

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch Prof. Dr. Carl Troll und Fritz Bartz

Schriftleitung: Helmut Hahn

Heft 19

Johannes Steinmetzler

**Die Anthropogeographie
Friedrich Ratzels und ihre ideen-
geschichtlichen Wurzeln**

1956

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

*Johannes Steinmetzler / Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels
und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln*

1910

Johannes Steinmetzler

Die Anthropogeographie
Friedrich Ratzels und ihre ideen-
geschichtlichen Wurzeln

1910

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Bonner Geographische Abhandlungen

Herausgegeben vom Geographischen Institut
der Universität Bonn

durch Carl Troll und Fritz Bartz

Schriftleitung: Helmut Hahn

Heft 19

Johannes Steinmetzler

Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideen- geschichtlichen Wurzeln

1956

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Die Anthropogeographie
Friedrich Ratzels und ihre ideen-
geschichtlichen Wurzeln

von

Johannes Steinmetzler

Mit 4 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln

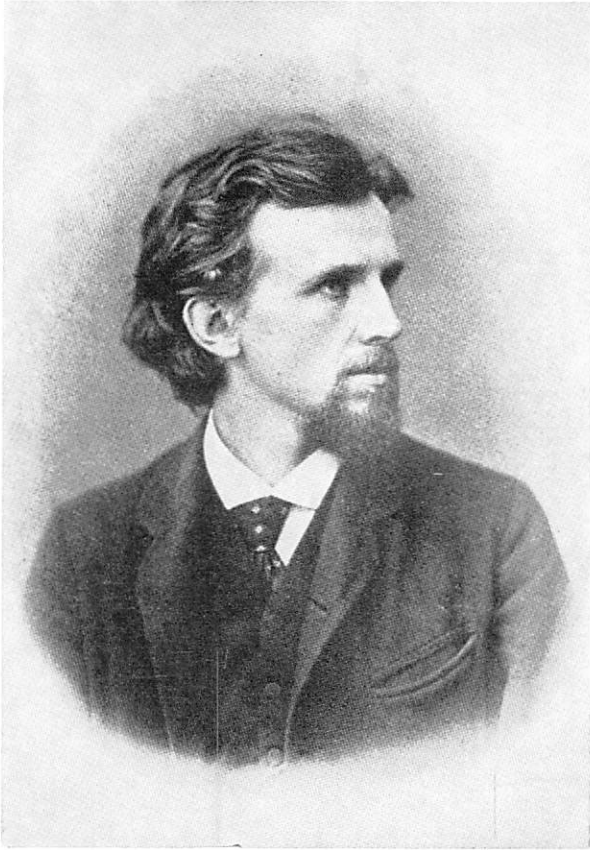
Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

1956

**Gedruckt mit Unterstützung
der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn**

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: Richard Mayr, Würzburg



Friedrich Ratzel im Sommer 1870
(aus Helmolt, *Ratzels Kleine Schriften I*, Titelbild)

Leipzig 6. XI. 88.

Lieber Herr Hassert!

Gratuliere ich Ihnen zu m. Br.,
wenn auch in dringenden der Fall,
gratulliere Ihnen für die
Freudung Ihrer fleißigen, tiefen
Lied-Arbeit. Für m. Verlast
möge über Deutschland sein
denn einige mitzuteil bekommen.

Die Arbeit über die Arbeit der
Kunstgenossen zusammen in einigen
Lagen mit m. Br. über die
Welt, hat der Notigen, gleich zu
werden.

Im Gegenseitigen Kommunikation
von Raum und ist nicht nicht, von
abspalten. Aufspalten muss die
Arbeiten gut sein. Herr
Dr. Dindorf stellt die Regeln

entworfen. Glad, dass nicht für
m. Br. die Arbeit über die Arbeit
Arbeit in größerer Zahl von
Lagen.

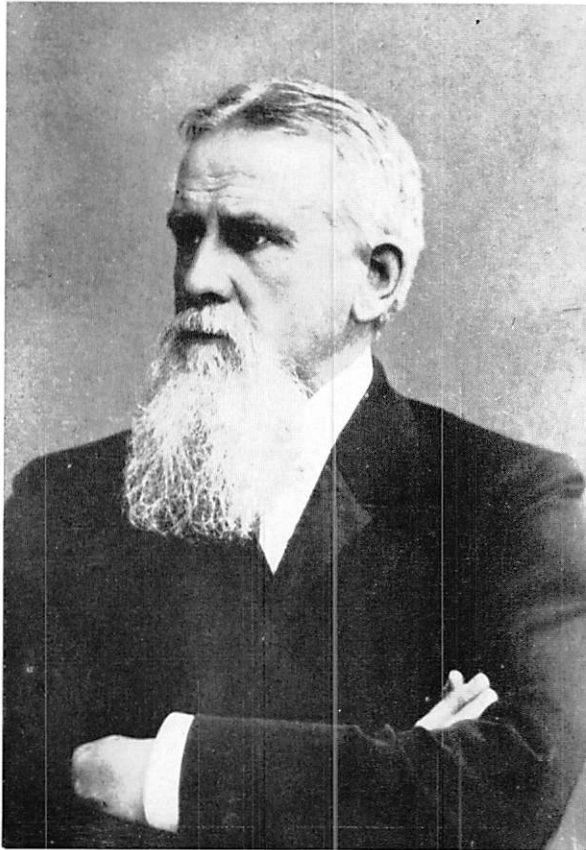
Im m. Br. gratulliere ich
für die Arbeit über die Arbeit
April Herr Arbeit über die Arbeit
an, dem Aufspalten nicht
Ihre m. Br., als ist die Arbeit
die zur Klumme nach.

meine Familie m. Br. und
ist nicht, dass Arbeit über die Arbeit
Lagen als Aufspalten m. Br.
mit.

Im m. Br. gratulliere ich
Lagen über die Arbeit über die Arbeit
gratulliere ich m. Br. nicht nicht.
Ihre Arbeit über die Arbeit
Lagen. Gratulliere ich
Herr Dindorf.

Brief Friedrich Ratzels an Kurt Hassert

(Original im Forscherarchiv des Deutschen Instituts für Länderkunde, Leipzig)



Friedrich Ratzel gegen Ende seines Lebens
(Original im Deutschen Institut für Länderkunde, Leipzig)

Einige Zeilen!

Chapman bin dieses Briefes freundliche auf-
kaufes Gedankt dem und Ihnen alle
freund, Linings willkür auf man
wollen. Ich drage das Längere
auf die ferner in die Form. Der kleine
Kaffee, den ich schenke, wird Ihnen viel
lieber dankbarer die Wirkung machen.

Willkür bin ich in freierform nicht ganz
auf den richtigen Weg; im allgemeinen
glaube ich noch zu haben.

Ich erzähle Ihnen ein andermal von
dieser Dinge. Insbesondere haben Sie auf
einmal wieder einen Weg so zu tun,
dass ein paar meine Kleiderstücke
früher kommen. Ich werde auf sich denken
für Sie. Ich hoffe in dieser Angelegenheit
von einem Geschäft an München, das mir

in der jetzt oft meine Gedankt machen:
die Zeit. Ich hoffe Sie haben mich die auf
gründliche Arbeit auf die Vorübergehende
großer Zeitraumes für die Vorübergehende
ethnographische und anthropologische Markt
wollen; dann hat es, das selbst noch in
der Sprache 100 Jahre nach dem diese
Ideen unterworfene gewöhnlich
war, und so besonders dem selbst die
früheren, geübten Leben von n. Lage

mit gegenseitig zu einem hoffentlich
konkreten und besten Lasse.

Grüßen Sie mich allen. Ich bin
dem und Ihnen die selbst mit freund
Gefühligen Lasse diese Begriffe
den Ihnen aufrichtig begabten

F. Ratzel

Brief Friedrich Ratzels an Kurt Hassert

(Original im Forscherarchiv des Deutschen Instituts für Länderkunde, Leipzig)

Vorwort

Die geographische Polemik der Nachkriegsjahre, deren Hauptangriffe sich auf die deutsche Geopolitik konzentrierten, kritisierte und verurteilte den Begründer der Anthropogeographie und der Politischen Geographie, *Friedrich Ratzel*, als einen der geistigen Väter des deutschen Imperialismus. Zur Klärung der Bedeutung Ratzels wies *C. Troll* 1947 im 1. Heft der „Erdkunde“ in seinem Artikel „Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945, eine Kritik und Rechtfertigung“ auf die geistigen Zusammenhänge hin, die zur Entstehung der Anthropogeographie und der Politischen Geographie geführt hatten. Die Kenntnisse dieses geistesgeschichtlichen Hintergrundes ist für eine sachliche Kritik *Friedrich Ratzels* erforderlich. Bisher fehlte aber eine eingehende Untersuchung über den geistesgeschichtlichen Standort *Ratzels*. Aus dieser Situation heraus gab Herr Professor Dr. *C. Troll* die Anregung zu vorliegender Arbeit.

Herrn Professor Dr. *C. Troll*, der dieser Arbeit großes Interesse entgegenbrachte und mich bei ihrer Abfassung mit Rat und Tat unterstützte, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Mein besonderer Dank gilt ferner Herrn Dr. *Hanno Beck* aus Eschwege, der mir viele wertvolle Hinweise gab und dem Herrn Direktor des Deutschen Instituts für Länderkunde in Leipzig, Professor Dr. *E. Lehmann*, der mir das Studium des *Ratzel*-Nachlasses im dortigen Forscherarchiv ermöglichte.

Bonn, im Oktober 1956.

Johannes Steinmetzler.

Meinem Vater

Leipzig, den 2. Oktober 1914

Frankfurt, den 2. Oktober 1914

Inhalt:

<i>Einleitung</i>	9
A. Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels	11
I. Die anthropogeographischen Schriften	11
1. Charakterisierung	11
2. Kritik	13
II. Die grundsätzlichen Fragen	16
1. Negative Abgrenzung der Anthropogeographie	17
2. Die tragende Auffassung	18
3. Das Objekt	20
4. Die Aufgaben	23
5. Die Methode	24
6. Definition	25
III. Die zentralen Begriffe	26
1. Die Bewegung	26
a) Die Bewegung als Grundeigenschaft des Lebens	26
b) Die Erdbundenheit der Bewegung	27
c) Die geschichtliche Bewegung	28
d) Der Verkehr	34
2. Die geographische Lage	35
a) Der Begriff	35
b) Die Gliederung	36
c) Die Bedeutung	39
3. Der Raum	40
a) Definition	40
b) Die Grenzen des Raumes	41
c) Der Kampf um Raum	42
d) Der Lebensraum	43
e) Anthropogeographische Bedeutung der engen und weiten Räume	45
IV. Das Hauptproblem	46
1. Der Mensch	47
a) Mensch und Tier	47
b) Die Vorfahren des Menschen	48
c) Ort und Zeit der Menschwerdung	48
d) Die Wertung des Geistes	49
2. Die Umwelt	51
a) Der Umweltbegriff und seine Entwicklung	51
b) Die einzelnen Faktoren der Umwelt	53
3. Der Mensch in seiner Umwelt	59
a) Der Fragepunkt	59
b) Das Ergebnis der Natureinwirkungen auf den einzelnen und das Volk	60
c) Die Verschiedenartigkeit der Natureinflüsse auf den Menschen	63
d) Causa oder conditio	64

B. Die ideengeschichtlichen Wurzeln der Anthropogeographie Friedrich Ratzels	69
I. Die Lehrer und Freunde	69
1. In der zoologischen Periode	69
2. In der geographischen Periode	73
3. In der naturphilosophischen Periode	74
II. Der Evolutionismus	76
1. Grundsätzliches	76
a) Bedeutung des Entwicklungsgedankens für die neuere Geographie	76
b) Klärung der Begriffe	77
c) Kurzer Überblick über die Geschichte des Entwicklungsgedankens bis zu Ratzel	78
2. Die Entwicklung im Sinne Ratzels	82
a) Die Tatsache der Entwicklung	82
b) Der Umfang der Entwicklung	82
c) Entwicklung und Schöpfung	84
3. Die Wurzeln der Ratzelschen Auffassung von Entwicklung	86
a) Ratzel — Darwin	86
b) Ratzel — Haeckel	88
c) Der Einfluß anderer Deszendenztheoretiker auf Ratzel	91
III. Die Migrationstheorie	93
1. Migration und Evolution	93
2. Verhältnis Ratzels zum Begründer der Migrationstheorie	95
3. Die Migrationstheorie in ihrem Einfluß auf Ratzels anthropogeographische Anschauungen	97
IV. Die Geschichtsphilosophie Herders	100
1. Der Entwicklungsgedanke bei Herder	100
2. Die Menschheit in Herders „Ideen“	101
3. Die Umwelt im Sinne Herders	103
a) Quellen der Herderschen Umweltauffassung	103
b) Herders Gedanken zur Umwelt	105
4. Ratzels Kritik an Herder	107
V. Karl Ritter und seine Schule	109
1. Ritter — Ratzel	109
a) Ritters Schriften als Quellen Ratzels	109
b) Brücken zwischen Ritter und Ratzel	114
2. Ratzel — Kapp	115
3. Ratzel — Kohl	118
VI. Der Positivismus	120
1. Die klassifizierende Soziologie Comtes	120
a) Comtes System	120
b) Die Berührungspunkte	121
2. Die biologische Soziologie Spencers	127
3. Buckles Kulturgeschichte	130
4. Die sozial-völkercundlichen Ideen W. H. Riehls	133
VII. Der psychophysische Parallelismus Fechners	137
1. Der Panpsychismus	137
2. Teleologische Entwicklung	139
3. Die organische Erdauffassung	141
VIII. Ratzels ideengeschichtlicher Ort	142
Quellen- und Literaturverzeichnis	145

Einleitung

Die Wissenschaftsgeschichte war bis vor wenigen Jahren der am meisten vernachlässigte Zweig der Geographie. Es gibt zwar mehrere Werke zur Geschichte der Geographie, so von *Löwenberg*, *Peschel*, *Günther*, *Kretschmer* und *Hettner*. Sie behandeln jedoch nicht so sehr die Geschichte der geographischen Wissenschaft als vielmehr die Geschichte der geographischen Entdeckungen. Seit der Katastrophe von 1945, die wie andere Wissenschaften, auch die Geographie zur Besinnung auf ihre eigenen Wurzeln zwang, ist sich insbesondere die deutsche Geographie immer mehr des Wertes der Disziplingeschichte bewußt geworden. Zum Anwalt der Bemühungen um den Ausbau der geographischen Disziplingeschichte hat sich *Hanno Beck* durch seine Arbeit „*Moritz Wagner in der Geschichte der Geographie*“¹⁾ und durch einige grundlegende Artikel in der „*Erdkunde*“²⁾ gemacht. Ziel der disziplingeschichtlichen Bemühungen ist eine umfassende Darstellung der Geschichte der Geographie als Wissenschaft. Noch ist die Zeit für ein solches Werk nicht reif, da die monographischen Voraussetzungen, insbesondere wissenschaftliche Biographien der größten Geographen, fehlen. Auch über *Friedrich Ratzel* vermissen wir ein den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügendes biographisches Werk. Es gibt zwar eine große Zahl von kurzen Lebensbeschreibungen und Würdigungen *Ratzels*, die von Schülern und Freunden aus Anlaß seines Todes in Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1904/05 veröffentlicht wurden³⁾. Aus ihnen ragen an Bedeutung die Arbeiten von *Kurt Hassert*⁴⁾ und *Hans Helmolt*⁵⁾ hervor. Eine umfassende Biographie fehlt jedoch, ist auch bei der derzeitigen Quellenlage vorläufig kaum zu erwarten, da, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Briefe *Ratzels* und sein Tagebuch noch nicht aufgefunden sind.

Vorliegende Arbeit will im Dienste der Disziplingeschichte eine bisher noch fehlende umfassende, systematische Darstellung der Anthropogeographie *Ratzels* bieten und ihren ideengeschichtlichen Quellen nachspüren.

1) Diss. Marburg 1951.

2) Aufgaben und Methoden der Gesch. d. Geographie, *Erdkunde* VIII, 1954, S. 51-57, Entdeckungsgeschichte und geographische Disziplingeschichte, *Erdk.* IX, 1955, 197-204.

3) *H. Helmolt* hat diese Nekrologe zusammengestellt, *Kleine Schriften* I, S. XXXI-XXXIII.

4) *Friedrich Ratzel*, *G. Z.* XI, 1905, SS. 305-325, 361-380.

5) *Ratzel*, *Kleine Schriften* I, S. XXI-XXXI.

Handwritten header text, possibly a name or title.

Main body of handwritten text, appearing as a dense block of cursive script.

Second block of handwritten text, possibly a signature or a specific note.

Third block of handwritten text, containing what appears to be a date and other details.

Final block of handwritten text at the bottom of the page.

A) Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels

I. Die anthropogeographischen Schriften

1. Charakterisierung

Man ist geneigt, *Ratzels* Anthropogeographie mit seinem zweibändigen Werk „Anthropogeographie“ zu identifizieren. Dieses Werk war als Zusammenfassung der anthropogeographischen Anschauungen gedacht. Es gibt aber außer dieser Schrift noch eine Reihe anderer anthropogeographischer Veröffentlichungen *Ratzels*. *Ratzel* ließ sich nach seinen eigenen Worten von der Erfahrung belehren, „daß es wissenschaftliche Aufgaben gibt, denen man besser gerecht wird, wenn man sie zunächst einmal in ihrer Gesamtheit erfaßt und durcharbeitet, statt Stück für Stück loszulösen. Besonders sind es Aufgaben, die überhaupt in ihrer Gesamtheit neu sind, frische Probleme, die als Ganzes gezeigt werden müssen und gewürdigt werden sollen, für welche womöglich erst eine Klassifikation geschaffen und die Methode ausgebildet werden muß. Wenn der Plan feststeht, mögen dann die Bausteine mit aller Sorgfalt behauen werden“⁶⁾. In seiner Schrift „Anthropogeographie“ hat *Ratzel* den Plan entworfen. Das Behauen der Bausteine überließ er aber nicht nur den anderen. In zahlreichen weiteren Veröffentlichungen hat der Meister selbst mit Hand angelegt, um nach seinem großen Wurf auch Einzelprobleme zu behandeln.

Die großen anthropogeographischen Werke *Ratzels* hat *Otto Schlüter*⁷⁾ vorgestellt und kurz besprochen. Neben den beiden Bänden der „Anthropogeographie“ ist das wichtigste Werk die „Politische Geographie“⁸⁾, die „nicht nur die Anwendung der allgemeinen Gedanken *Ratzels* auf das Staatliche, sondern auch die Gedanken selbst in einer neuen grundsätzlicheren Form“⁹⁾ bringt.

Die „Völkerkunde“¹⁰⁾, so meint *Schlüter*, trete an ihren Gegenstand zwar vom geographischen Standpunkt heran, berühre sich deshalb auch vielfach mit der Anthropogeographie, käme aber doch nur mittelbar als anthropogeographische Schrift in Betracht¹¹⁾. Der erste Teil des ersten Bandes „Grundzüge der Völkerkunde“ behandelt jedoch eine solche Fülle grund-

⁶⁾ *Ratzel* II, S. X f.

⁷⁾ Vgl. Die leitenden Gesichtspunkte der Anthropogeographie insbesondere der Lehre *Friedrich Ratzels*, Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik, Bd. XXII, S. 594—599.

⁸⁾ München und Leipzig 1897.

⁹⁾ Gesichtspunkte S. 595.

¹⁰⁾ 2. Aufl. 2 Bde. Leipzig u. Wien 1894/95.

¹¹⁾ Vgl. *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 594.

sätzlicher Fragen zur Menschheit, zur Kultur, zum Staat usw., daß darin viele anthropogeographische Anschauungen zum Ausdruck kommen. Allerdings muß gesagt werden, daß manche grundsätzlichen Dinge, die sich in diesem Teil der Völkerkunde finden, wörtlich aus der „Anthropogeographie“ übernommen sind und auch in „Die Erde und das Leben“¹²⁾ wiederkehren.

Die kleine Schrift „Der Lebensraum“¹³⁾ stellt *Schlüter* vor als die, „die vielleicht am besten geeignet ist, ein Bild von den Anschauungen *Ratzels* in ihrer höchsten Zusammenfassung zu geben“¹⁴⁾. „Die Erde und das Leben“, mit dem Untertitel „Eine vergleichende Erdkunde“, stellt sich zwar die ungeheure Aufgabe, „in gemeinverständlicher Form eine Darstellung der gesamten allgemeinen Geographie in der wechselseitigen Bedingtheit ihrer einzelnen Teile zu geben“¹⁴⁾. Aber in anthropogeographischer Hinsicht bringt dieses Werk nicht viel Neues. Es faßt die Anschauungen *Ratzels* zusammen und bietet fast nur wörtliche Wiederholungen aus den früheren Werken.

Neben diesen großen anthropogeographischen Werken müssen die hauptsächlich kleineren Arbeiten *Ratzels* als wertvolle Ergänzungen genannt werden. In den 1902 von *Wilhelm Ostwald* herausgegebenen „Annalen der Naturphilosophie“ veröffentlichte *Ratzel* einen Artikel „Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften“¹⁵⁾. *Paul Barth* hat 1907 diesen Artikel zusammen mit noch unveröffentlichten Aufzeichnungen für eine Vorlesung, die *Ratzel* im Sommer 1904 unter dem Titel „Raum und Zeit in Geographie und Geologie“¹⁶⁾ hielt, herausgegeben. Von mehr philosophischer Basis aus begründet *Ratzel* die Forderung großer Zeiträume zum Verständnis der damaligen geographischen, besonders anthropogeographischen Probleme. Ideengeschichtlich ist dieser Artikel besonders wertvoll, weil *Ratzel* darin seine Auffassung über Entwicklung, eine tragende Idee der Anthropogeographie, niedergelegt hat. Einen eigenen Artikel „Über die geographische Lage“¹⁷⁾, einen zentralen Begriff der Anthropogeographie, verfaßte *Ratzel* 1894.

Aus Anlaß des hundertsten Geburtstags der „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“ von *Johann Gottfried von Herder*¹⁸⁾, und von diesem Werke ausgehend, behandelte *Ratzel* in einer Monographie „Das geographische Bild der Menschheit“¹⁹⁾. Die Einheit des Menschengeschlechtes und dessen enge Verbindung mit der Natur ist hierin *Ratzels* Anliegen. Hundert Jahre nach *Herders* Werk sieht er auf *Herders* Wegen die Möglichkeit, „die Einheit des Menschengeschlechts, einst nur eine For-

12) 2 Bde., Leipzig u. Wien 1901/02.

13) Eine biogeographische Studie. Tübingen 1901, aus: Festgaben für *Albert Schöffle* zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages . . . S. 103—189.

14) *Schlüter*, Gesichtspunkte S. 596.

15) Bd. I, 1902, S. 309—363 u. Bd. II, 1903, S. 40—97.

16) *Barth*, Raum und Zeit in Geographie und Geologie, Naturphil. Betr. v. *Fr. Ratzel*, Natur- u. kulturphilos. Bibliothek Bd. V. Leipzig 1907.

17) Kleine Schriften II, S. 284—290.

18) *Herders* sämtl. Werke, herausgeg. v. *B. Suphan*, 13. u. 14. Bd., Berlin 1887 u. 1909.

19) Kleine Schriften II, S. 116—141.

derung der Humanität, zur Klarheit des wissenschaftlich Wahren zu erheben²⁰⁾. 1889 widmete *Ratzel* einen Artikel den beiden anthropogeographischen Begriffen „Geschichtliche Tiefe und Tiefe der Menschheit“²¹⁾. Er kommt zu der Feststellung, daß die Anthropogeographie es eigentlich mit zwei Menschheiten zu tun habe, mit der Menschheit der Gegenwart und der Vergangenheit. Die Menschheit der Gegenwart wird überragt und getragen von der Vergangenheit. „Das Bild der Menschheit braucht also, um wahr zu sein, vor allem Tiefe“²²⁾.

Vom Standpunkt verschiedener Wissenschaften aus beschäftigt sich mit der Menschheit ein Artikel in der „Historischen Zeitschrift“: „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive“²³⁾. Ein schönes Beispiel einer anthropogeographischen, allerdings mehr zum Politisch-Geographischen hinneigenden Einzelarbeit über den Einfluß eines Gebirges auf die Geschichte, ist die Veröffentlichung „Die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegung“²⁴⁾. Weitere wertvolle anthropogeographische Arbeiten sind: „Über geographische Bedingungen und ethnographische Folgen der Völkerwanderung“²⁵⁾, „Inselvölker und Inselstaaten, eine politisch-geographische Studie“²⁶⁾, „Der Ursprung der Arier in geographischem Licht“²⁷⁾, „Die geographische Lage der großen Städte“²⁸⁾, „Nationalitäten und Rassen“²⁹⁾.

Besondere Erwähnung verdient ein Artikel aus „Die Grenzboten“ vom Jahre 1902 „Weltentwicklung und Weltschöpfung“³⁰⁾. *Ratzel* hält darin von der Höhe seines Lebens Rückschau auf so manche früher vertretenen Ideen, von denen er sich abgewandt hatte. Unter dem Mantel des unpersönlichen „man“ nimmt der reife *Ratzel* manches zurück, so daß man diesen Artikel — mutatis mutandis — seine „Retractationes“ nennen könnte.

2. Kritik

Zum Verständnis und zur Beurteilung der *Ratzelschen* Ideen ist es notwendig, neben den großen Werken gerade die kleineren Arbeiten zu kennen. „In diesen, den größeren Werken . . ., bleiben die Gedanken manchmal so im Allgemeinen, daß sie aus dem Tiefsinnigen leicht ins Triviale umschlagen“³¹⁾.

Hettner mag recht haben, wenn er aus dieser Oberflächlichkeit erkennen will, „daß er (*Ratzel*) des Stoffes doch nicht ganz Herr geworden war, als

²⁰⁾ Kleine Schriften II, S. 141.

²¹⁾ a. a. O., S. 215—234.

²²⁾ a. a. O., S. 217.

²³⁾ Bd. 93, 1904, S. 1—46.

²⁴⁾ Kleine Schriften II, S. 311—346.

²⁵⁾ a. a. O., S. 35—65.

²⁶⁾ a. a. O., S. 294—310.

²⁷⁾ a. a. O., S. 391—401.

²⁸⁾ a. a. O., S. 437—461.

²⁹⁾ a. a. O., S. 462—487.

³⁰⁾ Die Grenzboten, 61. Jahrg. Nr. 24, S. 569—584.

³¹⁾ *Hettner*, Besprechung, G. Z. 1907, S. 527.

er die Bücher veröffentlichte³²⁾. *Hettner* führt diesen „gewissen Mangel an Komposition“³³⁾ darauf zurück, daß *Ratzel* die Manuskripte nicht in einem Zug niedergeschrieben, sondern aus mannigfachen Aufzeichnungen zusammengefügt habe³⁴⁾. Man sollte meinen, daß *Hettner*, der Assistent *Ratzels* in Leipzig war, die Gepflogenheiten seines Direktors kannte. Das Manuskript zu „Die Erde und das Leben“, das fast lückenlos im *Ratzel*-archiv des Deutschen Instituts für Länderkunde in Leipzig vorhanden ist, enthält zwar einige ins Manuskript eingeklebte Aufzeichnungen, läßt aber im großen und ganzen erkennen, daß es in einem Zug geschrieben sein muß. Allerdings benutzte der Verfasser als Vorlage viele kurze Notizen auf kleinen Zetteln, die zum großen Teil noch in den verschiedenen Manuskripten vorhanden sind. Die von *Hettner* und von anderen³⁵⁾ kritisierte Oberflächlichkeit, die bei der Lektüre der großen Werke *Ratzels* sofort in die Augen springt, ist in *Ratzels* wissenschaftlichem Werdegang, letztlich in seiner Persönlichkeit begründet.

Man muß zunächst wissen, daß *Ratzel* quantitativ eine ungeheure Arbeitsleistung vollbracht hat. *Viktor Hantzsch* hat am Schluß der „Kleinen Schriften II“ die Werke *Ratzels* zusammengestellt. Er zählt rund 1240 Titel auf. Darunter sind 24 selbständige, z. T. mehrbändige Werke. 146 Biographien veröffentlichte *Ratzel*, der eine Vorliebe für vergangene Leistungen bekundete, in der allgemeinen Deutschen Biographie. Dazu kommen viele Artikel und Artikelchen in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften und über 600 teilweise ausführliche Bücherbesprechungen. Diese Fülle von Werken zeugt von einer großen Arbeitskraft. Seine Schriften flossen ihm leicht aus der Feder, und *Ratzel* hat einen guten, fesselnden Stil. Aber gerade die große Zahl der Schriften, die er in nur 35 Jahren — zwischen 1869 und 1904 — schrieb, berechtigt zu der kritischen Frage nach der Wissenschaftlichkeit. Sicher braucht man an einen großen Teil seiner Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften, die oft politischen Tagesfragen gewidmet waren, keinen wissenschaftlichen Maßstab anzulegen, und man darf es auch nicht, da sie rein journalistischen Charakter tragen. Aber auch und gerade seinen großen Werken gilt die kritische Frage nach der Wissenschaftlichkeit. *Hans Schrepfer* kritisierte einmal *Ratzels* Art zu schreiben: „*Ratzel* war eine schöpferische Persönlichkeit von hohem Rang und eine in der Geschichte der deutschen Geographie einmalige Erscheinung. Alles, was er geschrieben hat, ist geistreich, anregend, packend und voll von originalen Ideen. Aber er war alles andere als ein strenger Denker; Klarheit in der Formulierung, Logik im Aufbau und Exaktheit in der Beweisführung sind ihm entweder versagt geblieben, oder er hat sich nicht darum bemüht. Mit großzügiger Gebärde gab er den großen Wurf und begnügte sich damit, einige Beispiele als Belege und zur Veranschaulichung anzuführen. Die deutsche Geographie hat dem Verfasser der glänzenden

32) *Hettner*, Besprechung, G. Z. 1907, S. 527.

33) a. a. O., S. 526.

34) Vgl. *Hettner*, Besprechung, G. Z. 1907, S. 526 f.

35) Vgl. z. B. *H. Wagner*, *F. Ratzels Anthropogeographie II*, Zt. Ges. f. Erdk. z. Berlin, 1891, S. 465—478, auf die *Ratzel* sehr schnell und scharf antwortete und zwar in derselben Nr. d. Zeitschrift, Erwiderung auf *H. Wagners* Bespr. d. *Anthropogeographie II*, S. 508—512.

Bücher „Anthropogeographie“, „Politische Geographie“, „Deutschland“, „Das Meer“, „Die Erde und das Leben“ und „Über Naturschilderung“ unendlich viel zu danken, aber sie trägt zugleich auch nicht leicht an seinem Erbe. Hinter dem blendenden Feuerwerk *Ratzelscher* Sätze und Wortprägungen sucht man oft vergebens nach einem festumrissenen Sinn . . . *Ratzels* Werke können den Werdegang ihres Verfassers, der, bevor er Hochschulprofessor wurde, Zeitungskorrespondent gewesen war, nicht verleugnen; die Grenze zwischen Wissenschaft und Journalismus wird oft bedenklich gestreift, ja mitunter verwischt³⁶⁾.

Schrepfers Kritik ist scharf, aber — das muß jeder Kenner der Schriften *Ratzels* zugeben — treffend. Zur Illustration seiner schriftstellerischen Art sollen dem Begründer der Anthropogeographie keine einzelnen Journalisten angekreidet werden. Ein besonders auffallendes Beispiel sei doch angeführt: In seinem bedeutenden Artikel über „Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften“ schreibt Geheimrat Prof. Dr. *Ratzel*: „Die beiden *Geoffroy* und *St. Hilaire*, deren Streit mit *Cuvier Goethe* so tief bewegte, vertreten ähnliche Anschauungen wie *Lamarck* . . .“³⁷⁾. Im nächsten Satz wendet er nochmals den Plural an. Das ist kein Beispiel von *Ratzels* Unkenntnis, sondern von seiner Oberflächlichkeit, denn er wußte 1869 bereits, daß *Etienne Geoffroy St. Hilaire* nur eine Person war, nämlich der französische Naturphilosoph, „der zuerst den Ausdruck Theorie der Entwicklungshemmungen“³⁸⁾ gebracht hat.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus muß weiterhin das viel zu spärliche und zu ungenaue Zitieren *Ratzels* kritisiert werden. Auch die Gelehrten seiner Zeit kritisierten diesen Mangel schon, wie *H. Wagner* in der Besprechung der Anthropogeographie II³⁹⁾ hervorhebt. *Ratzel* suchte sein spärliches Zitieren zu begründen: „Jede Tatsache mit einem Ursprungszeugnis in Form eines Zitates zu versehen, wie es vielfach, besonders in geographischen und ethnographischen Arbeiten, üblich geworden ist, halte ich weder für notwendig noch für gut. Das Schwergewicht einer wissenschaftlichen Arbeit liegt in dem Eigenen, was der Verfasser gibt. Das Fremde diene zum Vergleich, zur Entwicklung, zur Erläuterung“⁴⁰⁾. Zugegeben, daß sich über die Häufigkeit der Zitate diskutieren läßt. Aber *Ratzel* zitiert häufig wörtlich oder greift Gegner an, ohne seine Quelle anzugeben und ohne den betreffenden Autor zu nennen. Eine solche Verfahrensweise ist unwissenschaftlich.

Die kritisierten Mängel, mit Ausnahme der spärlichen Zitate, treten in den Aufsätzen aus *Ratzels* Feder zurück. „Sie sind mehr aus einem Gusse, offenbar meist unmittelbar aus einem Eindruck heraus niedergeschrieben, sei es, daß sie an eine Beobachtung in der Landschaft, sei es, daß sie an die Lektüre eines Buches anknüpfen. Die offene Beobachtung, die kraftvolle Auffassung der Wirklichkeit, der warme Sinn für alles Schöne und Edle,

36) *Schrepfer*, S. 419 f.

37) *Ann. d. Naturphil.* I, 1902, S. 353.

38) *Sein u. Werden* S. 376.

39) Vgl. *H. Wagner*, *Zt. Ges. f. Erdk. z. Berlin*, 1891, S. 466.

40) *Ratzel* I, S. XII.

die *Ratzel* auszeichneten und seiner Persönlichkeit eine so große Anziehungskraft verleihen, kommen hier zur vollen Geltung⁴¹⁾.

Die kritischen Bemerkungen zu *Ratzels* Schriften sind notwendig, um beurteilen zu können, welches Gewicht man seinen einzelnen Auffassungen beilegen kann. Wer es versteht, kritisch wägend zum Kern der *Ratzel*-schen Gedanken vorzustoßen, dem eröffnet sich eine Fülle von neuen Gedanken und Anregungen, erwachsen aus einer staunenswerten Belesenheit, illustriert an einer Unzahl eigener Beobachtungen und in einem solch glänzenden Stil dargestellt, über den nur ein Meister des Wortes und der künstlerischen Darstellung verfügt. Allerdings ist es schwierig, in *Ratzels* Gedankenwelt einzudringen, da seine Schriften in philosophischem Gewande uns entgegneten. *Th. Achelis* hat recht, wenn er schreibt: „Wer nicht mit einem Tropfen philosophischen Öles gesalbt ist, dem wird sich nie und nimmer das Verständnis *Ratzels* erschließen“⁴²⁾.

II. Die grundsätzlichen Fragen

Friedrich Ratzel hat das Wort Anthropogeographie geprägt⁴³⁾ und 1882 als Titel seines Werkes in die Wissenschaft eingeführt⁴⁴⁾. Die Frage, ob *Ratzel* als Begründer der Anthropogeographie angesehen werden könne, wurde von *Hettner* entschieden verneint. Er sieht dessen Verdienst einzig „in der Aufstellung einzelner neuer Gesichtspunkte, in der Ausbildung einzelner neuer Methoden und namentlich in der großen Fülle anregender geistreicher Bemerkungen“⁴⁵⁾. Doch darüber hinaus hat *Ratzel* die teleologische Auffassung durch eine kausale ersetzt, indem er die anthropogeographischen Erscheinungen aus ihren Ursachen heraus zu verstehen suchte⁴⁶⁾. Er hat vor allem die anthropogeographischen Probleme, sowohl die, die vor ihm schon sporadisch aufgetaucht waren als auch die von ihm zum ersten Mal erkannten, zusammenhängend ins Auge gefaßt, ausgestaltet und unter einem einheitlichen Gesichtspunkt betrachtet. Sicher, *Ratzel* ist es nicht gelungen, „ein fest begründetes und wohl ausgebautes System“⁴⁷⁾ zu schaffen. *H. Wagner* schreibt mit Recht, daß die hauptsächlichsten anthropogeographischen Schriften *Ratzels* nicht Teile eines Systems seien und auch nicht nach einem einheitlichen, zuvor bedachten Plan ausgearbeitet worden seien. Sie entstammen vielmehr der allmählich reifenden Gedankenarbeit dieses hervorragenden Anthropographen⁴⁸⁾. Trotzdem steht

41) *Hettner*, Besprechung, G. Z. 1907, S. 527.

42) *Hassert*, S. 314.

43) Vgl. *Penck*, S. 242.

44) *Hettner* gibt (Allgem. Geographie S. 3) an, die Bezeichnung Anthropogeographie erscheine bereits im physikalischen Handatlas von *H. Berghaus*. Bei der Durchsicht dieses Werkes konnte ich „Anthropogeographie“ weder in der 1. Aufl. von 1837, noch in der 2. Aufl. von 1852 und auch nicht in der 3. Aufl. von 1892 finden. Vermutlich ist *Hettner* ein Versehen mit dem Wort „Anthropographie“ unterlaufen, das in den beiden ersten Auflagen oft erscheint.

45) *Hettner*, Die Geogr. d. Menschen, G. Z. 1907, S. 402.

46) Vgl. *Ratzel* I, S. 78.

47) *Schlüter*, Geographie d. Menschen, S. 3.

48) Vgl. *H. Wagner*, Lehrbuch, S. 732.

fest⁴⁹⁾, daß *Ratzel* als erster den Versuch unternahm, die anthropogeographischen Probleme in ihrer Gesamtheit zu erfassen und wissenschaftlich, d. h. kausal, zu behandeln. Darum — so will mir scheinen — kann *Ratzel* mit vollem Recht den Titel „Begründer der Anthropogeographie“ in Anspruch nehmen. Daß vor ihm anthropogeographische Forschungen schon betrieben wurden, schmälert nicht sein Verdienst⁵⁰⁾.

1. Negative Abgrenzung der Anthropogeographie.

Obwohl die Anthropogeographie im Zentrum von *Ratzels* wissenschaftlichen Arbeiten stand, findet sich in seinen Werken keine umfassende, klare Definition. *Ratzel* bemüht sich zunächst, die neue Wissenschaft von den Nachbarwissenschaften abzugrenzen. Er steckt die Grenzen gegen die Anthropologie, die die körperlichen Merkmale zu erforschen hat, und gegen die Sprachwissenschaft, der die sprachlichen Merkmale anheimfallen, ab⁵¹⁾. Eng berührt sich die Anthropogeographie mit der Ethnographie, der Wissenschaft, „die sich mit dem Menschen in seinen Beziehungen zum Menschen und seiner Zusammenfassung zur Gesellschaft und zum Staat beschäftigt“⁵²⁾. Die Ethnographie befaßt sich mit der Neuentstehung von Gedanken und Werken und sucht ihre Verbindung mit der Seele des Menschen und der Völker. Die Anthropogeographie interessieren die Wanderungen fertiger Gedanken und Werke, und sie sucht ihre Verbindung mit den Orten und Räumen. Im Verhältnis zueinander sieht *Ratzel* die Anthropogeographie als Hilfswissenschaft der Ethnographie an⁵³⁾.

Dem Verhältnis von Anthropogeographie und Statistik ist im 2. Band der „Anthropogeographie“ ein eigener Abschnitt gewidmet⁵⁴⁾. „Mit der Statistik“, schreibt *Ratzel*, „hat die Anthropogeographie gemein, daß sie Erscheinungen des Völkerlebens erforscht, und beide suchen das Gesetzmäßige in ihnen zu erkennen. Aber in ihrem Vorgehen sind beide sehr verschieden“⁵⁵⁾. Die Aufgabe der Geographie erkennt *Ratzel* darin, „die Landesmerkwürdigkeiten darzustellen, während die Staatsmerkwürdigkeiten der Statistik überlassen blieben“⁵⁶⁾. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Wissenschaften erstreckt sich vor allem auf die Feststellung und Erfassung der Bevölkerung der Erde. Sache der Statistik ist dabei, „die Zahl der Menschen in einem bestimmten Gebiete der Erde festzustellen“⁵⁷⁾. Der Geographie weist *Ratzel* hierbei die Aufgabe zu, allen Ländern der bekannten Erde beschreibend gerechtzuwerden, über welche man keine ge-

⁴⁹⁾ Vgl. *Ratzel* II, S.X f.

⁵⁰⁾ *Hassert* nennt *Ratzel* „Neubegründer der Anthropogeographie“ (315), ohne allerdings anzugeben, wer vor ihm schon einmal die Wissenschaft d. Anthropogeographie begründet hatte.

⁵¹⁾ Vgl. *Ratzel* II, S. 579.

⁵²⁾ Kleine Schriften II, S. 402.

⁵³⁾ Vgl. *Ratzel* II, S. VIII.

⁵⁴⁾ S. 145—150.

⁵⁵⁾ *Ratzel* I, S. 104.

⁵⁶⁾ *Ratzel* II, S. 148.

⁵⁷⁾ *Ratzel* II, S. 145.

nauen statistischen Angaben besitze⁵⁸). *Ratzel* preist es als „eine der auszeichnenden wissenschaftlichen Errungenschaften unseres Zeitalters“⁵⁹), daßes Geographie und Statistik in gemeinsamen Bemühungen gelungen sei, die Bevölkerungszahl der ganzen Erde festzustellen. Man schätzte damals die Bevölkerung der Erde auf 1430 bis 1450 Millionen Menschen⁶⁰). Das Interesse *Ratzels* an der Statistik und der Darlegung ihrer Stellung zur Geographie ist aus dem Eindruck zu verstehen, den die Zeit *Büschings* mit ihrer „Staatsgeographie“, in der die Grenzen zwischen beiden Wissenschaften verwischt waren, auf *Ratzels* Zeitgenossen noch ausübte. *Ratzel* stellte mit Bedauern fest: „Zu einer vollständigen Lösung der alten Verbindungen ist es aber nur bei einigen Theoretikern und nirgends in der Praxis gekommen“⁶¹). Aus diesem Grunde hielt er es wohl für nötig, zwischen beiden Wissenschaften klare Grenzen zu ziehen.

Die Stellung der Anthropogeographie zur Geschichte ist von *Ratzel* noch nicht recht geklärt worden, weil er sich, wie aus dem Vorwort zur 1. Auflage der „Anthropogeographie“ I hervorgeht, selbst über die Stellung der Anthropogeographie in der geographischen Gesamtwissenschaft noch nicht klar war. Auch *Hettner* wußte nicht, ob er die Anthropogeographie *Ratzels* als Teilwissenschaft oder Hilfswissenschaft der Geographie verstehen sollte⁶²). *Ratzels* Anthropogeographie entsprang dem Bedürfnis, „die Probleme des geschichtlich-geographischen Grenzgebietes präzise und systematisch zu behandeln“⁶³). So ist der Untertitel des ersten Teiles der „Anthropogeographie“ „Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte“ zu verstehen. Die Anthropogeographie war für *Ratzel* „Übergangsglied zwischen Geographie und Geschichte“⁶⁴), während sie für uns heute gleichberechtigt neben der allgemeinen physischen Geographie steht⁶⁵).

2. Die tragende Auffassung

Die *Ratzelsche* Anthropogeographie kann man nur auf der Grundlage der tellurischen Einheit des Lebens verstehen, von der *Ratzel* schreibt: „Ich selbst habe meine Anthropogeographie auf der tellurischen Einheit des Lebens aufgebaut und besonders im 2. Band derselben die Notwendigkeit einer hologäischen Auffassung des Lebens zu begründen gesucht“⁶⁶). Hologäische Auffassung des Lebens besagt: „Das Leben, welches die Erde veredelt und verschönt, ist ein Ganzes, dessen weit verschiedene Formen die Äußerungen einer Entwicklung sind. Wie die Erde, auf deren Oberfläche es sich entwickelt, Eine ist, ist auch dieses Le-

⁵⁸) Vgl. *Ratzel* II, S. 149 f.

⁵⁹) *Ratzel* II, S. 176.

⁶⁰) Vgl. *Ratzel* II, S. 176.

⁶¹) *Ratzel* II, S. 148.

⁶²) Vgl. *Hettner*, *Ratzels* Anthropogeographie II, Ausland 1891, S. 2.

⁶³) *Ratzel* I, S. VII.

⁶⁴) *Schwarz*, *Entwicklung*, S. 17.

⁶⁵) Grundsätzliches üb. d. Stellung der Anthropogeographie im System d. Wissenschaften, vgl. *Schlüter*, *Geogr. Anz.* 21, 1920, SS. 145—152 u. 213—218.

⁶⁶) *Die Erde und das Leben* II, S. 549.

ben Eines; der einzigen Unterlage entspricht der gemeinsame Ursprung. Wir kennen diesen Ursprung nicht, aber wir sehen alle Verwandtschaftslinien nach einem Punkte zusammenstreben⁶⁷⁾. *Ratzels* hologäische Lebensauffassung ist ein Teil seiner hologäischen Erdauffassung „welche in jedem Gebilde der Erdoberfläche, der Hydrosphäre, der Atmosphäre, in jedem Geschöpf ein Stück des Planeten, einen Teil des Ganzen, abhängig vom Ganzen, erblickt“⁶⁸⁾.

Programmatisch verkündet *Ratzel* in der Einleitung zur 2. Auflage des ersten Teiles der Anthropographie, in der er seine Gedanken systematischer, klarer, durchdachter als in der ersten Auflage bringt, seine Auffassung von der räumlichen und stofflichen Einheit des Lebens und der Erde: „Dadurch ist alles auf unserer Erde mit einer solchen tiefen Notwendigkeit in Eines verbunden und gefügt, daß nur der Reichtum der Einzelentwicklungen manchmal die zusammenzwingende Zusammengehörigkeit übersehen lassen kann“⁶⁹⁾. Auch der Mensch wird einbezogen. „Wir wissen nicht, welcher höheren Sphäre die Seele des Menschen angehört. Was wir vom Menschen wissen, gehört der Erde an, stofflich, physikalisch und entwicklungsgeschichtlich. Daher kann auch die Anthropogeographie nur als ein Zweig der Biogeographie gedacht werden“⁷⁰⁾. *Ratzel* sah in der Anthropogeographie entsprechend der hologäischen Lebensauffassung also keine selbständige Wissenschaft, sondern nur einen Teil der umfassenden Geographie des Lebens, in der die Anthropogeographie der Pflanzen- und Tiergeographie nicht übergeordnet, sondern nur nebengeordnet ist. Als Krönung seiner geographischen Lebensarbeit schwebte ihm eine allgemeine Biogeographie vor, deren erster Teil die Anthropogeographie sein sollte⁷¹⁾. Den Plan dieses Werkes legte *Ratzel* in seiner Abhandlung über den Lebensraum und in seinem letzten großen Werk „Die Erde und das Leben“ vor. „Es handelt sich dabei um das Ausbreitungsgebiet der einzelnen Formen des organischen Lebens und die Möglichkeit, aus seiner geographischen Gestalt Schlüsse auf seine Geschichte zu ziehen, insbesondere mit bestimmten Formen desselben jedesmal eine bestimmte Vorstellung über deren Entwicklung zu verknüpfen“⁷²⁾. Der Tod hinderte *Ratzel* an der Ausführung seines Planes. Der Plan liegt uns, außer in den genannten Werken, im Manuskript zu seiner Vorlesung vor, die er unter dem Titel „Biogeographie“ in Leipzig mehrfach gehalten und auch wieder für das Wintersemester 1904/05 angekündigt hatte. Dieses Manuskript⁷³⁾ ist im Gegensatz zu manchen anderen Vorlesungsmanuskripten *Ratzels* sorgfältig ausgearbeitet. Verschiedene Teile liegen, von *Ratzels* Hand vorbereitet, sogar druckfertig vor. Die ganze Vorlesung, besonders die einleitenden Bemerkungen, lassen erkennen, daß ihm die Biogeographie ein

67) *Ratzel* II, S. XXIV f.

68) *Ratzel* II, S. 57.

69) *Ratzel* I, S. 1.

70) a. a. O.

71) Vgl. *Ratzel* I, S. XI, auch II, S. XXIV.

72) *Vierkandt*, Entwicklung u. Bedeutung der Anthropogeographie, *Ratzelfestschrift* S. 395.

73) *Ratzelarchiv*, K. 147.

drängendes Anliegen seiner letzten Lebensjahre war⁷⁴⁾, das er folgendermaßen formuliert: „Die geographischen Erscheinungsformen des Lebens, deren Erforschung durch die zufällige Beschränktheit der geschichtlichen Entwicklung unseres Wissens sich in Pflanzengeographie, Tiergeographie und Anthropogeographie auseinanderlegte, verschmelzen sich in der hologäischen Ansicht wieder zu einer einzigen großen Tatsache, das Leben an der Erde, welches in einer einzigen Wissenschaft, der allgemeinen Biogeographie, zu behandeln ist. Fassen wir nun das Leben an der Erde, dessen Wesen Bewegung ist, im gleichen Sinne ins Auge, so haben wir zuerst als Geographen das Recht auf eine zusammenfassende Betrachtung aller Lebensformen auszusprechen, welche mit der üblichen Gliederung der Wissenschaft nicht übereinstimmt“⁷⁵⁾.

Obwohl *Ratzel* immer wieder die Einheit des Lebens betonte und die allgemeine Biogeographie forderte, die alle drei Lebensbereiche mit Einschluß des menschlichen gleichberechtigt umfassen sollte, teilte er den dritten Abschnitt des zweiten Bandes von „Die Erde und das Leben“ ein:

1. Biogeographie.
2. Anthropogeographie.

Gegen seine eigene These erscheint die Anthropogeographie in dieser Gliederung als eigenständiger Abschnitt gegenüber der Biogeographie. Die Lösung dieser Inkonsequenz scheint mir darin zu liegen, daß *Ratzel* die hologäische Erdansicht theoretisch zwar vertrat, in der Praxis aber nicht durchführte. Der Eindruck, daß der Mensch als *ens sui generis* aus der Biosphäre wesentlich herausragt, veranlaßte ihn — wohl mehr unbewußt als bewußt — die Geographie dieses überragenden Wesens als etwas Eigenständiges neben die allgemeine Geographie des Lebens zu stellen.

Hier klingt die Frage nach der Stellung *Ratzels* zur Entwicklungsidee auf, die eng mit der hologäischen Erdansicht im Zusammenhang gesehen werden muß. Dieser Fragenkomplex ist so bedeutend, daß er eigens zu untersuchen ist. Die hologäische Erd- und Lebensanschauung, die *Ratzel* ursprünglich rein biologisch verstanden hatte, unterbaute er in den letzten Lebensjahren immer mehr philosophisch. So konnten sich in ihr Natur- und Geisteswissenschaft zusammenfinden. „In dieser Umklammerung, in der Umspannung natur- und geisteswissenschaftlicher Probleme durch biologische“⁷⁶⁾, erschien *Karl Lamprecht* das Geheimnis des Erfolges der *Ratzelschen* Anthropogeographie beschlossen.

3. Das Objekt

Als Objekt seiner Anthropogeographie gibt *Ratzel* an: „Die Anthropogeographie hat es nun immer mit den Völkern innerhalb ihrer Schranken zu tun, sie sieht sie immer nur auf ihrem Boden. Auf diesem Boden sieht

⁷⁴⁾ Aus dem Inhalt des Manuskriptes ist klar zu ersehen, daß der Kern nach der Jahrhundertwende geschrieben worden sein muß.

⁷⁵⁾ *Ratzelarchiv*, K. 147.

⁷⁶⁾ *Lamprecht*, S. 266.

daher die Anthropogeographie auch die Gesetze des Völkerlebens sich abzeichnen. Und nur mit den Gesetzen hat sie es zu tun, die geographisch zu formulieren sind⁷⁷⁾. Forschungsobjekt ist die Erde mit dem Menschen. Dieses Objekt kann unter zwei Rücksichten gesehen werden. Es kann sich um eine „Geographische Menschenkunde“ oder „um eine besonders den Menschen berücksichtigende Erdkunde“⁷⁸⁾ handeln. In der Geographie kann sicher nicht die Menschheit an sich Objekt sein, sondern nur die menschenbelebte Erde. Sie ist es auch für *Ratzel*.

Die eigentliche Frage geht darum, welches das Primärobjekt ist, mit dem sich die Anthropogeographie zu befassen hat. *Ratzel* stellt mehrfach die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Menschheit, zwischen Schauplatz und Geschichte, als das Hauptproblem hin: „Die Wechselbeziehungen zwischen der Erde und dem auf ihr sich erzeugenden und fortzeugenden Leben⁷⁹⁾ müssen ... zum besonderen Gegenstand der Untersuchung gemacht werden“⁸⁰⁾. Gemeint ist eine Untersuchung des Einflusses der Natur auf den Menschen und umgekehrt des Menschen auf die Natur. Praktisch sieht und untersucht *Ratzel* in dieser Wechselbeziehung nur die e i n e Seite, den Einfluß der Naturumgebung auf den Menschen, seine Lebensverhältnisse und die Geschichte. Es kommt ihm darauf an, die Abhängigkeit des Menschen vom Boden zu zeigen. Fast alle seine anthropogeographischen Arbeiten dienen diesem Ziel. Der Beziehung des Menschen zur Natur räumte *Ratzel* nur einen geringen Platz in seinen Schriften ein. Er versteht darunter die Veränderungen, die durch den Menschen an der Erdoberfläche hervorgerufen werden⁸¹⁾. Typisch dafür ist der Titel des dritten Abschnittes seiner Anthropogeographie II „Die Werke und Spuren der Menschen an der Erdoberfläche“⁸²⁾. In diesem Abschnitt werden behandelt: Die Wohnplätze der Menschen, die Lage der Städte und ihr Verkehr, die Städte als geschichtliche Mittelpunkte, die Ruinen, die Wege und die geographischen Namen. Auch in diesem Abschnitt sieht *Ratzel* nicht den Menschen zuerst, der unserer Erde seinen Stempel aufdrückt und der die Naturlandschaft zur Kulturlandschaft umgestaltet. Auch hier ist ihm der Boden das Erste, der die Spuren der von den Menschen erzeugten Veränderungen trägt. Zwar erwähnt *Ratzel* die Kulturlandschaft⁸³⁾. Aber er geht schnell über sie hinweg. Der Mensch ist eben nur insofern Objekt seiner Anthropogeographie, als er abhängig von der Natur ist.

Da die Natur — unter Natur versteht *Ratzel* immer die äußere Natur — die entscheidende Rolle in der Anthropogeographie spielt, fällt der physischen Geographie die große Aufgabe zu, der Anthropogeographie als Grundlage und Voraussetzung zu dienen. Unter dieser Rücksicht wird die

77) *Ratzel* I, S. 101.

78) *Hassinger*, S. 167.

79) Aus dem Kontext geht hervor, daß es sich um das menschliche Leben handelt.

80) *Ratzel* I, S. 13.

81) Vgl. *Ratzel* I, S. 125.

82) *Ratzel* II, S. 399.

83) Vgl. *Ratzel* II, S. 168.

Vorliebe *Ratzels* für physisch-geographische Probleme verständlich. Verhältnismäßig spät ist er zur physischen Geographie übergegangen. Seit Ende der achtziger Jahre erschienen mehrere Arbeiten physisch-geographischen Inhaltes⁸⁴). *Ratzel* kam von den Naturwissenschaften her, und naturwissenschaftliche Probleme interessierten ihn auch in der Geographie. Seinen physisch-geographischen Arbeiten merkt man aber an, daß sie durch die vorhergehende Beschäftigung mit biologischen und speziell anthropogeographischen Fragen befruchtet sind. So ist sein Interesse für die Berührungsstellen zwischen dem Beweglichen und dem Ruhenden zu verstehen, das ihn zunächst auf das Studium der Höhengrenzen von Firn, Schnee und Vegetation lenkte⁸⁵). „Unter dem Einfluß seiner politisch-geographischen Forschungen wollte er diese Grenzen nicht als Linien, sondern als Säume gedeutet wissen, ein Gesichtspunkt, der seit *Ratzel* bei allen Forschungen über Höhengrenzen Anwendung fand und der jetzt bei den neuen Landschaftsgliederungen immer wieder ins Bewußtsein gerufen werden sollte“⁸⁶). In der Horizontalen untersuchte *Ratzel* die Berührungsstellen zwischen dem Flüssigen und dem Festen. In Anlehnung an *Rittersche* Gedanken widmete er zahlreiche Studien dem Küstensaum. In seinem letzten Lebensjahr veröffentlichte er noch ihre Ergebnisse⁸⁷). Wie die Höhengrenzen, faßte *Ratzel* auch die Küste nicht linear auf, sondern als Saum, der die Funktion der Abgrenzung und zugleich der Vermittlung ausübt.

Eine Beschränkung des wissenschaftlichen Objekts der Anthropogeographie hält *Ratzel* für notwendig, da die Arbeit der Anthropogeographen sonst eine unabsehbare würde⁸⁸). Den Grund zur Einschränkung sieht er in der Anthropogeographie selbst gegeben, denn ihr wissenschaftliches Interesse gelte nur jenen Attributen des Menschen, „deren Verbindung mit dem Menschen, ihrem Träger und Verbreiter, so innig ist, daß ihre Verbreitung ein Licht zu werfen vermag auf die Verbreitung des Menschen selbst“⁸⁹). Die Anwendung der einzelnen Prinzipien auf die verschiedenen Gebiete sind damit aus dem Bereich der Anthropogeographie ausgeschlossen. Die Handelsgeographie, die Wirtschaftsgeographie, auch die Politische Geographie gehören nach *Ratzels* Auffassung nicht zur Anthropo-

⁸⁴) Wie rege sein Interesse an solchen Arbeiten gerade in seinen letzten Lebensjahren war, bezeugt ein Brief an *K. Hassert* v. 31. 7. 1899: „Wissenschaftlich beschäftigt mich seit Abschluß der Anthropogeographie Korsika, im Anschluß daran eine Studie über Riasküsten und überhaupt manches Physisch-Geographische. Ich werde nächsten Winter Zeit finden, mich mit all diesen Dingen zu befassen, da ich das Rektorat von vornherein abgelehnt habe und den Vorsitz im Verein für Erdkunde niederlegen werde“. Forscherarchiv v. Dt. Inst. f. Länd. Abt. *Hassert*, K. 163.

⁸⁵) Die wichtigsten Veröffentl. hierüber: Höhengrenzen und Höhengürtel, Kl. Schriften II, S. 173—204; Die Schneedecke, besonders in dt. Gebirgen, Stuttgart 1889, Forsch. z. Dt. Land.- u. Volkskunde, 4. Bd., H. 3; Firnflecken, Kl. Schriften II, S. 210 bis 214.

⁸⁶) *Schwarz*, Entwicklung, S. 16.

⁸⁷) Studien über d. Küstensaum, Ber. ü. Verh. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl., LV/LVI, 1903/04, S. 199—298.

⁸⁸) Vgl. *Ratzel* I, S. 98.

⁸⁹) *Ratzel* I, S. 99.

geographie⁹⁰). Unseren modernen Begriff von Anthropogeographie, unter dem wir als Einzeldisziplinen die Siedlungs-, die Bevölkerungs-, die Wirtschafts-, die Verkehrs- und die Politische Geographie mitumfassen, darf man nicht auf *Ratzel* projizieren. Die Definition von *Hassinger* etwa, „Lehre von der menschenbelebten Erde“⁹¹) ist viel weiter als das, was *Ratzel* unter Anthropogeographie verstand. Der Vorschlag *Hettners*, statt Anthropogeographie „Geographie des Menschen“⁹²) zu sagen, ist deshalb im Interesse der klaren Begriffsfassung zu begrüßen.

4. Die Aufgaben

Drei Gruppen von Aufgaben weist *Ratzel* der Anthropogeographie zu:

1. Gruppe: „Die Anthropogeographie wird ebenso wie die Tier- und Pflanzengeographie die Gebiete beschreiben und auf Karten zeichnen, wo Menschen vorkommen“⁹³). Aus dem Bereich der ganzen Erde wird die Oekumene, der von den Menschen bewohnte Teil, abgegrenzt. Innerhalb der Oekumene ist die Verbreitung des Menschen zu erforschen und auf Karten der Bevölkerungsdichte, der Siedlungen, der Wege usw. einzutragen. Dann ist die Ausbreitung der Rassen, Völker und kleineren Gruppen zu erforschen und auf entsprechenden Karten darzustellen. Mit diesem Aufgabenkomplex befaßt sich die statische Anthropogeographie, der *Ratzel* den ganzen zweiten Band seiner „Anthropogeographie“ widmete. Sie hat auf die Frage „wo?“ Antwort zu geben.

Die 2. Gruppe von Aufgaben befaßt sich mit der Frage „woher?“, „wie ist es entstanden?“. Es geht darum, die geographischen Ursachen der Verbreitung des Menschen über die ganze Erde zu erforschen. Die Bewegungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit vom Boden stehen im Mittelpunkt dieser dynamischen Anthropogeographie. „Völker breiten sich aus und werden zurückgedrängt. Und bei allen diesen Bewegungen ist nun die Erde nicht bloß der leidende Boden. Sie weist ihnen mit ihren tausend Verschiedenheiten der Lage, des Raumes, der Bodengestalt, der Bewässerung und des Pflanzenwuchses die Wege, hemmt, fördert, verlangsamt, beschleunigt, zerteilt, vereinigt die sich bewegenden Massen“⁹⁴).

⁹⁰) Beweise dafür sind der Abschnitt „Grenzen der Anthropogeographie“, *Ratzel* I, S. 98 f., und die Tatsache, daß die genannten Einzeldisziplinen in *Ratzels* „Anthropogeographie“ nicht behandelt werden. Die Politische Geographie hat *Ratzel* durch ein Werk gleichen Namens zu einer eigenen Disziplin ausgebaut und damit auch mit den Grund zur Geopolitik gelegt, die in den vergangenen Zeiten auf unwissenschaftliche Weise in den Blickpunkt des Interesses gezerzt wurde und bis heute noch im Kreuzfeuer des „Für und Wider“ steht. Ein Eingehen auf die Politische Geographie *Ratzels* würde den Rahmen vorl. Arbeit sprengen u. ist daher unterblieben. Ich verweise a. *Schlüter*, Die Grundgedanken aus *Friedrich Ratzels* „Politische Geographie“, Zt. Ges. f. Erdk. z. Berlin, 1898, S. 126—140.

⁹¹) *Hassinger*, S. 167.

⁹²) *Hettner*, Allgem. Geographie, S. 3.

⁹³) *Ratzel* I, S. 77.

⁹⁴) *Ratzel* I, S. 78.

Bei der Erforschung dieser Vorgänge berührt sich die Geographie eng mit der Geschichte. Beide Wissenschaften betrachten die Menschheit in der Bewegung. Während die Geschichte in der Regel nicht bis auf den Boden hindurch schaut, „sieht die Geographie in allen diesen Bewegungen den Boden gleichsam durchschimmern“⁹⁵⁾.

Forschungsgegenstände der 3. Aufgabengruppe sind „die Wirkungen der Natur auf Körper und Geist der einzelnen und durch diese auf ganze Völker“⁹⁶⁾. Es sind hauptsächlich die Wirkungen des Klimas, der Bodenbeschaffenheit und pflanzlichen und tierischen Erzeugnisse, denen der Mensch unterliegt. Die Erforschung dieser Art von Einflüssen ist nach *Ratzels* Meinung nicht Sache der Geographie, sondern der Physiologie und der Psychologie, da diese Einflüsse dauernd in das körperliche und geistige Leben eingreifen⁹⁷⁾. Die Anthropogeographie muß wohl die Ergebnisse dieser Wissenschaften übernehmen und in der Beschreibung der Länder und Völker verwerten. Besonders interessiert sie sich für alle Fragen der Akklimatisation.

5. Die Methode

Während es in der physischen Geographie zu *Ratzels* Zeiten bereits erprobte Methoden gab, war die Methodik der Anthropogeographie noch völlig unentwickelt. *Ratzel* mußte sich das Rüstzeug selber schaffen. Daß er damit nicht sofort fest begründete Gesetze erzielen konnte, ist selbstverständlich. Die Anthropogeographie bedient sich der „geographischen Methode“. Darunter ist jene Forschungsweise verstanden, „welche von der geographischen Verbreitung nicht bloß ausgeht, sondern sie für den besten Weg erklärt, auf dem in das Innere der Erscheinungen vorzudringen ist, die dementsprechend auch das Studium der Verbreitung nach allen Beziehungen und besonders auch nach der Seite der kartographischen Darstellung, auszubilden, zu vertiefen strebt“⁹⁷⁾. Es genügt der Anthropogeographie nicht, sich mit der Feststellung der tatsächlichen Zusammenhänge zu begnügen. Die Zusammenhänge müssen analysiert und die verschiedenen Möglichkeiten und Arten des ursächlichen Zusammenhanges unterschieden werden. Bei ihrer Arbeit geht die Anthropogeographie induktiv und zwar *v e r g l e i c h e n d*⁹⁸⁾ induktiv vor. Das Werkzeug der Induktion ist die Klassifikation, die ihren Ausdruck in der Völkerkarte findet. Als Abschluß des 2. Bandes der Anthropogeographie hat *Ratzel* selbst den Versuch einer anthropogeographischen Völkerklassifikation unternommen und das Ergebnis in einer „klassifikatorischen Karte der Menschheit im Rahmen der Oekumene“⁹⁹⁾ zusammengefaßt.

⁹⁵⁾ *Ratzel* I, S. 78.

⁹⁶⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 79.

⁹⁷⁾ *Ratzel* II, S. VII.

⁹⁸⁾ *Ratzel* hat seinem Werk „Die Erde und das Leben“ den Untertitel „Eine vergleichende Erdkunde“ gegeben. Über die Bedeutung des Begriffes „vergleichend“ vgl. *Plewe*, Untersuchungen, S. 77 und 80.

⁹⁹⁾ *Ratzel* II, S. 768 ff.

Die Induktion ist der eigentliche Weg, den die Anthropogeographie zu beschreiten hat. Der Geograph darf aber nicht bei den einzelnen Erscheinungen stehenbleiben, er muß den Blick auf die ganze Erde gerichtet halten und immer bereit sein, von einer einzelnen Erscheinung aus zu einer Reihe überzugehen. Er muß also von der Analyse zur Synthese kommen. Der Anthropogeograph sieht immer „über die Völker die Menschheit sich erheben“¹⁰⁰⁾¹⁰¹⁾. *Ratzels* Anthropogeographie ist ihrer Idee nach eine allgemeine Wissenschaft, die über die Einzelercheinungen, welche die Beobachtung liefert, schnell hinwegschreitet, um zu allgemeinen Gesetzen zu gelangen. Aber wer das Allgemeine finden will, muß die Einzelercheinungen kennen, muß wissen, was einer Verallgemeinerung fähig ist, muß also zu einer tiefgreifenden Analyse kommen. Hier fehlt es in der methodischen Praxis bei *Ratzel*, wie *Schlüter* kritisch bemerkt: „Statt den Weg streng induktiver Forschung zu beschreiten und das Allgemeine aus den Besonderheiten der Bewegung und des Verhältnisses zum Boden abzuleiten, . . . geht er unmittelbar auf die allgemeinen Gesetze, die auf solche Weise nicht immer die nötige Fülle an greifbarem Inhalt mitbekommen und andererseits doch auch deduktiv nicht mit der wünschenswerten Schärfe dargelegt werden“¹⁰²⁾.

6. Definition.

Eine umfassende Definition der Anthropogeographie sucht man vergeblich in *Ratzels* Schriften. Gelegentlich läßt er wohl Teilbestimmungen in den Text einfließen. So nennt er die Anthropogeographie „Wissenschaft von der Verbreitung des Menschen als Zweig der Geographie“¹⁰³⁾ oder „Wissenschaft von der Naturbedingtheit der Menschheit“¹⁰⁴⁾. Die letzte Formulierung trifft das Wesentliche des *Ratzelschen* Begriffes von der Anthropogeographie. *Schlüter* hat im Sinne *Ratzels* die Anthropogeographie definiert als „die Lehre von der Naturbedingtheit im Leben der Völker, die Lehre von dem Einfluß der Natur auf den Menschen, seine Lebensverhältnisse, seine Geschichte“¹⁰⁵⁾.

¹⁰⁰⁾ *Ratzel* I, S. 94.

¹⁰¹⁾ Bei der Anwendung dieser Methode ist die Warnung *C. Trolls* zu beachten, daß der Weg vom Einzelbeispiel zur allgemeinen Erfassung im Bereich der Anthropogeographie schwieriger und gefährvoller sei als in der physischen Erdkunde. *Troll* gibt zu bedenken, „daß ein großer Teil der Erscheinungen, auch der gesetzmäßigen, nur in einem Land, in einer Wirtschaftslandschaft, in einem Volksgebiet, in einem Kulturkreis Gültigkeit hat.“ *Troll*, Gedanken zur Systematik, S. 211.

¹⁰²⁾ *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 626.

¹⁰³⁾ *Ratzel* I, S. 10.

¹⁰⁴⁾ *Ratzel* I, S. 21.

¹⁰⁵⁾ *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 581.

III. Die zentralen Begriffe

1. Die Bewegung.

a) Die Bewegung als Grundeigenschaft des Lebens.

Die Bewegung steht so sehr im Mittelpunkt der Anthropogeographie *Ratzels*, daß man geradezu von einer „Bewegungslehre“ gesprochen hat, um sie zu charakterisieren¹⁰⁶). Tatsächlich erforscht *Ratzels* Anthropogeographie das Verhältnis zwischen dem ewig bewegten Menschen und der relativ starren Erde. Wohl in Anlehnung an *Aristoteles*, der Leben als Selbstbewegung definiert hatte, definiert *Ratzel*: „Leben ist Bewegung“¹⁰⁷). In der Bewegung erkennt er eine Grundeigenschaft allen Lebens, „eine allgemeine Lebenserscheinung und ein Kennzeichen des Lebens“¹⁰⁸). Was vom Leben allgemein gesagt ist, gilt auch vom menschlichen Leben: „Wir unternehmen nichts Neues, wenn wir die Beweglichkeit als eine der wesentlichen Eigenschaften des Menschen bezeichnen“¹⁰⁹). Die Beweglichkeit, so könnte man im Sinne *Ratzels* sagen, macht den Menschen erst fähig, Objekt der Anthropogeographie zu sein. So konnte *Ratzel* schreiben: „Der Mensch ist ruhelos; er strebt nach möglicher Ausbreitung überall, wo ihn nicht natürliche Schranken starker Art einengen, und jede anthropologische Auffassung, welche nicht dieser Ruhelosigkeit seines Wesens Rechnung trägt, steht auf falscher Grundlage“¹¹⁰). *Ratzel* konnte sich für diese Auffassung auf *J. G. Kohl* berufen, der den Menschen auffaßte als „ein geselliges und unruhiges Wesen, das seine Lage und Stellung immer zu verändern und zu verbessern sucht“¹¹¹). Wie die Bewegung der Pflanzen und Tiere, so ist auch die Bewegung der Menschen nach *Ratzel* keine zufällige Äußerung, vielmehr eine notwendige Folge des Lebens, das ja in Bewegung besteht¹¹²). Da menschliches Leben Bewegung ist, ist auch Geschichte Bewegung, „weil Geschichte die Summe und Folge der Lebenserscheinungen der Menschen ist. Die Geschichte der Menschheit ist ebenso aus einer Menge von Bewegungen und Gegenbewegungen zusammengesetzt, wie die Geschichte der Pflanzen und Tiere“¹⁰⁷).

In jeder organischen Bewegung sind zwei verschiedene Bewegungskräfte wirksam, die inneren, die dem Lebewesen eigen sind, und die mechanischen Einflüsse von außen, besonders vom Boden. In den Völkerbewegungen handelt es sich bei den inneren Kräften um die organischen Bewegungskräfte und um die Impulse des Geistes und Willens. „Manche Geschichtsbetrachtung“, schreibt *Ratzel*, „läßt nur diese allein (die geistigen Kräfte sind gemeint) hervortreten, aber es ist nicht zu übersehen, daß sie

¹⁰⁶) Der Ausdruck stammt von *Schlüter*, *Geographie des Menschen*, S. 593. Er wird auch von anderen gebraucht, z. B. von *Overbeck*, S. 206 und von *Lautensach*, S. 220.

¹⁰⁷) *Politische Geographie*, S. 85.

¹⁰⁸) *Der Lebensraum*, S. 13.

¹⁰⁹) *Ratzel I*, S. 115.

¹¹⁰) *Geographische Bedingungen und ethnographische Folgen d. Völkerwanderungen*, *Kleine Schriften II*, S. 38.

¹¹¹) Zitiert bei *Ratzel I*, S. 115.

¹¹²) Vgl. *Raum und Zeit*, S. 20.

doppelt bedingt sind: sie können nicht über die Grenzen hinaus, die dem Leben überhaupt gezogen sind, und können sich nicht vom Boden losmachen, an den das Leben gebunden ist. Will man die geschichtlichen Bewegungen verstehen, so ist es daher notwendig, das Mechanische in ihnen zuerst zu erwägen, und zu diesem Zweck muß man ihren Boden betrachten¹¹³⁾. Das „zuerst“ ist nicht nur zeitlich zu verstehen, sondern auch rangmäßig; denn in seinen Ausführungen beschäftigt sich *Ratzel* fast ausschließlich mit den mechanischen Bewegungskräften.

b) Die Erdgebundenheit der Bewegung.

Die Bewegung des Lebens ist nicht an die Schwere gebunden, wie etwa das Wasser an die Schwere gebunden ist. Die Lebensbewegung ist allseitig. Besonders beim Menschen tritt dieses Streben nach allseitiger Bewegung hervor. Er kann in die Luft hinaufsteigen und tief in die Erde eindringen. Aber es bleibt ein Streben. Mag die Technik uns noch so viele und schnelle Bewegungshilfsmittel in die Hand geben, an die Erde bleibt jede menschliche Bewegung gebunden. „Und allen diesen Bewegungen weist die Erde mit ihren tausend Verschiedenheiten der Lage, des Raumes, der Bodengestalt, der Bewässerung und des Pflanzenwuchses Wege, sie hemmt, fördert, verlangsamt, beschleunigt, zerteilt, vereinigt die sich bewegendenden Massen“¹¹⁴⁾. *Ratzel* veranschaulicht die so beschriebene Erdgebundenheit der Lebensbewegung am Bild eines Felsens. „Wie an einem Felsen von bestimmter Form die Wellen sich immer in denselben Formen brechen, so weisen bestimmte Naturbedingungen der Bewegung des Lebens immer gleiche Wege, sind ihnen dauernd und in demselben Sinne Schranke und Bedingung und werden es ihnen immer von neuem“¹¹⁵⁾. Auf dem Erdboden zeichnen sich die Bewegungen ab und können daher von der Geographie abgelesen werden. So kann man den Boden als das große Zifferblatt bezeichnen, an dem die menschlichen Bewegungen abgelesen werden können. Die Erde modifiziert nicht nur die Bewegung, sie setzt ihr auch ihre absolute Grenze. In *Ratzels* Vorlesungsmanuskript „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und Völker“ findet sich eine philosophische Betrachtung über die Begrenztheit unserer Erde. Dort ist zu lesen: „Wer und was mit uns auf der Erde lebt, ist irdisch begrenzt. Daher die irdischen Schranken unseres Wissens von allem Irdischen, die keinen beträchtlichen Fortschritt zulassen. Was wir Fortschritt nennen, kann angesichts dieser Begebenheiten nichts anderes sein als ein Ausbreiten über einen beschränkten Raum, wo die gleichen Wege immer wieder von neuem beschrritten werden. Man könnte insofern sogar von einer geographischen Begründung des Pessimismus reden, wenn man den bedrückenden Einfluß der Enge des Raumes und der Einförmigkeit der Wiederholung auf die Seele des Menschen mißt. In dem „Alles ist eitel“ des Predigers *Salomonis* ist die letztere, in dem „Die Welt ist zu klein“ *Alexanders* die erstere Enttäuschung ausge-

¹¹³⁾ *Ratzel* I, S. 117.

¹¹⁴⁾ Die Erde und das Leben II, S. 630.

¹¹⁵⁾ *Ratzel* I, S. 13.

sprochen.¹¹⁶⁾ Stark erdgebunden sieht *Ratzel* auch all die Bewegungen und sonstigen Tätigkeiten, die den Kulturfortschritt bedingen. Er griff in diesem Zusammenhang in die Diskussion um die Frage ein, ob die Völker sich mit steigender Kulturhöhe immer mehr von den Naturbedingungen lösen oder von ihnen in immer größere Abhängigkeit geraten. *Ratzels* Lösung sei wörtlich mitgeteilt: „Es genügt ein Blick auf die mit zunehmender Kultur und Bevölkerungsdichte wachsende Wichtigkeit des Wirtschaftslebens, um sich zu überzeugen, daß diese Loslösung keine absolute jemals sein wird, denn diese Seite der Tätigkeit eines Volkes ist inniger als viele andere mit der Natur des Landes verknüpft, in dem sie zur Betätigung kommt. Großbritanniens, Deutschlands, Belgiens gesamte Kultur ist heute viel mehr als vor hundert Jahren von den Schätzen an Kohlen und Eisen abhängig, mit denen die Natur diese Länder ausgestattet hat, und insofern ist sie durch ein neues Band, das früher kaum vorhanden war oder nicht zum Bewußtsein kam, an den Boden gebunden . . . Es läßt sich als eine Regel bezeichnen, daß ein großer Teil des Kulturfortschrittes in der Richtung einer eindringenderen Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten sich bewegt, und daß in diesem Sinne dieser Fortschritt innigere Beziehungen zwischen Volk und Land entwickelt. Ja, man kann noch allgemeiner sagen, daß die Kultur einen viel innigeren Anschluß der Völker an ihren Boden mit sich führt.“¹¹⁷⁾

c) Die geschichtliche Bewegung.

Den Anthropogeographen *Ratzel* interessierten vor allem die Bewegungen größerer Gruppen, die Völkerwanderungen: „Völkerwanderung heißt das große Schwungrad aller Geschichte und sie schafft die großen Abschnitte, in welche die Entwicklung der Menschen zerfällt, denn sie wandelt deren Grundlagen, nämlich das innere Wesen der Völker selbst um“¹¹⁸⁾.

aa) Die Arten der geschichtlichen Bewegung.

Die äußeren Bewegungen der Völker setzen stets eine innere Bewegung voraus, durch die sie vorbereitet werden. Hierunter sind Eheschließungen, Geburten und Todesfälle zu verstehen¹¹⁹⁾, die für das Wachstum oder den Rückgang der Bevölkerung maßgebend sind. Wachstum und Rückgang finden ihren Ausdruck in der Volkdichte, auch in der Ausdehnung. Den jeweiligen Bevölkerungsstand, der das Ergebnis der Bevölkerungsbewegung ist, festzustellen, ist Aufgabe der Statistik. Die Geographie untersucht die Änderungen der Bevölkerungsstandes, welche für die geographische Verbreitung eines Volkes ausschlaggebend sind. Wie die äußeren Veränderungen eines Organismus nur Symptome der inneren Veränderung sind, so ähnlich sind in der Sicht *Ratzels* die äußeren Völkerbewegungen bedingt durch die inneren Bewegungen¹²⁰⁾.

¹¹⁶⁾ *Ratzel*archiv, Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker, K 148.

¹¹⁷⁾ *Ratzel* I, S. 63 f.

¹¹⁸⁾ Vorgeschichte des europäischen Menschen, S. 18.

¹¹⁹⁾ Vgl. *Ratzel* II, S. 291.

¹²⁰⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 130.

Unter den äußeren Völkerwanderungen unterscheidet *Ratzel* unbewußte und bewußte. *Ratzel* meint, daß die Völkerwanderungen immer weniger bewußt und geplant gewesen seien, je weiter sie zurück lägen. Man habe damals noch nicht den nötigen geographischen Horizont gehabt, um solch einer Wanderung ein konkretes Ziel geben zu können. Auch hätten die Voraussetzungen einer organisierten Wanderung, vor allem eine Organisation der in der Bewegung stehenden Massen, gefehlt¹²¹). In „epidemieenartig verbreiteten Wandertrieben“¹²¹) sucht er die Beweggründe für solche unbewußten Wanderungen. In seiner Zeit hatte *Ratzel* das Beispiel einer unbewußten Wanderung großen Stils in dem Zug des russischen Volkes nach Osten vor Augen. *E. Paul* hat diese Wanderung kurz charakterisiert: „Nach Asien treibt es das große Rußland, weil es sich diesem ähnlicher, näher, verwandter fühlt“¹²³). Solchen gewaltigen Wanderungen will *Ratzel* kein anderes Motiv zuerkennen, „als der (Wanderung) der Zirbelkiefer, die von den Alpen bis in die Wälder Ostsibiriens verbreitet ist, oder des Eichhörnchens, das durch die alte Welt vom atlantischen bis zum pazifischen Rande so weit verbreitet ist, als es Bäume gibt, auf denen es von Ast zu Ast wandert“¹²⁴). Mensch und Volk erscheinen in *Ratzels* Gedanken eben in allzu enger Abhängigkeit von den Naturgegebenheiten. So kommt der Begründer der Anthropogeographie zu einer rein mechanistischen Motivierung der unbewußten Wanderungen: „Wo freier Raum ist, da ergießen sich die Völker wie eine Flüssigkeit über breite Flächen und fließen so weit, bis ein Hindernis entgegentritt. Wo diese Hindernisse entgegenstehen, da teilt sich die Bewegung und dringt in der Richtung des geringsten Widerstandes vorwärts, sei es in Tälern oder Lücken des Waldes oder zwischen den Wohnstätten früher gekommener Menschen. Wird sie von Hindernissen eingehemmt, dann gibt sie zeitweilig das Streben nach außen auf, und wir sehen auf Inseln und Halbinseln, in Talbecken oder in ganzen gebirgumrandeten Ländern, - kurz in natürlich umgrenzten und beschränkten Gebieten, die Zugewanderten rasch an Zahl zunehmen, bis das Land so dicht besetzt ist, daß neue Wanderungen notwendig werden“¹²⁵). Der Vergleich der unbewußten Wanderungen mit pflanzlichen und tierischen Wanderungen ist für *Ratzel* mehr als ein Bild. Der Vergleich „geht in die Tiefe, wo das Gemeinsame der organischen Bewegung überhaupt liegt“¹²⁶).

Die geschichtlich am meisten faßbaren, wenn auch nicht die wirksamsten Völkerbewegungen sind die großen Völkerwanderungen, für die *Ratzel* als Ursachen angibt: „Ungenügender Lebensunterhalt auf dem einmal eingenommenen Raume; Verdrängung durch Feinde; Eroberungs- und Raublust, gepaart mit unbestimmter Sehnsucht nach einem fremden besseren Lande“¹²⁷). Große, ganze Völker umfassende Wanderungen, bei denen in der Heimat niemand zurückbleibt, dürften nur bei Naturvölkern vorkommen

121) Vgl. *Ratzel* I, S. 131.

122) Vgl. a. a. O.

123) Das russische Asien und seine wirtschaftliche Bedeutung, 1888, S. 5.

124) *Ratzel* I, S. 132 f.

125) *Ratzel* I, S. 132.

126) *Ratzel* I, S. 134.

127) Kleine Schriften II, S. 55.

oder dann, wenn Völker mit Gewalt aus ihren Sitzen vertrieben werden. *Ratzel* verweist auf die Goten bei ihrem Auszug aus der Krim. Meist wandert nur ein Teil des Volkes aus, so daß man nach der Auswanderung zwischen den Ausgewanderten und den Bleibenden zu unterscheiden hat. Die großen geplanten Völkerwanderungen waren entweder Kriegs- oder Handelszüge. Hat einmal eine Wanderung begonnen, ist damit meist der Anstoß zu einer ganzen Reihe von Völkerwanderungen gegeben, sei es, daß Völker vor der drohenden Aggression fliehen, wie die Kelten vor den Römern nach Britannien flohen, oder daß sie von den in Wanderung befindlichen mitgerissen werden. Das verlassene Land lockt durch seine dünne Bevölkerung benachbarte Völker an. So war es in den germanischen Ostgebieten, in die nach der Völkerwanderung die Slawen einrückten.

Auch die bewußten und geplanten Völkerwanderungen werden nicht unerheblich von den Naturgebieten bestimmt. Es gibt „Länder, welche Wanderungen anziehen, andere, welche sie aussenden, und wieder andere, welche sie festhalten“¹²⁸⁾. In den Steppen sieht *Ratzel* große Tummelplätze rastloser, wurzelloser Völker. In ihnen sei die Völkerwanderung in Permanenz erklärt¹²⁹⁾. Aus der alten und neuen Geschichte großer und kleiner Völker führt er eine Reihe von Beispielen für „Beharrungsgebiete“ und „Wandergebiete“¹³⁰⁾ an. Bei einem Vergleich der festen Zielpunkte der einzelnen Völkerwanderungen erkennt *Ratzel* eine vorwaltende Richtung derselben. „Die meisten Völkerwanderungen, welche die Geschichte kennt, haben sich aus kälteren nach wärmeren Regionen bewegt, so die dorische, die arisch-indische, die iranische, die gallische, die germanisch-slawische, die aztekische“¹³¹⁾. Da diese Wanderungen auf der nördlichen Halbkugel unserer Erde stattgefunden haben, zuerkennt *Ratzel* den Völkerwanderungen auch im allgemeinen eine nord-südliche Richtung oder eine äquatoriale Tendenz. Durch das Studium der Völkerwanderung der Südhalbkugel fand *Ratzel* die äquatoriale Tendenz der großen Wanderungen bestätigt.

Die auffallenen Wanderzüge, von denen die Geschichtsbücher wie die Sagen berichten, blieben oft geschichtlich ohne nachhaltige Wirkung. Daneben gehen unaufhörliche Wanderungen vor sich mit unauffälligen Mitteln, von denen keine Kunde berichtet. Einzelne Personen, Familien, kleinere Gruppen verlassen die Heimat und suchen neue Wohnsitze. Wir kennen solche Bewegungen vom Land in die Stadt, von Europa nach Amerika. Gerade diesen unauffälligen Wanderungen legt *Ratzel* eine große Bedeutung bei¹³²⁾. Sie waren früher der Aufmerksamkeit ganz entzogen. Erst in neuerer Zeit sind sie durch die Statistik erfaßt worden. Wenn sie sich auch unmerklich vollziehen, so ist ihre Bedeutung doch groß, weil sich auf diese Weise die Rassen mischen, die Sprachen verändern und die Kultur sich entweder im ganzen oder in einzelnen Erzeugnissen verbreitet. So im Stillen vollzieht sich auch die bleibende kolonisatorische Eroberung großer

¹²⁸⁾ Kleine Schriften II, S. 56.

¹²⁹⁾ Vgl. a. a. O., S. 57.

¹³⁰⁾ a. a. O., S. 59.

¹³¹⁾ a. a. O., S. 60.

¹³²⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 113.

Gebiete¹³³). Hier sehen wir, wie die Völkerbewegungen sich geschichtlich auswirken, wie die Beweglichkeit als Fähigkeit des Menschen zu einer Grundtatsache der Geschichte der Menschheit wird. In *Ratzels* Nachlaß findet sich ein Zettel mit folgender Bemerkung: „Die Geschichte eines Landes ist das Produkt der geschichtlichen Bewegung mit Volk und Landesart. Was die Bewegung der Völker erleichtert, beschleunigt auch den Gang der Geschichte. Die Erfindungen und Verbesserungen an den Werkzeugen der Ortsbewegung besonders der Schifffahrt, der Reit- und Lasttiere, bis hinauf zur Dampfmaschine gehören daher zu den größten Tatsachen der Völkerentwicklung“¹³⁴).

Wie groß auch die Rolle ist, die *Ratzel* der Bewegung in der Geschichte zuweist, er warnt davor, die Geschichte der ganzen Menschheit als Bewegung schlechthin zu bezeichnen¹³⁵). Geographisch aufgefaßt, besteht die Geschichte der Völker aus inneren und äußeren Bewegungen. Der Geograph ist sich klar, daß auch andere Faktoren für die Geschichte maßgebend sind. Er leugnet sie nicht, befaßt sich aber auch nicht direkt mit ihnen, weil sie nicht Gegenstand geographischer Betrachtungen sind.

bb) Das Ziel der geschichtlichen Bewegung

Der Anthropogeograph befaßt sich mit den geschichtlichen Bewegungen nicht um ihrer selbst, sondern um ihres Zieles willen. Das unbewußte Ziel aller Bewegungen der Menschen ist „die Wiedervereinigung der durch Spielartenbildung auseinandergegangenen Teile der Menschheit zu einer wahren Einheit“¹³⁶). In der Einheit des Menschengeschlechtes erkennt *Ratzel*, „das tellurische oder planetarische Merkmal, das der höchsten Stufe der Schöpfung aufgeprägt ist“¹³⁷). Als Wesen und zugleich Ergebnis des ganzen Prozesses führt *Ratzel* an: „Die Menschheit ist bei allen Rassen- und Stammesverschiedenheiten im tiefsten Grunde ebensogut eine Einheit wie ihr Boden“¹³⁸). Die Einheit entsteht durch die Bewegung. *Ratzel* zieht die Schlußfolgerung: „Je größer die Bewegung eines Volkes, desto größer die Möglichkeit seiner Mischung mit anderen“¹³⁹). Die Menschheit ist seinen Augen geradezu eine beständig in gärender Bewegung befindliche Masse. „Diese Beweglichkeit ist in verschiedenem Grade vorhanden; aber sie fehlt keinem Volke und keiner Kulturstufe. Sie hat die Tendenz, die Menschheit immer einförmiger zu gestalten, weil die Vermischung mit diesen Bewegungen unzertrennlich verbunden ist“¹⁴⁰).

Die erreichte Einheit kann bei solchem Hin- und Herströmen, wie es der Grundzug der Geschichte ist, nur eine äußere Einheitlichkeit sein. In der Gemeinsamkeit des Glaubens, der Sitten, der Anschauungen und in allem, was man National- oder Volksbewußtsein nennt, sieht *Ratzel* nur

¹³³) Vgl. *Schlüter*, Gesichtspunkte S. 602.

¹³⁴) *Ratzel*archiv.

¹³⁵) Vgl. *Ratzel* I, S. 118.

¹³⁶) *Völkerkunde* I, S. 9.

¹³⁷) a. a. O., S. 8.

¹³⁸) *Ratzel* I, S. 204.

¹³⁹) *Kleine Schriften* II, S. 58.

¹⁴⁰) a. a. O., II, S. 38.

„Gewänder, welche verhüllend und gleichmachend über Verschiedenstes geworfen sind“¹⁴¹⁾. So bleibt die Menschheit, so bleiben auch die Rassen und Völker trotz der durch die verschiedensten Bewegungen erreichten äußeren Einheitlichkeit jeweils ein „Haufen heterogener Elemente“¹⁴²⁾, der durch Mischung und Wechsel der Lebensbedingungen vielfach verändert wird. Der Anthropogeographie fällt die Aufgabe zu, die räumliche Verbreitung der einzelnen Volkselemente oder auch einzelner Kulturgüter zu untersuchen, um so schließlich aus den beobachteten Einzelerrscheinungen heraus die Geschichte und den Ursprung der Völker kennenzulernen. So wird die anthropogeographische Bewegungslehre von größter Bedeutung für die Wissenschaften der Anthropologie, Völkerkunde, Sprachvergleichung und Geschichte¹⁴³⁾.

cc) Die Erklärung der geschichtlichen Bewegung

Wenn man eine bestimmte Menschengruppe oder auch eine ethnographische Sache über sehr weit entlegene Gebiete der Oekumene verbreitet findet, sind dafür drei Erklärungen möglich:

1. Sie ist überall, wo sie sich befindet, erschaffen.
2. Sie ist von einem Punkt aus nach allen anderen hingewandert.
3. Ihr Wohn- und Verbreitungsgebiet, das einst zusammenhing, ist durch Verschiebungen im Verhältnis von Wasser und Land oder durch klimatische Änderungen in verschiedene Teile zerlegt worden¹⁴⁴⁾.

Bekanntlich hat *Adolf Bastian*, der Vater der modernen Völkerkunde, die erste Lösungsmöglichkeit in seinem „Völkergedanken“ bzw. „Elementargedanken“ vertreten, „der in den ethnographischen Gegenständen nur Erzeugnisse der frei schaffenden Gedanken sehen wollte, die in den entlegensten Gebieten Gleiches oder Ähnliches zutage bringen, wenn die Entwicklung der Volksseele bis zu einem gleichen Niveau geführt hat und die Umstände günstig sind“¹⁴⁵⁾. Der Grund des Auftauchens derselben Dinge in weiter Entfernung wird von *Bastian* und seiner Schule in der gleichgestimmten Seele der entlegensten Völker gesucht. *Ratzel* hat jene Richtung in der Ethnographie daher die „psychologische Richtung“¹⁴⁶⁾ genannt. Ihre Wurzel sieht er in „der Vorstellung von verschiedenen Schöpfungsmittelpunkten, die unabhängig voneinander ihre Pflanzen, Tiere und Menschen empfangen“¹⁴⁷⁾. *Ratzel* erkannte den offensichtlichen Zusammenhang mit der Katastrophentheorie. Danach waren mit der gesamten Natur auch die Menschen in die wiederkehrenden Katastrophen verwickelt, so daß eine mehrfach aufeinanderfolgende Vernichtung der Erdbevölkerung an-

141) Kleine Schriften II, S. 64.

142) a. a. O., S. 65.

143) Vgl. *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 602.

144) Vgl. *Raum und Zeit*, S. 19.

145) Kleine Schriften I, S. 524, und vgl. *A. Bastian*, Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen, 1881.

146) *Ratzel* II, S. 705.

147) a. a. O., S. 706.

genommen wurde¹⁴⁶⁾. Im bewußten Gegensatz zu dieser psychologischen Methode führt *Ratzel* die „geographische Methode“ in die Anthropogeographie und Ethnographie¹⁴⁹⁾ ein. Sie nimmt für jeden ethnographischen Gegenstand ein Ursprungsgebiet, vergleichbar dem Schöpfungszentrum der Biologen an, von dem aus die Ausbreitung nach allen Seiten sich vollzogen habe. Die geographische Methode studiert zunächst die Mittel und Wege der Verbreitung, um auf den Ursprung zu kommen. Die psychologische Frage nach der Entstehung des Gebrauches oder Gegenstandes steht erst in letzter Linie. So konnte *Ratzel* seine geographische Methode als „Herauslesen geschichtlicher Daten aus Dingen, die in unseren Museen sich anhäufen“¹⁵⁰⁾ definieren. In *Ratzels* Ideenkreisen nimmt die geographische Methode und ihre Anwendung einen wichtigen Platz ein¹⁵¹⁾. *Ratzel* selbst hat eine Reihe von Spezialarbeiten nach dieser Methode verfaßt¹⁵²⁾. Ergänzend zu *Ratzels* eigenen Veröffentlichungen treten die Arbeiten seiner Schüler, die er in überragender Mehrzahl veranlaßt hat, sich auf anthropogeographischem Gebiet zu betätigen. Beredtes Zeugnis hierüber legt die „*Ratzel-Gedenkschrift*“ ab. Von *Ratzels* geographischer Methode zeigen sich besonders *Heinrich Schurtz*¹⁵³⁾ und *A. Vierkandt*¹⁵⁴⁾ angeregt. Aufschlußreich ist hierzu eine kritische Bemerkung *Schlüters*: „Bei *Schurtz* sowohl wie bei *Vierkandt* ist der befruchtende Einfluß der *Ratzelschen* Anthropogeographie wohl zu merken, aber ihr Abschwenken nach der rein menschlichen, teils ethnographischen, teils mehr allgemein psychologisch-philosophischen Seite hin scheint zu beweisen, daß das, was *Ratzel* gelehrt, mehr eine allgemeine Anschauungsweise ist, welche die Behandlung aller und jeder menschlichen Lebensäußerungen zu bereichern und zu beleben vermag, daß es aber in der Form, wie es *Ratzel* ausgesprochen, noch nicht als eine besondere Wissenschaft mit bestimmten, ihr durchaus eigentümlichen Zielen und deshalb mit eigener Lebenskraft angesehen werden kann“¹⁵⁵⁾. Durch seine geographische Ausbreitungslehre hat *Ratzel* starke Impulse der heutigen Kulturkreislehre gegeben. *H. Beck* hat aufmerksam darauf gemacht, daß auch die moderne Kulturmorpholo-

146) *Haeckel* nennt in seiner zynischen Art *A. Bastian*, den Freund und Mitarbeiter *Virchows*, geradezu das „enfant terrible“ der Kreatisten und hält daher den Titel „Wirklicher Geheimer Oberkonfusionsrat“ für ihn angebracht; *Haeckel*, *Gemeinverständliche Werke* Bd. 5, S. 208.

149) Es mag auffallen, daß hier die Grenzen zwischen Anthropogeographie und Ethnographie fließend werden. Tatsächlich berühren sich bei *Ratzel* in dieser Frage beide Wissenschaften sehr eng. Man muß bedenken, daß *Ratzel*, wohl als letzter großer Gelehrter, Geographie und Ethnographie in Personalunion vereinigte.

150) *Kleine Schriften* I, S. 524.

151) Über die prinzipiellen Fragen verbreitet sich *Ratzel* in „Die geographische Methode in der Ethnographie“, *G. Z.* III, 1897, S. 268—278.

152) Aufzählung vgl. *Schlüter*, *Gesichtspunkte*, S. 628 f.

153) Vgl. *Kleine Schriften* I, S. 524. Besonders: *Schurtz*, *Das afrikanische Wurfmeser*, Diss. Leipzig, 1899; *Die geographische Verbreitung der Negertracht*, 1892; *Urgeschichte der Kultur*, Leipzig, 1901.

154) Besonders: *Vierkandt*, *Naturvölker und Kulturvölker*, Leipzig 1896; *Die Kulturformen und ihre geographische Verbreitung*, *G. Z.* III 1897, S. 315—326.

155) *Schlüter*, *Gesichtspunkte*, S. 630.

gie eines *Toynbee*, der ja der Übertragung von Kulturgütern bei Hochkulturen nachging, während *Spengler* jede Verbindung zwischen den Kulturen leugnete, in diesem Zusammenhang gesehen werden müsse¹⁵⁶).

d) Der Verkehr

Eine wichtige Form geschichtlicher Bewegung ist der Verkehr, den *Ratzel* als „die räumliche Bewegung von Menschen und Gütern auf bestimmte Ziele zum Zweck des Ausgleiches der natürlichen Ausstattung der Erde und der Menschen“¹⁵⁷) definiert. Mit jeder anderen geschichtlichen Bewegung hat der Verkehr die beiden Grundtatsachen, das sich bewegende Leben und die starre Erde, gemeinsam. *Ratzel* sieht das Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Verkehr und den anderen Völkerbewegungen in der „Bestimmtheit seiner Richtungen und Wege“¹⁵⁸). Sie macht den Verkehr zur planmäßigsten und zielstrebigsten Form geschichtlicher Bewegung. Ihm ist somit ein anderes Verhältnis zum Boden eigentümlich als den anderen Völkerbewegungen. Der Verkehr geht über den Boden hinweg, ihn interessiert dessen Wegsamkeit. Die Völkerbewegungen wollen sich auf dem Boden festsetzen. Je mehr die Verkehrswege und die Verkehrsmittel sich vermehren und verbessern, umso mehr bedient sich ihrer die geschichtliche Bewegung. Die Verkehrswege sind so die Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Gruppen der Menschheit geworden. „Ohne sie“, schreibt *Ratzel*, „wäre nicht aus Millionen von einzelnen und Gruppen das Ganze der Menschheit geworden“¹⁵⁹). Auch für die Entstehung und das Wachstum der Staaten sieht *Ratzel* den Verkehr als Vorbedingung an, insofern er die Wege bahnt und neue Gebiete erschließen hilft. In einem geordneten Staatswesen ist das Verkehrsnetz ein notwendiger Bestandteil zum raschen und regelmäßigen Austausch von Nachrichten zwischen dem Zentrum und der Peripherie¹⁶⁰). *Ratzel* schlägt die Bedeutung des Verkehrs auch für die Kultur hoch an. Er nennt den Verkehr „Kulturträger“¹⁶¹). Seine Begründung: „Der rege Verkehr ist Kultursymptom und schafft Kultur“¹⁵⁹). Trotz dieser hohen Wertung des Verkehrs erblickt *Ratzel* einen Fehler darin, dem Verkehr zusammen mit dem Handel die Fähigkeit zuweisen zu wollen, die Kultur eines höheren Volkes in die Seelen eines tiefer stehenden unmittelbar einflößen zu können. „Er hat vielmehr nur die mehr äußerliche Aufgabe, die Völker einander zu nähern. Sie werden dann schon von selber aufeinanderwirken. Eine höhere Absicht hat der Verkehr nicht. Er ist mehr Mittel zum Zweck“¹⁶²).

Eine ähnliche feinsinnige Erklärung, wie sie *Ratzel* für das Verhältnis Verkehr — Kultur bietet, vermissen wir gegenüber dem Verhältnis Bewegung — Geschichte. *Ratzel* hat überzeugend dargetan, daß die Völker-

¹⁵⁶) Vgl. *Beck*, S. 294.

¹⁵⁷) *Politische Geographie*, S. 447.

¹⁵⁸) *Politische Geographie*, S. 450.

¹⁵⁹) a. a. O., S. 529.

¹⁶⁰) Vgl. *Politische Geographie*, S. 506.

¹⁶¹) *Kleine Schriften II*, S. 410.

¹⁶²) a. a. O., S. 410 ff.

bewegung eine Grundtatsache der Geschichte ist. Er erkannte auch, daß die Völkerbewegungen von doppelten Kräften getragen werden, von den äußeren, vor allem den Einflüssen des Bodens, und den inneren, den allgemein organischen Bewegungskräften und den Impulsen des menschlichen Geistes und Willens¹⁶³). Daß *Ratzel* als Geograph das Mechanische an der Bewegung zuerst und hauptsächlich erforscht, ist verständlich. Daß er aber Geist und Willen des Menschen fast ganz außer acht läßt, macht seine Bewegungslehre einseitig. Der Akzent, den *Ratzel* auf die räumlichen Verhältnisse der Menschen, auf ihre Wanderungen und ihre Wohnsitze legt, ist zu stark. *Hettners* Kritik ist berechtigt: „Die Geographie des Menschen kann . . . nicht in einer Bewegungslehre aufgehen, ja eine geographische Bewegungslehre kann nicht einmal einen besonderen Teil der Geographie bilden“¹⁶⁴).

2. Die geographische Lage

Nach der allgemeinen Charakterisierung der Bewegungsvorgänge und der Darlegung ihrer Bedeutung ist der Einfluß, den die geographischen Verhältnisse der Erdoberfläche im einzelnen auf die Bewegung ausüben, zu untersuchen. Zwei allgemeine Begriffe sind es, die *Ratzel* als sämtlichen Erscheinungen der Erdoberfläche gemeinsam hervorhebt: Die geographische Lage und der Raum.

a) Der Begriff

Die geographische Lage umfaßt nach *Ratzel* drei wesentliche Bestandteile:

1. „In der Lage ist zunächst die Größe und Form eines Gebietes enthalten“¹⁶⁵). Was die Größe verändert, verschiebt naturgemäß auch die Lage.

2. Lage bedeutet sodann Zugehörigkeit zu einem bestimmten Teil der Erdoberfläche. Darin sprechen sich eine Anzahl von natürlichen Eigenschaften aus, die das Land durch seine Lage mitbekommt. „Jeder Teil der Erde gibt seinen Ländern und Völkern von seinen Eigenschaften und so wieder jeder Teil dieses Teiles, immer je nach der Lage“¹⁶⁶). In der Lage werden zugleich bestimmte Eigenschaften des Bodens, des Klimas und Pflanzenwuchses, auch der Kultur und politischen Stellung ausgesprochen. Von den Wirkungen der Umgebung abgesehen, erkennt *Ratzel* das Wesent-

¹⁶³) Vgl. *Ratzel* I, S. 117.

¹⁶⁴) *Hettner*, Die Geographie des Menschen, S. 423. *Ratzels* Gedanken über Völkerwanderungen und Wanderungen von Kulturgütern über die Erde erfuhren eine wesentliche Förderung und Vertiefung durch *A. Hettner*, Der Gang der Kultur über die Erde, 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1929, und *H. Schmitthenner*, Lebensräume im Kampf der Kulturen, 2. Aufl. Heidelberg 1951.

¹⁶⁵) *Ratzel* I, S. 211.

¹⁶⁶) a. a. O.

liche der Lage an sich als „eine Eigenschaft eines Ortes oder Landes im Vergleich zu anderen“¹⁶⁷⁾.

Das 3. Element der geographischen Lage ist die lebendige Beziehung zu den Nachbargebieten¹⁶⁸⁾. Für ihre Erklärung geht *Ratzel* von der organischen Auffassung der Völker aus, die es unmöglich mache, die Lage als ein totes Nebeneinander aufzufassen. Jede Lage ist für den Anthropogeographen nämlich biogeographische Lage, die „die Stelle eines Lebewesens auf der Erde“¹⁶⁹⁾ bezeichnet. Wenn Lebewesen nebeneinander existieren, gehen lebendige Beziehungen des Gebens und Empfangens hinüber und herüber. Diese Wechselwirkungen bringen den betreffenden Völkern oft Vorteile. *Ratzel* verweist für das Altertum auf die Kulturgemeinschaft der Mittelmeervölker mit ihren sehr innigen gegenseitigen Beziehungen, und für seine eigene Zeit auf Japan, China und Korea, die durch ihre Lage um das japanische Meer zu einem großen Kulturkreis zusammengeschmolzen waren¹⁷⁰⁾. Es gibt auch Lagen, die auf Grund einer allzu intensiven Wechselwirkung benachteiligt werden, wenn sie eine Ausnahme oder einen Gegensatz bilden. *Ratzel* denkt dabei an das damalige christliche Montenegro inmitten des mohammedanischen Slawentums von Bosnien und Albanien¹⁷⁰⁾.

Auf Grund von diesen drei Elementen, die die geographische Lage in sich vereinigt, ist sie in *Ratzels* Anthropogeographie „der inhaltsreichste geographische Begriff“¹⁷¹⁾, der alle anderen geographischen Tatsachen im Völkerleben überwiegt. Vor allem läßt *Ratzel* den oft überschätzten Raum hinter der Lage zurücktreten. „Wer fragt nach dem Raum, wenn Jerusalem, Athen, Guanahani genannt werden? Die geschichtliche Wichtigkeit kleiner, die geschichtliche Unbedeutendheit großer Völker bis zur Nichtigkeit ist immer der Ausdruck des Übergewichtes der Lage über den Raum“¹⁷²⁾.

b) Die Gliederung

Entsprechend dem Grade ihrer Beweglichkeit breiten sich die Völker entweder bis zu den Grenzen der Natur oder zu den Grenzen oder in die Nähe der Grenzen anderer Völker aus. So wird die geographische Lage entweder von der Natur oder der Nachbarschaft bestimmt.

aa) Die natürliche Lage

In *Ratzels* Schriften wird sie bestimmt als „Zugehörigkeit zu einer Erdhälfte, einer Zone, einem Erdteil, einer Halbinsel, einem Archipel, einer Insel, einer Oase, die Lage zu oder in Meeren, Seen, Flüssen, Wüsten, Gebirgen, in einem Tal, auf einem Berg“¹⁷³⁾. Auf Grund der Beobachtung,

¹⁶⁷⁾ Politische Geographie, S. 260.

¹⁶⁸⁾ Vgl. a. a. O., S. 260.

¹⁶⁹⁾ Die Erde und das Leben II, S. 582.

¹⁷⁰⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 211.

¹⁷¹⁾ a. a. O., S. 212.

¹⁷²⁾ *Ratzel* I, S. 212.

¹⁷³⁾ a. a. O.

daß Insel- und Gebirgsvölker die Stärke ihres Naturbodens in ihrem Charakter tragen, stellt *Ratzel* die Regel auf: „Je stärker die natürliche Lage, desto selbständiger ist das Volk“¹⁷³). Die natürliche Lage, die die beiden Elemente „Größe und Form des Gebietes“ und „Zugehörigkeit“ umfaßt, ist praktisch die Beschaffenheit der Erdoberfläche, die *Ratzel* in ihrer Auswirkung auf den Menschen im fünften Abschnitt seiner Anthropogeographie I behandelt.

bb) Die Nachbarlage

Das Wort Lage wird von *Ratzel* hauptsächlich im Sinne von Lagebeziehung gebraucht. Als selbstverständlich ist vorausgesetzt, daß bei den engen Beziehungen zwischen Natur und Volk die Naturlage und die Nachbarlage sich nicht streng auseinanderhalten lassen¹⁷⁴). So verstanden, bezeichnet die Lage „eine Beziehung zwischen zwei oder mehr Teilen der Erdoberfläche, und zwar, wenn wir den Begriff sogleich im Hinblick auf die menschlichen Verhältnisse verstehen, eine Beziehung zwischen solchen Teilen, die irgendwelche Verschiedenheiten in den Lebensbedingungen aufweisen; denn sonst liegt eben keine Veranlassung vor, sie voneinander zu trennen und in Beziehung zueinander zu setzen“¹⁷⁵).

Die Verschiedenheit in den Naturbedingungen der einzelnen Länder weckt das Bedürfnis nach gegenseitiger Ergänzung. Es kommt zum Austausch zwischen den verschiedenartigen Ländern, der schließlich zum Ausgleich der unterschiedlichen Gebiete führen kann. Die so neu gewonnene Einheit kann sich selbstgenügsam abschließen, kann aber auch weiter nach Ergänzung streben. Jedenfalls ist in der Geschichte ein Wechsel von „Abschließung und Verkehr, Selbstgenügsamkeit und Bedürfnis nach Ergänzung und Erweiterung“¹⁷⁶) zu beobachten. In solchen Ausgleichsbewegungen erhält die Lage ihre entscheidende Bedeutung. Je nach der Lage der sich ergänzenden Gebiete bestimmen sich Richtung, Umfang und Mannigfaltigkeit des Austausches und Ausgleiches. Schon für die Entstehung der Spannungen, die zur Ergänzung führen, ist die Lage maßgebend. Spannungen solcher Art bestehen zwischen Gebirge und Ebene, zwischen Land und Meer. Haben die Landbewohner einmal die Furcht vor dem Meer überwunden, streben sie immer wieder zu dem Meer als dem großen verbindenden Verkehrsgebiet hin. Solche Spannungen bestehen vor allem zwischen Gebieten, die von Natur aus ganz verschieden ausgestattet sind, besonders gilt das für Gebiete verschiedenen Klimas. Die genannten Spannungen erzeugen Bewegungen, die entsprechend der Lage der verschiedenartigen Länder in bestimmten Richtungen verlaufen. *Ratzel* stellt, wie schon in anderem Zusammenhang gesagt ist¹⁷⁷), eine vorwaltende Richtung auf der ganzen Erde, nämlich die äquatorial gerichtete, fest.

Wie durch die Spannungen der Lageverhältnisse bestimmte Richtungen der geschichtlichen Bewegungen erzeugt werden, so folgt aus der Gruppie-

¹⁷⁴) Vgl. a. a. O., S. 213.

¹⁷⁵) *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 606.

¹⁷⁶) a. a. O., S. 606.

¹⁷⁷) Vgl. S. 30.

zung der Länder zueinander, also aus der Art der Nachbarlage, wieviel Bewegungsrichtungen in einem bestimmten Raum entstehen können und wie weit ein Ausgleich zwischen ihnen möglich ist. Unter dieser Rücksicht unterscheidet *Ratzel* die **z u s a m m e n h ä n g e n d e L a g e**, die die Angehörigen eines Volkes sich so viel wie möglich um einen gemeinsamen Mittelpunkt oder doch zusammenhängend gruppieren läßt, und die **E i n z e l v e r b r e i t u n g**, in der die räumliche Trennung den Volkszusammenhang auflöst¹⁷⁸⁾.

cc) Die zusammenhängende Lage

Sie kann zentral, peripher, strichweise, zerstreut oder eine Reihelage sein. Wohnt ein Volk im Innern eines Erdteils oder einer Insel, deren Ränder von anderen Völkern bewohnt sind, oder in irgendeiner Naturlage ganz von anderen Völkern umgeben, hat es eine **z e n t r a l e L a g e**. Als Beispiel dafür nennt *Ratzel* die Magyaren im Donautal, die Makokolo am mittleren Sambesi¹⁷⁹⁾ oder auch Deutschland und den zentralafrikanischen Staat Bornu¹⁸⁰⁾. Infolge der reichen nachbarlichen Beziehungen eines so zentral gelegenen Volkes, erhöht sich die Reichhaltigkeit seines Lebens, und es bietet sich in besonderem Maße die Möglichkeit, weite Gebiete zu beherrschen und zu einer Einheit zusammenzuschließen. Im Altertum hatte *Strabo* schon erkannt, „wie es die Mittellage Italiens im Mittelmeergebiet und wieder Roms in Italien war, der Rom zum größten Teil seine Weltherrschaft verdankte“¹⁸¹⁾. Im vergangenen Jahrhundert erschien vielen die Entwicklung der englischen Weltmacht „wie eine Wiederholung des römischen Imperiums auf ungleich höherer Stufe“¹⁸¹⁾. Heute könnte man wohl Nordamerika eine zentrale Lage in bezug auf das Ganze der Oekumene zusprechen. *Ratzel* sieht die zentrale Lage aber dann erst als verheißungsvoll für ein Volk an, wenn es ihm gelungen ist, eine Lücke in den Gürtel zu brechen, der es umgibt. So konnte Montenegro erst für selbständig lebensfähig gehalten werden, als es einen Fuß aus seiner Bergfeste ans Meer gesetzt hatte¹⁸²⁾.

Die Nachteile der zentralen Lage sieht *Ratzel* in der Regel größer als ihre Vorteile, da diese als reine Nachbarlage mit der Gefahr der Unselbständigkeit behaftet ist. Als Regel stellt er auf: „Je stärker die Nachbarlage, desto abhängiger ist das Volk von den Nachbarvölkern, desto kräftiger kann es unter Umständen auf sie zurückwirken“¹⁸³⁾. Der Nachsatz gilt aber nur, wenn ein Volk sich aus der Passivität, zu der die zentrale Lage zu leicht verführt, unter Anspannung aller Kräfte wieder zur Aktivität emporgearbeitet hat. Als typische Beispiele für die Vor- und Nachteile der zentralen Lage führt *Ratzel* Deutschland und den afrikanischen Staat Bornu¹⁸⁴⁾ an. Ein Vergleich beider Staaten erbringt folgendes Ergebnis:

178) Vgl. *Ratzel* I, S. 215 f. und 221 f.

179) Vgl. *Ratzel* I, S. 213.

180) Vgl. *Ratzel* I, S. 101.

181) *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 609.

182) Vgl. *Ratzel* I, S. 218.

183) *Ratzel* I, S. 212.

184) Der zur Zeit der Niederschrift der Anthropogeographie noch existierende Staat Bornu, westlich des Tschadsees gelegen, war ehemals, besonders im 17. Jahrhundert,

„Natürlich sind beide so verschieden wie möglich, aber gemeinsam ist ihnen, daß sie höchst einflußreich sind, wenn stark, höchst gefährdet, wenn schwach. Das ist überall auf Erden der Vorzug und die Gefahr der zentralen Lage“¹⁸⁵).

Liegt ein Land oder Volk abseits von den Bahnen des großen Verkehrs, gewährt ihm seine Lage Schutz, verhindert aber auch Anregungen von außen her. Solche Randlagen, wie wir sie auf Inseln ohne Verbindung mit dem großen Verkehr, an den Rändern und Vorsprüngen der Festländer, oder auch in abgelegenen Teilen der Gebirge finden, bieten bedrängten Völkern Schutz. Bekannte Beispiele sind die Wenden im Spreewald und die Zwergvölker in Afrika. Der Schutz, den die peripherische Lage gewährt, kann aufstrebenden Völkern sehr zustatten kommen. Tatsächlich zeigt die Geschichte der Kolonien von den Phöniziern und Griechen bis in die jüngste Zeit hinein eine Ausbreitung von der Peripherie in das Innere der Inseln oder Erdteile. Als Voraussetzung für ein solches Vordringen hält Ratzel die fast schrankenlose Beweglichkeit und die reichen Hilfsmittel, die das Meer den seefahrenden Völkern bietet, für notwendig¹⁸⁶). Die Gunst der peripheren Lage erscheint ihm am rosigsten in den despotisch regierten Ländern, in denen die Macht des Tyrannen meist mit der Entfernung von seinem Sitz abnimmt¹⁸⁶). Solchen unterdrückten Völkern kam die Rettung oft von der Peripherie her. Man braucht nur an die Aufstände peripherischer Satrapen im Perserreich oder auch an manche Machtergreifung in Rom, die von den entferntesten Provinzen ausging, zu denken.

Die zusammenhängende Lage, entweder die peripherische oder die zentrale, finden wir bei allen reifen oder geschichtlich wirksamen Völkern. Bei den werdenden oder zertrümmerten Völkern oder bei Völkerbruchstücken finden wir entweder die strichweise Lage, wie bei den Lappen in Skandinavien, die Reihenlage, z. B. bei den Völkern des zentralen Sudan zwischen dem Atlantischen und dem Indischen Ozean, oder die zerstreute Lage, wofür Ratzel die Indianer in den Vereinigten Staaten oder die Chinesen im malayischen Archipel Beispiele bieten.

dd) Die Einzelverbreitung

Für die Einzelverbreitung liefern einmal die Handelsrassen in allen Ländern der Erde die besten Beispiele, die Juden, die Armenier, die Araber usw.; dann die Einwanderer, die in bunter Mischung mit den Einheimischen in Amerika, Australien usw. zusammenwohnen¹⁸⁷).

c) Die Bedeutung

Die geographische Lage erzeugt die geschichtliche Bewegung und gibt ihnen die Richtung an. Sie selbst ist aber etwas Statisches, „ein dem Erd-

sehr mächtig gewesen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts machte die europäische Kolonialpolitik seiner Herrschaft ein Ende. Heute gehört der Kern des ehemaligen Staates zur britischen Kolonie Nigeria.

¹⁸⁵) Ratzel I, S. 101.

¹⁸⁶) Vgl. Ratzel I, S. 219.

¹⁸⁷) Vgl. Ratzel I, S. 213.

boden angehöriges Beständige in der geschichtlichen Bewegung¹⁸⁸⁾. In der „logisch gebotenen Abstufung des geschichtlichen Wertes geographischer Eigenschaften, über die sich niemand ungestraft wegsetzt“¹⁸⁹⁾, erkennt *Ratzel* der geographischen Lage den ersten Rang zu. Er warnt aber auch vor einer Überschätzung, die die Größe eines Volkes allein auf Vorteile der Lage und Gestalt seines Wohngebietes begründet glaubt. „Entscheidend“, schreibt er, „bleibt immer die Art der Ausnutzung natürlicher Vorteile und diese liegt in der Erziehung des Volkes. Nicht die Völker haben in der Geschichte das Größte geleistet und die dauerndsten Wege geschaffen, über die die Natur das reichste Füllhorn ihrer Gaben ergossen hat, sondern die armen und zurückgedrängten, die sich die Freiheit und das Leben täglich verdienen mußten“¹⁹⁰⁾.

Bedeutung und Grenzen der geographischen Lage illustriert *Ratzel* mit der Leidenschaft, die ihn in aktuell politischen Fragen oft beherrschte, am Beispiel: England — Deutschland. „Es kann uns ganz angenehm sein, daß die Engländer nur an die Sicherheit ihrer meerumschlungenen Lage denken, ohne sich der Kehrseite zu erinnern: der Möglichkeit, von allen Hilfsquellen abgeschnitten zu werden oder der gegebenen Beschränktheit des Raumes, die schon so vielen Inselvölkern verderblich geworden ist. Uns ist der Luxus einer so optimistischen Betrachtung versagt. Wir müssen die Nachteile und Vorzüge unserer Lage scharf ins Auge fassen und werden nie darüber im Unklaren sein dürfen, daß unser Staat wesentlich auf dem Willen seiner Bewohner ruht, ihn zu erhalten. Die Seele unseres Staates ist die Seele unseres Volkes . . .“¹⁹¹⁾.

Ratzel hat in seinen späteren Jahren die geographische Lage in ihrer Bedeutung für die Wanderungen der Menschen und die Übertragung von Kulturgütern zu sehr in den Vordergrund gerückt. *Schlüter* ist ihm darin gefolgt. Das andere Extrem, daß man die Bedeutung der Lage ganz zurücktreten läßt und nur dem unmittelbaren Einfluß der Naturbeschaffenheit die Aufmerksamkeit zuwendet, findet sich in *Passarges* Landschaftskunde. *Hettner* findet den Ausgleich zwischen beiden extremen Auffassungen: „Sowohl die Lage wie die Naturbeschaffenheit sind bedeutungsvoll; aber weder die eine noch die andere ist allein maßgebend“¹⁹²⁾.

3. Der Raum

a) Definition

Im Sommersemester 1904 hielt *Ratzel* eine Vorlesung über „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“¹⁹³⁾. In dieser Vorlesung treten philosophische Tendenzen stark in den Vordergrund. In enger An-

¹⁸⁸⁾ Politische Geographie, S. 259.

¹⁸⁹⁾ Betrachtungen über den Zusammenhang zwischen dem deutschen Boden und der deutschen Geschichte, 1898, S. 593.

¹⁹⁰⁾ Die geographische Lage Deutschlands, 1896, S. 390.

¹⁹¹⁾ a. a. O., S. 391.

¹⁹²⁾ *Hettner*, Allgemeine Geographie, S. 41.

¹⁹³⁾ Das Vorlesungsmanuskript konnte ich im *Ratzel*-Archiv einsehen. Einige Teile davon sind veröffentlicht in: Raum und Zeit in Geographie und Geologie, Naturphilosophische Betrachtungen von Dr. *Fried. Ratzel*, hersg. v. *Paul Barth*. Natur- und kulturphilosophische Bibliothek Bd. 5, Leipzig 1907.

lehnung an *Kant* versteht *Ratzel* unter „Raum“ wie auch unter „Zeit“ Anschauungsformen in dessen Sinne. „Weil der Raum eine Anschauungsform ist, können wir (solange wir anschauen oder uns anschauend denken) nie an seine Grenze kommen, geschweige denn darüber hinaus.“¹⁹⁴) Da Raum und Zeit keine Begriffe, sondern Anschauungsformen sind, „ist also die Unendlichkeit eine notwendige Eigenschaft unserer Zeit- und Raumvorstellungen“¹⁹⁴). Ferner ist damit gegeben. „daß sie allgemeingültig sind, daß sie überall so sind, wie wir sie an einer Stelle kennen lernten“¹⁹⁴). Mag *Ratzel* diese philosophischen Erwägungen über den Raum angestellt haben, mag er auch den Raum als „Anschauungsform“ bezeichnet haben, für den Geographen *Ratzel* ist der Raum eine konkrete Größe, in erster Linie der Erdräum, der 510 Millionen qkm umfaßt¹⁹⁵). Nach einer klaren Definition des Raumbegriffes, wie er von *Ratzel* tatsächlich gebraucht wird, sucht man in seinen Schriften vergeblich. Er gebraucht Raum faktisch gleichbedeutend mit Fläche oder Gebiet. *Schrepfer* spricht die Vermutung aus, daß er das Wort „Raum“ nur wegen der Kürze und des Wohlklanges benutzt habe¹⁹⁶). Den Erdräum versteht *Ratzel* als „die erste und unveränderlichste Bedingung erdgebantten Lebens“¹⁹⁷), oder „die letzte allgemeinste Daseinsbedingung“¹⁹⁸). Das Dasein, auch das menschliche, hängt am Raum. Die Allgewalt des Raumbedürfnisses findet *Ratzel* in der philosophischen Definition eines jeden Wesens als ein „Etwas, das einen ihm allein zukommenden Raum einnimmt“¹⁹⁹) ausgesprochen.

b) Die Grenzen des Raumes

Der Raum, welcher der Menschheit zur Verfügung steht, wird allgemein als Oekumene bezeichnet. *Ratzel* bestimmt sie näher: „Ihr Gebiet . . . bildet einen Gürtel von wechselnder Breite, dessen nördlichster Punkt auf der Nordhalbkugel in der Gegend des 80.²⁰⁰), auf der Südhalbkugel in der des 55. Breitengrades gelegen ist“²⁰¹). Der Oekumene hat *Ratzel* einen Teil seiner Studien gewidmet, deren Ergebnisse er 1888 in einem Akademievortrag der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften bekanntmachte²⁰²). Es geht ihm meist um die Grenzen der Oekumene, deren Erforschung für die Anthropogeographie von großer Bedeutung ist. Die Grenze der menschenbelebten Erde ist, allgemein gesprochen, die absolute Naturgrenze. „Die Völker, die an dieser Grenze stehen, haben die Menschheit im Rücken und schauen ins Menschenleere“²⁰³). *Ratzel* sieht die Grenzen der Oekumene, wie er sie damals kannte, in ihren wesentlichen Teilen

¹⁹⁴) Raum und Zeit, S. 4.

¹⁹⁵) Vgl. Die Erde und das Leben II, S. 580.

¹⁹⁶) Vgl. *Schrepfer*, Was heißt Lebensraum? S. 420.

¹⁹⁷) *Ratzel* I, S. 229.

¹⁹⁸) *Ratzel* II, S. XXII.

¹⁹⁹) Der Lebensraum, S. 44.

²⁰⁰) Es ist zu ergänzen „und dessen südlichster“.

²⁰¹) Völkerkunde I, S. 5.

²⁰²) Über die Anwendung des Begriffes „Oekumene“ auf geographische Probleme der Gegenwart, Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. 1888.

²⁰³) *Ratzel* II, S. 60.

als absolut an²⁰⁴). Inzwischen haben wir gelernt, den Begriff „absolut“ etwas vorsichtiger zu gebrauchen. Man kann jetzt schon sagen, daß es möglich ist, dank unserer modernen Technik, fast jedes Gebiet der Erde in die Oekumene einzubeziehen. Deshalb vermögen wir als sichere absolute Grenzen nur die Grenzen der Erde überhaupt anzugeben.

Daß der Erdraum seine Grenzen hat, mag man sie noch soweit hinauschieben, das ist für *Ratzel* die entscheidende Grundtatsache bei der Betrachtung des Raumes²⁰⁵). Im Verhältnis des Lebens zum Raum der Erde erkennt er „das Erste und Größte der biogeographischen Raumprobleme“²⁰⁶). „Dem Leben auf der Erde ist also ein beschränkter Raum angewiesen, in welchem es immer wieder umkehren, sich selber begegnen und alte Wege immer neu begehen muß“²⁰⁵). Im Vergleich zur Fülle des Lebens ist die Größe der Erde gering. Schnell erreicht das Leben die Grenzen des verfügbaren Raumes, von denen es immer wieder zurückgeworfen wird, die es aber immer wieder zu erreichen sucht. Immer wieder brandet zwar das Leben gegen diese Schranken, aber es durchbricht sie nicht, denn es ist erdgebant.

c) Der Kampf um Raum

So besteht ein Widerspruch zwischen der Bewegung des Lebens, die nie ruht, und dem Raum der Erde, dessen Größe sich nie ändert. Aus diesem Widerspruch heraus wird der Kampf um Raum geboren. Für *Ratzel* ist der Kampf ums Dasein im wesentlichen Kampf um Raum. „Denn an dem Raume mißt sich das Maß anderer Lebensbedingungen, vor allem der Nahrung“²⁰⁷). Eine neue Art, ein stärkeres Volk breitet sich aus, okkupiert das Wohngebiet der anderen, drängt die Eingeborenen zurück. Es kann so sein, daß sich in wenigen Jahrhunderten das biogeographische Bild vielleicht eines ganzen Erdteiles ebenso verändert, wie sich ein Gartenbeet in einigen Monaten verwandelt. So hat Amerika seit dem 16. Jahrhundert eine Europäisierung seiner Völker-, Tier- und Pflanzenwelt erfahren, die an manchen Stellen zu einer völligen Umkehr der Verhältnisse geführt hat²⁰⁸). Hier taucht die Frage auf, ob die alte Art nur zurückgeht, weil ihr der Raum genommen ist, oder ob innere Gründe, die im allgemeinen Niedergang ihrer Lebenskraft liegen, für den Raumverlust verantwortlich sind. *Ratzel* hält die Antwort auf die Frage „wieviel von dem Raumverlust der alten Art auf innere Gründe . . ., und wieviel auf das siegreiche Vordringen der neuen Art entfällt“²⁰⁹), noch verfrüht.

Auch innerhalb eines Volkes herrscht der Kampf um Raum. Nimmt die Bevölkerungszahl zu, nimmt der Raum, den die einzelnen beanspruchen können, ab, und damit ändern sich auch alle anderen Lebensbedingungen. Innerhalb eines Volkes führt der Kampf um Raum meist zur Arbeits-

²⁰⁴) Vgl. Politische Geographie, S. 568.

²⁰⁵) Vgl. *Ratzel* II, S. XXIII.

²⁰⁶) *Ratzel* I, S. 230.

²⁰⁷) Die Erde und das Leben II, S. 593.

²⁰⁸) Vgl. a. a. O., S. 594.

²⁰⁹) a. a. O., S. 596.

teilung, zur Entstehung neuer Gewerbszweige, kurz, zur fortschreitenden Organisation der Gesellschaft. Oft genug ist aber die Auswanderung das beste Mittel im Kampf um die Selbsterhaltung. Das Ergebnis des Kampfes um Raum sieht *Ratzel* nicht nur in dem Vordringen oder bloßen Zusammenpressen. Es entsteht eine Differenzierung des Lebens, das mit denselben Grundstoffen immer neuere, verwickelter Verbindungen eingeht und „auf dem Wege leichter Abänderungen zu immer neuen, zusammengesetzteren, besser einander angepaßten, daher zweckmäßigeren, leistungsfähigeren Formen“²¹⁰⁾ fortschreitet. Es bilden sich Wesen, die weiter Räume zum Leben bedürfen, andere, denen ein geringer Raum genügt. So summiert sich schließlich auf dem relativ kleinen Erdraum eine ungeheure Mannigfaltigkeit von Organismen, von denen jeder auf seine Weise die Nahrungsquellen, die dem Boden innewohnen, ausnutzt.

Die Raumfrage ist die wichtigste in der Lebensentwicklung. Sie „macht keineswegs halt vor dem Abschnitt der Geschichte des Lebens der Erde, der überschrieben ist ‚Der Mensch‘“²¹¹⁾. Im Trieb nach Raumumfassung sieht *Ratzel* eine der stärksten geschichtlichen Kräfte²¹²⁾. „Wohnraum und Nahrungsraum, Gewinnung und Festhaltung, Absterben auf engem, Verjüngung auf weitem Raum, das sind Grundmotive der Biogeographie und zugleich der Völkergeschichte“²¹³⁾. Die Verbindung des Lebens mit dem ihr zur Verfügung stehenden Raum erscheint *Ratzel* so eng, daß er „den Lebensraum jeder Art oder Rasse als einen Bestandteil ihres Wesens“²¹³⁾ ansieht.

d) Der Lebensraum

Hier taucht der Begriff „Lebensraum“ auf, den *Ratzel* in die deutsche Geographie eingeführt hat²¹⁴⁾. Allerdings hat er ihn nicht erst 1901 als Titel seiner bekannten Arbeit — wie meist angenommen wird²¹⁵⁾ — in die Wissenschaft eingeführt, sondern bereits 1897 in einem Artikel mit dem Titel „Über den Lebensraum, eine biogeographische Skizze“²¹⁶⁾. Das Wort hat *Ratzel* nicht als erster geprägt. Nach *Schmitthenner* wurde es schon von *Goethe* gebraucht^{216a)}. Eine begriffliche Festlegung vermeidet *Ratzel*. Doch läßt sich aus seinen Ausführungen der Begriff Lebensraum leicht eruieren. *Troll* definiert ihn im Sinne *Ratzels* kurz als „den geographischen Bereich, in dem sich die lebenden Organismen entfalten“²¹⁷⁾. Ausführlicher legt *Schrepfer* den *Ratzelschen* Sinn von Lebensraum fest als „den

²¹⁰⁾ Die Erde und das Leben II, S. 591.

²¹¹⁾ a. a. O., S. 640.

²¹²⁾ Vgl. a. a. O., S. 639.

²¹³⁾ Der Lebensraum, S. 5.

²¹⁴⁾ Vgl. *Schrepfer*, 1942, S. 420, auch *Troll*, Erdkunde I, S. 9.

²¹⁵⁾ so auch *C. Troll*, a. a. O.

²¹⁶⁾ Die Umschau I Nr. 21, S. 363—367. Dieser Artikel ist im wesentlichen eine kurze Zusammenfassung der Gedanken über den Raum, die sich in der Anthropogeographie I, 2. Aufl., besonders S. 229—254 finden. Das Wort Lebensraum kommt übrigens auch in der 2. Aufl. der Anthropogeographie I, S. 230 schon vor (1899).

^{216a)} Vgl. *Schmitthenner*, Lebensräume, Vorwort zur 2. Aufl.

²¹⁷⁾ *Troll*, Erdkunde I, S. 9.

geographischen Bereich, den das Leben erfüllt, in welchem die Organismen werden und vergehen, sich entwickeln und fortpflanzen, auf den die Eigenschaften und Erscheinungen, durch die sich die lebendige Substanz von der unbelebten Materie unterscheidet, nämlich Stoffwechsel, Bewegungsfähigkeit und Reizbarkeit, beschränkt bleiben²¹⁸). *Ratzel* unterscheidet den allgemeinen Lebensraum, die Oekumene des Menschen oder die der betreffenden Tier- oder Pflanzenart, von den zahllosen Lebensräumen großer und kleiner Gruppen von Lebensformen, die einander berühren und ineinander übergreifen²¹⁹). In der Geopolitik wurde später zu Unrecht aus *Ratzels* Gedanken die Folgerung gezogen, Lebensraum und politischer Raum müßten identisch sein. Wenn der politische Raum eines Volkes kleiner sei, müßten die Grenzen eben soweit vorgeschoben werden, bis dieses Ziel erreicht sei. *Ratzels* Auffassung war anders: „Und ich meine, gerade wir Deutschen dürften uns freuen, daß selbständig tätige und produktive Glieder unseres Volkskörpers in der Schweiz, in Österreich, in den russischen Ostseeprovinzen uns erhalten sind. Diese politisch abgelösten, geistig aber im Zusammenhang gebliebenen Glieder leben unter ganz anderen Verhältnissen, denken und fühlen in manchen Beziehungen ganz anders als wir. Während es fraglich ist, ob ihre politische Wiedereinführung uns stärken würde, ist es sicher, daß dieselbe unser deutsches Geistesleben nicht bereichern, sondern nur einförmiger gestalten würde“²²⁰).

Die Bedeutung *Ratzels* für die Lebensraumforschung läßt sich mit *W. Hellpach* formulieren: „Es bleibt das Verdienst des Geographen *Friedrich Ratzel*, nicht als erster überhaupt, aber auf besonders planmäßige Weise in seinen Werken über Anthropogeographie, Biogeographie, politische Geographie, Völkerkunde sowie in kleineren Schriften über den Lebensraum und die Landschaft unsere Aufmerksamkeit auf die grundlegende Wichtigkeit der lebensräumlichen Tatbestandswelt für Pflanze, Tier und Mensch, insbesondere auch für ihr Miteinanderleben in Gemeinschaften gelenkt zu haben“²²¹).

Der Mensch hat sich von kleinen Anfängen aus über die ganze Oekumene ausgebreitet. Im Laufe der Geschichte ist die Fähigkeit der Raumbewältigung mit der Kultur gewachsen, so daß *Ratzel* von einem „Gesetz der wachsenden Räume“²²²) sprechen konnte, das die ganze Verbreitungsgeschichte des Menschen, seiner Wirtschafts- und Staatsgebiete beherrsche.

Von allen Eigenschaften der primitiven Horde ist die Kleinheit am sichersten zu beweisen. Auch die Reiche, die man als die „Weltreiche“ der alten Geschichte zu bezeichnen pflegt, waren nur mäßig groß. Anhand der Flächengrößen der Hauptreiche der Geschichte weist *Ratzel* nach, daß die Reiche immer großräumiger wurden. Im Gegensatz zu den kleinen Staa-

²¹⁸) *Schrepfer*, S. 420.

²¹⁹) Auf die Entwicklung vom biologischen Begriff bis zum Schlagwort „Lebensraum“ kann hier nur hingewiesen werden. Aufschlußreich für diese Entwicklung sind folgende Artikel: *E. F. Flohr*, Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum; *H. Schmitthenner*, zum Begriff „Lebensraum“; *H. Schrepfer*, Was heißt Lebensraum? Alle in der *G. Z.* 48, 1942, S. S. 393—404, 405—417, 417—424.

²²⁰) Die Beurteilung der Völker, 1878, S. 177—200.

²²¹) *Hellpach*, S. 158.

²²²) Die Erde und das Leben II, S. 640.

ten, die meist stark bevölkert sind, weisen die größten Reiche eine verhältnismäßig schwache Bevölkerung auf. Diesen großräumigen Reichen prophezeite *Ratzel* eine große Zukunft, nicht zuletzt aus der Erwägung heraus, daß die Weite ihrer Räume den Bewohnern etwas Weitausgreifendes im Planen und Wagen verleihe, und somit ihre augenblickliche Minderzahl überwiegen helfe²²³).

e) Anthropogeographische Bedeutung der engen und weiten Räume

Enge und weite Räume üben einen ganz verschiedenen Einfluß auf den Menschen, seine Kultur und seine Geschichte aus. „Weiter Raum wirkt lebenerhaltend“²²⁴), lautet eine These *Ratzels*. Je größer der Raum einer bestimmten Menschengruppe ist, umso kleiner ist die Möglichkeit der Berührung und Kreuzung mit den Nachbarn, umso ungestörter kann sich die betreffende Gruppe entwickeln. *Ratzel* hat, von diesen Gedanken ausgehend, in die Diskussion um die Urheimat der Indogermanen eingegriffen. Für die blonde Rasse kommt nach *Ratzels* Meinung als Ursprungsgebiet nur ein sehr großes Festlandsgebiet in Frage, wie es die zusammenhängende Ländermasse Nordwesteuropas und des westlichen Asiens ist²²⁵). Den Schutz, den die weiten Räume entstehenden Arten und Rassen bieten, bieten sie auch allen Lebensformen, die sich über sie im Kampf mit anderen Lebensformen ausbreiten. Die Entfernung in den großen Räumen gestattet den Angegriffenen auszuweichen, während in engen Räumen kein Ausweichen möglich ist. Den Nachteil eines engen Raumes sah *Ratzel* bei den Tasmaniern sich auswirken, die an sich nicht weit hinter den Australiern zurückstanden. Sie sind ausgestorben während die Australier nach Norden und Süden ausweichen konnten²²⁶). Uns Deutschen ist in jüngster Zeit wieder die Stärke des weiten russischen Raumes zum Bewußtsein gebracht worden.

Der enge Raum hat den Vorzug, daß ein Volk ihn schnell bis an seine Grenzen kennenlernen kann. Es lernt früh die Möglichkeiten, die er bietet, auszuschöpfen. Im engen Raum ist die Bevölkerung verdichtet, daher stark aufeinander angewiesen. Ihre Kulturelemente wirken schneller und intensiver aufeinander, und so entsteht in engen Räumen eine Frühreife der Kultur. Das klassische Beispiel ist Griechenland, das zugleich aber auch für die Kehrseite, den schnellen Verfall, Musterbeispiel ist. Die konzentrierteste Wirkung des engen Raumes erleben wir in der Stadt, die *Ratzel* auch als „Raumerscheinung“²²⁷) betrachtet. Weite Räume können zwar auch schnell von einem Volk oder einer Kulturidee durchmessen werden, aber es dauert lange, bis eine entsprechende Tiefenwirkung erreicht wird.

Ratzel untersucht die Frage, ob weite Räume dem Geist des Volkes eine gewisse Einformigkeit aufprägen, am Beispiel der Vereinigten Staaten²²⁸).

²²³) Vgl. a. a. O., S. 642.

²²⁴) Die Erde und das Leben II, S. 598.

²²⁵) Vgl. die Erde und das Leben II, S. 599.

²²⁶) Vgl. *Ratzel* I, S. 247.

²²⁷) Politische Geographie, S. 412.

²²⁸) Vgl. Die Vereinigten Staaten von Amerika, S. 100—103.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß beim amerikanischen Volk eine gewisse geistige Einförmigkeit tatsächlich festzustellen sei. Die Erklärung glaubt er in der Weite des Landes zu finden, das immer dieselben Kulturaufgaben stellte, so daß die Bevölkerung noch keine Zeit gehabt habe, sich heimisch zu machen und Sondermerkmale anzunehmen. Er, *Ratzel*, weiß zwar, daß neben der Weiträumigkeit auch die Beschaffenheit des betreffenden Landes in Rechnung gestellt werden muß und daß der nordamerikanische Raum große Verschiedenheiten aufweist²²⁹). Aber er unterscheidet nicht hinreichend zwischen der nivellierenden Wirkung des weiten, gleichförmigen und der differenzierenden des weiten, mannigfaltig ausgestatteten Raumes²³⁰). Alle Völker, denen die Aufgabe gestellt war, sich über weite Räume auszudehnen, haben diese große Raumauffassung auch in ihren Geist aufgenommen. Als Beispiel führt *Ratzel* wieder die Nordamerikaner an²³¹). Der weite Raum verleiht einen optimistischen Zug, gibt Mut zu Neuerungen, die Völker auf engem Raum sich nicht gestatten können. In *Ratzels* politischer Geographie spielen die Wirkungen der engen bzw. weiten Räume auf die Politik eine große Rolle. Diese Gedanken wurden von den Geopolitikern späterer Jahre aufgegriffen und in der sattsam bekannten Weise für imperialistische Ziele mißbraucht²³²). Aber eine Behauptung wie „den stärkeren Staaten sprach *Ratzel* das Recht zu, schwächeren Land wegzunehmen“²³³), kann nur in Unkenntnis der *Ratzelschen* Gedanken geschrieben sein. Die Bedeutung des Raumes in der Anthropogeographie *Ratzels* hat treffend *Jean Brunhes* charakterisiert: „Il (*Ratzel*) a vu les groupes humains et les sociétés humaines se développant toujours dans les limites d'un certain cadre naturel (Rahmen), occupant toujours une place précise sur le globe (Stelle), et ayant toujours besoin, pour se nourrir, pour subsister, pour grandir, d'un certain espace (Raum)“²³⁴

IV. Das Hauptproblem

Das Problem, um das es in der Anthropogeographie eigentlich geht, ist die Klärung des Verhältnisses Natur-Mensch. *Ratzel* behandelt es in den verschiedensten Variationen: Erde-Menschheit, Schauplatz-Geschichte, Land-Volk, Umwelt-Mensch. Wir sahen schon, daß *Ratzel* als besonderen Gegenstand der Anthropogeographie zwar die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Menschheit hinstellt²³⁵), daß es ihm in seinen Ausführungen aber praktisch nur „um die einfache Beziehung zwischen der ruhenden Erdoberfläche und dem veränderlichen Menschentum auf

²²⁹) Vgl. a. a. O., S. 101 f.

²³⁰) Vgl. *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 612.

²³¹) Vgl. Die Vereinigten Staaten von Amerika, S. 100.

²³²) Eine Übersicht über diese Entwicklung vermittelt C. Troll, Erdkunde I, S. 17-21.

²³³) Fernstudium der Lehrer. Geographie. 1. Lehrbrief hrsg. v. Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DDR) S. 30.

²³⁴) *J. Brunhes*, S. 103.

²³⁵) Vgl. Seite 21.

ihr²³⁶⁾ geht. Zunächst sollen die beiden Pole des Spannungsverhältnisses so gezeichnet werden, wie sie in *Ratzels* Anthropogeographie erscheinen. Dann soll die Art ihrer Beziehungen untersucht werden.

1. Der Mensch.

Wie faßt *Ratzel* das Wesen auf, das dem von ihm begründeten Teil der Geographie den Namen gab? Welche Stellung weist er ihm auf der Erde an, und wie wertet er es?

a) Mensch und Tier

Ratzel hat als einer der ersten den Menschen in die Evolution einbezogen. Noch bevor er *Haeckels* „Natürliche Schöpfungsgeschichte“, die 1868 erschien, kannte, deutete er die Einbeziehung des Menschen in die mechanische Entwicklung an: „Und es ist anzunehmen, daß mit der Lösung der Rätsel, die uns das Tierreich aufgibt, auch das große Rätsel der Menschheit, nämlich die Frage nach ihrer Herkunft und ihren Zielen und Zwecken, sich zu entschleiern beginnt“²³⁷⁾. Als *Haeckels* Buch erschien, war *Ratzels* „Sein und Werden der organischen Welt“ im Manuskript ungefähr fertiggestellt. Im Druck erschien es etwa ein Jahr später. Im Schatten des großen *Haeckel* mußte daher sein Erstlingswerk so gut wie unbekannt bleiben. Aber gerade dieses Buch ist sehr aufschlußreich für *Ratzels* Ideen. Die Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen wird bis zum Menschen weitergeführt. Für *Ratzel* besteht „kein wesentlicher Unterschied zwischen Moos, Infusorium und Mensch; nur noch Unterschiede des Grades blieben in Geltung“²³⁸⁾. Von jetzt ab sah *Ratzel* im Menschen das höchstentwickelte Tier. „Mit der Mehrzahl der Naturforscher nehmen wir an, daß zu irgendeiner Zeit an irgendeinem Ort der Erde sich der Mensch aus höheren Säugetieren entwickelt habe“²³⁹⁾. Einige Jahre später schreibt er: „Wir pflichten dem Naturforscher darum bei, daß der Mensch nicht loszulösen sei von der übrigen organischen Entwicklung, daß er deren Krone bilde und daß seine Wurzeln da liegen, wo auch Korallen, Schnecken und Würmer und endgültig selbst das Reich der Gewächse die Wurzeln ihrer Stammbäume haben, nämlich bei den ersten Anfängen des organischen Lebens auf der Erde“²⁴⁰⁾. Diese Auffassung erklärte *Ratzel* 1870 ausdrücklich „als natürliche . . . und . . . wissenschaftlich vollberechtigte Konsequenz der Entwicklungslehre“²⁴¹⁾. Vier Jahre später gibt er zu, daß der wissenschaftliche Beweis noch nicht ganz erbracht sei: „So ist ohne Zweifel in der Menschheit eine Richtung gegen die Tierwelt, in dieser eine Richtung gegen die Menschheit sichtbar, aber die Lücke, die zwischen beiden liegt, bleibt noch immer groß, und es ist Aufgabe der Vorgeschichte, sie auszufüllen“²⁴²⁾. *Rat-*

²³⁶⁾ *Ratzel* I, S. 33.

²³⁷⁾ Wandertage eines Naturforschers, S. 43.

²³⁸⁾ Sein und Werden, S. 482.

²³⁹⁾ Vorgeschichte des europäischen Menschen, S. 298.

²⁴⁰⁾ Die Erde, S. 376.

²⁴¹⁾ Kleine Schriften I, S. 16.

²⁴²⁾ Vorgeschichte des europäischen Menschen, S. 50.

zel empfindet als eifriger Verfechter des Evolutionismus gerade diese Lücke des fossilen Urkundenmaterials schwer²⁴³), aber seine Überzeugung von der wesentlichen Übereinstimmung zwischen Mensch und Tier wird dadurch nicht wankend. Bis in seine letzten Schriften hinein blieb er bei seiner Auffassung, daß der Menschheit Stammbaum „in der Tierheit wurzelt“²⁴⁴). Ihre Ausgestaltung fand diese Auffassung in *Ratzels* Lehre von der tellurischen Einheit des Lebens, auf die *Ratzel* nach seiner eigenen Aussage²⁴⁵) die Anthropogeographie aufgebaut hat.

b) Die Vorfahren des Menschen

Ratzel bezeichnet die Familie der Anthropomorphen als die höchstentwickelte im Tierreich. „Orang, Schimpanse und Gorilla sind die drei hervorragendsten Typen derselben und es ist vor den Augen unparteilicher Richter kein Zweifel möglich, daß diese nicht allein den Gipfel des Tierreiches durch die hohe Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten bilden, sondern daß sie auch in ganz bestimmter Weise die Keime von Entwicklungen aufzeigen, welche erst im Menschen zu voller Entfaltung kommen“²⁴⁶). Doch warnt er davor, diese Anthropomorphen zu unmittelbaren Ahnen des Menschen zu stempeln. Er hält es für möglich, daß Anthropomorph und Mensch aus einer gemeinsamen Wurzel hervorgegangen sind, also „divergierende Entwicklungen eines ... jetzt ausgestorbenen menschenähnlichen Affen darstellen“²⁴⁷).

c) Ort und Zeit der Menschwerdung

Mit der Mehrzahl der damaligen Anthropologen nahm *Ratzel* einen einheitlichen Ursprung des Menschengeschlechtes an. Er schreibt von der „aus einem Punkte ausgegangenen Menschheit“²⁴⁸) und die Frage, ob e i n Schöpfungsmittelpunkt des Menschen anzunehmen sei oder mehrere, beantwortete er: „Wir glauben wohl an einen einzigen Entstehungs- und Ausgangspunkt, wissen aber nicht seine Lage zu bezeichnen“²⁴⁹). Nicht nur das menschliche Leben weist auf e i n e n Ursprung. *Ratzel* sieht alles Leben auf der Erde als ein Ganzes an, „dessen weit verschiedene Formen die Äußerungen e i n e r Entwicklung sind“²⁵⁰). Erst im Zusammenhang mit dieser Auffassung von der „Arteinheit“²⁵¹) des Menschengeschlechtes ist die „geographische Methode“ *Ratzels* zu verstehen, die aus der Verbreitung von Merkmalen und Kulturgütern rückblickend die Wege der Menschheit verfolgt und schließlich den Schöpfungsmittelpunkt selbst sucht.

²⁴³) Vgl. Paläontologie, 1873, S. 665.

²⁴⁴) Kleine Schriften II, S. 216.

²⁴⁵) Vgl. Die Erde und das Leben II, S. 549.

²⁴⁶) Sein und Werden, S. 509.

²⁴⁷) Sein und Werden, S. 510.

²⁴⁸) *Ratzel* II, S. 56.

²⁴⁹) a. a. O., S. 20.

²⁵⁰) a. a. O., S. XXV.

²⁵¹) a. a. O., S. 585.

Mehrfach beschäftigte *Ratzel* die Frage nach der *Zeit* der Menschwerdung. In seinen ersten Schriften hält er das tertiäre Alter des Menschen für erwiesen²⁵²). Später erkannte er in der „Gewinnung eines einigermaßen sicheren Begriffs über die Zeiträume, in welche die Vorgeschichte des europäischen Menschen sich fassen läßt, . . . eine noch nicht zu lösende Aufgabe“²⁵³). Schließlich kam er zu der Überzeugung: „Der Streit um den Tertiärmenschen ist in Amerika ebenso unentschieden geblieben wie in Europa“²⁵⁴).

d) Die Wertung des Geistes

Die Kernfrage zur Klärung der Stellung des Menschen in der Welt ist die Frage nach der Wertung des Geistes. In seinen früheren Schriften existiert für *Ratzel* nur die Materie. Der Geist ist nur ein Entwicklungsprodukt, ein Epiphänomen der Materie. „Was wir als die Lebenserscheinungen des Menschen auffassen, die Nahrung, Fortpflanzung, Wachstum, das Denken, die Bewegung — alles das sind Funktionen von Zellen, so daß wir mit Recht den Menschen sowohl als Körper, wie als Inbegriff seiner Tätigkeiten stets als Produkt der ihn zusammensetzenden Formelemente betrachten“²⁵⁵). Unter „Inbegriff seiner Tätigkeiten“ versteht *Ratzel* die Seele. In ihr sieht er nicht mehr „als einen Komplex der verschiedenen Geistestätigkeiten“²⁵⁶). Aber diese Geistestätigkeiten lassen sich — wie er damals glaubte — alle auf ihre tierischen Wurzeln zurückführen²⁵⁷). Natürlich sah *Ratzel* auch die bedeutsamen Unterschiede zwischen Mensch und Tier, besonders in der Sprachfähigkeit und der Fähigkeit der Vererbung geistiger Errungenschaften. „Allein nichtsdestoweniger bleibt alles, was der Mensch Großes und scheinbar Neues hervorbringt, innerhalb der Grenzen natürlicher Vorgänge und er selbst, obwohl die Spitze der Tierwelt, ist ein Tier“²⁵⁸). So zeichnete der junge *Ratzel* sein Bild von dem Menschen.

In den ersten Schriften lehrt *Ratzel* eine Entwicklung des Menschen aus der Tierwelt seinem Körper und seiner Seele nach. Der Mensch kann denken, die Tiere können aber auch denken²⁵⁹). Der Menschengest ist nur quantitativ, nicht qualitativ vom Tier unterschieden; denn „von dem Augenblick an, da der Mensch als ein vervollkommnetes Tier aufgefaßt wurde, war die Annahme einer ihm eigentümlichen Seele nicht mehr zu rechtfertigen. Wie sein ganzer übriger Organismus, mußte auch die geistige Seite seines Wesens, eben das, was man gewöhnlich als Seele bezeichnete, als nur gradweise von dem entsprechenden Teil des tierischen Organismus verschieden angenommen werden“²⁶⁰). Deshalb war für *Ratzel* die menschliche Freiheit nur scheinbar²⁶¹), im Grunde genommen „auch nur eine Gabe

²⁵²) Vgl. Sein und Werden, S. 507, und Der tertiäre Mensch, Kleine Schriften I, S. 16—19.

²⁵³) Vorgeschichte des europäischen Menschen, S. 37.

²⁵⁴) Völkerkunde I, S. 455.

²⁵⁵) Sein und Werden, S. 15.

²⁵⁶) a. a. O., S. 483 f.

²⁵⁷) Vgl. a. a. O., S. 483.

²⁵⁸) a. a. O., S. 293 f.

²⁵⁹) Vgl. Neue Untersuchungen über die Vogelnester, 1870, S. 498.

²⁶⁰) Sein und Werden, S. 483.

²⁶¹) Vgl. *Ratzel* I, S. 76.

der Natur, aber eine unfreiwillige, ja eine mit heißer Mühe abgerungene²⁶²⁾. *Ratzel* sah, damals vom naturwissenschaftlichen Fortschritt stark begeistert, den Erfolg der Entwicklungslehre darin, daß sie den Menschen „aus dem behaglichen Träumen der Gottähnlichkeit, der Auserwähltheit“²⁶³⁾ herausgerissen und ihm sein wahres Wesen geoffenbart habe, „daß er auch nichts weiter darstelle als ein Glied in einer ungeheuren Kette, ein Stifftchen in einer grandiosen Maschine“²⁶⁴⁾. Eine wichtige Aufgabe sah er infolgedessen der Wissenschaft gestellt. Ihre Erkenntnisse dürften nicht theoretisch bleiben, sondern müßten auf das Leben angewandt werden. Er schlug vor, daß die Wissenschaft die fernere Entwicklung der Menschheit unter ihre Kontrolle nehmen solle: „Es ist hier einer der Punkte, an welchem einst Staat und Naturwissenschaft ineinandergreifen werden. Die Vermischung gewisser Nationalitäten oder Rassen z. B., welche so wichtig ist zur Hervorbringung neuer und neugearteter Völker, wird dann nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern nach bestimmten Regeln betrieben werden.“²⁶⁴⁾ *Ratzel* erkannte dem Menschen keinen wesentlichen Unterschied vom Tier zu. Was sollte ihn daran hindern, den Menschen zum Zuchtobjekt zu machen? Die rein materialistische Anschauung, die den ganzen Menschen als Entwicklungsprodukt der Materie ansieht, läßt sich in *Ratzels* Schriften bis etwa 1875 verfolgen. In „Die Erde“, ein Buch, das 1881 erschien, wird der Bruch mit der rein materialistischen Deutung des Menschen greifbar. *Ratzel* trennt darin zum erstenmal Leib und Seele. Für den einfachen Systematiker, der nur die körperliche Seite des menschlichen Wesens betrachte, so meinte *Ratzel*, bestehe keine größere Kluft zwischen Menschheit und Tierwelt, als die ist, die wir z. B. innerhalb der Ordnung der Raubtiere zwischen den Bären und den Katzen wahrnehmen²⁶⁵⁾. Aber einen Wesensunterschied zwischen der Menschen- und der Tierseele erkenne man bereits an der Tatsache der artikulierten Sprache. und diese Kluft zwischen der Tier- und Menschenseele sei viel tiefer als die, die zwischen ihren Körpern besteht. Von jetzt ab erscheint ihm der Geist als „vollkommen neue Erscheinung auf unserem Planeten, eigenartiger und wirkungsvoller als alles, was die Entwicklung des Lebens vorher gezeitigt hatte“²⁶⁶⁾ Die neue Wertung des Geistes zwingt ihn zur Anerkennung der Tatsache, daß „ein heller Schein von Freiheit“²⁶⁷⁾ über der menschlichen Gesellschaft leuchtet. Derselbe *Ratzel*, für den der Mensch früher „nichts weiter als ein Glied in einer ungeheuren Kette“²⁶⁸⁾ war, stellt sich hinter *Herders* Wort: „Du Mensch, ehre dich selbst! Weder der Pongo, noch der Longimanus ist dein Bruder, wohl aber der Amerikaner, der Neger!“²⁶⁹⁾

In einem Grenzbotenartikel von 1892 hat *Ratzel* sehr klar die Auffassung des evolutionistischen Materialismus verworfen, ohne allerdings zu erwäh-

²⁶²⁾ a. a. O., S. 63.

²⁶³⁾ Sein und Werden, S. 5.

²⁶⁴⁾ a. a. O., S. 6.

²⁶⁵⁾ Vgl. Die Erde, S. 376.

²⁶⁶⁾ *Ratzel* I, S. 5.

²⁶⁷⁾ a. a. O., S. 1.

²⁶⁸⁾ Sein und Werden, S. 5.

²⁶⁹⁾ Kleine Schriften II, S. 130.

nen, daß er selbst früher dieser Anschauung gehuldigt hatte²⁷⁰). „Daß die Wissenschaft von den Tieren, deren Stoff ungeistig sein muß und deren Methode nicht exakt sein kann, in besonderem Maße berufen sein sollte, die Menschen über ihre Stellung in der Welt aufzuklären, will nicht einleuchten. Wir sind ja nur Menschen kraft des Geistes, der in uns wohnt, und was hat ein Zoolog mit diesem Geiste zu tun? Er blickt aus seinem Gewürm herauf und erblickt nur die materielle Unterseite; von der Blume, die emporsteigt, sieht er nichts . . . ist es aber nicht eine der größten Verkehrtheiten in dieser verkehrten Welt, daß die Leute, die aus der Zergliederung der Tiere ein Gewerbe machen, als Nebenberuf die Vernichtung des Geistes betreiben? Für sie liegt ja Logik darin, denn der Geist ist ihren Messern und Mikroskopen zu hoch. Aber brauchen wir anderen, deren Horizont nicht die Mauer eines Museums voll alter Knochen- und Spirituspräparaten umfaßt, uns solche Pfuscherei und Halbbildung aufdrängen zu lassen?“²⁷¹) So sehr sich *Ratzel* über *Darwin*, *Wallace*, *Vogt*, *Haeckel* und *Huxley* entrüstete, er selbst sah den Menschen und dessen Geist noch stark von unten, vom Boden her. Er hat zwar recht, daß es nicht „die göttliche Seele des Menschen leugnen heißt, wenn man sagt, der Mensch sei ein organisches Wesen“²⁷²). Aber *Ratzel* betont so oft und stark die Erdgebundenheit des Menschen, daß man sich des Eindruckes nicht erwehren kann, er habe sich auch in den späteren Jahren nicht ganz von der evolutionistischen Wertung des Geistes lösen können. In seinen bewußten Stellungnahmen anerkennt *Ratzel* seit etwa 1880 den Geist als etwas Eigenständiges. Er gibt in wissenschaftlicher Ehrlichkeit zu: „Wir wissen nicht, welcher höheren Sphäre die Seele des Menschen angehört. Was wir vom Menschen wissen, gehört der Erde an, stofflich, physikalisch und entwicklungsgeschichtlich“²⁷³). Festzuhalten ist, daß *Ratzel* zwar die Wirkung des Geistes, nicht aber seinen Charakter erkannt hat²⁷⁴). *Ratzel* konstatiert den Geist, er wies ihm aber in seiner Anthropogeographie nicht den Platz an, der ihm eigentlich zugestanden hätte. Dieser Mangel scheint ein Erbe seiner früheren evolutionistischen Anschauung zu sein, das er nie ganz hat überwinden können. Der Mensch blieb für ihn in erster Linie ein „erdgebundenes Wesen“²⁷⁵). „Der einzelne hat sein Haus und zuletzt sein Grab auf oder in einem Stück Boden, das Volk sein Land, die Menschheit die Erde“²⁷⁵). Die Erdgebundenheit wird somit der kennzeichnende Zug des *Ratzelschen* Menschenbildes.

2. Die Umwelt

a) Der Umweltbegriff und seine Entwicklung.

Der Mensch unterliegt verschiedenen Einflüssen, von seiten der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, der Pflanzen- und der Tierwelt. Die Summe

²⁷⁰) Vgl. Zoologische Weltauffassung, 1892.

²⁷¹) Zoologische Weltauffassung, 1892, S. 601.

²⁷²) Politische Geographie, S. 12.

²⁷³) *Ratzel* I, S. 1.

²⁷⁴) Vgl. *van der Valk*, S. 81.

²⁷⁵) Die Erde und das Leben II, S. 630.

der Natureinflüsse faßt *Ratzel* in den Begriff der Umwelt zusammen. Auf einem Zettel in dem Vorlesungsmanuskript „Biogeographie“ findet sich eine Begriffsbestimmung: „Die Umgebung oder Umwelt (Environment) ist die Natur außerhalb eines Lebewesens, die sich zwar in Licht, Luft, Nahrung in dessen innerstes Wesen hinein fortsetzen kann, aber keinen Teil von seinem Organismus ausmacht“²⁷⁶). *Ratzel* zuerkennt der Umwelt einen sehr starken Einfluß auf das Leben überhaupt und auch auf das menschliche Leben. Doch bemüht er sich, die Mitte zu halten zwischen den extremen Auffassungen, die entweder den Menschen als Produkt seiner Umgebung auffassen oder jeden Zusammenhang zwischen dem Menschen und seiner Umwelt leugnen²⁷⁷). Im ersten Abschnitt der Anthropogeographie I gibt *Ratzel* einen Überblick über die Geschichte des Umweltgedankens. Den Gegnern einer Beeinflussung des Menschen durch die Umwelt, wie *Strabo*²⁷⁸), *Livingstone David* und *Gustav Fritsch*²⁷⁹), ferner *O. Peschel*²⁸⁰) und besonders *Hume*²⁸¹) sucht er die Grundlagen ihrer Auffassung zu entziehen. Kritisch bespricht *Ratzel* vor allem die Milieutheorie von *Comte* und *Taine*, die er für nichts anderes hielt „als die philosophische Formulierung der tausendjährigen Beobachtung, die *Byron* in die Worte faßte: As the soil is, so the heart of man“²⁸²).

Es hatte zu allen Zeiten der Geistesgeschichte Denker gegeben, die sich über die Wirkung der Natur auf den Menschen Gedanken machten. Die erste und älteste Betrachtungsweise zuerkannte dem Klima maßgeblichen Einfluß auf die Bildung des Charakters der Völker. *Hippokrates* im Altertum²⁸³), *Bodin* zu Beginn der Neuzeit²⁸⁴) und *Montesquieu*²⁸⁵) sind die wichtigsten von den Vertretern dieser Auffassung, die *Ratzel* bespricht. Später zog man statt des einen Faktors Klima die Gesamtheit der Landesnatur in Betracht. Als Musterbeispiel wiesen die Vertreter dieser Betrachtungsweise immer auf die hellenische Kultur hin. In beiden Betrachtungsweisen erkannte *Ratzel* zunächst den gemeinsamen Fehler, „daß der Zeit nicht die Bedeutung zuerkannt ist, die sie in der Herausbildung von Völkerunterschieden beansprucht“²⁸⁶). Er selbst legt auf den Zeitfaktor großes Gewicht. „Die Zeitfrage ist, wie in allen Naturprozessen, bei welchen es sich um kleine Ursachen handelt, die durch lang fortgesetzte Häufung ihre Wirkungen zu Größen außer allem Verhältnis anwachsen zu lassen vermögen, geradezu die allerwichtigste, und es gibt keine Lösung dieses Problems, ohne ihre eindringende Beachtung“²⁸⁷). Dann, so erkannte *Ratzel*, übersah man in beiden Betrachtungsweisen, „daß die Aufgabe fast niemals

276) *Ratzel*-Archiv, K 147.

277) Vgl. *Ratzel* I, S. 41 und 55.

278) Vgl. a. a. O., S. 54 f.

279) Vgl. a. a. O., S. 58.

280) Vgl. a. a. O., S. 102.

281) Vgl. a. a. O., S. 43 bis 45.

282) a. a. O., S. 27.

283) Vgl. *Ratzel* I, S. 14.

284) Vgl. a. a. O., S. 15.

285) Vgl. a. a. O., S. 16 f.

286) a. a. O., S. 45.

287) a. a. O., S. 59.

darin bestehen kann, geradlinige Beziehungen zwischen Volk und Land zu untersuchen, eben weil wir selten annehmen dürfen, daß in dem Zeitraum, von welchem wir wissen, daß das Volk in dem Lande weilt, merkliche Veränderungen möglich waren²⁸⁸⁾. Mancherlei Böden, die seine Vorfahren bewohnten, können auf das Volk eingewirkt haben. *Schlüter* führt²⁸⁹⁾ die Mängel der beiden Betrachtungsweisen auf einen gemeinsamen Grundfehler zurück: „Es werden gewisse Eigenschaften bei den Völkern beobachtet, die den Verdacht erregen, geographisch bedingt zu sein, und man sucht nun nach Zügen in der Landesnatur, von denen sie abhängen könnten, aber man merkt zu wenig auf die Wege, auf denen Eigenschaften des Landes in solche des Volkes übergehen können“²⁸⁹⁾. Hier setzt *Ratzels* Arbeit ein. Er stellt die Einwirkungen der Landesnatur auf die *H a n d l u n g e n* in den Vordergrund, während bis dahin die Einwirkungen auf den *Z u s t a n d* der Völker fast ausschließlich in Betracht gezogen wurden. *Ratzel* ging von den menschlichen Tätigkeiten aus, deren Beeinflussung durch den Boden von den Geographen am leichtesten zu fassen ist, von den geschichtlichen Bewegungen. Eine Bewegungslehre gab es vorher schon²⁹⁰⁾. Aber erst *Ratzel* hat das anthropogeographische Hauptproblem wissenschaftlich folgerichtig zur „Lehre von dem Einfluß des Bodens auf die geschichtlichen Bewegungen“²⁹¹⁾ weiterentwickelt und diese seine „mechanische Anthropogeographie“²⁹¹⁾ als Grundgedanken für die Geographie des Lebens überhaupt vorgestellt.

b) Die einzelnen Faktoren der Umwelt

Die hauptsächlichsten Faktoren der Umwelt sind der Boden, das Klima und die pflanzlichen und tierischen Erzeugnisse des Bodens.

aa) Der Boden

1. *Der Begriff.* Das Wort „Boden“ gebraucht *Ratzel* wie so manchen anderen Begriff in verschiedenem Sinn. Bisweilen versteht er darunter: „Die Umgebung im weitesten Sinne des Wortes . . . von Luft und Licht und vom Sternenhimmel an, der sich in den Seelen spiegelt, bis zur Erde, die der Landmann pflügt, und den Steinblock, aus dem die Giebelkrönung eines herrlichen Tempels ersteht“²⁹²⁾. So gefaßt, ist „Boden“ mit Umwelt synonym. *Schlüter* kritisiert diese weite Fassung. Damit sei der Boden zu einem „verschwommenen Sammelbegriff aller möglichen geographischen Eigenschaften“²⁹³⁾ geworden, wie bei anderen das Klima. Meist versteht

²⁸⁸⁾ Im Anschluß an *Ratzel* I, S. 46.

²⁸⁹⁾ *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 591 f.

²⁹⁰⁾ z. B. *J. G. Kohl*, Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche, 1841 oder *K. Andree*, Die Geographie des Welthandels, 5 Bde., Stuttgart 1867—1872; Geographische Wanderungen 2 Bde., Dresden 1859.

²⁹¹⁾ *Ratzel* I, S. 21.

²⁹²⁾ Die Erde und das Leben II, S. 631.

²⁹³⁾ *Schlüter*, Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft, S. 7.

Ratzel unter Boden den Raum, den Ort oder Platz, den der Mensch auf der Erde einnimmt.

Die Anthropogeographie lehrt vielerlei Beziehungen des Menschen zu seinem Boden. Der Boden ist uns „Wohnplatz, Heimat, Schutzgebiet und Erwerbsgebiet“²⁹⁴). So sieht *Ratzel* um unsere Existenz gleichsam vier Kreise geschlagen. Der engste ist der Wohnplatz. Nicht viel weiter reicht der Ort, an dem unsere Heimatgefühle haften und ziemlich eng ist auch noch das Schutzgebiet. Viel weiter dagegen ist unser Erwerbsgebiet, das durch die modernen Verkehrsverhältnisse immer mehr erweitert wird.

2. Der Boden und das menschliche Leben. Vergleicht man den Boden mit dem menschlichen Leben, so ist er „das Feste im Wechsel der Lebenserscheinungen“²⁹⁵). Die Verbindung zwischen dem beweglichen Menschen und dem kontinuierlichen Boden ist keine zufällige, sie ist „Lebenseigenschaft, weil Lebensbedingung“²⁹⁶). In seinem Manuskript für die Vorlesung „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“ geht *Ratzel* näher auf das Verhältnis Mensch - Boden ein: „Es wäre falsch“, so schreibt er, „den Boden als die passive Grundlage aufzufassen, auf der ein Volk sich regt und bewegt. Aus dem Boden geht vielmehr die Forderung, oder die Aufgabe an das Volk hervor, sich darauf auszubreiten, abzugrenzen, heimisch zu machen, zu arbeiten und zu bauen, im Notfall ihn zu verteidigen. So wirkt er in das Werden des Volkes hinein und geht mit Lage, Größe und Grenzen in dessen Bewußtsein über: man könnte das geographische Bewußtsein eines Volkes nennen. Es bildet einen wichtigen Teil seines Charakters, seines Heimat- und Staatsgefühls, seiner Vaterlandsliebe, es begleitet ein Volk durch seine ganze Geschichte, und auch diese ist infolgedessen erfüllt von dem Einfluß des Bodens“²⁹⁷). Die Verbindung des Menschen mit seinem Boden ist so eng, daß man bei der Betrachtung des Menschen, sowohl des einzelnen wie der Familie, des Stammes oder des Staates immer auch das Stück Boden, auf dem er lebt, mitbetrachtet.

Besonders gilt das vom Staate. *Ratzel* glaubte, daß die Entwicklung des Staates damit zusammenhänge, daß im Laufe der Geschichte Eigenschaften des Bodens entdeckt würden, die man vorher nicht gekannt hatte²⁹⁸). Mit dieser Entwicklung hängt die politische Entfaltung der Völker eng zusammen. Der Staat nutzt die neu erkannten Eigenschaften des Bodens aus und kann sich räumlich ausbreiten. Auch auf die innere Natur des Staates sieht *Ratzel* die Beziehungen des Menschen zum Boden sich auswirken. „Eine wenig entwickelte Wirtschaft auf weitem Boden . . . ruft eine entsprechende Lockerheit und Vergänglichkeit der Staatenbildung hervor“²⁹⁹). Eine dünne Bevölkerung, die einen weiten Boden nötig hat, erzeugt den Nomadenstaat. Ist die Bevölkerung durch den Ackerbau fester

²⁹⁴) Kleine Schriften II, S. 437.

²⁹⁵) *Ratzel* I, S. 75.

²⁹⁶) Politische Geographie, S. 4.

²⁹⁷) *Ratzel*-Archiv, Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker, K. 148.

²⁹⁸) Vgl. Politische Geographie, S. 27.

²⁹⁹) *Ratzel* I, S. 73.

an den Boden gebunden, hängt die Staatsform von der Verteilung des Bodens an die Familien ab. „Eine gleiche Verteilung des Bodens schafft eine gleiche Gesellschaft, die zur Demokratie geneigt ist; eine ungleiche Verteilung kommt einer gesellschaftlichen Schichtung entgegen, die den Meistbietenden den größten Einfluß im Staat einräumt, also irgendeiner Form der Oligokratie entgegenkommt“²⁹⁹). Doch ist bei allen Versuchen, das Wesen eines Volkes und die Form des Staates aus dem Boden und überhaupt aus der Umwelt erklären zu wollen, der Zeitraum in Rechnung zu stellen, währenddessen das Volk in dem betreffenden Lande lebt. Autochthone Völker gibt es nach *Ratzels* Auffassung nicht. Darum kann man nicht sagen, der Mensch sei ein Produkt des Bodens, den er bewohnt; denn wer will wissen, wieviele verschiedene Böden schon auf seine Vorfahren eingewirkt haben? *Ratzel* widmet in seiner Anthropogeographie I einen umfangreichen Abschnitt der Erdoberfläche, dem Boden der Menschheit. Er untersucht die Welt des Wassers, die Festländer und Inseln und die einzelnen Bodenformen in ihrem Einfluß auf den Menschen. Als Quintessenz dieses Abschnittes ergibt sich eine starke Abhängigkeit des Menschen vom Boden. Uns interessiert, welcher Art diese Abhängigkeit ist, ob Kausalität, Bedingung oder Funktion.

bb) Die Pflanzen- und Tierwelt

Von der Umwelt stehen dem Menschen die Tiere und Pflanzen am nächsten. Sie bilden mit dem Menschen zusammen die Biosphäre. Auch das, was wir gewöhnlich als Erdboden bezeichnen, besteht zum Teil aus organischen Resten, denen der Mensch oft die für ihn so wichtige Eigenschaft der Fruchtbarkeit verdankt. Alles Organische kann sich einander anpassen und sogar ineinander übergehen. Aber auf Grund der Verwandtschaft des Organischen — des Menschen Nahrung ist gleichzeitig die Nahrung vieler Tiere — steht das Organische im Kampf um Nahrung miteinander. Der Kampf mit der Natur, wie man das Menschenleben nennen kann, ist am zähesten mit der organischen Natur. Der Mensch braucht diesen Kampf nicht allein zu führen. Er benutzt den Teil der organischen Natur, den er sich unterwerfen kann, für seine Zwecke. *Ratzel* sieht die Natur so in zwei Lager gespalten, von denen das eine im Bunde mit den Menschen, das andere gegen ihn kämpft. Jedenfalls verbinden unzählige Fäden den Menschen mit der organischen Natur, Fäden, die rein körperlicher Natur sind, aber auch solche, die zu Seele und Geist führen. Die Einwirkungen der Lebewelt auf den Geist des Menschen schaltet *Ratzel* aus seinen Betrachtungen aus, da sie für den Anthropogeographen nicht faßbar seien³⁰⁰). Mit den körperlichen Beziehungen befaßt er sich, der ja seine wissenschaftliche Laufbahn als Zoologe begonnen hatte, ziemlich eingehend. Zur Charakterisierung der Beziehungen des Menschen zur übrigen Lebewelt sei hier das von *Ratzel* aufgestellte Übersichtsschema mitgeteilt.

I. Massenbeziehungen. Pflanzen und (in geringem Maße) Tiere wirken als Teile der Erdoberfläche, indem sie als Wälder, Haine, Step-

³⁰⁰) Vgl. *Ratzel* I, S. 471.

pen, Humusboden, Korallenriffe usw. auftreten:

- a) Durch ihre Form auf die Bewegung der Menschen.
- b) Durch ihre Stoffe auf die wirtschaftliche Existenz der Menschen.

II. Einzelbeziehungen. Dadurch, daß alle organischen Wesen stofflich dem menschlichen Organismus unterschiedslos näher stehen als irgend Unorganisches, können sie in verschiedenster Weise ihm am nächsten gebracht, ja sogar in ihn aufgenommen werden, und es entstehen dadurch höchst innige Beziehungen, unter denen wir, nach Ausscheidung der geistigen, unterscheiden können:

1. Äußerliche Beziehungen, d. h. solche, die Handlungen des Menschen betreffen:
 - a) Konkurrierender Natur (Raubtiere, schädliche Pflanzen).
 - b) Unterstützender Natur (Naturpflanzen, Haustiere).
2. Innerliche Beziehungen, die in den Organismus des Menschen eingreifen.
 - a) Konkurrierender Natur (Krankheitspilze).
 - b) Unterstützender Natur (nahrungsgebende Tiere und Pflanzen, Gespinstpflanzen, Wolltiere)³⁰¹).

cc) Das Klima.

1. Seine Bedeutung. „Die Wirkungen der Luft auf alles organische Leben sind so tiefgreifend und mannigfaltig, daß man keinem anderen Naturkörper in der Umgebung des Menschen einen entfernt ähnlichen Einfluß zugestehen kann“³⁰²). Dieser Satz am Anfang des Abschnittes „Klima“ in der Anthropogeographie legt sofort auf diesen Faktor der Umwelt einen sehr starken Akzent. In klarer Abgrenzung gegen den vagen Klimabegriff, wie er vor seiner Zeit besonders von *Hume* und *Herder* und auch noch von zeitgenössischen Autoren³⁰³) gefaßt wurde, die die unbekanntten Kräfte, die auf den Menschen einwirken, auch zum Klima rechneten, will *Ratzel* unter den klimatischen Einwirkungen „nur die der nachweisbaren Haupteigenschaften der Luft, nämlich der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockenheit in ihrer verschiedenen Mischung und Verteilung“³⁰⁴) verstanden wissen.

2. Das Klima und der Mensch. Das Klima wirkt zweifach auf den Menschen:

1. Es wirkt unmittelbar auf den einzelnen oder auf Menschengruppen und „beeinflußt ihr körperliches Befinden, ihre Stimmung und Geist, bis durch Akklimatisation, d. h. durch Anpassung an die klimatischen Bedingungen, ein Gleichgewicht zwischen den Bewohnern und dem Klima ihres Wohnsitzes vollendet ist“³⁰⁵).

³⁰¹) *Ratzel* I, S. 472.

³⁰²) *Ratzel* I, S. 531.

³⁰³) a. a. O., S. 576, Anm. 1—3.

³⁰⁴) a. a. O., S. 532.

³⁰⁵) a. a. O., S. 534.

2. Mittelbar wirkt das Klima, indem es die Lebensbedingungen des Menschen, die nicht zum Klima gehören, beeinflusst. So hängen vom Klima die Pflanzen und Tiere ab, die ja in den verschiedensten Beziehungen zum Menschen stehen, ihm Nahrung, Kleidung und Wohnraum geben. Auch der Boden hängt in wichtigen Eigenschaften und in vielen Formen vom Klima ab, wovon die moderne klimatische Morphologie beredtes Zeugnis gibt.

In *Ratzels* Augen ist die menschliche Existenz von den klimatischen Bedingungen so abhängig, daß die Grenzen der geographischen Verbreitung der Völker zunächst von diesen gezogen werden. „So werden Klimagebiete zu Naturgebieten des Lebens überhaupt“³⁰⁶). In der ersten Auflage des ersten Bandes der Anthropogeographie verbreitet *Ratzel* sich über die Hauptklimate, Tropenklima, Polarklima und Höhenklima und ihren Einfluß auf Volk und einzelne. Im zweiten Band geht *Ratzel* daran, die Isothermen anthropogeographisch auszuwerten. Er findet eine Isothermenkarte „reich an geschichtlicher Belehrung“³⁰⁷) und kommt zu dem Ergebnis: „Das Zusammenrücken klimatischer Unterschiede belebt und beschleunigt den Gang der Geschichte an einer Erdstelle; rücken sie auseinander, dann erreichen sich die Gegensätze, die gleichsam gärungserregend wirken, nicht mehr in ganzer Stärke und ihre Wirkungen verflachen und verlaufen sich“³⁰⁷). Dann untersucht *Ratzel Köppens* Klimazonen auf ihren anthropogeographischen Gehalt³⁰⁸) und stellt nach den anthropogeographisch wichtigsten Merkmalen die hauptsächlichsten Klimatypen dar. Es sind: die heißfeuchten Klimate der Tropen mit ihrer einförmig erschlaffenden Einwirkung auf den Menschen, das trockenheiße Klima der Passatregionen, das den Nomadismus begünstigt, die Monsunklimate, in deren Bereich große Temperatursprünge vorkommen, „die erregend auf den Organismus des Menschen einwirken“³⁰⁹), die subtropischen Übergangsbereiche, die durch ihre Trockenheit dem Menschen das Leben schwer, wenn nicht unmöglich machen, und schließlich das Polarklima, dem die „Monotonie der Kälte“³¹⁰) eigen ist³¹¹).

3. Das Klima und die geschichtliche Bewegung. Die Einwirkungen des Klimas auf den Menschen interessieren *Ratzel*, insofern sie auf die Verbreitung und geschichtliche Betätigung der Völker von Einfluß sind. *Ratzel* geht von der Beobachtung aus, daß in vielen Völkern mit ganz gleichartigen Sitten, gleichen Lebensansprüchen und einem im Grunde sehr ähnlichen Leben sich Unterschiede des Volkscharakters zwischen ihren nördlichen und südlichen Vertretern bemerkbar machen. Diese

³⁰⁶) *Ratzel* I, S. 535.

³⁰⁷) a. a. O., S. 538.

³⁰⁸) 1884, zwei Jahre nach der ersten Auflage der Anthropogeographie I, war in der *Meteor. Zeitschr.*, S. 215 ff. *Köppens* Art. „Die Wärmezonen der Erde nach der Dauer der heißen, gemäßigten und kalten Zeit und nach der Wirkung der Wärme auf die organ. Welt betrachtet“ erschienen.

³⁰⁹) *Ratzel* I, S. 540.

³¹⁰) a. a. O., S. 542.

³¹¹) Vgl. a. a. O., S. 539—542.

Unterschiede führt er auf klimatische Unterschiede zurück³¹²). Man kann an den Gegensatz zwischen dem Süddeutschen mit seiner Gemütswärme und dem Norddeutschen mit seiner Energie und rastlosen Tätigkeit denken, oder an den Nordfranzosen, der den Provençalien trüg und schmutzig schilt, „woraus sich indessen dieser in seiner sanges- und weinfrohen Heiterkeit wenig macht“³¹³). In fast jedem großen Volk kann man einen gewissen Gegensatz zwischen Nord und Süd beobachten. Die klimatisch bedingten Unterschiede innerhalb eines Volkes bringen Ratzel auf die Frage, „ob es Zufall sei, daß so oft von Norden her die Eroberer und Staatengründer gekommen sind, die die Südländer unterwarfen“³¹⁴). Er denkt an die Rolle, die Deutschland lange Zeit gegenüber Italien, die nordspanischen Königreiche in den Maurenkriegen, die Norditaliener in Mittel- und Süditalien spielten, oder an die Rolle der germanischen Völker in der Völkerwanderungszeit. Als Beispiele führt er ferner die Chinesen an, die von den Mandchu unterworfen wurden, und die Kaffernstämme, die erobernd aus dem gemäßigten nach dem tropischen Afrika vordrangen³¹⁵). Ratzel führt alle diese Tatsachen auf die Vorzüge der aus den kühleren Klimaten kommenden zurück und kommt zu dem Schluß, „die polwärts gelegenen Zonen werden also bei der Berührung immer bevorzugt sein“³¹⁶). In der äquatorialen Tendenz der großen Völkerwanderungen³¹⁷) erkennt Ratzel eine geschichtliche Wirkung klimatischer Unterschiede. Ratzel erwähnt allerdings nicht die polwärts gerichteten Wanderungen bzw. Eroberungen, die z. B. durch die Römer und später durch die Araber und Türken geschichtsmächtig geworden sind. Wir erfahren daher nicht, ob er sie als Ausnahmen verstanden wissen will oder ob er etwa an ihrem Beispiel erkannte, daß die geschichtlich wirksamen Eigenschaften des Klimas doch ihre Grenzen haben.

Ratzel untersucht eingehend die Einwirkungen des Klimas auf die menschliche Lebens- und Arbeitsweise bis in die kulturellen und sozialen Unterschiede hinein und kommt dabei zur Aufstellung von „Kulturzonen“³¹⁸), die „aus großen Gebieten ähnlicher klimatischer Bedingungen“³¹⁸) entstehen und „entsprechend den Klimazonen gürtelförmig um den Erdball angeordnet sind“³¹⁸). Die geschichtlichen Erfahrungen, über die die Menschheit bis heute verfügt, stempelt „die gemäßigte Zone zur eigentlichen Kulturzone“³¹⁹), weil der mittleren Zone die schädlichen Einflüsse der extremen Wirkungen des Klimas fehlen und die Kultur sich infolgedessen frei und stetig entfalten kann.

Bemerkenswert ist, daß Ratzel in dem vielfachen Gewebe der menschlichen Abhängigkeiten vom Klima die „Sonnenhaftigkeit“³²⁰) als fundamentale Tatsache heraushebt. „Gleich allem Organischen, das an der

³¹²) Vgl. Ratzel I, S. 555 f.

³¹³) a. a. O., S. 556.

³¹⁴) a. a. O., S. 556 f.

³¹⁵) Vgl. Ratzel I, S. 557 f.

³¹⁶) a. a. O., S. 557

³¹⁷) Vgl. S. 30.

³¹⁸) Ratzel I, S. 563.

³¹⁹) a. a. O., S. 564.

³²⁰) a. a. O., S. 572.

Oberfläche der Erde in Licht und Wärme sich entfaltet, ist der Mensch halb Sonne. Erde sind nur so und so viel Gramm Kohle, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Kalk usw., die bei seinem Zerfall als Aschenhäuflein übrig bleiben³²¹⁾. Der aus der Sonne quellenden Energie, besonders dem Licht und der Wärme schreibt *Ratzel* einen solchen Anteil an der Bildung des menschlichen Organismus zu, daß er den Menschen ein „Doppelwesen, halb irdisch, halb sonnenhaft“³²²⁾ nennt. *Ratzel* schließt zwar die Betrachtung dieser weitgehenden Abhängigkeit des Menschen von der Sonne aus seinen Erwägungen aus. Trotzdem ist die Frage berechtigt, ob seine Gedanken über das Verhältnis Klima — Mensch nicht schon die Grenzen der Wissenschaft überschritten haben und zur Klimamystik geworden sind. Jedenfalls hätten *Ratzels* Ausführungen über die umbildende Kraft des Klimas mehr Gewicht, wenn ihr Autor sich besser an seinen eigenen Rat gehalten hätte: „Die Umbildung des Menschen durch das Klima ist eine apriorische Annahme, die in gewissen Grenzen höchstwahrscheinlich ist, der man aber wegen der Natur der in ihr wirkenden Kräfte nur mit größter Vorsicht sich nähern sollte“³²³⁾.

3. Der Mensch in seiner Umwelt

a) Der Fragepunkt

Auffallenderweise drückt *Ratzel* die Abhängigkeit des Menschen von den einzelnen Umweltfaktoren, auch vom Raum und der geographischen Lage, in Superlativen aus³²⁴⁾. Deren Anhäufung deutet darauf hin, daß wir es hier mit dem Hauptanliegen *Ratzels* zu tun haben. Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur ist eine Grundtatsache im Menschenleben, die in früheren Perioden der Menschengeschichte viel unmittelbarer empfunden wurde als in unserer Zeit, in der viele Menschen kaum mehr Kontakt mit der freien Natur haben. Der Naturmensch sieht in der natürlichen Erscheinung einen übernatürlichen Eingriff. Seine Naturerklärung ist religiös. Früh schon begann man das Verhältnis zur Natur zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zu machen. *Herodot*, *Thukydides*, *Aristoteles*, *Hypokrates*, *Strabo* und manche andere bieten schon im griechischen Altertum Beispiele dafür. Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde der Mensch als Zweck der Schöpfung betrachtet. Die Natur war für ihn da, der Mensch das selbständige Ziel der Schöpfung. Diese teleologische Auffassung fand ihren klassischen Ausdruck bei *Karl Ritter*, der die Erde als

³²¹⁾ a. a. O., S. 572 f.

³²²⁾ a. a. O., S. 573.

³²³⁾ *Ratzel* I, S. 532.

³²⁴⁾ Folgende Stellen als Beleg: Keinem Naturkörper gesteht *Ratzel* „einen entfernt ähnlichen Einfluß“ (*Ratzel* I, S. 531) wie dem Klima zu. — „Von allem, was die Erde hegt, stehen die Tiere und Pflanzen dem Menschen am nächsten“ (*Ratzel* I, S. 471). — Die Verbindung des Menschen mit dem Boden ist eine „Lebenseigenschaft“ (*Politische Geographie*, S. 4). — *Ratzel* spricht von der „Allgewalt des Raumbedürfnisses im Leben“ (*Der Lebensraum*, S. 44). — Die geographische Lage bleibt „in der logisch gebotenen Abstufung des geschichtlichen Wertes geographischer Eigenschaften . . . im Vordergrund“ (*Betrachtungen*, 1898, S. 593).

„Erziehungshaus des . . . Menschengeschlechts“³²⁵) ansah. Einen neuen Anstoß erfuhr die Untersuchung der Naturbedingtheit des Menschen durch *Friedrich Ratzel*, dessen Verdienst es ist, „eine Analyse der Wirkungen der Natur auf den Menschen versucht zu haben“³²⁶). *Ratzel* begnügte sich nicht mit der bloßen Feststellung der Zusammenhänge, sondern untersuchte die verschiedenen Arten des ursächlichen Zusammenhanges. Hierdurch erst stellte er die Anthropogeographie auf eine wissenschaftliche Basis. Denn „Ursächlichkeit ist ein Postulat der Wissenschaft“³²⁷), sagt *Hettner*. „Cognitio certa per causas“, so definiert die aristotelisch-scholastische Philosophie die Wissenschaft. Im Gegensatz zu den bis dahin herrschenden Auffassungen, daß die Natureinflüsse unmittelbar auf den Zustand des Menschen wirkten, betonte *Ratzel* die Mittelbarkeit der Beeinflussung. Er sah die Aufgabe der Anthropogeographie nicht darin, geradlinige Beziehungen zwischen Volk und Land zu untersuchen, denn, so hatte er erkannt, „die meisten Wirkungen der Natur auf das höhere geistige Leben vollziehen sich durch das Medium der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, welche ihrerseits auf das innigste miteinander verbunden sind“³²⁸). *P. H. Schmidt* bedauert, daß *Ratzel* sich nicht ernsthaft dem volkswirtschaftlichen Studium habe widmen können. „... manchen zu direkten Verknüpfungen wäre er sonst wohl entgangen“³²⁹). Angesichts des obigen Zitates scheint mir diese Kritik nur zum Teil berechtigt. *Ratzel* wußte, daß wirtschaftliche Verhältnisse das Medium abgeben, durch das der Mensch zur Erde in Beziehung tritt. Praktisch ist er allerdings manchmal über die Zwischenglieder zu schnell hinweggegangen.

b) Das Ergebnis der Natureinwirkungen auf den einzelnen und das Volk

Das Ergebnis der Einwirkungen der Umwelt sind allmähliche Veränderungen der Lebewesen, einschließlich des Menschen, von denen uns die entsprechenden Wissenschaften Kunde geben. Zwei Voraussetzungen einer solchen Veränderung hält *Ratzel* für unabdingbar, „Veränderlichkeit (Variabilität) und Vererbung“³³⁰). Die Veränderlichkeit erzeugt Abweichungen, die dann durch Vererbung auf die Nachkommen übertragen werden. Zur Erhärtung der Tatsache solcher Abänderungen des Zustandes durch Natureinflüsse beruft sich *Ratzel* auf ein Wort *Darwins*, „des größten Denkers auf diesem Gebiete“³³⁰) wie er ihn nennt: „Es ist deshalb möglich, daß große bestimmte Veränderungen des Organismus durch veränderte äußere Bedingungen hervorgerufen werden, welche eine lange Reihe von Generationen hindurch wirken“³³⁰). Statt der künstlichen oder natürlichen Zuchtwahl, die *Darwin* zur Bildung wohl unterschiedener Rassen zu Hilfe ruft, führt *Ratzel*, seinem Lehrer *Moritz Wagner* folgend, „die geographisch

³²⁵) *Ritter*, Allgemeine Erdkunde, S. 12.

³²⁶) *Hettner*, Allgemeine Geographie, S. 45.

³²⁷) *Hettner*, Die Geographie, S. 267.

³²⁸) *Ratzel* I, S. 54.

³²⁹) *Schmidt*, S. 161.

³³⁰) *Ratzel* I, S. 49.

näherliegenden Begriffe der Wanderung und Absonderung³³¹⁾ an. Die Variabilität des Menschen ist nicht so zu verstehen, als ob jeder äußere Einfluß seine Spur hinterließe. Der Mensch ist ein seinen eigenen Gesetzen folgender Organismus, der diesen Gesetzen entsprechend, also selbständig, das verarbeitet, was an ihn von außen herangebracht wird. Der *Volney*-schen Anschauung, die besagt, daß die charakteristischen Züge der mongolischen Rasse im Kampf der Gesichtsmuskeln mit dem Steppenstaub und der Wüstensonne sich ausgebildet hätten, wirft *Ratzel* Mißachtung der menschlichen Selbständigkeit vor³³²⁾. Beim Menschen wirken äußere Ursachen eben nicht gradlinig, direkt, sondern auf den Umwegen der mittelbar wirkenden Ursachen. Es ist deshalb übertrieben zu sagen, die Völker paßten sich wie eine plastische Masse in ihre Umgebung ein oder stellten ein Spiegelbild ihres Landes dar³³³⁾. *Ratzel* betont aber klar, daß die Völker der Veränderlichkeit unterworfen seien und sich deshalb den äußeren Einwirkungen nicht zu entziehen vermöchten.

Bei den außermenschlichen Organismen lassen sich relativ einfach die Wirkungen der Umwelt studieren. Beim Menschen tritt als schwer zu berechnendes Element der freie Wille in die Erwägungen ein. Gewissen Einflüssen, besonders solchen, die auf unseren Körper wirken — *Ratzel* denkt vor allem an Klima und Nahrung — können wir uns nicht entziehen. „Daß auch der Geist unter dem Einflusse des allgemeinen Charakters der Scenerien steht, welche uns umgeben, ist gewiß“³³⁴⁾. Doch hängt der Grad des Einflusses, den die Umwelt auf den Menschen ausübt, nicht unwesentlich von der Stärke des Willens ab, der sich ihm entgegenstellt. *Ratzel* führt einige Beispiele aus der Geschichte an, um zu zeigen, daß der Mensch souverän über den Naturbedingungen stehen kann. So hat *Hannibal* die Alpen, die bis dahin für ein Heer als unübersteigbar galten, durch seine Energie überwunden. Die Hunnen haben, als sie mit Weibern und Kindern, mit Herden und Wagen den Don überqueren wollten, sich nicht, wie die Natur des Landes ihnen anbot, eine Furt gesucht, sondern die viel breitere Straße von Kertsch benutzt. „Und so begann die Völkerwanderung, welche in ihrem Gesamtverlaufe so viele bemerkenswerte Fälle geographischer Bedingtheit aufwies, mit einem schroffen Widerspruch gegen dieselbe“³³⁵⁾. Ein ähnlicher Widerspruch gegen die Naturbedingtheit der geschichtlichen Ereignisse ist uns von der dorischen Wanderung bekannt. Die Dorier drangen nämlich nicht über die Landenge, sondern über den Golf von Korinth in den Peloponnes ein³³⁶⁾. Die Unberechenbarkeit des menschlichen Willens erschwert eben das Studium der Umweltwirkungen und verbietet geschichtliche Vorausberechnungen. Sie läßt als einzige einwandfreie Methode den Rückschluß von den Wirkungen auf die verursachenden Einflüsse zu.

331) a. a. O., S. 50.

332) Vgl. *Kleine Schriften* II, S. 64.

333) Vgl. *Ratzel* I, S. 51.

334) *Kleine Schriften* II, S. 36.

335) a. a. O., S. 36 f.

336) Vgl. *Kleine Schriften* II, S. 37.

Die Wirkungen der Umwelt auf Einzelmensch und Völker hat *Ratzel* nicht nur in großen Zügen gezeichnet, sondern auch in einigen Monographien am Beispiel des deutschen Volkes³³⁷⁾ und mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt am Beispiel des nordamerikanischen Volkes³³⁸⁾ untersucht. Die Untersuchung des nordamerikanischen Volkes im Verhältnis zu seinem Land erbrachte interessante Ergebnisse. *Ratzel* fragte nach dem, „was in dieser Volksseele kraft der Lage der Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 49 und 25° N.B. und zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean, kraft der großen Züge ihrer Gebirgs- und Stromgliederung und kraft der kleinen Elemente ihrer Landschaft bis herab zum Spottvogel und zur duftenden *Rhodora* sein muß“³³⁹⁾. Die geographische Lage zeichnet die große politische Aufgabe des wachsenden Staates, nämlich, den Golf von Mexiko und den Stillen Ozean zu erreichen, „mit einer Sicherheit und Einfachheit auf die Weltkugel, die in der Geschichte noch nie dagewesen war“³⁴⁰⁾. Auf die Weite des Raumes führt *Ratzel* das Schrankenlose in dem Charakter des Nordamerikaners zurück, das sich in großartigen Plänen ausspricht, die auch oft ausgeführt werden; ferner die „Zuversicht auf eine unerreichte Größe, die seiner Nation beschieden sein wird“³⁴¹⁾. Vom amerikanischen Individualismus zeigt sich *Ratzel* besonders beeindruckt. Ihn vergleicht er mit den Baumindividuen des Parklandschaftsgürtels zwischen Waldland und Prärie, die Licht und Luft zu ganz freier Entfaltung haben und so zu voller Eigentümlichkeit jeden Ast und Zweig ausbilden können³⁴²⁾. Für die Ausbildung starker Persönlichkeiten habe die Natur des nordamerikanischen Landes gesorgt, meint *Ratzel*, „die die Keime von Energie und Herrscherkraft, die in der Rasse liegen, sich im Kampf mit den Schwierigkeiten des Raumes ganz anders entfalten läßt als im Gedränge eines engen Landes“³⁴³⁾. Das Ineinanderspiel der Naturanlagen des nordamerikanischen Volkes mit den Einflüssen der Umwelt tritt uns, wie *Ratzel* hervorhebt, eigenartigerweise nur in der englisch-amerikanischen Literatur, die auf amerikanischem Boden entstand, entgegen³⁴⁴⁾. Die Dichtungen auf amerikanischem Boden in anderen Sprachen verleugneten zwar den neuen Inhalt der neuen Welt nicht. Aber sie erschöpften sich doch im Heimweh nach der alten Heimat oder dichteten weiter, wie sie es von ihrer Heimat her kannten. Nur die englisch-amerikanische Literatur — *Ratzel* denkt besonders an *Ralph Waldo Emerson*, *O. W. Holmes* und *Jefferson* — zeigte mit ihren eigentümlichen großen amerikanischen Zügen, „die Fähigkeit des Sichineinslebens eines jungen Volkes mit einer großen Natur“³⁴⁵⁾. *Ratzel* schließt daraus, daß die Fähigkeit eines Volkes, sich zur Größe seiner Umwelt zu erheben, in der Volksseele gelegen sein müsse³⁴⁴⁾.

337) Vgl. Betrachtungen, 1898.

338) Vgl. besonders: Land und Landschaft in der nordamerikanischen Volksseele, Kleine Schriften I, S. 277—292 und Über Kalifornien, Kleine Schriften II, S. 1—18.

339) Kleine Schriften I, S. 277.

340) a. a. O., S. 278.

341) Vereinigten Staaten von Amerika, S. 100.

342) Vgl. Kleine Schriften I, S. 278.

343) Kleine Schriften I, S. 287.

344) Vgl. Kleine Schriften I, S. 292.

345) a. a. O., S. 292.

In den monographischen Untersuchungen über die Wirkungen des nord-amerikanischen Landes auf seine Menschen stellt *Ratzel* heraus, „daß die Kultur eines jeden Volkes im hohen Grade bedingt sei von der Form und Gliederung des Bodens, auf dem sie erwächst³⁴⁶⁾. Dieser Gedanke könne aber nur in Anbetracht des Temperamentes und der Intelligenz der betreffenden Völker angewandt werden. „Je passiver ein Volk, um so abhängiger ist es von der Natur, um so energischer wirkt dieselbe auf es zurück. Je tätiger und begabter es hingegen ist, um so mehr entzieht es sich den Einflüssen der Naturumgebung und schreitet sogar, wie wir es bei unseren höchststehenden Kulturvölkern wahrnehmen, zu einer weitgehenden Beherrschung derselben fort“³⁴⁶⁾. Das Verhältnis eines begabten Volkes zu seinem Lande illustriert *Ratzel* an dem Beispiel eines weisen Mannes, der die Lagen, in die das Leben ihn nacheinander stellt, zu benutzen weiß, ohne sich von ihnen beherrschen zu lassen³⁴⁷⁾.

c) Die Verschiedenartigkeit der Natureinflüsse auf den Menschen

Im einzelnen unterscheidet *Ratzel* vier Arten von Wirkungen der Natur auf den Menschen:

1. „Eine Beeinflussung des Körpers oder Geistes der einzelnen, die zu inneren dauernden Umänderungen derselben führt“³⁴⁸⁾. Die Erforschung dieser Einflüsse überläßt *Ratzel* der Physiologie und Psychologie. Solche Veränderungen der Menschen treten erst in das Blickfeld des Geographen, wenn es sich um ihre Ausbreitung über ganze Völker handelt.
2. „Eine wegweisende, beschleunigende, hemmende Wirkung auf die räumliche Ausbreitung der Völkermassen“³⁴⁸⁾.
3. „Eine mittelbare Wirkung auf das innere Wesen der Völker durch Anweisung auf räumliche Verhältnisse, welche entweder die Absonderung eines Volkes und damit die Erhaltung und Verschärfung bestimmter Eigenschaften oder aber die Vermengung und damit die Abschleifung der letzteren befördern“³⁴⁸⁾.
4. „Eine Wirkung auf den gesellschaftlichen Aufbau eines Volkes durch Darbietung mehr oder weniger reicher Naturgaben“³⁴⁸⁾.

Ratzel hatte die verschiedenen Natureinflüsse analysiert. Es gelang ihm jedoch nicht, die verschiedenen Arten der Ursächlichkeit zu erkennen und zu benennen, wie es in *Hettners*³⁴⁹⁾ posthum erschienenem Werk „Allgemeine Geographie des Menschen“ geschehen ist. *Hettner* unterscheidet die mechanische, biologische und psychologische Ursächlichkeit mit ihren Untergliederungen und bringt dadurch mehr Klarheit in die schwierige Frage der Kausalität im anthropogeographischen Bereich³⁵⁰⁾.

³⁴⁶⁾ a. a. O. II, S. 2.

³⁴⁷⁾ Vgl. Kleine Schriften II, S. 2 f.

³⁴⁸⁾ *Ratzel* I, S. 48.

³⁴⁹⁾ Entnommen aus *Meinecke*, „Kausalitäten u. Werte in der Geschichte.“ *Hist. Ztschr.* 137, Jg. 1928, S. 1—27.

³⁵⁰⁾ Vgl. *Hettner*, Allgemeine Geographie, S. 45—48.

d) Causa oder conditio?

Ideengeschichtlich wichtiger ist die Frage nach der Tragweite der Natureinflüsse in *Ratzels* Anthropogeographie. Wirken sie als Ursachen oder als Bedingungen auf den Menschen ein? Handelt es sich bei den Natureinflüssen um geographische Bedingtheiten, die dem Menschen Anregungen, Motive bieten, oder um geographische Gesetze, die mit der Forderung der Notwendigkeit an ihn herantreten?³⁵¹⁾

In *Ratzels* Erstlingsschriften erscheint der Mensch nur als höher entwickeltes Tier. Er steht genau wie die „anderen“ Tiere unter dem Zwang der Naturgesetze, dem er sich nicht entziehen kann. „Es hängen über uns auch Naturgesetze, und sie werden nicht feiner und milder, weil sie just diesem vernünftigen zweibeinigen Säugetier Mensch über den Lebensweg gelegt sind“³⁵²⁾. Die Natur wirkt mechanisch-kausal auf den Menschen ein. Unter bestimmten geographischen Umständen muß der Mensch so und so handeln. Die Willensfreiheit bildet keine Schwierigkeit, da sie einfach gelehrt wird. Auch in *Ratzels* späteren Schriften finden sich zahlreiche Gedanken, die eine deterministische Auffassung nahelegen, da die Natureinflüsse zwingend erscheinen und der Mensch rein passiv auftritt. Die wichtigsten Stellen seien zum Beleg angeführt:

„Es ist also möglich, eine geschichtliche Gleichung mit anthropogeographischen Tatsachen so anzuschreiben, daß nur eine Größe unbekannt bleibt; diese aber gehört jedesmal der Zeit an. Ein Ereignis wird unter gegebenen Größen-, Raum-, Lageverhältnissen eintreten, man weiß nur nicht wann. Reicht die Beobachtung über genügend ausgedehnte Zeiträume hin, dann wird die Wiederholung des Eintretens des Ereignisses gestatten, der Rechnung einen noch höheren Grad von Sicherheit zu geben“³⁵³⁾.

„Die Impulse des Geistes und des Willens ... können nicht über die Grenzen hinaus, die dem Leben überhaupt gezogen sind, können sich nicht vom Boden losmachen, an den das Leben gebunden ist“³⁵⁴⁾.

„Es ist nicht paradox zu sagen, wenn es auch so klingt, in der organischen Entwicklung wirken unorganische Veränderungen nicht bloß anregend, sondern auch leitend und gliedernd ... Man ist oft geneigt, bei der Erklärung der Größe, Lage und Gestalt eines Verbreitungsgebietes an Boden- und Klimaänderungen nur zu appellieren, wenn alle anderen Mittel versagen; die Logik fordert indessen, solche Änderungen als notwendig anzunehmen“³⁵⁵⁾. „Auch hier (in der Bedeutung der Küstenlinie für die Seemacht) darf die Geographie es wagen, auf Grund gesetzlicher Verhältnisse zu sagen, was sein muß und was eines Tages k o m m e n muß“³⁵⁶⁾.

„Und da er (der Mensch) trotz einer angeblich weitgehenden Freiheit, welche in dem Worte ‚Herr der Erde‘ sich ausspricht, so sklavisch wie ein

³⁵¹⁾ Es kommt hier darauf an, die allgemeine Art der Ursächlichkeit in der Anthropogeographie *Ratzels* im Vergleich mit der Ursächlichkeit in der physischen Geographie zu bestimmen.

³⁵²⁾ Wandertage eines Naturforschers I, S. 142.

³⁵³⁾ *Ratzel* I, S. 102.

³⁵⁴⁾ *Ratzel* I, S. 117.

³⁵⁵⁾ Der Lebensraum, S. 5.

³⁵⁶⁾ Die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategie 1903, S. 509.

Baum oder Stein der Schwerkraft unterworfen ist, welche ihn an die Erde fesselt und nicht von derselben loskommen läßt, so vermuten wir nicht nur, sondern wissen es ganz sicher, daß seine Zukunft eng verbunden sein wird mit der der Erde, von welcher er sich nun einmal nicht trennen kann³⁵⁷).

In diesem Zusammenhang muß auch die hologäische Erdansicht *Ratzels* angeführt werden. *Ratzel* wendet sich gegen die, die in der organischen Welt etwas wesentlich Neues sehen wollen. „Eine andere Auffassung als diejenige, welche ein Stück höher entwickelten Erdenlebens in ihr (der Lebewelt) sieht, kann nicht anders als mit einem Opfer an Logik erkaufte werden. Nur Zufälligkeit der Beschränktheit unserer Sinne und der zeitlichen Schranken, in welche wir gebannt sind, hindern uns, den geistigen Einblick in dieses naturgemäße Verhältnis auf eine breitere Grundlage der Beobachtung zu stellen“³⁵⁸). Wie jeder andere Organismus gehört auch der Mensch dieser Erde an. Deshalb vertritt *Ratzel* folgerichtig: „Alles irdische Dasein ruht auf einerlei Gesetz“³⁵⁹). Die Gesetze der physischen Natur wirken mechanisch-kausal, also auch die Gesetze der organischen und der menschlichen Natur. So hätte *Ratzel* konsequent schließen müssen. Formell hat er diesen Schluß zwar nicht gezogen, aber er hat die Praemissen dazu in vielen Aussagen aufgestellt.

In denselben Schriften, die so oft deterministische Gedanken zum Ausdruck bringen, warnt *Ratzel* davor, die Wirkungen der Natur auf den Menschen als Naturgesetze aufzufassen, denen der Mensch nicht enttrinnen könne. Auch hierzu einige Belege:

„Nur mit der größten Vorsicht (sind) derartige Aufstellungen³⁶⁰) zu machen, die vielleicht möglich und höchstens einmal wahrscheinlich sind, aber nichts von Notwendigkeit in sich tragen“³⁶¹).

„Ebensowenig wie alle anderen Wissenschaften, die den Menschen in ihren Kreis ziehen, kann die Anthropogeographie den Anspruch erheben, Naturgesetze zu finden, die in mathematischen Formeln zu fassen sind“³⁶²).

„Wir sehen, es gibt hier keinen Zwang, kein unbeugsames Gesetz, sondern es sind weite Grenzen, innerhalb derer der Mensch seinen Willen, ja seine Willkür zur Geltung zu bringen vermag“³⁶³).

In einem Artikel über „die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategie“³⁶⁴) hat sich *Ratzel* mit dem Problem „geographische Bedingtheit oder geographische Gesetzmäßigkeit“ befaßt. Er kam zur wertvollen Unterscheidung zwischen „geographischen Bedingungen, die der Bau der Erde allen Bewegungen auf der Erdoberfläche von außen vorschreibt, und geographischen Gesetzen, die in diese Bewegungen selbst hineinwirken, sie umgestalten“³⁶⁵). „Bei den geographischen Bedin-

³⁵⁷) *Ratzel* I, 1. Aufl., S. 76.

³⁵⁸) Die Erde, S. 326.

³⁵⁹) *Ratzel*-Archiv, Biogeographie, K. 147.

³⁶⁰) *Ratzel* spricht von Reiseberichten, die Boden und Mensch in dem Verhältnis Ursache zu Wirkung sehen.

³⁶¹) *Ratzel* I, S. 43.

³⁶²) a. a. O., S. 100.

³⁶³) Kleine Schriften II, S. 37.

³⁶⁴) G. Z., 1903, S. 499—513.

³⁶⁵) a. a. O., S. 490.

gungen“, so erklärt *Ratzel*, „handelt es sich nur um ein äußerliches Leiten und Richtunggeben, bei den geographischen Gesetzen um ein inneres Entwickeln in Wachstum oder Rückgang“³⁶⁶). Als geographische Grundlage des Verkehrs hält *Ratzel* nicht die geographische Gesetzmäßigkeit, sondern die geographische Bedingtheit für maßgebend³⁶⁷). Darüber hinaus nennt er die geographische Bedingtheit „ein Grundgesetz alles Lebens“³⁶⁸). *Ratzel* legt sich nicht nur auf das Wort „geographische Bedingtheit“ fest, sondern erläutert auch den Begriff: „Im Vergleich mit diesen inneren Bewegungskraften ist alles Geographische im Verkehr nur äußere Anregung, Leitung, Lenkung; es regt an, es setzt die Ziele, weist die Wege, hemmt und fördert“³⁶⁹). Die Aussagen dieses Artikels, der im letzten Lebensjahr *Ratzels* erschien, und sich ex professo mit den Natureinwirkungen auf den Menschen befaßt, wiegen schwer. Sie lassen erkennen, daß *Ratzel* den Menschen nicht in einem mit Notwendigkeit ablaufenden Kausalnexus eingespannt sieht, sondern daß er die Wirkungen der Natur mehr als Motive, als Anregungen aufgefaßt wissen will, denen der Mensch folgen kann, auch meistens folgen wird, denen er aber nicht zu folgen braucht.

Ratzel hatte im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit erkannt, daß der menschliche Wille sich nicht in die mechanische Kausalität einspannen läßt. Während er in seiner ersten Schrift im Menschen mit seinem Willen nicht mehr sah, als „ein Stifftchen in einer grandiosen Maschine“³⁶⁸), gab er in einem Vortrag des Jahres 1880³⁶⁹) zu, daß der Grad des Einflusses, den die Natureinwirkungen ausüben, in sehr starkem Maße von der Stärke des Willens abhängig sei, der sich ihm entgegensetze. „So mißt sich ein gutes Teil des Einflusses, den wir geneigt sind, den äußeren Umständen in der Geschichte der Völker einzuräumen, ganz und gar nur an der Stärke des Willens, der diesen Völkern eigen. Je stärker, je zäher dieser ist, desto geringer wird die Wirkung jener sein. Und dieser Wille ist unberechenbar bis zum Launenhaften“³⁷⁰). So kommt durch den menschlichen freien Willen ein Unsicherheitsfaktor in die Anthropogeographie hinein. „Und dies ist es eben, was alle Studien über den Zusammenhang zwischen Geschichte und Naturumgebung so sehr erschwert, daß wir allgemeine Schlüsse nur immer bedingungsweise aussprechen können. Der eine Faktor in diesem Zusammenhang, in diesen Beziehungen, ist eben nicht berechenbar für jeden einzelnen Fall, weil er frei ist; es ist dieses der menschliche Wille“³⁷¹). *Hettner* hat dem später entgegengehalten: „Die Unsicherheit der Entscheidung liegt nicht im handelnden Menschen, sondern in der Unkenntnis des Beurteilers“³⁷²). Aber *Hettner* trifft in seinen Ausführungen an dieser Stelle überhaupt nicht den Kern der menschlichen Willensfreiheit. *Ratzel* behält recht: Der menschliche Wille bleibt ein unberechenbarer Faktor.

³⁶⁶) Die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategie, S. 490.

³⁶⁷) Vgl. die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategie, S. 490.

³⁶⁸) Sein und Werden, S. 5.

³⁶⁹) Über geographische Bedingungen und ethnographische Folgen der Völkerwanderung, Kleine Schriften II, S. 35—65.

³⁷⁰) Kleine Schriften II, S. 36.

³⁷¹) a. a. O., S. 37.

³⁷²) *Hettner*, Allgemeine Geographie, S. 49.

In den gedruckten Hauptschriften *Ratzels* findet sich eine offensichtliche Unklarheit in bezug auf die Frage, ob die Natureinwirkungen als geographische Gesetze oder geographische Bedingtheiten auf den Menschen wirken. Das dürfte die Gegenüberstellung der widersprechenden Aussagen gezeigt haben. Stärkeres Gewicht — so will mir scheinen — haben die Aussagen, die die Umwelteinflüsse nur als Bedingungen für das menschliche Handeln verstehen, so daß die Willensfreiheit gewahrt bleibt.

Ratzel hatte sich zu Lebzeiten in dieser Frage gegen den Vorwurf des Materialismus zu verteidigen. „Es ist ganz unbegründet“, antwortet er, „in dieser Voranstellung des geographischen Elementes den Ausfluß einer materialistischen Auffassung der Menschheit und ihrer Geschichte zu sehen. Das Volk erleidet keine Einbuße an Freiheit, wenn wir es in den Schranken seiner Naturbedingtheit betrachten“³⁷³).

Die nichtveröffentlichten Manuskripte sprechen noch stärker dafür, daß *Ratzel* nicht als geographischer Determinist im strengen Sinne des Wortes zu betrachten ist. Im Vorlesungsmanuskript „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“ sind klar die „unveränderlichen physikalischen und chemischen Prozesse“³⁷⁴) von den „variablen biologischen“ unterschieden. Ein Zettel in der Materialsammlung zur Vorlesung „Biogeographie“ enthält die Notiz: „Es gibt Gesetze, die nichts als Zusammenfassungen von Erfahrungen sind, die einer verflochtenen Entwicklung angehören; sie können also keine Gültigkeit für die Zukunft beanspruchen und verdienen insofern nicht den Namen von Gesetzen.“ In einer anderen Notiz ist ein Unterschied gemacht „zwischen den beharrlichen oder gleichmäßig sich wiederholenden Eigenschaften der Menschen, die Gegenstände der Naturwissenschaften sind, weil für sie Gesetze aufzustellen sind, und den Veränderungen der Menschen, die Gegenstand der Geschichte sind.“ Wegen der Nähe der Anthropogeographie zur Geschichte griff *Ratzel* in den Streit um die geschichtlichen Gesetze ein. Er schlug vor, die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung von den Gesetzen der geschichtlichen Bewegung zu trennen und außerdem den Unterschied zwischen kausalen und empirischen Gesetzen zu beherzigen³⁷⁵). Leider definierte er diese Begriffe nicht. Für die geschichtliche Bewegung nahm *Ratzel* Gesetze an, die vom Boden vorgeschrieben werden.

Ratzels Stellung zur Frage „causa oder conditio“ bleibt also auch nach dem Studium der Manuskripte unklar. Wie ist diese Unklarheit zu erklären? In seinen ersten Werken vor dem Krieg 1870/71 sah *Ratzel* den Menschen, seine Lebensweise und seine Geschichte von den Natureinwirkungen eindeutig determiniert. Später erkannte er zwar die Eigenständigkeit des menschlichen Geistes, der sich vermöge seines freien Willens dem innerweltlichen Kausalnexus entziehen kann. Aber die hologäische Betrachtungsweise lehrte ihn, weltumfassend, großräumig zu denken. Die großräumige Betrachtung stellt tatsächlich gewisse gesetzmäßige Bindun-

³⁷³) Die Erde und das Leben II, S. 631.

³⁷⁴) *Ratzel*-Archiv, K. 148. Hieraus stammen auch die folgenden nicht näher angegebenen Zitate.

³⁷⁵) Vgl. *Ratzel*-Archiv, Biogeographie, K. 147.

gen des Menschen an die Natur fest³⁷⁶⁾, daß z. B. Kolonialvölker stets den ihnen von Hause aus bekannten Boden aufsuchen, während in der kleinräumigen Betrachtung die Gestaltungsfähigkeit des Menschen in den Vordergrund tritt. Diese Unterscheidung zwischen der großräumigen und der kleinräumigen Betrachtungsweise hat *Ratzel* nicht erkannt, woraus ein Großteil seiner widersprechenden Äußerungen zu verstehen ist. Ferner hat *Ratzel* nicht klar unterschieden zwischen den Einflüssen, denen der Mensch passiv unterworfen ist, wie den Naturkatastrophen, und denjenigen, die seinen Willen und seine Handlungen betreffen, denen er aktiv gegenübersteht. Den erstgenannten kann der Mensch sich nicht entziehen, den letzten gegenüber muß er sich entscheiden. Die hologäische Erdauffassung verleitete *Ratzel* aber auch, in dem wechselseitigen Verhältnis Natur — Mensch, einseitig die Natur und ihre Einwirkung auf den Menschen zu betrachten. Daß Mensch und Natur in Wechselwirkung stehen, daß beide sowohl Subjekt als auch Objekt sind, daß funktionelle Beziehungen zwischen beiden bestehen, hat *Ratzel* zwar gewußt. Seine Anthropogeographie steht jedoch nicht auf dem Boden dieser Tatsachen. In diesem Sinne ist der Vorwurf des geographischen Determinismus³⁷⁷⁾, der im „Environmentalism“ der Amerikaner seine Fortsetzung findet, berechtigt. Determinist im eigentlichen Sinne war *Ratzel* seit etwa 1875 nicht mehr.

Otto Schlüter hat die einseitige Betrachtungsweise *Ratzels* wettzumachen gesucht, indem er bei einem Zusammenwirken zwischen Natur und Mensch dem Menschen die erste Stelle einräumte: „Erste Voraussetzung ist immer der Mensch selbst mit seiner physischen und psychischen Organisation; die Fähigkeit zu reagieren und die besondere Art der Reaktion bringt überhaupt erst den Einfluß zuwege; selbst in der passiv erscheinenden Anpassung steckt immer zugleich ein schöpferisches Element“³⁷⁸⁾. Auch bei *Vidal de La Blache* und *Van Vuuren* steht „der aktive, der sich um den Wohlstand bemühende Mensch an erster Stelle“³⁷⁹⁾. *Ratzels* Verdienst ist es, die Frage nach der geographischen Kausalität klar gestellt zu haben. Seine Lösung kann uns nicht befriedigen, weil dem Menschen nicht die Stelle eingeräumt ist, die ihm als Kulturgestalter gebührt. Aber *Ratzel* hat den Anstoß zu einer Erforschung dieses Problems gegeben. Seit seinen anthropogeographischen Arbeiten ist die Frage nach der geographischen Kausalität bis auf unsere Tage nicht mehr verstummt³⁸⁰⁾.

³⁷⁶⁾ Vgl. *Schwarz*, Entwicklung, S. 17.

³⁷⁷⁾ Vgl. *Troll*, Erdkunde I, S. 23.

³⁷⁸⁾ *Schlüter*, Über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie, S. 505.

³⁷⁹⁾ *Cools*, S. 3.

³⁸⁰⁾ Mit der Lösung des Kausalitätsproblems in der Geographie haben sich folgende Forscher besonders beschäftigt:

O. Maull, Anthropogeographie, Sammlung Göschel, Bd. 1054, 1932, S. 9—15.

A. Hettner, Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927. Besonders in folgenden Abschnitten:

„Das Wesen der geographischen Auffassung“, S. 217—231 und „Geographische Ursächlichkeit“, SS. 252—257, 266—276.

A. Hettner, Allgemeine Geographie, vor allem SS. 12—21, 35—60.

E. Neef, Das Kausalitätsproblem in der Entwicklung der Kulturlandschaft, Wissensch. Zeitschrift der Universität Leipzig, Jg. 1951/52, H. 2, S. 81—91.

B) Die ideengeschichtlichen Wurzeln der Anthropogeographie Friedrich Ratzels

I. Die Lehrer und Freunde

Persönliche Einflüsse sind oft für die Annahme oder Ablehnung bestimmter Ideen maßgebend, so daß man einen Wissenschaftler nicht selten nach dem ideengeschichtlichen Standort seines Lehrers einordnen kann. Darum soll zunächst untersucht werden, ob und inwieweit *Ratzels* Lehrer und Freunde seinen ideengeschichtlichen Ort bestimmen.

Das Studium der gedruckten wie ungedruckten Schriften *Ratzels* hat mich gelehrt, in seiner wissenschaftlichen Laufbahn drei Abschnitte zu unterscheiden, den zoologischen, den geographischen und den naturphilosophischen. Diese Lebensabschnitte lassen sich nicht genau zeitlich begrenzen. Ihre Grenzen sind fließend. Aber sie zeigen je ihr eigenes Gesicht, und verschiedene Menschen sind es, die jeweils ihren Einfluß auf *Ratzel* ausübten.

1. In der zoologischen Periode

Ratzel war zunächst Zoologe. 1868 wurde er an der Universität Heidelberg mit der Dissertation „Anatomische und physiologische Beobachtungen über Oligochäten“³⁸¹⁾ promoviert. Seine Prüfungsfächer waren außer der Zoologie Geologie und Vergleichende Anatomie. Die Schriften dieser Periode, die bis etwa 1875 reicht, befassen sich zum allergrößten Teil mit zoologischen Fragen. Auch seine Reisen, die er im Auftrage der Kölnischen Zeitung als Berichterstatter unternahm³⁸²⁾, waren überwiegend von zoologischen Gesichtspunkten geleitet.

In seinem Curriculum vitae³⁸³⁾ gibt *Ratzel* als ersten Lehrer, der Einfluß auf ihn gewann und der zugleich sein Freund war, den Gymnasialprofessor *C. Breuker* in Moers an, der ihn während seiner Apothekergehilfenzeit dort in Latein und Griechisch unterrichtete³⁸⁴⁾. *Breuker* hat in der Welt der Wissenschaft keinen Namen. Aber er erschloß seinem

³⁸¹⁾ Kleine Schriften I, S. XXIV.

³⁸²⁾ *Hassert* nennt *Ratzel* den ersten Reiseberichterstatter der deutschen Journalistik, der voll und ganz angestellt war. *Hassert*, S. 308.

³⁸³⁾ Es handelt sich um den Lebenslauf, den *Ratzel* Ende 1875 für die Habilitation an der Kgl. Bayer. Polytechnischen Schule in München einreichte. *Helmholtz* hat dieses Schriftstück im 1. Bd. der Kleinen Schriften, S. XXI—XXVIII, veröffentlicht. Diesem Lebenslauf sind die meisten der folgenden Angaben entnommen.

³⁸⁴⁾ Vgl. Kleine Schriften I, S. XXIII.

Schüler die Geisteswelt der Antike, so daß sie in *Ratzels* Arbeiten fruchtbar werden konnte. *Ratzel* kannte und benutzte *Homer*, *Herodot*, *Plato*, *Hippokrates*, *Prokop*, *Dio Cassius*, *Strabo*, *Plinius*, *Livius*, *Vergil* und *Tacitus*. In diesem Zusammenhang ist das Schweigen *Ratzels* über die mittelalterlichen Autoren erwähnenswert, während er viele Autoren der Antike und der Neuzeit von etwa 1500 ab sehr häufig zitiert. In seinem Überblick über „Die Entwicklung der Ansichten über den Einfluß der Naturbedingungen auf die Menschheit“³⁸⁵) berührt *Ratzel* das Mittelalter nicht. Von *Strabo* springt er sofort auf *Bodins* „*Methodus ad facilem historiarum cognitionem*“ (1566) über³⁸⁶). Die bekanntesten mittelalterlichen Reisenden und ihre Reiseberichte kannte *Ratzel*. Aber die mittelalterlichen Autoren, die sich in der Theorie mit geographischen Fragen beschäftigten, waren ihm unbekannt. Er widmete in „*Die Erde und das Leben*“ zwar einen kurzen Abschnitt der Geographie des Mittelalters. Außer einigen allgemeinen Sätzen weiß er aber nur *Albertus Magnus* als den größten Geographen des Mittelalters anzugeben, dessen Buch „*Liber de natura locorum*“ er offensichtlich nur aus einem Zitat *Alexanders von Humboldt* kannte³⁸⁷). Einmal zitiert *Ratzel* des *Petrarca* Schilderung von der Besteigung des Mont Ventoux³⁸⁸). Aber *Petrarca* war, das wußte auch *Ratzel*³⁸⁹), kein mittelalterlicher Mensch mehr. Er stand an der Wende zweier Welten, zwischen Mittelalter und Neuzeit. Für *Ratzel* stand fest: „Mit allen Wissenschaften ist im Mittelalter auch die Geographie gesunken“³⁹⁰). Für die Geographie mag *Ratzel* in gewisser Weise recht haben, aber nicht in dem absoluten Sinne, wie er es, befangen in den Vorurteilen vieler seiner Zeitgenossen, meinte. Gerade in seiner Zeit blühte die historische Erforschung des Mittelalters auf, die eine Reihe geographisch wichtiger Werke der Vergessenheit entriß³⁹¹). Die geographischen Werke eines *Adelard von Bath* (erste Hälfte des 12. Jahrhunderts), *Gerhard von Cremona* (1187 †), *Roger Bacon* (ca. 1210 bis 1292), *Vinzenz von Beauvais* (um 1264 †), *Bartholomäus Anglicus* (13. Jahrhundert) und besonders *Alberts des Großen* (1193 bis 1280) waren *Ratzel* unbekannt. Es fehlte der Lehrer, der ihm Eingang in die geistige Welt des Mittelalters verschafft hätte. Von mittelalterlichen Ideen blieb daher *Ratzel* völlig unberührt.

Der Student *Friedrich Ratzel* hatte das Glück, gleich zu Beginn seines Studiums einen tüchtigen Lehrer zu finden, der ihm bald auch Freund werden sollte. Es war *Carl Alfred von Zittel*, der Sohn des Pfarrers *Carl Zittel*, des Führers der liberalen kirchlich-politischen Bestrebungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Baden. 1863 hatte *Carl Alfred von Zittel* (1839 bis 1904), der um einige Jahre ältere Landsmann *Ratzels*, seine akademische Laufbahn als Professor der Geologie und Paläontologie auf

³⁸⁵) *Ratzel* I, S. 13 ff.

³⁸⁶) Vgl. a. a. O., S. 15.

³⁸⁷) Vgl. *Die Erde und das Leben* I, S. 36.

³⁸⁸) Vgl. *Kleine Schriften* I, S. 304.

³⁸⁹) Vgl. *Kleine Schriften* I, S. 305.

³⁹⁰) *Die Erde und das Leben* I, S. 34.

³⁹¹) Sie sind zusammenfassend dargeboten in C. R. Beazley, *The Dawn of Modern Geography*, 3. Bd., New York 1949.

dem Polytechnikum in Karlsruhe begonnen. Als solcher führte er 1866 *Ratzel* in das Studium dieser beiden Fächer ein. *Zittel* kam später als Professor nach München. Dort veranlaßte er zusammen mit *Moritz Wagner Ratzel* nach seiner Rückkehr von der Amerikareise im Herbst 1875, sich als Privatdozent für Geographie in München niederzulassen. Die Freundschaft zwischen beiden Männern dauerte während ihres ganzen Lebens. *Zittel* starb einige Monate früher als *Ratzel*, am 5. Januar 1904 in München. Er war ein Fachgelehrter, dem man Objektivität in den schwierigen Fragen der Paläontologie und Entwicklungsgeschichte nachrühmt. In der Einleitung zu „Grundzüge der Paläontologie“³⁹²⁾ hat er sie in der klugen Abwägung der Gründe für und wider die Deszendenztheorie bewiesen. Trotz der Jahrzehnte währenden Freundschaft begegnet man kaum Spuren des *Zittelschen* Werkes in *Ratzels* Schriften. Ideengeschichtlich bedeutsam wurde er für *Ratzel* nicht, da er reiner Fachgelehrter blieb und in der Ideengeschichte keine Rolle spielte.

Ratzels akademische Lehrer in Heidelberg waren *Pagenstecher* (1825 bis 1899) in Zoologie und Paläontologie, *Benecke* in Geologie und *Johann Reinhard Blum* (1802 bis 1883) in Mineralogie. Nach seiner Promotion setzte *Ratzel* in Südfrankreich seine zoologischen Studien in Montpellier und Cette bei *Ch. Martins* und *Ch. Robin* fort. Auch diese Gelehrten mögen *Ratzels* Fachwissen gefördert haben. Ein Einfluß auf seinen ideengeschichtlichen Standpunkt ist nicht festzustellen.

Bedeutsam wurde für *Ratzel* die Bekanntschaft mit dem Gründer und Herausgeber der erd- und völkerkundlichen Zeitschrift „Globus“ mit *Karl Andree*, während seines Dresdener Aufenthaltes im Herbst 1869. *Andree* versuchte damals schon, *Ratzel* zu bewegen, zur Geographie überzuwechseln³⁹³⁾. Aber *Ratzel* war noch zu sehr Zoologe, um auf diese Anregung einzugehen. Die Verbindung mit dem Herausgeber des Globus bot *Ratzel* die Möglichkeit, seine Ideen in zahlreichen Artikeln dieser Zeitschrift zu veröffentlichen, deren Mitarbeiter er bis in seine letzten Lebensjahre hinein blieb. Für das Ziel des Globus, die Verbreitung geographischer Kenntnisse in weiteste Kreise durch möglichst mannigfaltige, allgemein verständlich geschriebene und reich illustrierte Aufsätze und Mitteilungen zu tragen, brachte *Ratzel*, besonders nach seiner Amerikareise, beste Voraussetzungen mit. Einen großen Dienst erwies *Andree Ratzel* dadurch, daß er ihn mit *Adolf Bastian*, dem Vater der modernen Völkerkunde, bekanntmachte. *Bastian* befruchtete *Ratzels* völkerkundliche Studien, forderte aber auch dessen Kritik an seinem „Völkergedanken“ heraus, dem *Ratzel* seine geographische Verbreitungs- und Entlehnungslehre entgegensetzte.

Die wissenschaftlichen Anregungen, die *Ratzel* von *Andree* empfing, scheinen nicht unbedeutend gewesen zu sein. Obwohl *Ratzel Andrees* Werke kaum zitiert, verraten doch seine „Städte- und Kulturbilder aus Nordamerika“³⁹⁴⁾ verwandte Züge mit dem Abschnitt „Nordamerikanische Gegenden und Städte“ aus *Karl Andrees* „Geographische Wanderungen“,

³⁹²⁾ München und Leipzig, 1895.

³⁹³⁾ Vgl. Kleine Schriften I, S. XXVI.

³⁹⁴⁾ 2 Teile, Leipzig 1876.

Band 1³⁹⁵). Aus *Andrees* Hauptwerk „Geographie des Welthandels“³⁹⁶) konnte *Ratzel* reichlich für seine Anthropogeographie schöpfen. Insbesondere wird *Ratzel* es für seine Münchener Vorlesungen, die meist die Handelsgeographie zum Gegenstand hatten³⁹⁷), benutzt haben. Das dürfte ihm umso leichter gefallen sein, als er die Konzeption der „Geographie des Welthandels“ unterschreiben konnte, wie *Andree* sie im Vorwort zum 2. Band angibt: „Ich bringe das geographische Element in Verbindung mit der Völkerkunde und mache den Zusammenhang des Güteraustausches und des Handelsbetriebes anschaulich; zeige die Ursachen, von welchen die kommerzielle Bewegung bedingt wird und wie diese auf das Leben der Völker einwirkt.“³⁹⁸)

Zwei Begegnungen dieser frühen Jahre sind noch erwähnenswert. Kurz nach dem deutsch-französischen Krieg lernte *Ratzel* in Sizilien den Züricher Geologen *Albert Heim* kennen und schloß mit ihm dauernde Freundschaft³⁹⁹). Daraus resultierten manche Anregungen für *Ratzels* morphologische Arbeiten, besonders für seine Glazialmorphologie.

Interessant muß die persönliche Begegnung zwischen *Ratzel* und *Louis Agassiz* in Cambridge (Massachusetts) während *Ratzels* Amerikareise gewesen sein. *Agassiz*, der, in der französischen Schweiz geboren, in Deutschland ausgebildet, in Amerika Professor für Zoologie, Geologie und Paläontologie geworden war, war von *Haeckel* „*Darwins* größter Gegner“⁴⁰⁰) genannt worden. *Ratzel* hatte ihn als „Bastardwesen von Naturphilosoph und starrem Katastrophenmann“⁴⁰¹) bezeichnet. Später rühmte *Ratzel Agassiz* wie auch *C. E. von Baer* nach, daß sie sich nicht gescheut hätten, „in der Natur, die sie selbst so erfolgreich durchforschten, das Werk eines höheren Wesens zu verehren“⁴⁰²).

Keiner von allen persönlichen Bekannten dieser Lehr- und Wanderjahre hat einen nennenswerten Einfluß auf *Ratzels* Werk ausgeübt.

Von der ersten Welle des naturwissenschaftlichen Materialismus, die in den fünfziger Jahren mit *Vogts* „Köhlerglaube und Wissenschaft“ und *Büchners* „Kraft und Stoff“ ihren Höhepunkt erreichte, und die *Ratzel* als Schüler erlebte, wurde seine geistige Entwicklung ebenfalls nicht bestimmt. *Ratzel* erinnert sich später zwar daran, daß er „die zerlesenen Hefte und Bogen von *Ludwig Büchner* und *Karl Vogt* . . . als Schüler unter der Tischkante studierte“⁴⁰³), aber auch daran, daß die „Seichtigkeit ihres Inhaltes . . . schon vom ungeschulten Geiste empfunden oder vielmehr nur geahnt wurde“⁴⁰³). In seinem wissenschaftlichen Werk hat sie keinen Niederschlag gefunden.

Auch vom Marxismus, dessen Ideen in *Ratzels* Jugendzeit sich zu entfalten begannen, blieb *Ratzel* unberührt. Mit dem Marxismus als Idee setzte

³⁹⁵) Dresden 1859.

³⁹⁶) 5 Bde., Stuttgart 1867 ff.

³⁹⁷) Vgl. 1. Bericht des Geographischen Abends, Leipzig 1901, S. 1 f.

³⁹⁸) Geographie des Welthandels II, S. V.

³⁹⁹) Vgl. *Hassert*, S. 309.

⁴⁰⁰) *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke, Bd. V, S. 310.

⁴⁰¹) Sein und Werden, S. 442.

⁴⁰²) Glückseln und Träume, S. 499.

⁴⁰³) Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 569.

er sich überhaupt nicht auseinander. Seine ablehnende Stellungnahme kommt in der Bejahung der Kritik zum Ausdruck, die P. Barth in „Die Philosophie der Geschichte als Soziologie“⁴⁰⁴⁾ an der marxistischen Geschichtsauffassung geübt hatte⁴⁰⁵⁾. Mit der treuen Anhänglichkeit an die kaiserliche Regierung, die in so vielen Zeitschriften- und Zeitungsartikeln Ratzels zum Ausdruck kommt, wäre eine promarxistische Einstellung auch nicht zu vereinbaren gewesen. Ratzel bekämpfte den Marxismus, wo er in dem von ihm vertretenen wissenschaftlichen Bereich Irrtümer verbreitete. Das geschah durch Friedrich Engels' Buch „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen“ und Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“. Beide Bücher hatten die Morganschen Forschungen über die Urgesellschaft, die Ratzel für wissenschaftlich abwegig hielt, in weite Kreise des Volkes hineingetragen. Ratzel sah sich „die Pflicht auferlegt, sich dagegen zu erklären und zu zeigen, wo Irrtümer liegen“⁴⁰⁶⁾. Seine Auffassungen über die Wissenschaftlichkeit der sozialistischen Schriftsteller⁴⁰⁷⁾ faßt Ratzel zusammen: „Die vorstehenden Zeilen wollen vor der blinden Hinnahme von Lehren warnen, die wissenschaftlich nicht begründet sind. Die Popularisierung geht immer vom Autoritätsglauben aus; da sie nicht bis zum Erkennen vordringen kann, hält sie sich ans Glauben. Was man glauben soll, muß einfach und verständlich sein. Wie bezeichnend daher, daß ein Bebel sich gerade an das wissenschaftlich wertlose Schema der sieben Kulturstufen hält! Das ist einfach: sechs Schnitte durch die Menschheit, sieben Kulturstufen, eine glatt über der anderen: so etwas versteht man. Das Schlimme ist nur, daß aus diesem Mißverständnis der angeblich hinter uns liegenden Entwicklung falsche Schlüsse auf die Zukunft hervorgehen. . . . Mögen doch immer die sozialistischen Schriftsteller aus der Vergangenheit zu lernen suchen: Das wird nach allen Seiten Nutzen tragen; aber nur aus der Vergangenheit, wie sie war, nicht wie ein phantasiebegabter Kopf sie sich zurecht legt“⁴⁰⁸⁾.

Je weniger die Lehrer und Freunde und die beiden genannten Formen des Materialismus den Zoologen Ratzel beeinflussten, umso stärker wirkte die zweite Welle des naturwissenschaftlichen Materialismus, der Evolutionismus, auf Ratzel ein. Dem Einfluß dieser Idee auf Ratzels Anthropographie wird ein eigenes Kapitel gewidmet.

2. In der geographischen Periode

Auf seinen Reisen, besonders während seiner großen Amerikareise, war Ratzel allmählich von der zoologischen und der naturwissenschaftlichen Einzelbetrachtung überhaupt zum Begriff der Gesamtlandschaft gekommen. Seine Reisebriefe geben Zeugnis davon. Als Ratzel 1875 von seiner

404) Leipzig, 1897, S. 347 bis 364.

405) Vgl. Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1898, S. 24.

406) Kleine Schriften II, S. 270.

407) Ratzel nennt Karl Marx, Engels, Bebel usw. einfachhin die Sozialdemokraten oder Sozialisten, Kleine Schriften II, S. 269 und 283.

408) Kleine Schriften II, S. 283.

Amerikareise zurückkehrte, war er zum Geographen geworden. Damit ist der Beginn seiner geographischen Periode ziemlich klar gegeben. Eine zeitliche Grenze gegen die folgende naturwissenschaftliche Periode läßt sich nur schwer angeben, da *Ratzel* zeit seines Lebens Geograph blieb. Den Höhepunkt seines geographischen Schaffens bildete ja sein umfassendes geographisches Werk „Die Erde und das Leben“, das zwei Jahre vor seinem Tode erschien. Intensive naturphilosophische Bemühungen in den etwa zehn letzten Lebensjahren geben die Berechtigung, diese Jahre in einem eigenen naturphilosophischen Abschnitt zusammenzufassen.

Der Lehrer und der Freund der Münchener Jahre war *Moritz Wagner*. Eindeutig gibt darüber ein Brief der Gattin *Ratzels*, Frau *Marie Ratzel*, an *Kurt Hassert*, der um einige biographische Auskünfte gebeten hatte, Auskunft. Der Brief ist unter dem Datum: Leipzig, 18. November 1901 geschrieben und enthält folgende Zeilen: „Über die Eltern meines Mannes läßt sich hier wenig sagen, da sie ganz ohne Einfluß auf die Entwicklung seines Lebensganges und seiner Studien waren. In dieser Beziehung kommt nur der väterliche Freund und Forscher *Moritz Wagner* in München in Betracht“⁴⁰⁹). *Moritz Wagners* Bedeutung für *Ratzels* Anthropogeographie muß daher eigens untersucht werden. In München ließ *Ratzel* nach seiner Umsiedlung nach Leipzig eine große Zahl von Freunden zurück. Außer *Zittel* und *Moritz Wagner* gehörten zu seinem Freundeskreis: sein Amtsnachfolger auf der Technischen Hochschule *Siegmund Günther*, der sich in zahlreichen Veröffentlichungen hauptsächlich in der mathematischen Geographie einen Namen machte; *Karl Theodor von Heigel*, der Erforscher der bayerischen Geschichte; der Geograph der militärischen Bildungsanstalten in München, *Wilhelm Götz*; der bayerische Dialektdichter *Karl Stieler* und der Schriftsteller *Heinrich Noé*, der Musterstücke volkstümlich-wissenschaftlicher Prosa über die Natur, besonders über die Alpen, verfaßte. Alle diese Leute kommen als ideengeschichtliche Wurzeln für *Ratzels* Anthropogeographie nicht in Betracht. Ein geringer Einfluß ging von *Heinrich Noé* aus, auf dessen poetische Naturschilderungen *Ratzel* bisweilen zurückgriff⁴¹⁰).

3. In der naturphilosophischen Periode

„Wer nicht mit einem Tropfen philosophischen Öles gesalbt ist, dem wird sich nie und nimmer das Verständnis *Ratzels* erschließen“⁴¹¹). Dieses Wort von *Th. Achelis* ist für die Werke *Ratzels* insgesamt gemeint. Es gilt vor allem für die Schriften seiner zehn letzten Lebensjahre, in denen er die Naturphilosophie mit besonderer Vorliebe pflegte. Die Probleme des Lebens und des Raumes sowie die Bedeutung der Zeit als eines geographischen Elementes im Natur- und Völkerleben stand im Mittelpunkt seiner philosophischen Arbeiten. Mit drei Leipziger Kollegen war *Ratzel* in

⁴⁰⁹) Forscher-Archiv des Deutschen Institutes für Länderkunde, Abt. *K. Hassert*, K. 163.

⁴¹⁰) Vgl. z. B.: Kleine Schriften I, S. 270 f., S. 291, S. 490—497.

⁴¹¹) Zit. bei *Hassert*, S. 314.

diesen Jahren in enger Freundschaft verbunden, mit dem Philosophen *Wilhelm Wundt*, dem Historiker *Karl Lamprecht* und dem Chemiker und Philosophen *Wilhelm Ostwald*. Diese vier hatten sich zu einem wissenschaftlichen Bunde zusammengefunden, der jeden Freitagabend zu anregender wissenschaftlicher Unterhaltung zusammenkam⁴¹²).

Wilhelm Wundt (1832—1920) war um die Jahrhundertwende einer der bedeutendsten deutschen Philosophen, dessen Stärke in der Psychologie lag und dessen philosophischen Standort man wegen seiner Tendenz zur Empirie als Semipositivismus bezeichnen kann. *Wundts* wichtigste Quellen waren *Leibniz*, *Lotze*, *Herbart* und *Fechner*. Vielleicht ist *Ratzel* von ihm auf *Fechner* hingewiesen worden, der, wie später zu zeigen ist, für *Ratzels* ideengeschichtliche Stellung dieser Jahre maßgebend war. In unserem Zusammenhang ist interessant, daß *Wundt* dazu neigte, Entwicklungen zu verabsolutieren. Vielleicht läßt sich von dieser Tendenz aus eine Brücke zu *Ratzels* überstarker Betonung der Bewegung in seiner Anthropogeographie schlagen. *Wundt* konnte in seinem zehnbändigen Werk über „Völkerpsychologie“ (1900—1920) manche Anregungen verwerten, die *Ratzel* auf Grund seiner völkerkundlichen Erfahrungen geben konnte.

Karl Lamprecht (1856—1915) ist als Begründer der kulturgeschichtlichen Methode bekannt und diskutiert. Unter dem Einfluß von *Wundt* nahm er aufeinanderfolgende Kulturzeitalter an: Animismus (Urzeit), Symbolismus (vor dem zehnten Jahrhundert), Typismus (10. bis 13. Jahrhundert), Konventionalismus (13. bis 15. Jahrhundert), Individualismus (15. bis 18. Jahrhundert), Subjektivismus (19. Jahrhundert) und endlich Impressionismus (20. Jahrhundert). Er wollte die Geschichte zum Rang einer exakten Wissenschaft erheben und suchte deshalb, ein allgemeines Entwicklungsgesetz der Geschichte im Anschluß an biologische Gesetzmäßigkeiten aufzustellen.

Wilhelm Ostwald (1853 bis 1932) hatte zunächst den physikalischen Energetismus begründet. Im Gegensatz zu den Materialisten war ihm das Letzte nicht die Materie, sondern die Energie. Aus dem physikalischen Energetismus entwickelte er immer mehr ein weltanschaulich-philosophisches Prinzip. Er sah das Wesen nicht nur der physikalischen Dinge, sondern der Dinge überhaupt in der Energie. *Ostwald* hat, besonders seit er 1911 die Führung des 1906 gegründeten Monistenbundes übernommen hatte, in sehr einseitiger Weise seine monistischen Ideen vertreten, die der reife *Ratzel* als kirchlich-gläubiger Protestant ablehnen mußte. Eine gemeinsame wissenschaftliche Basis beider Freunde erkennt man aus der Einführung, die *Ostwald* zum ersten Band der von ihm 1902 begründeten „Annalen der Naturphilosophie“ schrieb: „Der Pflege und Bebauung dieses gemeinsamen Bodens zwischen der Philosophie und den einzelnen Wissenschaften sollen die Annalen der Naturphilosophie gewidmet sein . . . Sie sollen jedem geöffnet sein, der von seinem besonderen Forschungsgebiet aus den Anschluß seiner Ergebnisse an das allgemeine Wissen herzustellen sucht, und ebenso jedem, der von allgemeinen Gesichtspunkten aus haltbare Verbindungsfäden um die Einzelheiten zu schlingen weiß.“⁴¹³)

⁴¹²) Vgl. *Hassert*, S. 378.

⁴¹³) *Annalen der Naturphilosophie*, Bd. I, 1902, S. 1.

Dieses Programm entsprach den Ideen *Ratzels* in seinen späteren Jahren, in denen er immer mehr die Geographie philosophisch zu unterbauen suchte. Wer weiß, ob er nicht in den „Freitagabend-Runden“ *Ostwald* zu seinen *Annalen* angeregt hat? Ihre Berechtigung und Bedeutung würdigte *Ratzel*, indem er in den beiden ersten Bänden dieser Zeitschrift seinen sehr bedeutsamen Artikel über „Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften“⁴¹⁴⁾ veröffentlichte.

Trotz der engen Freundschaft haben die Ideen der drei Freunde so gut wie keinen Einfluß auf *Ratzels* anthropogeographische Auffassung ausgeübt. Es ist nicht verwunderlich, denn ihre Hauptwerke liegen erst nach der Jahrhundertwende, während *Ratzels* grundlegende Werke früher erschienen waren. Umgekehrt lassen sich in ihren Werken Anregungen *Ratzels* feststellen.

Als Freund der reifen Jahre *Ratzels* bleibt der bekannte protestantische Theologieprofessor *Rudolf Kittel* zu erwähnen, der seinem Freund die Grabrede hielt und ihm darin eine tief innerliche Religiosität nachrühmte. Inwieweit er selbst Anregung dazu gab, konnte ich nicht feststellen.

Die Untersuchung der Verbindungsfäden zwischen *Ratzel* und seinen Lehrern und Freunden zur Bestimmung seines geistigen Standortes hat außer *Moritz Wagner* keine wesentlichen ideengeschichtlichen Wurzeln aufgezeigt. Die folgenden Kapitel sind den Ideen gewidmet, von denen für *Ratzels* Anthropogeographie Anregungen ausgegangen sind.

II. Der Evolutionismus

1. Grundsätzliches

a) Bedeutung des Entwicklungsgedankens für die neuere Geographie

Hanno Beck hat in seiner Dissertation über *Moritz Wagner* das genetische Denken als Kriterium für eine Gliederung der „Neueren Geographie“, die er von 1750 bis 1859 ansetzt, eingeführt. „Die Entfaltung dieser ‚Neueren Geographie‘ ist unter dem Gesichtspunkt des Entwicklungsgedankens zu begreifen und nur so zu verstehen“⁴¹⁵⁾. *Beck* gliedert die neuere deutsche Geographie in: Die präklassische deutsche Geographie von 1750—1799, die den Entwicklungsgedanken noch nicht besaß. Auch die klassische deutsche Geographie von 1799—1859 besaß den Entwicklungsgedanken der Erdoberfläche noch nicht. Er tauchte wohl sporadisch auf. „Sie kann sich aber auf den Begriff der Änderung stützen und Wechselbeziehungen kausal erklären“⁴¹⁶⁾.

Das Jahr 1859, das mit dem Tod der beiden großen klassischen deutschen Geographen *K. Ritter* und *A. von Humboldt* das Ende der klassischen deutschen Geographie bedeutete, brachte zugleich mit *Darwins* Haupt-

⁴¹⁴⁾ *Annalen der Naturphilosophie*, Bd. I, 1902, S. 309 bis 363; Bd. II, (1903), S. 40—97.

⁴¹⁵⁾ *Beck*, S. 300.

⁴¹⁶⁾ a. a. O., S. 326.

werk den Durchbruch des Entwicklungsgedankens auch in der Geographie. Damit wurde die moderne Geographie eingeleitet, deren Kennzeichen der feste Besitz des Entwicklungsgedankens ist.

b) Klärung der Begriffe

Es handelt sich um das Problem, wie in der organischen Welt die verschiedenen Arten und Gattungen und in der anorganischen die verschiedenartigen Formen entstanden sind. Die Unveränderlichkeit der Arten und Gattungen gehörte zu den Grundüberzeugungen der antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Naturbetrachtung bis ins 19. Jahrhundert hinein. *Linné* hat diese Konstanztheorie klassisch formuliert: „Es gibt so viele Arten, wie das unendliche Wesen von Anfang an verschiedene Formen hervorgebracht hat“⁴¹⁷). Ihre erkenntnistheoretische und metaphysische Stütze erhielt diese Auffassung durch den Realismus der sokratisch-platonisch-aristotelischen Begriffsphilosophie, denn die platonischen Ideen und aristotelischen Formen sind nichts anderes als die konstanten Art- und Gattungstypen, die das Beständige im Wechsel der Dinge darstellen. Die gegenteilige Auffassung über die Entstehung der heutigen Formen vertritt die Entwicklungsidee. Allgemein besagt Entwicklung⁴¹⁸) die Bildung und Vollendung organischer und anorganischer Formen aus ihren Vorstufen. *Ratzel* möchte in die Definition als Wesensbestandteil die Zeit einbegriffen wissen; denn für ihn bedeutet Entwickeln oder Entfalten „Schaffung von Abständen“⁴¹⁹). In der organischen Welt unterscheidet man die Ontogenese, die Keimesgeschichte, die die Entwicklung des Einzelorganismus vom Ei bis zum fertigen Lebewesen umfaßt, von der Phylogenese, der Stammesgeschichte. Darunter versteht man die Bildung eines Organismus innerhalb seiner Vorfahrenkette. Evolution besagt in der stammesgeschichtlichen Entwicklung das sich entfaltende Werden der Lebewesen nach den Gesetzen der Natur, mit dessen Erscheinungen und Gesetzen sich die Abstammungslehre befaßt. Unter Evolutionismus schließlich ist jene Geistesrichtung verstanden, in der die Evolution als allgemeingültiges Gesetz, und zwar als das höchste Gesetz aller Wirklichkeit proklamiert wird.

In dieser Arbeit wird Entwicklung im allgemeinen Sinne, wie sie in der organischen und anorganischen Welt in Erscheinung tritt, verstanden. Es geht nicht darum, die Entwicklung als allgemeinen Naturvorgang zu betrachten — das ist Arbeitsgebiet der Naturwissenschaften — sondern es geht um die Entwicklungsanschauungen und -erkenntnisse, also um ein geistesgeschichtliches Problem. Es liegt auch nicht im Sinne dieser Arbeit, die verschiedenen Auffassungen von Entwicklung auf ihre Richtigkeit zu prüfen und zu beurteilen. Das muß ebenfalls der Fachwissenschaft über-

417) *Genera plantarum*, 1737, *Ratio operis* V.

418) Eine knappe, gute Analyse des Begriffs „Entwicklung“ bietet *Steinborn*, S. 83 f.

419) *Ratzel-Archiv*, Blatt aus „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“, K. 148.

lassen bleiben. In dieser Arbeit handelt es sich um eine Untersuchung des Entwicklungsgedankens in seinem Einfluß auf die anthropogeographischen Anschauungen *Friedrich Ratzels*.

c) Kurzer Überblick über die Geschichte des Entwicklungsgedankens
bis zu *Ratzel*

aa) Altertum und Mittelalter

Von geographischer Seite aus ist die Geschichte des Entwicklungsgedankens noch nicht umfassend dargestellt worden. In der Biologie gibt es seit kurzem ein entsprechendes Werk⁴²⁰⁾. Es bietet eine sehr eingehende und auf reichen und intensiven Quellenstudien beruhende Geschichte des Problems. Da die Geographie erst nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts den Entwicklungsgedanken aus der Biologie übernahm, gilt die Geschichte der Evolution in der Biologie bis dahin zugleich auch für die Geographie. Deshalb ist hier nur ein ergänzender und die geographische Seite betonender Überblick über die Geschichte des Entwicklungsgedankens bis zu *Ratzel* notwendig⁴²¹⁾.

Gewisse Anklänge an die neuzeitliche Entwicklungslehre finden sich bereits in der alten griechischen Philosophie. Bemerkenswert sind die Vorstellungen *Anaximanders* (ca. 610 bis 545) über den Weltbildungsprozeß. Er meinte, der Mensch sei aus primitiven Formen entstanden, und zwar seien seine Vorfahren Fische gewesen. *Empedokles* (ca. 492 bis 432) befaßte sich zur Erklärung der Weltentstehung mit Gedanken der Wirbelbildung, der Urzeugung und der morphologischen Entwicklung. Ungeklärt ist noch, ob es sich bei solchen Vorstellungen bereits um wirkliche Überlegungen zur Erklärung der vorhandenen Formen handelt oder ob es bloße mythische Vorstellungen sind, die zwar auch auf die Frage: woher kommen die Organismen? Antwort geben wollen, deren Autorität aber nicht die ratio ist, sondern der Glaube, der aus „unvordenklichen Zeiten“ überliefert wurde. Jedenfalls sind diese genetischen Vorstellungen der griechischen Denker unwirksam geblieben. Sie haben das antike Naturbild nicht in andere Bahnen gelenkt.

E. Haeckel glaubte allerdings in der Philosophie des klassischen Altertums „die ersten Keime einer Naturphilosophie zu finden, welche mit klarem Bewußtsein *Darwins* Ziel verfolgte: Natürliche Ursachen für die Erscheinungen der Natur nachzuweisen und dadurch den Glauben an übernatürliche Kausalität, den Glauben an Wunder zu verdrängen“⁴²²⁾. Heute wissen wir, daß es falsch ist, Maßstäbe der Gegenwart an die Vergangenheit anzulegen. „Die Entwicklungslehre bzw. Abstammungstheorie gehört so sehr zur Gedankenwelt des späten Abendlandes, daß man im Griechentum keine wahren Vorläufer finden kann“⁴²³⁾.

⁴²⁰⁾ *W. Zimmermann*, Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse. Freiburg/München 1953.

⁴²¹⁾ Neuerdings hat *C. Ch. Beringer* in seiner „Geschichte der Geologie und des geologischen Weltbildes“, Stuttgart 1954, die Bedeutung der Entwicklungsidee für die Geologie und Paläontologie dargestellt.

⁴²²⁾ *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke, Bd. 5, S. 307.

⁴²³⁾ *Beringer*, Geschichte der Geologie und des geologischen Weltbildes, S. 12.

Eine gewisse Modifizierung erlebte die platonisch-aristotelische Konstanzauffassung bei *Augustinus* unter dem Einfluß der Stoa. Er lehrte, daß die anorganische Natur im wesentlichen in der Gestalt, wie sie vor uns steht, von Gott geschaffen, die organische Welt aber ursprünglich nur keimhaft (seminaliter) in den Eingeweiden der Erde grundgelegt wurde und sich erst später, als ihre Zeit gekommen war, entfaltete, allerdings nicht in einem Auseinander, sondern in einem Nebeneinander. In *Ratzels* Zeit galt das Mittelalter einfachhin als unfruchtbar auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung. Eine Auffassung, die bei *Haeckel* immer wiederkehrt: „In der ganzen langen Geistesnacht des christlichen Mittelalters gab es keinen selbständigen Anlauf zur monistischen Naturanschauung auf Grund empirischer Forschung“⁴²⁴). Die Erforschung der mittelalterlichen Schriften seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts hat jedoch eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke zutage gefördert, in denen zum mindesten ein „Ahnen von der Ordnung der Welt und innerhalb der Organismen“⁴²⁵) spürbar wird. Dieses Ahnen wurde erst im 19. Jahrhundert zum Wissen.

bb) Der moderne Entwicklungsbegriff

Der moderne Entwicklungsbegriff ist aus der Vergleichenden Anatomie hervorgegangen, die *Beck* das „Vehikel des Entwicklungsgedankens“⁴²⁶) genannt hat. In Deutschland hat *Johann Friedrich Blumenbach* (1752-1840) die Vergleichende Anatomie eingeführt. In Frankreich war es das Forscherpaar *Buffon* (1707—1788) und *Daubenton* (1716—1800). Diese Forscher haben die rein beschreibende Anatomie zur vergleichenden umgestaltet. Entscheidend auf dem Wege zur Entwicklung hin wurde der französische vergleichende Anatom *Georges Baron Cuvier* (1769—1832). Er verglich die lebenden Organismen mit den fossilen und erkannte Unterschiede zwischen den fossilen und den heutigen Arten. Um aber die Konstanztheorie halten zu können, stellte er zur Erklärung dieser Unterschiede die Katastrophen- oder Revolutionstheorie auf: Gewalttätige Erdrevolutionen haben die früheren Organismen zerstört. Die Versteinerungen sind ihre Überreste. Nach den Katastrophen setzten jeweils Neuschöpfungen ein. Im Sinne dieser Theorie nahm *D'Orbigny* schließlich gemäß 27 Perioden der Erdgeschichte auch 27 Neuschöpfungen an. Im Grund genommen vertritt diese Auffassung schon keine Konstanz mehr. *Beck* sagt geradezu, daß die Katastrophentheorie „die Tendenz zur Evolution“⁴²⁷) in sich trage, obwohl ihr Begründer sich mit dem ganzen Gewicht seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit gegen die Evolution stemmte. So bahnte *Cuvier*, der in dem berühmten Streit mit seinem langjährigen Freund *Geoffroy Saint-Hilaire* die Konstanz der Arten vor den Augen der ganzen damaligen wissenschaftlichen Welt verteidigte, durch seine Katastrophentheorie dem Entwicklungsgedanken selbst den Weg.

⁴²⁴) *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke Bd. V, S. 310.

⁴²⁵) *Zimmermann*, S. 105.

⁴²⁶) *Beck*, S. 239.

⁴²⁷) *Beck*, S. 324.

Durch das Ineinandergreifen von Zoologie und Anatomie entstanden Geologie und Abstammungslehre, beides Voraussetzungen für das genetische Denken in der Geographie. Die letzte Konsequenz der Ergebnisse der Vergleichenden Anatomie war die Einbeziehung des Menschen in die Deszendenz. Die Furcht vor dieser Folgerung verzögerten das Durchbrechen des Deszendenzgedankens in der Biologie. Dazu wirkte hemmend, daß Glauben und Wissen in Widerstreit gerieten. Eine Gruppe von Gelehrten mit *Rudolf Wagner* an der Spitze⁴²⁹⁾ verlangte eine bibelgemäße Forschung oder wenigstens eine „doppelte Buchführung“. Über diese Fragen entspann sich eine heftige Polemik zwischen *Rudolf Wagner* und dem bekannten Vertreter des Materialismus *Karl Vogt*, der in einen politischen Kampf mit persönlichen Beschuldigungen schlimmster Art ausartete⁴³⁰⁾. Auch *Darwin* schwankte zunächst zwischen Glauben und Wissen. Er, der zuerst Theologie studiert hatte, schrieb 1844 an seinen Freund, den Botaniker *Hooker*: „Ich habe eine Menge Bücher über Landwirtschaft und Gartenbau gelesen und niemals aufgehört, Tatsachen zu sammeln. Schließlich kam mir der Erleuchtungsschimmer, und ich bin nun (entgegen der Ansicht, von der ich ausging) überzeugt, daß die Arten (es klingt wie das Bekenntnis eines Mordes) nicht unveränderlich sind“⁴³¹⁾. Aus dieser Haltung heraus wird die Katastrophentheorie verständlicher. Sie stellte den vermeintlich notwendigen Kompromiß zwischen Glauben und Wissen dar.

In der Geognosie, in der die Konsequenz der Deszendenz des Menschen nicht gezogen zu werden brauchte, setzte sich zuerst der Entwicklungsgedanke durch. Bereits um das Jahr 1797 schrieb *Ludwig Heim*, ein Erzieher aus Meiningen, ein Buch „Über die Bildung der Täler durch Ströme“. Der Engländer *Charles Lyell* (1797 bis 1875) war es, der in seinem Lehrbuch „Principles of Geology“⁴³¹⁾, die Geognosie zur Geologie, zur Entwicklungsgeschichte der Erde, ausbaute. *Ratzel* spricht allerdings *Lyell* die Priorität und die überragende Bedeutung in der Begründung der modernen Geologie ab. „Im Grunde sind seine berühmten ‚Principles of Geology‘ doch nur eine Anwendung der *Huttons*chen Ideen“⁴³²⁾. An anderer Stelle anerkannte er jedoch *Lyell* als den eigentlichen Meister des Baues der Entwicklungslehre der Erde. *Hutton* wird nur als großer Vorläufer eingestuft⁴³³⁾. *Lyell* definierte die Geologie als die Wissenschaft von den allmählichen Veränderungen der anorganischen und der organischen Welt. Die genetische Auffassung war also 29 Jahre vor *Darwins* grundlegendem Werk in der Geologie durchgesetzt. Es ist darum richtig zu sagen, *Darwin* habe den Lyellismus auf die Biologie angewandt. *Darwins* enge Bindung an die Geologie ist tatsächlich nachgewiesen⁴³⁴⁾. *Darwin* war mit *Henslow* und *Lyell* befreundet. Der erste Band von *Lyells* Principles hatte ihn auf der „Beagle-

⁴²⁹⁾ Er war der ältere Bruder von *Moritz Wagner* und Professor der Vergleichenden Anatomie in Göttingen, lebte von 1805 bis 1864.

⁴³⁰⁾ Vgl. *Krause*, *Karl Vogt*, Allg. Dt. Biogr., 40. Bd., 1896, S. 181—189.

⁴³¹⁾ Zitiert bei *Nordenskiöld*, S. 470.

⁴³²⁾ 3 Bände 1830—33.

⁴³³⁾ *Annalen der Naturphilosophie* I, 1902, S. 345.

⁴³⁴⁾ Vgl. *Weltentwicklung und Weltschöpfung*, 1902, S. 582.

⁴³⁵⁾ Vgl. *Beck*, S. 246 bis 248.

Reise“ begleitet, und die zweite Ausgabe seines „Reisejournals“ ist *Lyell* gewidmet. 1836 waren beide im Vorsitz der geologischen Gesellschaft. Obwohl der Entwicklungsgedanke in der Geologie schon so lange vor *Darwins* Hauptwerk klar ausgesprochen war, hat er doch erst durch dieses Werk „On the origin of species by means of natural selection“⁴³⁵⁾ in der Geographie gezündet⁴³⁶⁾. Am Darwinismus selbst ist die Tatsache der Entwicklung und die Hypothese zur Erklärung dieser Entwicklung, nämlich der Kampf ums Dasein und die natürliche Zuchtwahl, zu unterscheiden. Das eigentliche Streitobjekt im Kampf für und wider den Darwinismus war die Hypothese. Den Menschen hat *Darwin* erst 1871 in seinem Werk „The descent of man and selection in relation to sex“⁴³⁷⁾ in die Deszendenz einbezogen. Etwa hundert Jahre vorher hatte schon *E. A. W. Zimmermann* in seinem dreibändigen Werk „Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Tiere“⁴³⁸⁾, das Hervorgehen des Menschen aus dem Affen besprochen. Vor *Darwin*, aber in Konsequenz seiner Ideen, haben die Entwicklung des Menschen aus der Tierwelt vertreten: *Th. H. Huxley*⁴³⁹⁾, *Karl Vogt*⁴⁴⁰⁾ und vor allem *Ernst Haeckel*, der bedeutendste und eifrigste Anhänger *Darwins*, der die Entwicklung auf alles Existierende, vom Atom bis zum Menschen ausdehnte⁴⁴¹⁾. *Haeckel* entwickelte aus der biologischen Theorie eine Absolutheit beanspruchende Weltanschauung, den Monismus, der um die Jahrhundertwende einen ungeheuren Einfluß besonders auf die Welt der Halgebildeten ausübte und der 1906 im Monistenbund seine Organisation fand. *Ernst Haeckel* war es, dem der junge *Ratzel* begeistert folgte. So wurde *Ratzel* zunächst von seiten der evolutionistisch ausgerichteten Zoologie mit dem Entwicklungsgedanken vertraut. Etwas später wurde dieser Gedanke auch von geographischer Seite an *Ratzel* herangetragen. Die Etappen, in denen der Entwicklungsgedanke in die Geographie eindrang, seien kurz gekennzeichnet:

1. Etappe: Die Entwicklungsidee verschafft sich zögernd im Anschluß an *Lyell* und mit Macht nach *Darwins* Werk in die Morphologie und von dort allgemein in die physikalische Geographie Eingang. *M. Wagner*, *Neumann* und *Peschel* sind die führenden Männer.

2. Etappe: Von der physikalischen Geographie dringt der Entwicklungsgedanke in die Biogeographie ein, soweit sie sich auf Tier- und Pflanzenwelt erstreckt. *M. Wagner* ist der Bahnbrecher.

3. Etappe: Der Entwicklungsgedanke wird auf die Geographie des Menschen angewandt. Das geschah durch *Friedrich Ratzel*.

⁴³⁵⁾ London, 1859.

⁴³⁶⁾ Eine kritische Darstellung der „Abstammungslehre seit *Darwin*“ gab *E. von Hartmann* in: Ann. d. Naturphil. 2. Band, 1903, S. 285—355.

⁴³⁷⁾ London 1871.

⁴³⁸⁾ 1778/83.

⁴³⁹⁾ Evidence as to mans place in nature, London 1863.

⁴⁴⁰⁾ Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde, 2 Bände, Gießen 1863. Hier ist auch *Fr. Rolle* zu erwähnen mit seiner Schrift „Der Mensch, seine Abstammung und Gesittung im Lichte der *Darwin*-schen Lehre von der Artentstehung und auf Grundlage der neuen zoologischen Entdeckungen dargestellt“. Frankfurt 1866.

⁴⁴¹⁾ Zum ersten Mal in „Generelle Morphologie der Organismen“, 2 Bände, Berlin 1866.

2. Die Entwicklung im Sinne Ratzels

a) Die Tatsache der Entwicklung

Als Ratzel 1866 die Universität bezog, war der Entwicklungsgedanke als solcher in den naturwissenschaftlichen Disziplinen bereits zum Durchbruch gekommen. Im Kreuzfeuer der Diskussion stand nicht so sehr die Tatsache der Evolution, sondern ihr Umfang und ihre Erklärung. Vom Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn an bis an sein Lebensende hat Ratzel an der Tatsache einer Entwicklung im anorganischen und im organischen Bereich unerschütterlich festgehalten, wobei er unter Entwicklung allgemein „das Hervorgehen der höheren Formen aus niederen“⁴⁴²⁾ verstand. Die Entwicklung als solche war für Ratzel kein Problem mehr, über das noch hätte diskutiert werden müssen, sondern ein fester Besitz. Man kann die Entwicklungsidee als die tragende Idee seiner physisch-geographischen wie seiner anthropogeographischen Arbeiten bezeichnen. Bereits in seiner ersten größeren Veröffentlichung bekannte er sich zum Entwicklungsgedanken als seiner Grundanschauung: „Schon die Verknüpfung der Tatsachen erfordert, daß eine Grundanschauung ... vorhanden sei, und wir zweifeln nicht, daß unsere Grundanschauung, welches die Entwicklungstheorie ist, oft genug sich als der Mörtel deutlich zeigt, welcher die Bausteine verbindet“⁴⁴³⁾. Ähnliche Bekenntnisse finden sich in vielen Schriften und noch 1903 schreibt er: „Wir verfolgen die Blüte bis zum Keime, die Erde bis in ihren angeblich flüssigen Urzustand“⁴⁴⁴⁾, die Menschheit bis zur Tierwelt hinab“⁴⁴⁵⁾. Welche Bedeutung Ratzel der Entwicklung beilegt, erkennt man aus einer Notiz in seinem wissenschaftlichen Nachlaß: „Die Entwicklung ist nicht bloß eine wesentliche, sie ist die entscheidende Eigenschaft des Lebens. Was wir als Zustand im scheinbar fertigen Individuum oder in der abgeschlossenen Art beobachten und in der Beschreibung festhalten, geht vorüber, die Entwicklung bleibt. Der ganze Lebensreichtum unserer Erde ist Folge der Entwicklung“⁴⁴⁶⁾. Ratzel sah alles, den Menschen, das Volk, die Menschheit und die ganze Welt unter dem Gesetz der Entwicklung stehen. Deshalb wurden ihm die Fragen, die sich auf das Wesen der Entwicklung beziehen, „zu Lebensfragen im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes“⁴⁴⁷⁾.

b) Der Umfang der Entwicklung

aa) innerhalb der anorganischen Welt

Eine allmähliche Entwicklung der heutigen Formen aus früheren nahm Ratzel zunächst für die anorganische Welt an. Seine Hauptgewährsmänner

⁴⁴²⁾ Vorgeschichte des europäischen Menschen, S. 46 u. 48.

⁴⁴³⁾ Sein und Werden, Vorrede.

⁴⁴⁴⁾ Ratzel lehnte die *Kant-Laplacesche* Hypothese in einem eigenen Artikel ab: „Die Kant-Laplacesche Hypothese und die Geographie“, Kleine Schriften II, S. 420 bis 436.

⁴⁴⁵⁾ Kleine Schriften I, S. 307.

⁴⁴⁶⁾ Ratzel-Archiv.

⁴⁴⁷⁾ Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 579.

sind *Hutton*⁴⁴⁸⁾ und *Lyell*⁴⁴⁹⁾. Er setzte sich in der Geologie für den Weg des Aktualismus ein, „welcher . . . besteht aus ernster und geduldiger Untersuchung, inwieweit geologische Erscheinungen zu vereinigen sind mit den Wirkungen von Veränderungen, welche sich noch heute vollziehen, oder solches wahrscheinlich tun in Regionen, welche uns unzugänglich sind, von denen uns aber Vulkane und Erdbeben Berichte geben“⁴⁵⁰⁾.

bb) innerhalb der organischen Welt

Aber das Interesse *Ratzels*, der von der Zoologie herkam, galt in erster Linie der organischen Welt. Die Einheit des Tierreiches hatte *Haeckel* in „Generelle Morphologie der Organismen“ nachzuweisen gesucht, indem er die gesamte organische Formlehre unter dem genetischen Gesichtspunkt betrachtete. *Ratzel*, der in der Zeit des Erscheinens von *Haeckels* eben genanntem Werk gerade die Universität bezog, muß von der Einheit der organischen Welt, die *Haeckel* verkündete, geradezu fasziniert gewesen sein. Man spürt seine Begeisterung in den zoologischen Briefen, die *Ratzel* von Südfrankreich aus an die Kölnische Zeitung sandte⁴⁵¹⁾. Im Sinne *Darwins* und *Haeckels* bemühte sich der junge *Ratzel*, Übergänge zwischen den Arten des Tierreichs zu finden. Als Ergebnis glaubte er erreicht zu haben: „So hat das Studium der Entwicklungsgeschichte mehr und mehr das Ineinandergreifen der Erscheinungen durch tiefere verwandtschaftliche Beziehungen ans Licht gestellt, und Tatsachen, wie die angegebenen, verkündeten die Einheit des Tierreiches“⁴⁵²⁾. Die Entwicklung innerhalb der Tierwelt war nach dem Zeugnis seiner Schriften vor 1869 das hauptsächlichste Problem, dem er seine wissenschaftlichen Arbeiten widmete. Diesen Gedanken baute *Ratzel* in seinen späteren anthropogeographischen Schriften zur Auffassung von der tellurischen Einheit des Lebens überhaupt aus.

cc) Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen

In „Sein und Werden der organischen Welt“ erscheint die Einheit des Tierreiches als gelöstes Problem. In dieser Schrift taucht ein neues Evolutionsproblem auf, die Entwicklung des Anorganischen zum Organischen, auf das er im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeiten häufiger zurückkommt. *Ratzel* versucht nachzuweisen, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Reichen besteht. Daß der Übergang vom Anorganischen zum Organischen durch die Urzeugung, die *generatio aequivoca*, stattgefunden habe, hält *Ratzel* für eine wissenschaftliche Annahme, die nicht zu bezweifeln sei⁴⁵³⁾, und zwar habe sich das Organische unmittelbar aus dem Flüssigen entwickelt⁴⁵⁴⁾, so daß das Meer „die Urmutter der Erde und des

⁴⁴⁸⁾ Besonders in: Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften, 1902, S. 342—349.

⁴⁴⁹⁾ Insbesondere in: Sein und Werden der organischen Welt, S. 435 ff. und viele andere Stellen.

⁴⁵⁰⁾ Sein und Werden, S. 435 f.

⁴⁵¹⁾ Vgl. Wandertage eines Naturforschers I, S. 32—43.

⁴⁵²⁾ a. a. O., S. 41.

⁴⁵³⁾ Vgl. Sein und Werden, S. 22.

⁴⁵⁴⁾ Vgl. Wandertage eines Naturforschers I, S. 5; Vgl. das Meer als Quelle der Völkergröße, München 1900, S. 81.

Lebens“⁴⁵⁵) genannt werden müsse. *Ratzel* erkannte, daß ein strenger Beweis für diese Auffassung noch nicht möglich sei. Deshalb arbeitete er mit der Wahrscheinlichkeit der Hypothese. „Kein Zweifel“, so meint er, „die Annahme, daß die Kräfte der unorganischen Welt dieselben seien wie die der organischen, ist ebensogut eine Hypothese wie die Lebenskraft“⁴⁵⁶). Seiner Hypothese spricht er die größere Wahrscheinlichkeit zu: „Man könnte sagen, juristisch sei der Beweis der Wahrheit nicht erbracht, aber für den gesunden Menschenverstand sei er selbstverständlich vorhanden“⁴⁵⁶). Obwohl *Ratzel* noch an anderer Stelle⁴⁵⁷) den hypothetischen Charakter seiner Auffassung betonte, kam er zu dem abschließenden Urteil: „Wir fanden beide Gebiete aus einerlei Stoffen bestehend, auf beide einerlei Kräfte wirksam und erst auf dieser grundlegenden Identität bauen sich die Unterschiede auf, welche vorzüglich bestehend gefunden wurden in Differenzen der Mischungsgewichte und der Anzahl der zusammentretenden Stoffe für die chemischen Verbindungen und im Unterschiede des Aggregatzustandes für die Formelemente“⁴⁵⁷).

Die Auffassung einer kontinuierlichen Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen ist der Kern der hologäischen Erdauffassung, „die das Feste, Flüssige und Luftförmige sowie alles Leben, das aus ihnen und in ihnen erblüht, als ein durch Geschichte und ununterbrochene Wechselwirkung zusammengehöriges Ganze betrachtet“⁴⁵⁸). In die hologäische Auffassung ist auch die Menschheit einbezogen. „Die ganze Geschichte der Menschheit ist Entwicklung auf der Erde und mit der Erde, nicht bloß passives Zugesehensein, sondern Mitleben, Mitleiden, Mitfortschreiten und Mitaltern“⁴⁵⁹). Diese hologäische Erdauffassung, die wir als Grundauffassung der Anthropogeographie *Ratzels* kennenlernten, offenbart somit den direkten Einfluß, den die Entwicklungs idee in einem entscheidenden Punkt auf die *Ratzelsche* Anthropogeographie nahm.

c) Entwicklung und Schöpfung

Wie in der Stellung *Ratzels* zum Menscheng Geist eine Wandlung festzustellen ist, die etwa 1875 vollzogen war, so hat *Ratzel* auch in der Frage nach dem Schöpfer eine Entwicklung durchgemacht, deren Wendepunkt vor 1879 gelegen sein muß.

In seinen Kinderjahren hatte *Ratzel* entsprechend seiner protestantischen Konfession an Gott und seine Schöpfermacht geglaubt⁴⁶⁰). In den Jugendjahren war er vom Zweifel gründlich angesteckt worden, so daß er später bekannte: „Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, ich sei als gläubiger Christ in den Krieg gezogen“⁴⁶¹). Als er in seinen Veröffentlichungen

⁴⁵⁵) Glücksinseln und Träume S. 398.

⁴⁵⁶) Sein und Werden, S. 13.

⁴⁵⁷) Vgl. a. a. O., S. 19.

⁴⁵⁸) Die Erde und das Leben II, S. 4.

⁴⁵⁹) *Ratzel* I, S. 97.

⁴⁶⁰) Vgl. Glücksinseln und Träume, S. 27.

⁴⁶¹) a. a. O., S. 194.

zum erstenmal auf die Frage nach dem Schöpfer stieß, erklärte er, daß die „bildende Kraft, die einstweilen über unseren Begriff hinausliegt, . . . in die Grenzen der Naturforschung nicht aufgenommen sei“⁴⁶²). In „Sein und Werden der organischen Welt“ stellt *Ratzel* zur Erklärung der Zweckmäßigkeit in der Natur dem schaffenden höchsten Wesen die natürliche Zuchtwahl entgegen. „Wieviel einfacher und schneller erklärt das alles die natürliche Zuchtwahl! Was nicht für die gegebenen Umstände und Bedingungen paßt, stirbt ab, wandert aus, und es bleibt endlich eine Generation zurück, deren Glieder fast ohne Ausnahme gänzlich – wie wir es nennen – den Zwecken entsprechen, zu denen sie bestimmt sind“⁴⁶³). 1879 anerkennt *Ratzel* in seinem Artikel „Zu *Karl Ritters* hundertjährigem Geburtstag“ eine außerweltliche Letztursache⁴⁶⁴). Er glaubt, *Ritter* gegen solche verteidigen zu sollen, die annehmen, daß religiöse Menschen nicht imstande seien, echt wissenschaftlich zu forschen. „Bezieht sich doch das Religiöse, wo es sich in die Wissenschaft mengt, nur auf die letzte Ursache. Was zwischen dieser und der Erscheinung liegt, welche wir untersuchen, bleibt Domäne der Wissenschaft“⁴⁶⁵). In den späteren Jahren bildet der Glaube an den Schöpfer einen festen Bestandteil seiner Weltanschauung, den er in vielen Veröffentlichungen bekundet⁴⁶⁶). *Ratzel* hatte nach anfänglichen Zweifeln zur Harmonie zwischen Glauben und Wissen gefunden, die er dem alten Freund seiner Jugend, dem Dekan *Stellmann* verdanken zu müssen glaubt⁴⁶⁷). Den Streit zwischen Wissen und Glauben, der mit Aufkommen des Evolutionismus entbrannt war, hielt *Ratzel* für unnötig. „Die mosaische Schöpfungsgeschichte hat im Grunde nichts mit Religion zu tun, und ob der Leib des Menschen aus dem Affen hervorgegangen ist, berührt nicht die Meinung, die ich von seiner Seele hege“⁴⁶⁸). Deshalb hat *Ratzel* die „doppelte Buchführung“, die Trennung zwischen Glauben und Wissen, nicht nötig, die nach seiner Auffassung im Leben sowieso nicht weiter hilft⁴⁶⁹). Auf einem Blatt der Materialsammlung zur Vorlesung „Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“, vergleicht *Ratzel* die Begriffe Schöpfung und Entwicklung. Er findet, daß beide Begriffe in der Sache dasselbe bedeuten, ihre Unterschiede seien nur in der Zeit begründet. Die Schöpfung des Menschen sei in der älteren Auffassung, die den Bericht der Genesis wörtlich nehme, ein Vorgang von einigen Augenblicken, für die neuere Auffassung, die von der Entwicklung ausgehe, ein Vorgang von vielen Millionen Jahren gewesen. Den anderen Unterschied, daß man in der Schöpfung das unmittelbare Eingreifen einer schöpferi-

462) Wandertage eines Naturforschers, S. 199.

463) Sein und Werden, S. 466.

464) Vgl. Kleine Schriften I, S. 416.

465) Kleine Schriften I, S. 416.

466) Besonders sind hier zu nennen: Freunde, im Raume wohnt das Erhabene nicht, Kleine Schriften I, S. 293 bis 297; Der Geist der über den Wassern schwebt, Kleine Schriften I, S. 237–249; Weltentwicklung und Welterschöpfung, Die Grenzboten, 61./II. Band, S. 569–584; Der Naturgenuß, Glauben und Wissen I, 1903, S. 317–325; Die Königin der Nacht, Glücksinseln und Träume, S. 481–495.

467) Vgl. Glücksinseln und Träume, S. 74 und S. 10.

468) a. a. O., S. 503.

469) Vgl. Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 577.

schen Kraft und in der Entwicklung einen rein mechanischen Vorgang sieht, hält *Ratzel* insofern nicht für wesentlich, als auch die Entwicklung nicht ohne den Schöpfer auskomme⁴⁷⁰). Entwicklung und Schöpfung schließen sich bei *Ratzel* nicht aus. Im Laufe seines Lebens war er zur Erkenntnis gekommen, daß die Entwicklung nur eine besondere Art der Schöpfung sei. Diese Auffassung datiert seit etwa 1875, bildet also den weltanschaulichen Hintergrund der hauptsächlich anthropogeographischen Schriften *Friedrich Ratzels*.

3. Die Wurzeln der Ratzelschen Auffassung von Entwicklung

a) Ratzel — Darwin

Die Entwicklungsidee ist für immer mit dem Namen *Charles Darwin* verbunden, nicht als ob *Darwin* den Entwicklungsgedanken entdeckt hätte! Aber er hat die verschiedenen Ströme des Entwicklungsgedankens zu einem System zusammengefaßt und die Belege aus den verschiedensten Bereichen der Naturforschung geliefert. Seine Selektionstheorie wurde mit seinem Namen als „Darwinismus“ gekennzeichnet. *Darwins* grundlegendes Werk „The origin of species“ von 1859 hat der Entwicklungsidee in den Naturwissenschaften zum Durchbruch verholfen und zugleich eine sehr heftige wissenschaftliche Diskussion ausgelöst, in die auch *Ratzel* eingriff. *Ratzel* hatte seine wissenschaftliche Laufbahn als Zoologe begonnen. Als solcher stellte er sich zunächst rückhaltlos hinter *Darwin* und seine Theorie. „Veränderlichkeit, Erblichkeit, Kampf ums Dasein, natürliche Zuchtwahl — das sind die Angelpunkte der *Darwinschen* Lehre — . . . wir unsererseits zweifeln nicht, daß gerade diese vier Punkte von jedem vorurteilsfreien Menschen in dem Sinne aufgefaßt werden wie *Darwin* es getan, und, obwohl überzeugt, daß auch hier die Zeit unendlich vieles zu besern finden wird, meinen wir doch, daß dieselben als Grundsäulen aller der Erklärungen gelten müssen, welche man über die Schöpfung der organischen Welt gegeben hat und geben wird“⁴⁷¹). „Ogleich von der fundamentalen Richtigkeit der *Darwinschen* Lehre überzeugt“⁴⁷²), bezog *Ratzel* schon in seinen ersten Veröffentlichungen eine gewisse kritische Stellung ihr gegenüber. Er hielt sie keineswegs für fehlerlos, für unverbesserlich, hielt sie andererseits für fähig, in vielen Punkten ergänzt und verbessert zu werden, ohne daß ihre Grundlagen jemals erschüttert werden könnten⁴⁷³). Vor 1870 rechnete sich *Ratzel* eindeutig zu den Darwinisten. Dessen Gegner sind für ihn „unsere Gegner“⁴⁷⁴). Nach der Rückkehr aus dem Feldzug von 1870/71 ist für *Ratzel* *Darwins* Hypothese noch „der geniale Gedanke der natürlichen Zuchtwahl“⁴⁷⁵). Aber sehr bald begegnet man in *Ratzels* Schriften Zweifeln an der Fruchtbarkeit des Zuchtwahlgedankens. Er be-

470) Vgl. *Ratzel-Archiv*, K. 148.

471) *Sein und Werden*, S. 468.

472) a. a. O., S. 489.

473) Vgl. a. a. O., S. 489.

474) a. a. O., S. 483.

475) *Kleine Schriften I*, S. 373.

grüßt *Köllikers*, „Allgemeine Betrachtungen über die Deszendenzlehre“⁴⁷⁶), weil er in ihnen einen Weg sah, endlich einmal aus dem Kreise der kleinen Abänderungen und „schrankenlosen Zuchtwahl, in dem andere Zoologen wie hineingehext sich drehen“⁴⁷⁷), herauszukommen. In diesen Jahren reifte in ihm die Erkenntnis: „Die Darwinistische Bewegung hat sich bereits ihr Bett“⁴⁷⁸) gegraben“⁴⁷⁹). Sie komme deshalb nicht weiter, weil das Tatsachenmaterial, auf das sie sich stütze, noch viel zu lückenhaft sei. *Ratzel* meint, man solle das Theoretisieren über die Grundlagen der *Darwin*-schen Lehre jüngeren Philosophen überlassen. „Ihnen ist eine derartige Theorie ein höchst erwünschtes Ding, da sie vor allem die genügende Unvollkommenheit und Allgemeinheit besitzt, um mancherlei in sich hinein interpretieren zu lassen und, wie sie glauben, ohne jeden Fonds von Detailkenntnis verstanden zu werden“⁴⁸⁰). Seit etwa 1875 ist die Ablehnung des Darwinismus durch *Ratzel* allgemein. In seinen Schriften finden sich Wendungen, wie „Schwall darwinistischer Literatur“⁴⁸¹); „darwinistisch einseitige Auffassung der Schöpfungsgeschichte“⁴⁸²) oder „darwinistische Überflutung“⁴⁸³). *Ratzels* Ablehnung galt dem Darwinismus, der Selektionstheorie, die er einmal charakterisierte als „die plumpe Hypothese vom Überleben des Passendsten im Kampf ums Dasein“⁴⁸⁴). Die Entwicklungslehre als solche lehnte er nicht ab. Mag man zu ihren Ergebnissen stehen, wie man will, „ihnen (den Entwicklungstheoretikern) gebührt das Verdienst“, schreibt *Ratzel*, „ein reiches Material von Tatsachen der Wissenschaft zur Verfügung gestellt zu haben; von ihrem Eingreifen datiert gründliche Erforschung dessen, was man etwas voreilig, Urzustände der Menschheit nennt“⁴⁸⁵). Den Eindruck, den die Persönlichkeit *Darwins* auf ihn machte, gibt *Ratzel* aus Anlaß der Lektüre von *Darwins* „Reise um die Welt“ wieder. *Darwin* hatte darin das Meer „eine langweilige Öde, eine Wasserwüste“⁴⁸⁶) genannt. *Ratzel* schreibt dazu: „Alle Achtung vor *Darwins* Geist; aber dieser Satz würde jederzeit hinreichen zu beweisen, daß man ein großer Geist und eine enge Seele sein kann. In diesem Anspruch gegenüber dem Meere, daß es nicht so sein solle, wie es ist, liegt dieselbe Beschränktheit, die den Kampf um Nahrung zur Triebkraft der Schöpfung alles Lebens machen wollte. *Darwin* war eine merkwürdige Mischung von Genie und Philister. Schon sein umständlicher Stil ist mir auf die Dauer zuwider. Schade, daß gerade deutsche Gelehrte hohen Ranges zuerst und zumeist vor *Darwin* auf den Knien gelegen haben, der sicherlich die Bewunderung nicht voll verdient hat, die ihm heute noch von vielen gezollt

476) In: Anatomisch - systematische Beschreibung der Alzyonarien, Schriften der Senkenbergischen Gesellschaft, Band VII u. VIII.

477) Zoologie, 1873, S. 662.

478) Aus dem Kontext ist klar, daß „Grab“ gemeint ist.

479) Zoologie, 1872, S. 553.

480) a. a. O.

481) Archiv für Anthropologie XI, S. 182.

482) Kleine Schriften II, S. 122.

483) *Ratzel* I, S. 19.

484) Glückinseln und Träume, S. 399.

485) Völkerkunde I, S. 14.

486) Glückinseln und Träume, S. 398.

wird. . .⁴⁸⁷⁾. Dies scheint nur ein gelegentlicher ärgerlicher Ausbruch gewesen zu sein. Im allgemeinen anerkennt *Ratzel* mit einer gewissen Ehrfurcht *Darwin* als „den eigentlichen Meister des großen Baues der Entwicklungslehre“⁴⁸⁸⁾, von dem ein mächtiger Strom wissenschaftlicher Anregung ausgegangen sei. Zu Beginn der siebziger Jahre war aus dem Anbeter des Darwinismus sein Kritiker geworden. Wie *Ratzel* zu dieser Wandlung kam, ist später zu erforschen⁴⁸⁹⁾. Interessanterweise finden sich in *Ratzels* Schriften kaum Einzelgedanken, die auf *Darwin* zurückgehen. Das gilt auch für den darwinistischen Lebensabschnitt vor 1872—73. Trotzdem hat *Darwin* unverkennbar einen starken wissenschaftlichen Einfluß auf *Ratzel* ausgeübt, allerdings nicht durch die einzelnen Elemente seiner Forschung, sondern durch sein Hauptwerk, das der Entwicklungsidee zum Siege verhalf. Als Zoologe griff *Ratzel* diese Entwicklung im Geiste *Darwins* auf. Später ließ er die darwinistische Erklärung fallen und machte den geläuterten Entwicklungsgedanken zur tragenden Idee seiner Anthropogeographie.

b) *Ratzel* — *Haeckel*

Während *Darwins* Einfluß auf die Anschauungen *Ratzels* mehr allgemeiner Natur war, deshalb auch in den Schriften weniger greifbar ist, läßt sich bei der Lektüre der Schriften des jungen *Ratzel* leicht der Einfluß *Haeckels* feststellen. Der Begeisterung, mit der *Ratzel* dem berühmten Zoologen von Jena folgte, begegnet man fast auf jeder Seite seiner ersten größeren Schrift „*Sein und Werden der organischen Welt*“. In der Vorrede gibt *Ratzel* an, daß er die „*Generelle Morphologie*“ *Haeckels* reichlich benutzt habe. „Der Kundige wird besonders in den systematischen Abschnitten den Spuren dieses geistvollen, echt philosophischen Werkes oft begegnen“⁴⁹⁰⁾. *Haeckel* hat den Darwinismus in eine systematische Form gebracht und zugleich nach den verschiedensten Seiten hin die Konsequenzen schärfer gezogen als es *Darwin* getan hatte. Er hat vor allem zuerst versucht, die systematische Anordnung der Pflanzen und Tiere zum Ausdruck ihrer Stammverwandtschaft zu benutzen. Durch *Haeckels* Schriften wurde das Schlagwort „Der Mensch stammt vom Affen ab“ populär. *Haeckels* Anordnung des Pflanzen- und Tierreiches wie auch das Reich der Protisten, in dem *Haeckel* die zweifelhaften Teile beider Reiche vereinigt hatte, übernahm *Ratzel*. *Haeckel* stellte seinen berühmten Stammbaum auf, der die Entwicklung von den Moneren bis zum Menschen aufzeigen sollte. Auch in *Ratzels* Werk finden wir die Übersicht der lebenden Organismen von den Moneren, dem ersten Stamm der Protisten, bis hinauf zu den Primaten und Menschen⁴⁹¹⁾. Nicht nur in der Systematik, auch in vielen grundlegenden

⁴⁸⁷⁾ Glücksinseln und Träume, S. 399.

⁴⁸⁸⁾ Weltentwicklung und Weltschöpfung, 1902, S. 582.

⁴⁸⁹⁾ Vgl. S. 95.

⁴⁹⁰⁾ *Sein und Werden*, Vorrede. — *Haeckels* „*Natürliche Schöpfungsgeschichte*“ wurde von *Ratzel* noch nicht verwertet, da sie erst nach Fertigstellung des *Ratzelschen* Werkes erschien. Aber wesentlich neue Gedanken bringt dieses Buch gegenüber der *Generellen Morphologie* nicht.

⁴⁹¹⁾ Vgl. *Sein und Werden*, S. 49—296.

Fragen ist *Ratzel* direkt von *Haeckel* abhängig. Zwischen der organischen und anorganischen Welt findet *Ratzel* keinen wesentlichen Unterschied. „Wir finden beide Gebiete aus einerlei Stoffen bestehend, auf beide einerlei Kräfte wirksam“⁴⁹²). Die Unterschiede glaubt *Ratzel* lediglich in den „Differenzen der Mischungsgewichte und der Anzahl der zusammentretenden Stoffe für die chemischen Verbindungen und in Unterschieden des Aggregatzustandes für die Formelemente“⁴⁹³) zu erkennen. Auch für *Haeckel* waren „die Differenzen zwischen den Organismen und den Anorganen . . . nur relativ, lediglich in der verwickelteren chemischen Zusammensetzung der Kohlenstoffverbindung begründet“⁴⁹⁴). — Die Lebenskraft nennt *Ratzel* eine unwahrscheinliche Hypothese⁴⁹⁴). Er folgt darin *Haeckels* Satz: „Die eigentümlichen Bewegungserscheinungen, welche man unter dem Namen des ‚Lebens‘ zusammenfaßt, und welche die eigentümlichen Formen der Organismen bedingen, sind nicht der Ausfluß einer besonderen (innerhalb oder außerhalb des Organismus befindlichen) Kraft (Lebenskraft, Bauplan, wirkende Idee etc.), sondern lediglich die unmittelbaren oder mittelbaren Leistungen der Eiweißkörper und anderer komplizierter Verbindungen des Kohlenstoffes“⁴⁹⁵). Mit *Haeckel* nimmt *Ratzel* für die Entstehung der Urorganismen die Urzeugung an⁴⁹⁶). *Darwin* hatte noch das Eingreifen einer Schöpfermacht angenommen.

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, das *Ratzel* auch im organischen Leben für wirksam hielt⁴⁹⁷), erscheint bei *Haeckel* in seinem späteren „Substanzgesetz“ als zentrale Idee seiner Weltanschauung, die auf *Spinoza* zurückgeht⁴⁹⁸). — Auch eine Wurzel zur hologäischen Erdansicht, die in *Ratzels* Anthropogeographie eine entscheidende Stellung einnimmt, aber erst im zweiten Band der „Anthropogeographie“ 1891 erstmalig formuliert wurde⁴⁹⁹), findet sich schon in *Haeckels* Genereller Morphologie in der Idee „von der absoluten Einheit der Natur“⁵⁰⁰). — In Abhängigkeit von *Haeckel* vertrat *Ratzel* zunächst das tertiäre Alter der Menschheit⁵⁰¹).

Auch die evolutionistisch-materialistische Auffassung seiner Jugendjahre, daß die geistige Seite des menschlichen Wesens nur auf ihre tierischen Wurzeln zurückzuführen sei⁵⁰²), stammt von *Haeckel*, der erklärte,

⁴⁹²) a. a. O., S. 19.

⁴⁹³) Generelle Morphologie I, S. 166.

⁴⁹⁴) Vgl. Sein u. Werden S. 13.

⁴⁹⁵) Generelle Morphologie I, S. 164.

⁴⁹⁶) Vgl. Sein u. Werden, S. 22 u. *Haeckel*, Generelle Morphologie I, S. 174—179.

⁴⁹⁷) Vgl. Sein und Werden, S. 11—13.

⁴⁹⁸) Vgl. *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke, Band III, S. 218—239. — Dieses Gesetz war 1842 vom Arzt *Robert Mayer* und unabhängig von ihm von dem englischen Physiker *P. Joule* aufgestellt worden. 1847 gab *Helmholtz* in der Abhandlung „Von der Erhaltung der Kraft“ dem Gesetz die mathematische Formulierung. Von dort aus fand es Eingang in die Gedanken *Haeckels* und durch ihn bei *Ratzel*. Die Erkenntnis, daß es nichts Neues in der Natur gäbe und daß jede „Neu“-Erscheinung nur eine Umformung von Vorhandenem sei, war übrigens schon von *Descartes* als das Gesetz von der Erhaltung der Bewegung, von *Leibniz* als das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und von *Kant* als dasjenige von der Erhaltung der Substanz formuliert worden.

⁴⁹⁹) Vgl. *Ratzel* II, XLII.

⁵⁰⁰) *Haeckel*, Generelle Morphologie II, S. 446 f.

⁵⁰¹) Vgl. Sein und Werden, S. 507 und *Haeckel*, Generelle Morphologie, S. 431.

⁵⁰²) Vgl. Sein und Werden, S. 483.

„daß die Gesetze des Denkens bei den höheren Tieren und beim Menschen durchaus dieselben sind und daß die Induktionen und Deduktionen hier wie dort durchaus in der gleichen Weise gebildet sind“⁵⁰³). Mit der Leugnung des Geistes geht in den ersten Schriften *Ratzels* ein Determinismus Hand in Hand, der sich auch bei *Haeckel* klar ausgesprochen findet: „Das geistige Leben wird also ebenso wie das körperliche bei den Tieren von denselben Naturgesetzen regiert wie beim Menschen“⁵⁰³).

Eine gewisse Rolle spielt in *Ratzels* System die Lehre von der Parallele der Entwicklung. Er versteht darunter, „daß jeder höhere Organismus in seiner Entwicklung bis zur Reife alle Stufen durchläuft, welche das Tier- resp. Pflanzenreich vor ihm durchlief, und daß also seine eigene Entwicklung parallel geht der des Reiches, dem er angehört“⁵⁰⁴). *Ratzel* meint das biogenetische Grundgesetz, das *Haeckel* „das wichtigste allgemeine Gesetz der organischen Entwicklung“⁵⁰⁵) nennt und definiert: „Die Ontogenie ist eine Rekapitulation der Phylogenie“⁵⁰⁵). Ähnliche Gedanken waren schon früher von *Oken*, *Treviranus*, *Meckel* und besonders *C. E. van Baer* ausgesprochen worden. *Haeckel* gab dieser Theorie eine schärfere Fassung, war daher berechtigt, von seinem biogenetischen Grundgesetz zu sprechen⁵⁰⁶).

Die obigen Gegenüberstellungen, die sich noch vermehren ließen, dürften deutlich genug zeigen, wie stark *Ratzel* in seinen Auffassungen über Entwicklung und über die damit zusammenhängenden Fragen von *Haeckel* abhängig ist. Sein Werk „Sein und Werden der organischen Welt“ könnte man fast eine komprimierte „Generelle Morphologie“ nennen. Aus der Begeisterung für *Haeckel* hat *Ratzel* in seinen jungen Jahren keinen Hehl gemacht. 1872 noch schrieb er erfüllt von dieser Begeisterung für Meyers Deutsches Jahrbuch eine kurze Biographie *Haeckels*⁵⁰⁷). Bald danach setzte seine Kritik wie an *Darwin*, so auch an *Haeckel* an. Während *Ratzel* in der Biographie noch anerkennt: Seine (*Haeckels*) einschlägigen Arbeiten zeichnet neben denkender, scharfsinniger Betrachtung des Stoffes die größte Gewissenhaftigkeit und außerordentlicher Fleiß in der Verarbeitung desselben aus⁵⁰⁸), sieht er ein Jahr später in einem neuen Werk *Haeckels* einen seltsamen Bau, „an dem Phantasie und spitzfindige Logik sich gleichmäßig in die Hände arbeiten“⁵⁰⁹). Von jetzt an verstummen die Klagen *Ratzels* über „Unreifheiten und polemische Beigaben“⁵¹⁰) in *Haeckels* Werken nicht mehr. Seine Hauptkritik galt der monistischen Weltanschauung, zu der *Haeckel* die Entwicklungstheorie ausbaute und die er immer unwissenschaftlicher und dogmatischer verkündete. Allein schon die Tatsache, daß *Ratzel* im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Glauben und Wissen“, mit

503) *Haeckel*, Generelle Morphologie II, S. 436.

504) Vgl. Sein und Werden, S. 375 f.

505) *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke I, S. 344.

506) Vgl. *Haeckel*, Gemeinverständliche Werke I, S. 345. — Einen Überblick über die Geschichte des biogenetischen Grundgesetzes gibt von biologischer Sicht aus *W. Zimmermann*, Evolution, S. 513—515.

507) Vgl. Kleine Schriften I, S. 373—376.

508) Kleine Schriften I, S. 376.

509) Zoologie, 1873, S. 651.

510) Besprechung der Prinzipien der Biologie von *H. Spencer* 1877, S. 340.

dem Untertitel „Volkstümliche Blätter zur Verteidigung und Vertiefung des christlichen Weltbildes“, die von *E. Dennert*, einem Godesberger Oberlehrer, gerade gegen die monistischen Anschauungen *Haeckels* und seiner Anhänger herausgegeben worden war, zwei Artikel schrieb, beweist, wie weit er von *Haeckel* abgerückt war. Der Inhalt dieser und noch anderer Artikel⁵¹¹⁾ läßt uns *Ratzels* Weltanschauung erkennen, die in seinen reifen Jahren diametral der *Haeckels* entgegenstand. Dennoch sind die entwicklungstheoretischen Ideen, die *Haeckel* in seinen ersten Schriften vertrat, sehr bedeutsam für *Ratzels* anthropogeographische Auffassungen geworden. *Ratzel* hatte als junger Mann die Entwicklungsidee aus *Haeckels* Schriften übernommen. Von dessen Weltanschauung wandte er sich später ab. Aber bedeutsame entwicklungstheoretische Ideen *Haeckels* hat *Ratzel* beibehalten, selbständig weiterverarbeitet und schließlich zur Grundlage seiner Anthropogeographie gemacht. Insbesondere gilt das von der Auffassung der tellurischen Einheit des Lebens und von der hologäischen Erdansicht.

c) Der Einfluß anderer Deszendenztheoretiker auf *Ratzel*

Neben *Darwin* und *Haeckel* sind noch drei Zoologen zu nennen, die nach *Darwins* Vorbild den Entwicklungsgedanken weiter ausbauten und auf *Ratzel* einen gewissen Einfluß ausübten.

Th. H. Huxleys Werk „Evidence as to mans place in nature“⁵¹²⁾ kannte *Ratzel*, besonders in der deutschen Übersetzung von *V. Carus*⁵¹³⁾. Eigenartigerweise nennt *Ratzel* aber *Huxley* nicht, wenn er auf die Anwendung der Deszendenztheorie auf den Menschen zu sprechen kommt, obwohl *Huxley* drei Jahre vor *Haeckels* Genereller Morphologie den Menschen in die Entwicklung einbezogen hatte. Die Quintessenz von *Huxleys* Werk kann man im folgenden Satz zusammenfassen: „Unsere Ehrfucht vor dem Adel der Menschheit wird nicht verkleinert werden durch die Erkenntnis, daß der Mensch seiner Substanz und seinem Bau nach mit den Tieren eins ist“⁵¹⁴⁾. *Ratzel* kommt zu einem ganz ähnlichen Ergebnis, dessen Quelle aber höchstwahrscheinlich in *Haeckels* Genereller Morphologie zu suchen ist. Es ist aber auf Grund einiger Zitate anzunehmen, daß auch *Huxleys* Werk bei der Geburt von *Ratzels* evolutionistischen Schriften mit Pate gestanden hat. In den späteren Jahren findet *Ratzel* bisweilen sehr scharfe Worte gegen die Darwinisten, unter denen dann immer *Huxley* genannt ist. Er tituliert ihn „Phrasenmacher ohne eigene Gedanken“⁵¹⁵⁾ und zählt ihn zu den Leuten, „die aus der Zergliederung der Tiere ein Gewerbe machen, als Nebenberuf die Vernichtung des Geistes betreiben“⁵¹⁶⁾.

511) Z. B.: Zoologische Weltauffassung, 1892, S. 601 f.

512) London 1863. Deutsche Ausg., Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur, Braunschweig 1863.

513) Vgl. Sein und Werden, S. 508.

514) *Huxley*, S. 127.

515) Die Repräsentation in der Gesellschaft der Völker, 1892, S. 435.

516) Zoologische Weltauffassung, 1892, S. 601.

Dieselbe Kritik mußte sich *A. R. Wallace* von *Ratzel* gefallen lassen. 1870 hatte *Ratzel* *Wallaces* „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl“ wohlwollend besprochen⁵¹⁷⁾. Später war er für *Ratzel* einer von den evolutionistisch-materialistischen Deszendenztheoretikern, die es zu bekämpfen galt. *Ratzel* stufte seine wissenschaftlichen Leistungen „tief unter das Niveau seines Forschungsgenossen“⁵¹⁸⁾ — gemeint ist *Darwin* — ein, besonders weil *Wallace* annahm, die Gegenwart sei zwar eine Periode verhältnismäßig langsamer Umbildungen, in den vergangenen Zeitaltern aber sei infolge von Änderungen in der Form der Erdbahn und in der Bewegung der Erde um die Sonne, die Stammesentwicklung rascher fortgeschritten⁵¹⁹⁾. In diesem Punkt war *Ratzel* empfindlich. Wer mit kurzen Zeiträumen in der Entwicklung der Erde und der Organismen auskommen wollte, mußte mit der schärfsten Kritik von seiner Seite rechnen.

Der Freiburger Zoologe *A. Weismann* hatte sich als einer der ersten Deutschen auf die Seite *Darwins* gestellt. In „Sein und Werden der organischen Welt“ zitiert *Ratzel* einige Male dessen Broschüre „Über die Berechtigung der *Darwin'schen* Theorie“⁵²⁰⁾. *Weismann* kam in seinen Untersuchungen zu dem Schluß, daß „seit dem Durchdringen der kopernikanischen Theorie kein ebenbürtiger Fortschritt in der menschlichen Erkenntnis getan wurde, als erst jetzt in der *Darwin'schen* Theorie“⁵²¹⁾. *Ratzel* zitiert dieses Ergebnis bejahend⁵²²⁾. *Weismann* bezeichnet als die unerläßliche Voraussetzung bei der Bewegung der Lebewelt „die Variabilität der Organismen oder genauer Vererbungsfähigkeit und Variabilität“⁵²³⁾. *Ratzel* befaßt sich mit zwei allgemeinen Eigenschaften, „in welchen die Naturforscher unserer Zeit die Grundursachen jener allmählichen Veränderungen aller Lebewesen erblicken, welche in langen Zeiträumen die mächtigen Ergebnisse erzielen, die die Schöpfungsgeschichte uns aufweist: Veränderlichkeit (Variabilität) und Vererbung“⁵²⁴⁾. Hier wird ziemlich deutlich, daß *Ratzel*, der nur selten seine Quellen angibt, die Variabilität von *Weismann* übernommen hat. Mit seiner weltanschaulichen Wandlung kurz vor 1875 hat sich *Ratzel* von seinem neuen Standpunkt aus auch gegen den Mechanisten *Weismann* gewandt, der eine zwecktätige Kraft in der Natur mit aller Entschiedenheit ablehnte, weil er damit die Voraussetzung jeder Forschertätigkeit, die Begreiflichkeit der Natur, preisgegeben glaubte. *Ratzel* schreibt dazu: „Wenn man sich nun bei einem solchen Denkerwort an die Irrwege und Sackgassen der *Weismannschen* Entwicklungsgedanken erinnert, ist es schwer, nicht Spott in vollen Schalen über ihn zu er-

517) Vgl. Ergänzungsblätter zur Kenntnis der Gegenwart, 1870, S. 160—166.

518) Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften, 1903, S. 76.

519) Vgl. a. a. O., S. 76.

520) Leipzig 1868, in: *Weismann*, Sammelband, sieben Arbeiten über Vererbung, S. 1—39.

521) *Weismann*, S. 30.

522) Vgl. *Sein und Werden*, S. 469. — Derselbe Gedanke findet sich schon bei *Huxley*: „Was mich anbetrifft, so bin ich völlig überzeugt, daß diese Hypothese, wenn sie nicht streng wahr, doch eine solche Annäherung an die Wahrheit ist, wie die kopernikanische Theorie für die Planetenbewegung war.“ Zeugnisse, S. 122.

523) *Weismann*, S. 23.

524) *Ratzel* I, S. 49.

gießen. Die dankbare Erinnerung an seine zootomischen Verdienste halten uns allein davon ab⁵²⁵⁾.

In *Ratzels* anthropogeographischen Schriften finden sich auch Spuren einer Beeinflussung durch *C. E. von Baer*, eines Zoologen, der nicht in *Darwins* Gefolge stand. Eine Reihe von Gedanken aus *Baers* Schriften finden sich in *Ratzels* Schriften wieder. Als Beispiel sei angeführt: „Das Schicksal der Völker wird durch die Beschaffenheit der Wohngebiete, die sie innehaben, mit einer gewissen Notwendigkeit geleitet und also vorausbestimmt“⁵²⁶⁾; oder „In der physischen Beschaffenheit der Wohngebiete ist das Schicksal der Völker und der gesamten Menschheit gleichsam vorgezeichnet. Zur Entwicklung kommt dieses Schicksal freilich nur durch die den Menschen angeborenen Triebe und Fähigkeiten. Was daher auf die Veränderung der Erdoberfläche einwirkte, wirkte auch auf die Menschheit. Als die Erdachse ihre Neigung erhielt, als das feste Land vom Wasser sich schied, als die Berghöhen sich erhoben und die Ländergebiete begrenzten, da war das Fatum des Menschengeschlechtes in großen Umrissen im voraus bestimmt, und die Weltgeschichte ist nur die Erfüllung dieses Fatums“⁵²⁷⁾; oder der Schluß des genannten Aufsatzes „. . . die Kenntnis der Beschaffenheit der Erdoberfläche, die Geographie, ist also notwendig die Basis vom Studium der Weltgeschichte“⁵²⁷⁾. In Anbetracht dieser verwandten Gedanken und der relativ häufigen Zitate aus *Baers* Schriften ist man geneigt, eine Abhängigkeit mancher *Ratzelscher* Anschauungen von *Baer* anzunehmen.

Die Entwicklungsidee bildet eine bedeutsame Wurzel für *Ratzels* Anthropogeographie. In der ersten Periode der wissenschaftlichen Laufbahn, von seiner Promotion bis etwa 1873, nahm *Ratzel* den Entwicklungsgedanken in seiner evolutionistisch-materialistischen Prägung besonders aus den Schriften *Ernst Haeckels* auf. Seit etwa 1873 wandte sich *Ratzel* zwar von der darwinistischen Hypothese zur Erklärung der Entwicklung ab. Der Entwicklungsgedanke selbst blieb aber tragende Idee aller seiner Arbeiten, auch der Anthropogeographie.

III. Die Migrationstheorie

1. Migration und Evolution

Begründer der Migrationstheorie ist *Moritz Wagner*. Seit der Arbeit von *Hanno Beck* „*Moritz Wagner in der Geschichte der Geographie*“⁵²⁸⁾ hieß es, Eulen nach Athen tragen, wollte man die Geschichte der Migrationstheorie darstellen⁵²⁹⁾. In unserem Zusammenhang interessiert die Stellung

⁵²⁵⁾ Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 575.

⁵²⁶⁾ Zitiert bei *L. Stieda*, *C. E. von Baers* anthropologische und geographische Schriften, Archiv für Anthropologie, Bd. XI, 1879, S. 170 f.

⁵²⁷⁾ a. a. O., S. 171.

⁵²⁸⁾ Diss. Marburg 1951.

⁵²⁹⁾ Auch *Ratzel* bietet in seiner *Wagnerbiographie* in der Allgem. Dt. Biogr., 40. Bd., Leipzig 1896, S. 532—543, auch Kleine Schriften I, S. 461—475, einen guten Überblick über die Entwicklung der Migrationstheorie und ihre Bedeutung.

der Migrationstheorie zum Darwinismus, da die Kenntnis dieses Verhältnisses zum Verständnis der Entwicklung *Ratzels* wichtig ist.

Die Arten und ihre Verbreitung hatten schon immer im Mittelpunkt von *Wagners* biogeographischen Studien gestanden, ohne daß ihm vor *Darwins* Hauptwerk „der verbindende, das Rätsel lösende Gedanke der Abwandlung der organischen Formen unter dem Einfluß der Örtlichkeit und Ortsveränderung“⁵³⁰) aufgestiegen wäre. Nach Erscheinung von *Darwins* Werk stimmte *Wagner* zunächst rückhaltlos *Darwin* zu. In vielen Veröffentlichungen sprach er sich für die umwälzende Bedeutung der Entwicklungstheorie aus. Der Theorie der natürlichen Zuchtwahl jedoch stand *Wagner* von Anfang an skeptisch gegenüber. Er nahm sie zwar zunächst an, erblickte aber in der unzureichenden Berücksichtigung der geographischen Verbreitung einen Mangel der Theorie. Diese Lücke suchte *Wagner* durch sein Migrationsgesetz zu schließen, das er 1868 nach jahrelangen Erwägungen formulierte⁵³¹) und dessen Fassung er später mehrere Male präzierte. Abschließend hat *Wagner* sein Migrationsgesetz oder Separationstheorie, wie er es auch nannte, in folgender Form ausgesprochen: „Jede konstante neue Form beginnt ihre Bildung mit der Isolierung einzelner Emigranten, die vom Wohngebiet einer noch im Stadium der Variabilität stehenden Stammart dauernd ausscheiden, wobei die wirksamen Faktoren des Prozesses Anpassung der eingewanderten Kolonisation an die äußeren Lebensbedingungen und Ausprägung und Entwicklung individueller Merkmale der ersten Kolonisten in deren Nachkommen bei blutverwandter Fortpflanzung sind, und daß dieser formbildende Prozeß abschließt, sobald bei starker Individuenvermehrung die nivellierende und kompensierende Wirkung der Massenkreuzung sich gelten macht und diejenige Gleichförmigkeit hervorbringt und erhält, welche jede gute Art oder konstante Varietät charakterisiert“⁵³²). Das Migrationsgesetz sollte zunächst die Zuchtwahltheorie nur ergänzen. So verstand es auch der junge *Ratzel*, der in diesem Gesetz „die wichtigste Bereicherung, welche die von *Darwin* neu begründete und zu wissenschaftlicher Geltung gebrachte Deszendenztheorie erhalten hat“⁵³³), sah. *Darwin* selbst hatte an *Wagner* 1868 geschrieben, daß das Migrationsgesetz viele Schwierigkeiten und Einwürfe der Transmutationstheorie in einer Weise beseitige, die ihm nie eingefallen wäre⁵³⁴). Je mehr *Wagner* die geographische Verbreitung ins Auge faßte, umso mehr wandte er sich von der Zuchtwahlhypothese ab. Seine Anerkennung der *Darwinschen* Lehre schränkte er schließlich auf die Tatsache der Entwicklung ein⁵³⁴). 1870 war dieser Fortschritt vollzogen. Seitdem setzte sich *Wagner* bis zu seinem Lebensende mit dem Darwinismus in vielen Veröffentlichungen, besonders im „Ausland“, im „Kosmos“ und in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“ unablässig auseinander. *Ratzel* muß sich in der beginnenden Auseinandersetzung zwischen Migration und Evo-

530) Kleine Schriften I, S. 467.

531) In: Die Darwinische Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen, Leipzig 1868.

532) *Wagner*, Kosmos, IV, 1860, S. 5.

533) Sein und Werden, S. 469.

534) Vgl. Kleine Schriften I, S. 469.

lution zuerst auf die Seite der Evolution gestellt haben. In einem Artikel von 1872 warf er *Wagner* noch vor, er stütze sich zur Begründung seiner Theorie auf die Annahme, „die, wie mir scheinen will, noch weit davon entfernt ist, bewiesen zu sein“⁵³⁵). Zwar ist auch für *Ratzel* damals schon „die Migration ein höchst erheblicher Faktor“⁵³⁵). Er hält sie aber nicht für ein „unbedingt gebotenes Glied in der Ursachenkette der Art-Schöpfung“⁵³⁵). Bald danach steht *Ratzel* rückhaltlos auf seiten der Migrations-theorie bis in seine letzten Lebensjahre. Aufschlußreich ist ein Nachsatz im Manuskript zu „Die Erde und das Leben“. Im gedruckten Text heißt es: „Das ist der Fall, auf dem *Moritz Wagner* seine Sonderungstheorie gründete“⁵³⁶). Im Manuskript steht ein mit roter Tinte durchstrichener Nachsatz: „die sicherlich eine große Bedeutung hat, wenn sie auch nicht unbedingt die Artbildung bestimmt.“ *Ratzel* scheint demnach in seinen späteren Jahren nicht mehr ganz hinter der Migrationstheorie gestanden zu haben. Er wagte es aber wohl aus Pietät gegenüber *Wagner* nicht, dies öffentlich zu bekennen. Auffallend ist die parallele Stellungnahme *Ratzels* und *Wagners* zum Darwinismus. *Ratzels* Wandlung gegenüber Darwin erfolgte nach seinem Bekanntwerden mit *Wagner* und die Wahrscheinlichkeit spricht sehr stark dafür, daß sie auch auf Grund dieser Bekanntschaft sich vollzog.

2. Verhältnis *Ratzels* zum Begründer der Migrationstheorie

Ein einziges seiner zahlreichen Werke widmete *Ratzel* einem Menschen, den ersten Teil der Anthropogeographie. Das Buch ist *Moritz Wagner* gewidmet. „Hochverehrter väterlicher Freund!“ so beginnt die Widmung, „Das Gefühl des Dankes, mit welchem ich auf ein Leben zu blicken habe, das der gemütlichen Teilnahme und der geistigen Anregung lieber Freunde vom Knabenalter an mehr zu verdanken scheint als seiner eigenen zwar ziemlich unverdrossenen, aber wohl nicht immer klug bedachten Tätigkeit, steigert sich im Gedenken dessen, was Ihre Freundschaft mir ist, zu der Überzeugung, einen guten Teil meines besseren Selbst Ihnen zu schulden. Seit den unvergeßlichen Dezembertagen 1871, an welchen ich, der schiffbrüchig an hohen Hoffnungen damals in diesen guten Hafen München einlief, das Glück hatte, Ihnen näher zu treten, habe ich fast jeden Plan mit Ihnen durchsprechen, fast jeden Gedanken mit Ihnen austauschen dürfen, und ich kann geradezu sagen, daß ich seitdem, was die geistigen und gemütlichen Interessen betrifft, mein Leben nicht allein zu führen brauchte“⁵³⁷). *Ratzel* gesteht in dieser Widmung, daß seine Anthropogeographie in hervorragendem Maße auf *Wagners* Anregungen zurückzuführen sei. Ihre Wurzeln reichen in die Jahre 1872/73 zurück, in denen er begann, mit *Wagner* die Anwendung der Migrationstheorie auf anthropogeographische Probleme zu erörtern. Die Abhängigkeit des ersten Bandes der Anthropogeographie von *Wagner* ging sehr weit, „ist doch kaum eine ein-

⁵³⁵) Zoologie, 1872, S. 549.

⁵³⁶) II. Band, S. 584.

⁵³⁷) *Ratzel* I, 1. Aufl., S. XV.

zige Tatsachen- oder Ideengruppe in diesem Buche nicht Gegenstand unserer Diskussionen gewesen⁵³⁸), so schreibt *Ratzel*. Aus einem Brief der Witwe *Ratzels* an *Hassert* geht hervor, daß beide Gelehrte in den Jahren 1876—1880, also in der Zeit der Entstehung der Anthropogeographie in Ammerland am Starnbergersee, wo *Wagner* im Sommer einige Zimmer in einem Bauernhäuschen zu mieten pflegte, sehr häufig zusammenkamen⁵³⁹). *Ratzels* Erinnerung ging gerne zurück „nach den Waldbänken und dem Schusterhäuschen von Ammerland, wo ich so viele rein glückliche Tage im Verkehr mit Ihnen und gemeinsamen Freunden verleben durfte“⁵³⁸).

Es ist kein Zufall, daß *Ratzel* und *Wagner* nach ihrer Begegnung 1871 in München bald enge Freundschaft schlossen⁵⁴⁰). „Sie konnten länderkundliche Erfahrungen austauschen; viele Länder, die *Wagner* kannte, lernte auch *Ratzel* kennen“⁵⁴¹). Sicher hatte *Wagner* seinem jüngeren Freund manche Anregung für dessen Reisen gegeben und wohl auch die Auswahl seiner Reiseziele beeinflußt. Beide verband eine ähnliche Berufsentwicklung. *Wagner* hatte als Kaufmann begonnen, war dann Journalist geworden und von dort zur Geographie übergewechselt. Die Stationen von *Ratzels* Weg waren ähnlich: Apotheker - Journalist - Geograph. „Beide waren durch zoologische, vergleichend-anatomische und geologische Kenntnisse zu den modernen Ansichten der Entwicklung gekommen“⁵⁴²). Der wesentliche Berührungspunkt zwischen beiden war das Migrationsgesetz der Organismen. Außerdem beeindruckten *Ratzel* stark die Kenntnisse *Wagners* über die Verbreitung der Organismen und dessen Studien der geographischen Verbreitung des Menschen, was *Ratzel* besonders interessierte, und wodurch er, nach seiner eigenen Angabe⁵⁴³), zur Anthropogeographie geführt wurde. *Wagner*, der 1862 zum Ehrenprofessor an der Universität München ernannt worden war, hatte wegen seines Verzichtes auf Vorlesung keinen Schülerkreis, „wohl aber einen großen Schüler: *Friedrich Ratzel*, der ihn auch vor dem Vergessen bewahrte, ähnlich wie *J. Partsch* seinen Lehrer *C. Neumann*“⁵⁴⁴). Umgekehrt kann man auch sagen, daß *Ratzel* seit seiner Freundschaft mit *Wagner* nur einen großen Lehrer hatte: *Moritz Wagner*. Der Einfluß *Wagners* ist bereits in *Ratzels* Habilitationsschrift⁵⁴⁵) zu erkennen, in dessen Vorwort zu lesen ist: „Besonderen Dank schulde ich meinem verehrten Freunde Professor *Moritz Wagner* in München, der mir einige wichtige Tatsachen aus dem Schatze seiner persönlichen Erfahrungen mitteilte“⁵⁴⁶). In *Ratzels* Münchener Zeit von 1875 bis 1886 wurde die Freundschaft zwischen beiden Gelehrten immer enger. Auf diese Münchener Zeit führen *Ratzels* Biographen hauptsächlich seine

538) a. a. O., S. XVII.

539) Vgl. Forscher-Archiv des Dt. Inst. f. Länderkunde in Leipzig, Abt. K. *Hassert*, Brief vom 26. März 1905, K. 163.

540) *Beck*, S. 289 hat die Geistesverwandschaft beider herausgestellt. Seinen Ausführungen bin ich verpflichtet.

541) *Beck*, S. 289.

542) a. a. O.

543) Vgl. Kleine Schriften I, S. 471.

544) *Beck*, S. 288.

545) Die chinesische Auswanderung, Breslau 1876.

546) Die chinesische Auswanderung, S. VII f.

Bedeutung zurück. „Was er später in Leipzig leistete, ist vielfach bloß die weitere Ausführung der in München gefaßten Gedanken“⁵⁴⁷⁾. In München gab *Ratzel* von 1882 bis 1884 als Nachfolger *Friedrich von Hellwalds* auch das „Ausland“ heraus. Den Höhepunkt der Beeinflussung durch *Wagner* erfuhr das *Ratzelsche* Werk dann in der ersten Auflage der Anthropogeographie I. Den zweiten Band dieses Werkes erlebte *Wagner* nicht mehr, da er vorher (1887) seinem Leben durch eine Pistolenkugel ein Ende gesetzt hatte. Bei der starken Abhängigkeit *Ratzels* von *Wagner* ist es von Bedeutung, *Wagners* ideengeschichtlichen Standort zu kennen. *Wagner* hatte sich 1854 gegen den alten Glauben für das Wissen entschieden, obwohl er zunächst noch die Katastrophentheorie anerkannte. Ein enger Freund von ihm war *David Friedrich Strauß*, der 1835 mit seinem berühmten Buch „Das Leben Jesu“, in dem alles Übernatürliche geleugnet und die raum-zeitliche Welt als die Wirklichkeit schlechthin vorgestellt wurde, den Materialismus in Deutschland ausgelöst hatte. Im letzten Buch von *Strauß* „Alter und neuer Glaube“ fand der evolutionistische Materialismus seine vielleicht geistreichste, aber auch krasseste Form. Ähnlich wie von *Haeckel* ist von *Strauß* der Entwicklungsgedanke mit Absolutheitsanspruch auf das Naturganze übertragen worden. Wie durch *Haeckels* „Welträtsel“ hat der Materialismus gerade durch dieses letzte Buch von *Strauß* weitgehende Verbreitung besonders unter den Halbgebildeten gefunden. *Wagner* blieb in Freundschaft mit *Strauß* bis zu dessen Tode (1874) verbunden. Mit wahrer Begeisterung las er immer wieder das letzte Buch seines Freundes. Wer diese Begeisterung nicht teilte, mußte sich den Vorwurf des Mystizismus von ihm gefallen lassen⁵⁴⁸⁾. Über den platten Materialismus eines *Vogt* und *Büchner*, deren Anthropologie man auf die von *Feuerbach* geprägte Formel bringen kann: „Der Mensch ist, was er ißt“, kam *Wagner* nach *Ratzels* Zeugnis heraus⁵⁴⁸⁾. Die ununterbrochene Beschäftigung mit dem Schöpfungsproblem in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens führten ihn schließlich in die Nähe des Pantheismus. *Moritz Wagner* hatte *Ratzel* vom Materialismus *Haeckelscher* Prägung weggeführt. Während er selbst aus dem Bannkreis des Materialismus sich nicht mehr ganz zu entfernen vermochte, fand sein Schüler *Ratzel* zur Anerkennung einer eigenständigen geistigen Welt und des Schöpfergottes zurück.

3. Die Migrationstheorie in ihrem Einfluß auf *Ratzels* anthropogeographische Anschauungen

Im ersten Teil von *Ratzels* Anthropogeographie ist die Geschichte als eine große Summe von Bewegungen aufgefaßt. Die Rückwirkung des Schauplatzes auf die Geschichte war schon oft besprochen worden. Im Lichte der Migrationstheorie, besonders in der Fassung als Separationsgesetz, eröffneten sich *Ratzel* in dieser Frage neue Perspektiven. Der Schauplatz blieb nicht nur für die Bewegung richtunggebend, er erschien jetzt als maßgeblicher Faktor zur Erklärung der Erscheinungen des Völ-

⁵⁴⁷⁾ *Hassert*, S. 311.

⁵⁴⁸⁾ Vgl. *Kleine Schriften I*, S. 473.

kerlebens, der Sondereigenschaften der Völker und schließlich zur Erklärung der Entstehung neuer Völker und neuer Rassen. *Ratzel* rühmt der Migrationstheorie nach, daß sie sich gerade in den geschichtlichen Erscheinungen bewährt habe, „wenn auch unter Einschränkungen, die im besonderen Wesen der menschlichen Formen- und Kulturkreise liegen“⁵⁴⁹). *Wagner* hatte seine Theorie für die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich aufgestellt. Bei Anwendung auf den menschlichen Bereich bedurfte sie daher einiger Modifizierungen. *Ratzel* erkannte die Notwendigkeit, darauf zu achten, da die Menschen, die ja gesellschaftliche Wesen sind, selten als einzelne Emigranten ausscheiden⁵⁵⁰). Praktisch erfolgt beim Menschen die Absonderung stets gruppenweise. „So wird das Erzeugnis derselben, die geographisch gesonderte Varietät, einen umso weniger scharf ausgeprägten Charakter zeigen, je größer die Zahl der Individuen ist, die sich abgesondert und dadurch die Entwicklung der neuen Form bewirkt haben“⁵⁵¹). Durch seine dauernden Wanderungen, die eine strenge Absonderung, wie sie für eine Artbildung nötig, verhindern, vereitelt der Mensch die Artbildungen. In einer an Bewegungsmitteln ärmeren Urzeit sah *Ratzel* die Möglichkeit zur Entstehung von Menschenarten gegeben. Er meinte: „So viele gesonderte Landmassen, die von Menschen bewohnt waren, es vor der Erfindung der Schifffahrt gab, so viel Menschenarten konnte es auch geben“⁵⁵²). Ob es sie wirklich gab, weiß *Ratzel* nicht zu sagen. Bei der Betrachtung der heutigen Menschheit vermutet er, „daß Reste einer einzigen alten Menschenart, durch nachträgliche Vermischung bis zur Unkenntlichkeit entstellt, in den äquatorialen Teilen der Alten Welt in Gestalt der gelben Südafrikaner und der schwarzen Afrika- und Australneger erhalten sind, während alle anderen Glieder der Menschheit (Malayen, Amerikaner, Mongolen, Hyperboräer und Kaukasier) verhältnismäßig neue, rasch ins Laub geschossene Zweige des alten Stammes sind“⁵⁵³). *Ratzel* glaubt, von der Gegenwart aus rückwärts schauend, keine Möglichkeit der Sonderung zu erblicken, die aus unserer Menschheit noch neue Arten abzuzweigen vermöchte, da die sondernden Momente nicht mehr hinreichend seien.

Wenn auch mit Hilfe der Migrationstheorie keine neuen Menschenarten zu erklären sind, umso größer sieht *Ratzel* ihre Bedeutung für die Geschichte. „Um so kräftiger sind die Impulse alles Sondernden für den Fortgang der Geschichte, dessen Voraussetzung die inneren Unterschiede der Menschheit bilden“⁵⁵⁴). Deshalb ist ihm die Migrationstheorie „die fundamentale Theorie der Weltgeschichte“⁵⁵⁴). Die Schöpfung, die Differenzierung und die Zusammensetzung der Völker, die *Ratzel* ganz im Sinne von *Wagners* Migrationstheorie verstand, bilden einen wichtigen Bestandteil des ersten Bandes der Anthropogeographie, die somit direkt in *Wagner* ihre Wurzel hat. *Ratzel* erklärt auch ausdrücklich, daß er „die Anbah-

549) *Ratzel* I, 1. Aufl., S. XVII.

550) Vgl. *Ratzel* I, S. 193.

551) *Ratzel* I, S. 193 f.

552) a. a. O., S. 194.

553) a. a. O., S. 194.

554) a. a. O., S. 195.

nung der wissenschaftlichen Behandlung der Abhängigkeit des geschichtlichen Lebens von den Raumtatsachen der Erdoberfläche⁵⁵⁵) in der Anthropogeographie II auf *M. Wagners* Migrationstheorie zurückgeführt habe⁵⁵⁶). Da für *Ratzel* die Geschichte in „einer großen Summe von Bewegungen“⁵⁵⁷) besteht, kann man sagen, daß die Bewegungslehre, die wir als zentrale Lehre der Anthropogeographie erkannten⁵⁵⁸), vom Migrationsgesetz inspiriert ist. *Beck* erkannte, daß auch die beiden ersten Aufgabengruppen, die *Ratzel* der Anthropogeographie stellte, den Einfluß *Wagners* verraten. „*Ratzels* Verdienst war es, daß er den Menschen wie Tier und Pflanze als Teil der Erdoberfläche begriff“⁵⁵⁹). Noch in einem anderen Wesenselement der *Ratzelschen* Anthropogeographie sah *Beck* die Anwendung der Migrationstheorie, nämlich in der einseitigen Betonung des Verhältnisses Natur — Mensch. „Das Migrationsgesetz erklärte das Entstehen von neuen Arten aus einer durch Wanderung und Naturverhältnisse bedingten Isolierung in einem neuen Milieu, d. h. dem Einfluß der Natur auf den Menschen, der sich durch Variabilität des Erbgutes und der Vererbungskraft in der neuen Art befestigt. Das Migrationsgesetz legte also die Betonung nur einer Seite einer Wechselbeziehung nahe“⁵⁶⁰).

Auch in ethnographischen Fragen ist *Wagners* Einfluß auf *Ratzel* groß. Überall kann man seine Anregungen feststellen, z. B. in der Kritik des *Bastianschen* Völkergedankens, dem *Ratzel* seine geographische Entlehnungs- und Übertragungstheorie entgegenstellte. *Ratzels* Theorie erklärt den Ursprung der ethnographischen Verwandtschaften durch ein „Ursprungsgebiet, vergleichbar dem Schöpfungszentrum der Biologen, . . . von welchem die Ausbreitung nach allen Seiten hin sich vollzog“⁵⁶¹). Vergleicht man damit das Migrationsgesetz als „die Tatsache der Verbreitung von Kultur- und Zivilisationsgütern . . . von einem Zentrum, das festzustellen ist, über die ganze Erde“⁵⁶²), leuchtet die Abhängigkeit sofort auf. *Ratzels* Anthropogeographie erscheint in solch starker Abhängigkeit von der Migrationstheorie, daß *H. Beck* den Satz wagen konnte: „Seine ‚Anthropo-Geographie‘ (Stuttgart 1882) ist die Anwendung des *Wagnerschen* Migrationsgesetzes auf die Geographie des Menschen“⁵⁶³). Wenn auch die Migrationstheorie nicht die einzige Wurzel für *Ratzels* Anthropogeographie ist, es ist berechtigt, sie als die stärkste zu bezeichnen.

⁵⁵⁵) Ann. der Naturphilosophie, 1902, S. 339;

⁵⁵⁶) Vgl. a. a. O., S. 339.

⁵⁵⁷) *Ratzel* I, 1. Aufl., S. XVI.

⁵⁵⁸) Vgl. S. 26.

⁵⁵⁹) *Beck*, S. 291

⁵⁶⁰) a. a. O., S. 292.

⁵⁶¹) *Ratzel* II, S. 705.

⁵⁶²) *Beck*, S. 252.

⁵⁶³) *Beck*, *Moritz Wagner* als Geograph, S. 127.

IV. Die Geschichtsphilosophie Herders

1. Der Entwicklungsgedanke bei Herder

Herder stand zwischen zwei naturwissenschaftlichen Perioden. Die vorhergehende hatte die physikalisch-mathematische Gesetzmäßigkeit auf das Menschenleben ausdehnen wollen. Für die nachfolgende hieß das Zauberwort „Entwicklung“. Der Mensch wurde in den Entwicklungsprozeß einbezogen und verlor damit seine Sonderstellung. Bei Herder klingt der Entwicklungsgedanke an. Angeregt wurde er wohl hauptsächlich von der Philosophie des Leibniz mit ihrer Lehre von der graduellen, kontinuierlichen Verschiedenheit der Monaden. Die Monaden bilden nach dem Gesetz der Kontinuität — *natura non facit saltum* — eine ununterbrochene Stufenreihe, ein Entwicklungssystem, in dem die Materie an unterster und die Zentralmonade — Gott — an oberster Stelle steht. Trotz dieser Entwicklung hielt Leibniz an der Einheit der Substanz fest. Das Streben nach einer einheitlichen Auffassung der Gesamtnatur war in Herders Zeit eine allgemeine Erscheinung⁵⁶⁴). Es findet sich auch bei Herder, der ein Verehrer Spinozas war, und von ihm zu einer einheitlichen Auffassung von Geist und Natur angeregt wurde. Dieses Streben nach Einheit macht sich vorzüglich im ersten Teil von Herders „Ideen“ geltend: „Nun ist unleugbar, daß bei aller Verschiedenheit der lebendigen Erdwesen überall eine gewisse Einförmigkeit des Baues und gleichsam eine Hauptform zu herrschen scheine, die in der reichsten Verschiedenheit wechselt ... und daß die Natur bei der unendlichen Varietät, die sie liebt, alle Lebendigen unserer Erde nach einem Hauptplasma der Organisation gebildet zu haben scheine“⁵⁶⁵). Aus der ursprünglichen Einheit der Naturformen leitet Herder bereits 1773 in einem Brief an Lavater „das allmähliche Übergehen der niederen Organisation in die höhere, endlich des Menschen in die Geisterwelt“⁵⁶⁶) ab. Frau von Stein verstand auch die „Ideen“ evolutionistisch: „Herders neue Schrift (die „Ideen“) macht wahrscheinlich, daß wir erst Pflanzen und Tiere waren“⁵⁶⁷). Man hat Herder zum Vorläufer Darwins stempeln wollen. Allein Ratzel nannte das bereits eine „Verkennung Herders“⁵⁶⁸). Folgende Stelle zeigt, wie unberechtigt eine solche Einordnung ist: „Es herrscht nicht nur ein Zusammenhang, sondern auch eine aufsteigende Reihe von Kräften im unsichtbaren Reiche der Schöpfung, da wir diese in ihrem sichtbaren Reich, in organisierten Formen vor uns sehen“⁵⁶⁹). Herders „Entwicklung“ besagt demnach nicht Deszendenz, sondern Aszendenz nach einem vom Schöpfer festgesetzten Plan, wie Herder in der Vorrede zu den „Ideen“ schreibt: „Der Gott, der in der Natur alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet ... dieser Gott sollte in Bestimmung

⁵⁶⁴) Vgl. Unold, S. 5.

⁵⁶⁵) Herders Werke, 13. Band, S. 66 f.

⁵⁶⁶) Unold, S. 5.

⁵⁶⁷) Brief an Knebel vom 1. Mai 1784. Zit. in Kürschners Goethe-Ausgabe, Band 33, S. XXVII.

⁵⁶⁸) Kleine Schriften II, S. 122.

⁵⁶⁹) Herders Werke, Band 13, S. 169.

und Einrichtung unseres Geschlechtes im ganzen von seiner Weisheit und Güte ablassen und hier keinen Plan haben?“⁵⁷⁰).

Herder mußte die Entwicklung im darwinistischen Sinne allein schon wegen der Ausnahmestellung ablehnen, die er dem Menschen innerhalb der Schöpfung einräumte. „Dazumal war die Zeit noch nicht reif, auch zu einer Synthese zwischen dem biologischen Entwicklungsgedanken und der geistigen Besonderheit des Menschen zu kommen“⁵⁷¹). Den Entwicklungsgedanken als solchen kannte *Herder*. Seine Bedeutung für die Geschichte dieser Idee hat *E. von Hartmann* herausgestellt: „Der Entwicklungsgedanke des *Leibniz* war durch *Lessing*, *Kant* und *Herder* vom Individuum auf die Menschheit und die Welt übertragen worden“⁵⁷²). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt *Bruntsch*, der „die Idee der Entwicklung bei *Herder*“⁵⁷³) von geographischen Gesichtspunkten aus untersuchte: „*Herders* Bedeutung für den Entwicklungsgedanken überhaupt liegt darin, daß er ihn, zum Teil auch im Gegensatz zu seiner Zeit, auf allen Gebieten mit Konsequenz zur Geltung brachte . . . Für die geschichtliche Entwicklung im besonderen müssen wir *Herders* Bedeutung darin suchen, daß er sie gleich der Entwicklung des organischen Lebens als naturbedingt ansah und besonders ihren Verlauf von der Gestaltung der Erdoberfläche abhängig machte . . . Nicht aber dürfen wir *Herders* Bedeutung darin sehen wollen, daß er für die Entwicklung des organischen Lebens neue Gesichtspunkte im Sinne der modernen Naturphilosophie geltend gemacht habe“⁵⁷⁴).

2. Die Menschheit in *Herders* „Ideen“⁵⁷⁵)

Herder steht an der Wende zweier geistiger Welten, deren eine sich anmaße, mit der ratio alles durchdringen zu wollen und von dem Ideal- und Universalmenschen träumte, deren andere das Irrationale, das Historische und das Individuelle in den Vordergrund rückte. *Herder* verkörpert nicht bloß den Umbruch der geistigen Situation im großen, sondern auch den Umbruch, „der in der spezifisch von *Herder* bestimmten Ausprägung die Voraussetzung einer wissenschaftlich begründeten Geographie entwickelt“⁵⁷⁶). *G. Schwarz* hat *Herders* Stellung in der Geschichte der Geographie untersucht⁵⁷⁷). In unserem Zusammenhang interessieren die Ansatzpunkte und Anregungen, die *Herders* geschichtsphilosophische Ideen eventuell für die Anthropogeographie enthalten. In *Herders* geschichtsphilosophischen Gedanken⁵⁷⁸) findet sich das Grundmotiv der Anthropol-

⁵⁷⁰) a. a. O., S. 7.

⁵⁷¹) *Schwarz*, Festschrift f. E. Obst, S. 184.

⁵⁷²) Die Abstammungslehre seit *Darwin*, Ann. d. Naturphil. II, 1903, S. 285.

⁵⁷³) Diss. Leipzig, 1904.

⁵⁷⁴) *Bruntsch*, S. 79.

⁵⁷⁵) Vgl. *W. Steinborn*, Natur und Mensch bei *Herder*. Diss. Halle 1922 (Maschinenschrift).

⁵⁷⁶) *Schwarz*, Festschrift f. E. Obst, S. 169.

⁵⁷⁷) *Johann Gottfried von Herder*. Seine Stellung zur Landschaft und seine Bedeutung für die Geographie, Festschrift f. E. Obst, Remagen 1951, S. 169—187.

⁵⁷⁸) *Herder* hat sie bes. in seinem großen Werk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ entwickelt.

geographie, das Wechselverhältnis Mensch — Natur. *Ratzel* sah darin eine Wurzel für seine Anthropogeographie⁵⁷⁹). „*Herder* hat nicht tiefer, aber mit weitem, umfassenderem Blick als irgendeiner vor ihm die Abhängigkeit des Menschen und seiner Geschichte von den Naturbedingungen betrachtet“⁵⁸⁰). Wie sieht nun *Herder* die beiden Partner, die in einem Wechselverhältnis zueinander stehen?

Die besondere Stellung des Menschen liegt für ihn tiefer als im aufrechten Gang begründet, in der edlen Formung von Kopf und Gesicht und dem komplizierten Bau des Gehirns. Er schreibt: „Indessen wären alle diese Kunstwerkzeuge, Gehirn, Sinne und Hand auch in der aufrechten Gestalt unwirksam geblieben, wenn uns der Schöpfer nicht eine Triebfeder gegeben, die sie alle in Bewegung setzte; es war das göttliche Geschenk der Rede. Nur durch die Rede wird die schlummernde Vernunft erweckt; oder vielmehr die nackte Fähigkeit, die durch sich selbst ewig tot geblieben wäre, wird durch die Sprache lebendige Kraft und Wirkung. Nur durch die Rede wird Auge und Ohr, ja das Gefühl aller Sinne eins, und vereinigt sich durch sie zum schaffenden Gedanken, dem das Kunstwerk der Hände und anderer Glieder nur gehorchet“⁵⁸¹). Unter ausdrücklicher Berufung auf *Herder*⁵⁸²) zuerkennt ebenfalls *Ratzel* der Sprache einen mächtigen Einfluß auf die Heranbildung des menschlichen Geistes. Er gibt seine Meinung mit den Worten *Hamanns* wieder: „Ohne Sprache hätten wir keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion und ohne diese drei wesentlichen Bestandteile unserer Natur weder Geist noch Band der Gesellschaft“⁵⁸³). In *Herders* Sicht ist im Menschen die Seele zur Vernunft gereift und so ist der Mensch „der erste Freigelassene der Schöpfung“⁵⁸⁴). „Der Geist macht also den Menschen aus, läßt ihn schöpferisch gestalten und verleiht ihm eine durch Gott begrenzte Freiheit über die Natur.“⁵⁸⁵). Dem Menschen ist zur Wohnung die Erde angewiesen. Auf ihr nimmt er seine vorbestimmte Stelle ein. *Ratzel* erkannte, daß für *Herder* die Erde viel mehr ist „als nur der Boden, auf dem sich die Geschichte der Menschheit abspielt, aber auch etwas anderes, als das *Rittersches* Erziehungshaus“⁵⁸⁶). *Herder* selbst drückt das Verhältnis so aus: „Und da der Mensch keine unabhängige Substanz ist, sondern mit allen Elementen der Natur in Verbindung steht; er lebt vom Hauch der Luft wie von den verschiedensten Kindern der Erde, den Speisen und Getränken: Er verarbeitet Feuer, wie er das Licht einsaugt und die Luft verpestet: Wachend und schlafend, in Ruhe und in Bewegung, trägt er zur Veränderung des Universums bei, und sollte er von demselben nicht verändert werden?“⁵⁸⁷) Objekt der *Herderschen* Betrachtungen ist nicht das Verhältnis des Einzelmenschen zur Erde, auch nicht das einer Gruppe, sondern das der ganzen

579) Vgl. *Ratzel* I, S. VI u. S. 23—25.

580) a. a. O., S. 23.

581) *Herders* Werke, Bd. 13, S. 138 f.

582) Vgl. *Völkerkunde* I, S. 19 und 28.

583) *Völkerkunde* I, S. 19.

584) *Herders* Werke, 13. Band, S. 146.

585) *Festschrift f. E. Obst*, S. 178.

586) *Ratzel* I, S. 23.

587) *Herders* Werke, 13. Band, S. 253.

Menschheit, denn der Mensch steht nicht für sich allein, sondern ist eingeschlossen in die Entwicklung des ganzen Menschengeschlechtes. Der einzelne ist nur ein Glied in der Kette der Menschheit. „Hier also liegt das Prinzipium zur Geschichte der Menschheit, ohne welches es keine solche Geschichte gäbe. Empfinge der Mensch alles aus sich und entwickelte es abgetrennt von äußeren Gegenständen: so wäre zwar eine Geschichte des Menschen, aber nicht der Menschen, nicht ihres ganzen Geschlechtes möglich“⁵⁸⁸). Hierin erkannte *Ratzel Herders* eigentliche Bedeutung für die Anthropogeographie, „daß er die Schwelle überschritt von der Teilbetrachtung der Völker zur Gesamtauffassung der Menschheit, von gelegentlichen Bemerkungen zu einer umfassenden Darstellung, von der fragmentarischen Weltgeschichte zur eigentlichen Weltgeschichte“⁵⁸⁹).

Diese Menschheit und ihre Geschichte ist nicht ohne Beachtung ihres Bodens zu verstehen. Aber nicht, „weil sie im einzelnen von zahllosen Naturbedingungen abhängt, sondern weil sie, auf und mit dieser Erde geschaffen, ein Teil der Erde selbst sei“⁵⁸⁹). *Herder* verknüpfte den Menschen unlösbar mit der geschichtlichen Entwicklung, aber auch mit der Erde. So ist *Ratzels* Folgerung aus *Herders* Gedanken richtig: „Die Menschheit ist ein Stück Erde, deren ganze vorherige Geschichte als eine Vorbereitung des Auftretens dieser höchsten der tellurischen Entwicklungen angesehen werden kann, ebenso wie die Menschheit in die ganze seitherige Geschichte des Planeten engst verflochten ist“⁵⁹⁰). In dieser Auffassung fand *Ratzel*, wenn er es auch nicht erkennen läßt, die geschichtsphilosophische Wurzel zu seiner hologaischen Erdansicht.

Herders Ideen über das Verhältnis der Menschheit zur Natur waren getragen von dem Glauben an eine sinnvolle zum Guten und Vollkommenen bestimmte Welt. Diese teleologische Grundhaltung fand ihre scharf zuge-spitzte Formulierung in dem Satz: „Die Natur hätte kein Afrika erschaffen müssen; oder in Afrika mußten auch Neger wohnen“⁵⁹¹). Das Verhältnis Natur - Mensch stand im Mittelpunkt von *Herders* geschichtsphilosophischer Konzeption als auch von *Ratzels* Anthropogeographie. Die Basis, bei *Herder* die teleologische, bei *Ratzel* die entwicklungsgeschichtliche, bilden den wesentlichen Unterschied. *Herders* Bedeutung auf dem Wege zur Anthropogeographie liegt darin, daß er das Verhältnis Natur - Mensch zum Problem gemacht hat.

3. Die Umwelt im Sinne Herders

a) Quellen der Herderschen Umweltauffassung

Zum besseren Verständnis der Auffassung *Herders* in dieser Frage ist es notwendig, zunächst die entsprechenden Gedanken *Montesquieus* zu kennen. *Joseph-François Montesquieu* führt in seinem Werk „*Esprit des lois*“ (1748) die Gesetzgebung auf die örtlichen, klimatischen, sozialen und reli-

⁵⁸⁸) *Herders* Werke, 13. Band, S. 345.

⁵⁸⁹) *Ratzel* I, S. 23.

⁵⁹⁰) *Ratzel* I, S. 23 f.

⁵⁹¹) *Herders* Werke, 13. Band, S. 236.

giösen Bedingtheiten der einzelnen Völker zurück. In diesem Werk hatte antike Denkungsweise, die mit einer gewissen Einseitigkeit den Einfluß je einer Naturerscheinung auf den Menschen in den Vordergrund gerückt hatte, neuen Aufschwung erlebt. Bei *Montesquieu* stand der Einfluß des Klimas im Mittelpunkt. *Herder* hatte *Montesquieus* Werke gründlich studiert und stand zweifellos im Banne seiner Gedankengänge. „*Montesquieus* Beziehungen zur Geographie pflegt man allgemein so zu formulieren, daß er den Einfluß geographischer Faktoren auf das ruhende Sein der Völker, also auf *Z u s t ä n d e* erkannt und betont habe, während erstmalig *Herder* die geographische Bedingtheit auch der *G e s c h i c h t e* zur Geltung gebracht habe“⁵⁹²). Jedenfalls ist bei *Montesquieu* die anthropogeographische Frage gestellt worden. Deshalb reiht *Ratzel* ihn mit *Herder* in die Reihe der Forscher ein, die zur Anthropogeographie führten. *Ratzel* schätzt aber die Bedeutung *Montesquieus* für die Anthropogeographie recht gering ein. *Michel* führt dies auf *Montesquieus* Fehler in der methodischen Durchführung des an sich klar gestellten Themas seines Hauptwerkes zurück, die die Einordnung des Werkes erschweren⁵⁹³). Dieses Werk wird ja von Juristen, Rechtshistorikern, politischen Historikern, Politikern und auch von Geographen beansprucht, ein Beweis, wie schillernd es ist. *Ratzel* meint, *Montesquieu* und *Herder* hätten nicht die Absicht gehabt, „soziologische oder geographische Probleme zu lösen, wenn sie das Verhältnis der Völker und Staaten zu ihrem Boden in Betracht zogen“⁵⁹⁴). „*Montesquieu* will den Staat als etwas hinstellen, was nicht willkürlich gemacht, sondern natürlich geworden ist, daher auch nicht willkürlich verändert werden kann, und darum betont er die Naturbedingtheit der Geschichte. Das Geographische wird besprochen, aber in ungeographischem Sinn und zu ungeographischem Zwecke“⁵⁹⁵). Eine ähnliche Bedeutung wie *Montesquieus* „*Esprit des lois*“ legte *Ratzel* *Voltaire's* „*Essai sur les moeurs et l'esprit des nations*“ (1756) bei⁵⁹⁶). Für *Ratzel* sind beide Männer mehr „Künstler und Weltmänner“⁵⁹⁵) denn Wissenschaftler. Sie behandelten den Stoff abwechslungsreich und unterhaltend, aber nicht systematisch. Die Bedeutung dieser Schriftsteller für die Anthropogeographie sieht *Ratzel* „in der Verbreitung, nicht in der Vertiefung der Ideen. Sie haben eine außerordentliche Wirkung geübt. Ihren Ansichten über den Einfluß des Klimas und des Bodens auf die Geschichte der Völker begegnet man nicht nur in der französischen Literatur in allen Variationen von sehr beschränkter Tiefe“⁵⁹⁵). Auch in *Herders* „*Ideen*“ finden sich manche Spuren *Montesquieus*.

Als Quelle für *Herders* Anschauungen ist noch ein berühmter Reisender zu erwähnen: *Reinhold Forster*. *Herder* zollte ihm hohes Lob, weil er so brauchbare Grundsteine für die Geschichte der Menschheit geliefert

⁵⁹²) E. Fr. Michel, Die anthropogeographischen Anschauungen *Montesquieus*. Diss. Heidelberg 1915, S. 65.

⁵⁹³) Vgl. a. a. O., S. 46.

⁵⁹⁴) *Ratzel* I, S. 75.

⁵⁹⁵) a. a. O., S. 17.

⁵⁹⁶) Vgl. a. a. O., S. 17

hatte⁵⁹⁷). *Reinhold Forster* war als Naturkundiger von der britischen Regierung auf die Weltreise mitgeschickt worden, „aber nicht etwa bloß dazu, daß er Unkraut trocken und Schmetterlinge fange, sondern daß er alle seine Talente in diesem Fache anwende und keine erheblichen Gegenstände unbemerkt lassen sollte“⁵⁹⁸). Man erwartete von ihm „eine philosophische Geschichte der Reise, von Vorurteilen und gemeinen Trugschlüssen frei, worinnen er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen und in der Naturkunde überhaupt, ohne Rücksicht auf willkürliche Systeme bloß nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte“⁵⁹⁹). *Forster* hat den Auftrag so gut ausgeführt, daß *Ratzel* von ihm rühmte: „Bei *Reinhold Forster* finden wir die ersten Anfänge einer wahrhaft anthropogeographischen Auffassung, die die Völker als bewegliche Massen betrachtet“⁶⁰⁰). *Ratzel* sah durch *Forster* einer wahren Wissenschaft von der Naturbedingtheit der Menschheit den Boden vorbereitet. Allerdings wurden, wie *Ratzel* bedauert, *Forsters* philosophische Bemerkungen zu seiner Weltreise nicht gebührend gewürdigt⁶⁰¹). Weder *Ritter* noch *Herder* verstanden es, trotz aller Anerkennung, die sie *Forster* zuteil werden ließen, seine Ideen weiter zu entwickeln.

b) *Herders* Gedanken zur Umwelt

Den Spuren *Montesquieus* begegnet man besonders in *Herders* Gedanken über das Klima, dem er eine umbildende Kraft gegenüber dem Menschen zuschrieb. Er ging von der Tatsache aus, daß das Klima die Pflanzen und die Tierwelt umbilde und stellte die Frage: „Sollte sich der Mensch, der in seinem Muskel- und Nervengebäude größtenteils auch ein Tier ist, nicht mit den Klimaten verändern? Nach der Analogie der Natur wäre es ein Wunder, wenn er es nicht täte“⁶⁰²). *Herder* sah in der „Organisation des Menschengeschlechts ein Abbild der klimatischen Verhältnisse“⁶⁰³). Den kleinen Wuchs der Menschen in der Polarzone z. B. führte *Herder* wie die dürftige, am Boden kriechende Vegetation, auf die Kälte zurück. „Die Lappen bewohnen vergleichungsweise schon einen milderen Landstrich, wie sie auch ein milderes Volk sind“⁶⁰⁴). Auch das Problem der Hautfarbe suchte *Herder* mit Hilfe des Klimas zu lösen, und zwar meinte er „das Klima im weitesten Verstande des Wortes, so daß auch Lebensart und Nahrungsmittel dazu gehören“⁶⁰⁵). Hier wird sichtbar, daß der Klimabegriff bei *Herder* einen viel weiteren Umfang als der unsere hat. *Herder* wußte, daß auf den Menschen nicht Hitze und Kälte allein einwirken, er ahnte mit seiner Zeit daneben elektrische und magnetische Kräfte, ohne sie recht

597) Vgl. *Herders* Werke, 13. Band, S. 239.

598) *Forster*, Vorrede.

599) a. a. O.

600) *Ratzel* I, S. 20.

601) Vgl. *Ratzel* II, S. 21.

602) Zit. bei *Ratzel* I, S. 532.

603) *Schwarz*, Festschrift f. E. Obst, S. 180.

604) *Herders* Werke, 13. Band, S. 212.

605) *Herders* Werke, 13. Band, S. 234.

einordnen zu können. Darum faßte er alles unter dem Klima zusammen, unter dem er „ein großes Vorratshaus anderer Kräfte, die schädlich und günstig sich mit uns verbinden“⁶⁰⁶), verstand. Dieser zu weiten und deshalb zu unsicheren Fassung des Klimabegriffes hat *Ratzel* seinen engeren Begriff entgegengestellt, der nur die „nachweisbaren Haupteigenschaften der Luft, nämlich der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockenheit in ihrer verschiedenen Mischung und Verteilung“⁶⁰⁷) in sich begreift. Der Klimabegriff *Herders* ist allerdings noch weiter zu fassen, wie *Schwarz* nachwies: „Diese Sätze bedeuten doch wohl, daß *Herder* in das Wort ‚Klima‘ die ganze Fülle der Erscheinungen legt, die sich zu unserer Umwelt verbinden. Drücken wir dies geographisch aus, so läßt sich vielleicht *Herders* Klimabegriff mit unserem Begriff der Landschaft identifizieren, in manchen Fällen mit dem der Naturlandschaft. Die unterschiedlichen natürlichen Landschaften bestimmen die unterschiedliche Konstitution der Menschen und Völker, rufen unterschiedliche Reaktionen menschlichen Handelns hervor, verursachen unterschiedliche soziale Formen der menschlichen Gesellschaft, kurz, menschliches Leben ist aus der natürlichen Landschaft erklärbar, menschliche Kulturen durch die Naturgegebenheiten determiniert“⁶⁰⁸). *Ratzel* hat *Herders* Klimabegriff sicher nicht im Sinne von „Landschaft“ verstanden. Die Bedeutung, die *Herder* nach der Interpretation von *Schwarz* dem Klima in Bezug auf den Menschen beilegte, weist *Ratzel* der Umwelt zu. In seinen letzten Jahren hat *Ratzel* in mehreren Arbeiten⁶⁰⁹) und auch in verschiedenen Vorlesungen und Übungen sich mit der konkreten Umwelt des Volkes, mit seiner Landschaft befaßt und ist den Beziehungen, die zwischen beiden hinüber und herüber gehen, liebevoll nachgegangen. Konnte *Ratzel* nicht durch die Lektüre der „Ideen“ angeregt sein, die er ja genau kannte⁶¹⁰)? In ihnen konnte er Sätze lesen wie: „Zuerst erhellet, warum alle ihrem Lande zugebildete sinnliche Völker dem Boden desselben so treu sind und sich von ihm untrennlich fühlen. Die Beschaffenheit ihres Körpers und ihrer Lebensweise, alle Freuden und Geschäfte, an die sie von Kindheit auf gewöhnt wurden, der ganze Gesichtskreis ihrer Seele ist klimatisch“⁶¹¹).

Es ist eigentlich unverständlich, daß *Herder*, der dem Menschen eine solch erhabene Sonderstellung über die Natur einräumt, ihn so stark unter dem Einfluß der Natur sieht. Aber auf die Art und Weise der Naturbeeinflussung kommt es an. *Herder* interpretiert sie so: „Das Klima zwinget nicht, sondern es neiget: es gibt die unmerkliche Disposition, die man bei eingewurzelten Völkern im ganzen Gemälde der Sitten und Lebensweise zwar bemerken, aber sehr schwer, insonderheit abgetrennt, zeichnen

⁶⁰⁶) a. a. O., S. 268.

⁶⁰⁷) *Ratzel* I, S. 532.

⁶⁰⁸) *Schwarz*, Festschrift f. E. Obst, S. 182.

⁶⁰⁹) Die Deutsche Landschaft, Kleine Schriften I, S. 127—150; Die deutsche historische Landschaft, Die Grenzboten, 57. Jahrgang, 1898, S. 251—259; Land und Landschaft in der nordamerikanischen Volksseele, Kleine Schriften I, S. 277—292.

⁶¹⁰) Er schrieb 1886 zu ihrem hundertsten Geburtstag: Das geographische Bild der Menschheit. Eine Zentennialbetrachtung, Kleine Schriften II, S. 116—141.

⁶¹¹) „Klimatisch“ heißt nach *Schwarz*' Interpretation „von der Landschaft geprägt“. Das Zitat, *Herders* Werke, 13. Band, S. 261 f.

kann⁶¹²⁾. Schwarz ist der Frage der Naturbeeinflussung nachgegangen und kam zu dem Ergebnis: „Sein historisches Verständnis lehrte ihn, daß nicht das Klima oder die natürliche Landschaft allein die Unterschiede geistigen Lebens schaffe, daß keine naturwissenschaftlich-kausale Reihe existiere, in die die Beziehung zwischen Mensch und Natur, Raum und Geschichte hineingepreßt werden kann. Die natürliche Landschaft gibt nur den Rahmen ab, innerhalb dessen sich die Vielfalt des gegenseitigen Aufeinanderwirkens zwischen Mensch und Natur abspielt“⁶¹³⁾. Der Mensch bleibt für Herder Herr der Natur. Kraft seines Geistes vermag er die Kräfte der Natur seinen Zwecken dienstbar zu machen. Er selbst steht zwar in der Natur und ist ihrem Einfluß ausgesetzt, aber nicht rein passiv. Mit dieser Auffassung lehnte Herder die Milieutheorie ab, die den Menschen zum Produkt seiner Umgebung stempelt. „Herder durchbrach die naturwissenschaftlichen Weltauffassungen ... und beleuchtete Natur und Mensch, Landschaft und Geschichte als zwei Pole der Schöpfung, die sich in ihren Wirkungen einander durchdringen“⁶¹⁴⁾. Ratzel ist Herder in dieser umfassenden Schau nicht gefolgt, sondern hat, befangen von evolutionistischen Ideen, praktisch nur das eine Agens in dem Wechselspiel Mensch - Natur, die Natur allein, gesehen. Aber er hat den Umweltgedanken Herders aufgegriffen und ihn, wenn auch unvollkommen, für die Geographie fruchtbar gemacht. Darum, so scheint mir, müßte M. Schwind eine Behauptung wie „die von Herder und Hegel geäußerten Gedanken wurden von der Zeit nicht aufgegriffen und wurden erst jetzt“⁶¹⁵⁾, nach mehr als hundert Jahren, fruchtbar⁶¹⁶⁾, einschränken.

4. Ratzels Kritik an Herder

Herders Bedeutung für die Anthropogeographie glaubte Ratzel zu erkennen „in der Veredelung oder, bergmännisch zu reden, Anedelung des Begriffes ‚Menschheit‘ durch Vertiefung seiner Quellen und außerdem in dem strengen Festhalten an dem Gedanken . . , daß die Menschheit nicht ohne die Erde, der Geist nicht ohne die Natur zu verstehen sei“⁶¹⁷⁾. Herder hat, darin sieht Ratzel seine Leistung, „ein erstes gerechtes Bild der Menschheit“⁶¹⁸⁾ gezeichnet. Er hat überhaupt den Grundgedanken der Anthropogeographie als erster in geschichtsphilosophischem Sinne ausgeprägt⁶¹⁹⁾. Aber, und das beklagt Ratzel, er stand diesem Gedanken „mehr als Künstler denn als Forscher“⁶²⁰⁾ gegenüber. Deshalb habe er „mehr ahnend freilich als wissend“⁶²¹⁾ im Sinne des Grundgedankens geforscht und gesprochen. Ratzel suchte den

⁶¹²⁾ Herders Werke, 13. Band, S. 273.

⁶¹³⁾ Schwarz, Festschrift f. E. Obst, S. 182.

⁶¹⁴⁾ a. a. O., S. 184.

⁶¹⁵⁾ Er meint unsere Zeit.

⁶¹⁶⁾ M. Schwind, Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung als geographisches Problem, S. 16.

⁶¹⁷⁾ Kleine Schriften II, S. 120.

⁶¹⁸⁾ a. a. O.

⁶¹⁹⁾ Vgl. Ritter, Allg. Dt. Biogr., 28. Band, S. 694.

⁶²⁰⁾ Ratzel I, S. 24.

⁶²¹⁾ a. a. O., S. 23.

Künstler *Herder* zu verstehen: „Es freut die Einbildungskraft, ein Volk auf seinem Mutterboden pflanzenhaft wurzelnd und wachsend zu denken, und gar leicht beschmeichelt diese die Vernunft zu glauben, daß das Geheimnis dieser weltgeschichtlichen Erscheinung wie ein Blütenstock, den man sorgsam mit allen Wurzeln aus der Erde gelöst, rein abgegrenzt in der Hand zu halten sei“⁶²⁰). Auf diese „künstlerische“ Logik führte *Ratzel Herders* Satz über China zurück: „Das Gewebe der Verfassung dieses Volkes ist gewiß einheimisch und die wenige Einwirkung fremder Völker auf dasselbe leicht zu erkennen und abzusondern“⁶²²). *Ratzel* entdeckte hier den Keim des „Völkergedankens“, den er häufig bekämpfte⁶²³). Er wußte, daß *Herder* genau wie *Montesquieu* keine soziologischen oder geographischen Probleme lösen wollte, wenn er das Verhältnis der Völker und Staaten zu ihrem Boden in Betracht zog. *Herder* wollte „die Aufgabe und die Zukunft des Menschen auf seinem Boden verstehen, der . . . für ihn geschaffen war, damit er sich nach dem Plan des Schöpfers darauf entwickle“⁶²⁴). *Ratzel* will demgegenüber bewußt „bei der Wirklichkeit des Bodens unter unseren Füßen“⁶²⁴) stehen bleiben.

Man spürt aus den angeführten und noch manchen anderen Stellungnahmen heraus, daß *Ratzel Herder* als exakten Wissenschaftler nicht ernst nahm. Nach seiner Auffassung war *Herder* „der größte Fragmentist der deutschen Literatur“⁶²⁵). Diese Einstellung zu *Herder* findet *Ratzel* begründet „in jener Zwiefachheit der Geistesanlage, die mehr das Streben als die Harmonie fördert, dem Fortschritt günstiger ist als dem Abschluß. Der Dichter und der Denker verbinden sich in ihm nicht zur Einheit, sondern zur Kraft, nicht zu Vollendung, sondern zur Wirksamkeit“⁶²⁶). Trotzdem ist die Bedeutung *Herders* für die Geographie insgesamt und auch für die Anthropogeographie *Ratzels* unverkennbar, die *Schwarz* darin erkennt, „daß er mit dem naturwissenschaftlichen Denken seiner Zeit brach, die Naturwissenschaft einbezog in die Menschheitsgeschichte und daraus die vielfältigen Verknüpfungen erkannte, die zwischen Mensch und Natur wirksam sind. Er schuf mit seinen, das Universum umfassenden Gedanken die geistige Grundlage und Voraussetzung für die spätere Entfaltung der geographischen Wissenschaft, die Basis für die Betrachtung der Kulturlandschaft, für das Erkennen der Zusammenhänge geschichtlichen Lebens auf der Erde“⁶²⁷).

Herders Gedanken führen deutlich zu *Karl Ritter*. *Ratzel* erkannte, wie nahe *Ritter* bei *Herder* stand. Fast jedesmal, wenn er von *Herder* schreibt, erwähnt er ihn im Zusammenhang mit *Ritter*. Das geistige Band, das *Herder* mit *Ritter* verknüpft, ist „die Idee einer die ganze Welt umspannenden vergleichenden Kulturgeographie als Schauplatz der Geschichte“⁶²⁸). Und diese Idee stammt von *Herder*.

⁶²²) Zit. bei *Ratzel* I, S. 24 f.

⁶²³) Vgl. *Ratzel* I, S. 25.

⁶²⁴) a. a. O., S. 75.

⁶²⁵) Kleine Schriften II, S. 116.

⁶²⁶) a. a. O., S. 117.

⁶²⁷) *Schwarz*, Festschrift f. E. Obst, S. 185.

⁶²⁸) *Schwarz*, Entwicklung, S. 10.

Eine unmittelbare Beziehung zwischen *Herder* und *Ratzel* hat *Karl Lamprecht* herausgestellt. *Ratzel* hatte in einer Zeit, in der die Geographie den Naturwissenschaften zu verfallen drohte, mit Erfolg deren geisteswissenschaftliche Seite betont. „Es ist nur reine Wahrheit, daß er (*Ratzel*) in dieser Hinsicht über das Denken seines Lehrers *Ritter* hinaus der erste unmittelbare Fortsetzer *Herders* gewesen ist; und sein Ideal wäre wohl gar gewesen, den Gedankengehalt des *Humboldtschen* Kosmos und der *Herderschen* Ideen, geläutert durch die unendlich fortgeschrittenen Erfahrungen der einzelnen modernen Geistes- und Naturwissenschaften, in einer höheren Einheit zusammenzufassen, wie diese durch ein starkes System neuer Grundbegriffe von Raum, Zeit und Leben hergestellt und verbürgt werden konnte“⁶²⁹).

V. Karl Ritter und seine Schule

1. Ritter — Ratzel

Zwischen *Ritter* und *Ratzel* besteht eine Kluft. *Ratzel* war zu jung, als daß er *Ritter* noch persönlich hätte kennenlernen können. Im Todesjahr *Ritters* erschien *Darwins* Werk. Damit errang der darwinistische Evolutionismus und überhaupt der naturwissenschaftliche Empirismus die Oberhand in den Wissenschaften. In der Geographie wurde die physische Betrachtungsweise vorherrschend. *Ritter* trat in den Hintergrund. „Die Geographie selbst hat nach *Ritters* Tod das große Problem der Menschen und der Natur längere Zeit nicht wesentlich gefördert“⁶³⁰), so stellte *Ratzel* fest. Doch ist die Kluft zwischen *Ritter* und *Ratzel* nicht so tief, wie man gewöhnlich annimmt.

a) *Ritters* Schriften als Quellen *Ratzels*

Ratzel kannte *Ritters* Persönlichkeit und Werk. 1879 schrieb er zu *Ritters* hundertstem Geburtstag in der Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* eine mehrere Fortsetzungen umfassende Würdigung⁶³¹). Auch die *Allgemeine Deutsche Biographie* enthält eine Lebensbeschreibung *Ritters* aus *Ratzels* Feder⁶³²). *Ritters* Stellung in der anthropogeographischen Wissenschaft hat *Ratzel* in einem eigenen Abschnitt seiner Anthropogeographie dargestellt⁶³³). *Ritter* gilt ihm als eine der Wurzeln der Anthropogeographie. „Die Wissenschaft der Anthropogeographie ist eigentlich schon bei *Herder*, jedenfalls aber bei *Ritter* im Plane und in vielen Grundgedanken da, aber es fehlt eines: die Inangriffnahme der einzelnen Aufgaben“⁶³⁴). In einem Grundgedanken von *Ritters* „*Erdkunde*“ erkannte *Ratzel* einen Grundgedanken der Anthropogeographie überhaupt: „Die Annahme von

⁶²⁹) *Lamprecht*, S. 268.

⁶³⁰) *Ratzel* I, S. 34.

⁶³¹) Vgl. *Kleine Schriften* I, S. 377—428.

⁶³²) 28. Band, Leipzig 1889, S. 679—697.

⁶³³) Vgl. *Ratzel* I, S. 31—40.

⁶³⁴) a. a. O., S. 30.

der weitgehenden Beeinflussung der Völkergeschichte durch die äußeren Umgebungen, durch ihren Schauplatz⁶³⁵⁾. Es handelt sich um das Problem des historischen Elementes in der Geographie, das *Ritter* in einer Akademie-Rede von 1833 vortrug und das seitdem im Zentrum seiner Gedanken stand. *F. Marthe* erklärte in seiner Festrede zur Säkularfeier am 11. Oktober 1879, *Ritter* sei dadurch geographischer Wissenschaftler geworden, „daß er die Geographie zur Deuterin der Geschichte machte, daß er Ursachen oder ursächliche Bedingungen von Völkerentwicklungen — nicht gerade als Erster überhaupt, sondern zuerst systematisch — in dem Bodenbau, in der Lage der Völkersitze, in dem Klima, im gesamten Naturzuschnitt derselben nachzuweisen versuchte . . .“⁶³⁶⁾.

Auch bei *Ratzel* steht das Problem im Vordergrund, besonders im ersten Band der Anthropogeographie, der den Untertitel trägt: „Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte“. Allerdings müßte man bei *Ratzel* das Problem genauer als „das geographische Element in der Geschichte“ formulieren. *Ritter* faßte die Erde, den Schauplatz aller menschlichen Wirksamkeit, als einen „Schauplatz göttlicher Offenbarung“⁶³⁷⁾ auf. Sie ist ihm „das Erziehungs- und Erziehungshaus, die große Erziehungsanstalt des Menschengeschlechts“⁶³⁸⁾.

„Einer solch höheren Bestimmung gemäß mußte die Erde von ihrem Entstehen und Werden an auch eingerichtet, also höher organisiert sein. Denn einem bloßen Zufall, einer bloß materiellen Wirkung von Naturkräften konnte die Grundlage zu einer solchen Bestimmung, die in das Hauptthema der Weltgeschichte eingreift, nicht überlassen sein. Sie kann nur das Werk der göttlichen Vorsehung sein“⁶³⁹⁾. Für *Ratzel* ist die Erde „in sich ein Ganzes, durch die alle Einzelkörper und Einzelwesen beherrschende Schwerkraft; sie ist auch nach außen ein Ganzes, gehalten im Sonnensystem durch dieselbe Schwere und sich nährend aus dem ungeheuren Born lebendiger Kraft, der in der Sonne quillt“⁶⁴⁰⁾. Warum die Erde so ist, interessiert den Naturwissenschaftler *Ratzel* nicht. Der Unterschied zwischen dem *Ritterschen* und dem *Ratzelschen* Grundgedanken wird damit offenbar: hier Teleologie, dort Evolution. *Ratzel* selber findet in *Ritters* Teleologie keine so große Schwierigkeit wie manche zeitgenössischen Forscher⁶⁴¹⁾. Wenn *Ratzel* auf *Ritters* Teleologie zu sprechen kommt, sucht er stets sie zu entschuldigen und zu verstehen. Zunächst hebt er hervor, daß die teleologischen Ideen gar nicht auf *Ritter*, sondern auf *Herder* zurückgehen. *Herder* habe „in den Präludien wie in den Ideen zur Ge-

⁶³⁵⁾ Kleine Schriften I, S. 415.

⁶³⁶⁾ Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 14. Bd. 1879, S. 392. *Wisotzki* legt die Gründe dar, warum *Ritter* das historische Element seiner Wissenschaft zuwies. Zeitströmungen in der Geographie, S. 289.

⁶³⁷⁾ *Ritter*, Allgemeine Erdkunde, S. 11.

⁶³⁸⁾ *Ritter*, a. a. O., S. 12.

⁶³⁹⁾ *Ritter*, Allgemeine Erdkunde, S. 12.

⁶⁴⁰⁾ *Ratzel* I, S. 1.

⁶⁴¹⁾ *Plewe* interpretiert die „Teleologische Zweckforschung“ als mißverständene und umgedeutete Bezugnahme der regionalen Geographie auf den Menschen, die sich über *Hettner* zu einem stehenden Vorurteil festgefressen habe. Vgl. Vom Wesen und den Methoden der regionalen Geographie, Studium Generale, 5. Jahrg. 1952, H. 7, S. 410 f.

schichte der Menschheit die Auffassung der Erde als Wohn- und Erziehungshaus der Menschheit und ihre Vorbestimmtheit hierzu⁶⁴²⁾ proklamiert. *Ratzel* legt seine grundsätzliche Stellungnahme zur Teleologie *Ritters* dar: „Bei dieser Gelegenheit möge gegenüber der fast ängstlichen Scheu vor Teleologie, der wir unter *Ritters* Gegnern begegnen, die Bemerkung erlaubt sein, daß die Geschichte aller Wissenschaften die Vereinbarkeit teleologischer Grundansichten mit echtem, fruchtbarem Forschen überall erkennen läßt. Die Natur samt der Menschheit, der einzige Gegenstand aller Wissenschaft, ist meinem Auge und Geist dieselbe, ob ihre Gesetze nun Schöpferabsichten oder Zufälle sind . . . Das Wesentliche, auf das allein wir ausgehen, ist zu erkennen, ob die Schicksale der Völker in einem gewissen Maße von ihren Naturumgebungen bestimmt werden. *Karl Ritter* ging von der Ansicht aus, daß dies geschehe, und stützte sich dabei teils auf den Glauben an eine göttliche Ordnung der menschlichen Dinge, welche ihm die Stelle einer wissenschaftlichen Hypothese vertrat, teils aber auf die Ergebnisse seiner Beobachtung. Man kann *Ritter* höchstens tadeln, daß er jener Hypothese etwas zuviel Vertrauen geschenkt und dadurch mit einer zu festen Zuversicht an die Betrachtung der Erde als des Erziehungshauses der Menschheit herangetreten sei, zuwenig Zweifel den Erscheinungen entgegengebracht habe, welche diesen Glauben an allen Enden ihm zu bestätigen schienen. Aber man wolle sich doch nicht überreden, jene teleologische Grundanschauung habe alle Schlüsse *Ritters* fälschen, seine ganze Richtung hoffnungslos machen müssen“⁶⁴³⁾.

Ratzel glaubte, in den *Ritterschen* Gedanken neben den teleologischen auch eine Menge von mechanischen Vorstellungen zu erkennen, wenn sie auch nicht klar ausgesprochen seien. Um zur richtigen mechanischen Auffassung zu kommen, hätte *Ritter* die teleologische Auffassung ablegen müssen, meint *Ratzel*⁶⁴⁴⁾. In der Teleologie an sich sah *Ratzel* kein Hindernis, die Beziehungen zwischen Volk und Boden klar zu erfassen. „Aber die Teleologie stumpfte die Schärfe des logischen Werkzeuges ab; sie flößte *Ritter* eine unbegreifliche Scheu vor der rein mechanischen Behandlung der anthropogeographischen Probleme ein. Statt in der Höhe über den einzelnen Erscheinungen als fromme Überzeugung zu schweben, ging die Teleologie mit jeder einzelnen Erscheinung eine enge Verbindung ein. Und die Forschung stand dann in bewundernder Untätigkeit dem einzelnen Vorgang gegenüber“⁶⁴⁵⁾. Die Schwäche der teleologischen Grundkonzeption *Ritters* erkannte *Ratzel* klar. Aber er lehnte *Ritter* deswegen nicht ab, sondern suchte die unter dem Schleier der Teleologie verborgene Wahrheit der *Ritterschen* Lehren zu erkennen. „Nun gestehen wir offen, daß . . . Stellen . . . uns nicht durch ihren teleologischen Klang zurückstoßen, der auf uns eben nur als Klang wirken kann; sie ziehen uns vielmehr durch ihre Beziehung zu der von *Ritter* mit nie dagewesener Sicherheit verkündeten Lehre an: die Geschichte steht nicht neben, sondern in der Natur“⁶⁴⁶⁾.

642) a. a. O., S. 106.

643) *Ratzel* I, S. 106 f.

644) Vgl. *Ratzel* I, S. 33.

645) *Ratzel* I, S. 33 f.

646) a. a. O., S. 106.

Noch einen anderen Vorwurf gegen *Ritter* parierte *Ratzel*. *Ritter* habe kaum ein Einzelproblem gelöst, so sagt man, er sei immer im Allgemeinen steckengeblieben. *Ratzel* wußte um diese Eigentümlichkeit *Ritters*. Er suchte sie „aus der Vorliebe *Ritters* für die Aufstellung großer Gesichtspunkte . . . und aus der Beschlagnahme seiner ganzen Kraft durch die Ausarbeitung seines Hauptwerkes“⁶⁴⁷) zu erklären. Letztlich muß diese Eigentümlichkeit aus seiner Persönlichkeit verstanden werden. „Er war keine grübelnde, zerfasernde, sondern eine beschauliche, konstruierende, aufbauende Natur, mehr für geschichtliches Darlegen als für naturwissenschaftliches Zerlegen geartet“⁶⁴⁸), so charakterisierte ihn *Ratzel*. „Statt die einzelnen Bausteine wohlgeörter Aufgaben zu dem großen Bau der vergleichenden Erdkunde herbeizubringen, hat er es vorgezogen, die Pläne für diesen Bau in den größten Linien hinzuzeichnen, seine Notwendigkeit und seinen Nutzen nachzuweisen und seine Schönheit mit beredten Worten zu preisen“⁶⁴⁷). Hierzu muß ein anderes Wort *Ratzels* zitiert werden: „Oft beurteilt ein Geist einen anderen nur darum so treffend, weil in dessen Seele die eigene sich spiegelt;“⁶⁴⁸) denn mit den angeführten Worten kennzeichnet *Ratzel* die Arbeitsweise *Ritters*, aber zugleich seine eigene, die große Ähnlichkeit mit der *Ritters* aufweist⁶⁴⁹). In der Regel hält es *Ratzel* für gut, erst „Steinmetz“, dann „Baumeister“⁶⁵⁰) zu sein. „Doch gibt es Menschen, für die man Ausnahmen gelten lassen kann“⁶⁵⁰)! *Ratzel* schreibt das zugunsten *Ritters*, vielleicht hat er auch schon an sich selbst gedacht.

Wie weit trotz mancher grundsätzlicher Bedenken *Ratzels* Anerkennung *Ritters* geht, beweist folgende Stelle: „Aber wir sagen offen, daß wir in der ganzen Erdkunde *Ritters* keinen Satz über das Verhältnis der Geschichte zur Natur finden, den wir nicht zu billigen vermöchten, wenn auch allerdings manchmal die Fassung heute anders zu wünschen wäre“⁶⁵¹). Über die Anerkennung der *Ritterschen* Grundgedanken hinaus erscheinen viele anthropogeographische Anschauungen *Ratzels* in Abhängigkeit von *Ritter*. Besonders in *Ritters* „Einleitung zu dem Versuche einer allgemeinen vergleichenden Geographie“, die er 1818 schrieb, finden wir eine Reihe von Gedanken, die *Ratzel* in seinen anthropogeographischen Arbeiten anerkannt und durchgeführt hat. *Ritter* schreibt: „Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, um der Geschichte des Menschen und der Völker willen auch einmal von einer minder beachteten Seite, von dem Gesamtschauplatz ihrer Tätigkeit aus, der Erde in ihrem wesentlichen Verhältnis zum Menschen, nämlich der Oberfläche der Erde, das Bild und Leben der Natur in ihrem ganzen Zusammenhang so scharf und bestimmt, als einzelne Kräfte es vermögen, aufzufassen und den Gang ihrer einfachsten und am allgemeinsten verbreiteten geographischen Gesetze in den stehenden, bewegten und belebten Bildungen zu verfolgen“⁶⁵²)?

Ist der erste Band der Anthropogeographie nicht die Verwirklichung dieser Anregung? *Plewe* bejaht diese Frage: „Daß seine (*Ratzels*) ‚Anthro-

⁶⁴⁷) Kleine Schriften I, S. 408.

⁶⁴⁸) Kleine Schriften II, S. 116.

⁶⁴⁹) Vgl. S. 13 f.

⁶⁵⁰) Kleine Schriften I, S. 408.

⁶⁵¹) *Ratzel* I, S. 38.

⁶⁵²) *Ritter*, Einleitung, S. 6.

pogeographie' Ideen und Anregungen *Ritters* fortsetzt und ausgestaltet, hat er selbst betont⁶⁵³). *Ritter* schreibt ferner: „In einer Wissenschaft der Erde muß diese selbst um ihre Gesetze befragt werden. Die von der Natur auf ihr errichteten Denkmale und ihre Hieroglyphenschrift müssen betrachtet, beschrieben, ihre Konstruktion entziffert werden . . .“⁶⁵⁴). Diese Forderung hat *Ratzel* in seinen physisch-geographischen Arbeiten verwirklicht, so daß man mit *Beck* sagen kann, „daß die Anthropogeographie *Ratzels* auf die Folie der Physiogeographie geschrieben wurde“⁶⁵⁵). *Ritter* erwartet ein Resultat, „dessen Wahrheit sich in den lokalisierten Naturbegebenheiten und als Widerschein in dem Leben derjenigen Völker bewährte, deren Dasein und Eigentümlichkeit mit dieser oder jener Reihe der charakteristischen Erdbildung zusammenfällt“⁶⁵⁶). *Ratzel* erzielte — servatis servandis — das Resultat, daß sich die Gegebenheiten der Natur im Leben der Völker widerspiegeln, allerdings nicht, wie *Ritter* erwartet hatte, „durch eine höhere Ordnung bestimmt“⁶⁵⁶), sondern auf Grund der Erdgebundenheit des Menschen. *Ratzel* zitierte 1879 jene prophetische Schau *Ritters*: „Vielleicht rückt einst die Zeit heran, in welcher gleichstarke Naturen, indem sie mit ihrem Scharfblick zugleich die natürliche wie die sittliche Welt umspannten, aus der Totalität der welthistorischen Begebenheiten vorwärts- und rückwärtsblickend, imstande wären, aus diesem allgemein Gegebenen den selbst zu setzenden, notwendigen Entwicklungsgang jedes einzelnen Volkes auf der bestimmten Erdstelle vorherzuweisen, welcher genommen werden müßte, um die Wohlfahrt zu erreichen, die jedem treuen Volke von dem ewig gerechten Schicksal zugeteilt ist“⁶⁵⁷). Wollte *Ratzel* mit diesem Zitat vielleicht auf den ersten Band seiner nicht viel später erscheinenden Anthropogeographie als auf einen Weg zur Verwirklichung dieser Schau hinweisen? Der Einfluß *Ritters* auf *Ratzel* läßt sich wie in den großen Zügen auch in vielen Einzelheiten nachweisen. Es sei beispielsweise erinnert an den Ausdruck *Ritters* „der an die Landesnatur gefesselte Staat“⁶⁵⁸), an *Ritters* Gedanken über Küstenentwicklung⁶⁵⁹) und an „die betonte Herausstellung des Lagemomentes und seiner Wandlungen in der Geschichte“⁶⁶⁰) oder an seine Gedanken über die Beweglichkeit der Völker⁶⁶¹).

Man sieht, daß *Ratzel* ziemlich ergiebig *Ritters* Schriften benutzte und daß manche Ideen aus *Ritters* Schriften in *Ratzels* Anthropogeographie Eingang fanden⁶⁶²).

⁶⁵³) *Plewe*, Untersuchungen, S. 77.

⁶⁵⁴) *Ritter*, Einleitung, S. 6

⁶⁵⁵) *Beck*, *Moritz Wagner* als Geograph, S. 127.

⁶⁵⁶) *Ritter*, Einleitung, S. 7.

⁶⁵⁷) *Ritter*, Einleitung, S. 8 u. Kleine Schriften I, S. 415.

⁶⁵⁸) *Ritter*, Einleitung, S. 9 u. *Ratzel* I, S. 14.

⁶⁵⁹) Vgl. *Ratzel*, S. 281 f. u. S. 374 f.

⁶⁶⁰) *Overbeck*, S. 206.

⁶⁶¹) Vgl. *Ratzel* I, S. 118 u. Die Erde und das Leben, S. 632.

⁶⁶²) Die Werke *Ritters*, die *Ratzel* sicher benutzte, sind: Über eine geographische Produktenkunde, 1836; Über das historische Element in der geographischen Wissenschaft, 1833; Einleitung zu dem Versuche einer allgemeinen vergleichenden Geographie, 1818. *Ratzel* hat diese Schriften wahrscheinlich in einer Zusammenstellung benutzt, die unter dem Titel „Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie“,

b) Brücken zwischen Ritter und Ratzel

Moritz Wagner war noch persönlich mit *K. Ritter* verbunden gewesen. *Ritter* hatte zusammen mit *Alexander von Humboldt* *Wagners* Reisen angeregt und gefördert. *Beck* hat darauf aufmerksam gemacht, daß über *Wagner* wichtige Gedanken aus der *Ritterschen* „Vorhalle“ unbewußt an *Ratzel* gekommen seien, die dieser wieder an seine Schüler weitergegeben habe⁶⁶³). *Wagner* bildet durch seinen weitgehenden Einfluß auf *Ratzel* so ein wichtiges verbindendes Glied zwischen *Ritter* und *Ratzel* und stellt somit zugleich ein wesentliches Bindeglied zwischen der klassischen und der modernen deutschen Geographie dar⁶⁶⁴).

Eine zweite Brücke zwischen *Ritter* und *Ratzel* stellt die zweite Auflage von *Ernst Kapps* Werk „Vergleichende allgemeine Erdkunde in wissenschaftlicher Darstellung“⁶⁶⁵) dar, deren Einfluß auf *Ratzel* noch zu zeigen ist. Diese zweite Auflage hat die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, die Kluft zwischen *Ritters* Tod (1859) und *Ratzels* Anthropogeographie I (1882) überbrückt zu haben⁶⁶⁶).

Als Ergebnis der Untersuchungen über das Verhältnis *Ritters* zu *Ratzel* sei festgehalten, daß *Ritters* Ideen eine starke Wurzel für *Ratzels* Anthropogeographie sind. *P. H. Schmidt* hat daher recht, *Ratzel* als „größten Nachfolger *Karl Ritters*“⁶⁶⁷) zu bezeichnen.

Alexander von Humboldt, der große Partner *Ritters* in der klassischen deutschen Geographie, tritt in seiner Bedeutung für die Anthropogeographie *Ratzels* ganz in den Hintergrund. Einige Male stützt sich *Ratzel* bei anthropogeographischen Schlüssen auf dessen Forschungsergebnisse⁶⁶⁸). *Ratzel* hat dabei vor allem *Humboldts* „Ansichten der Natur“⁶⁶⁹) mehrfach benutzt. Öfters kritisierte er ihn, wie in dem Grenzbotenartikel von 1902: „Was bleibt heute von den Ideen *L. von Buchs* und *Alexander von Humboldts* übrig? Die Bedeutung der Männer wird immer anerkannt, aber die Größe ihrer Irrtümer wird auch immer deutlicher erkannt werden. Die ununterbrochene Fortentwicklung, die im Wesen der Wissenschaft liegt, läßt es gar nicht anders zu, als daß die Mehrzahl der Ergebnisse der Naturforschung aus provisorischen Bestimmungen besteht“⁶⁶⁹).

Wenn wir entsprechend *Becks* Aufforderung⁶⁷⁰) aus *Ratzels* anthropogeographischen Werken all dies wegdenken, was von *v. Humboldt* stammt, würden diese nicht zerfallen. Würden wir aber die *Ritterschen* Gedanken

Berlin 1852, erschien. Ferner hat *Ratzel* die von *H. A. Daniel* herausgegebenen Vorlesungen an der Universität Berlin unter dem Titel „Allgemeine Erdkunde“, Berlin 1862, benutzt.

⁶⁶³) Vgl. *Beck*, S. 294.

⁶⁶⁴) Vgl. *Beck*, S. 333.

⁶⁶⁵) Braunschweig 1868.

⁶⁶⁶) Vgl. *van der Valk*, S. 25 f.

⁶⁶⁷) *Schmidt*, S. 161.

⁶⁶⁸) z. B. *Ratzel* I, S. 424; *Raum und Zeit*, S. 10; *Mythen und Einfälle über den Ursprung der Völker*, 1900, S. 21.

⁶⁶⁹) *Weltentwicklung und Welterschöpfung*, 1902, S. 570.

⁶⁷⁰) Vgl. *Beck*, S. 321.

aus *Ratzels* anthropogeographischen Schriften entfernen, dann würden diese Werke, entsprechend *Becks* Prognose, sich sofort auflösen.

2. Ratzel — Kapp

In seinem Bestreben „nach denkender Verknüpfung geographischer und geschichtlicher Tatsachen“⁶⁷¹⁾ fand *Ratzel* weder in der geographischen noch in der geschichtlichen Literatur ein Werk, das ihn hätte zufriedenstellen können. Eine einzige Ausnahme gab es: des *Ritterschülers Ernst Kapp* „Vergleichende allgemeine Erdkunde in wissenschaftlicher Darstellung“⁶⁷²⁾, von der *Ratzel* als „von der einzigen trefflichen philosophischen Erdkunde“⁶⁷¹⁾ schreibt. *Ratzel* stellt öfters als Quelle für seine Anthropogeographie *Ernst Kapp* heraus, „dessen ‚Philosophische Erdkunde‘ eine tief gedachte, von überragendem philosophischem Standpunkte aus gewonnene Übersicht der Naturbedingtheit des Geschichtsverlaufes in den größten Zügen entrollt . . .“⁶⁷³⁾. Die eigentliche Leistung *Kapps* erkennt *Ratzel* darin, daß er die *Ritterschen* Gedanken über die Durchdringung von Geographie und Geschichte als einziger Forscher systematisch in Angriff genommen habe⁶⁷⁴⁾. Bei der Hochschätzung dieses Werkes müssen wir annehmen, daß *Ratzel* es gut studiert hatte; tatsächlich finden sich eine Reihe von Gedanken, die uns aus *Ratzels* Anthropogeographie geläufig sind, bereits in *Kapps* Schrift. Für *Kapp* ist das Klima „eine der wesentlichsten Bestimmungen des menschlichen Daseins“⁶⁷⁵⁾. *Ratzel* sieht die Wirkungen des Klimas auf den Menschen so tiefgreifend, „daß man keinem anderen Naturkörper in der Umgebung des Menschen einen entfernt ähnlichen Einfluß zugestehen kann“⁶⁷⁶⁾.

Das Hauptproblem der Anthropogeographie *Ratzels* finden wir auch in der Konzeption *Kapps*. Doch besteht zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Im Mittelpunkt der *Ratzelschen* Gedanken steht trotz anders klingender Formulierung einseitig das Verhältnis Natur - Mensch, die Naturbedingtheit des Menschen. Für *Kapp* ist Objekt seiner philosophischen Erdkunde „die Erde, wie sie bestimmend auf die Entwicklung des Geistes einwirkt und hinwiederum vom Geiste bestimmt und verändert wird“⁶⁷⁷⁾. Die Wechselwirkung zwischen Natur und Mensch wird von *Kapp* ernst genommen, wie schon die ganze Anlage seines Buches deutlich werden läßt. Dabei ist dem menschlichen Geist der Vorrang eingeräumt. Nach *Ratzels* Auffassung kann der Mensch „unmöglich anders denn als ein erdgebundenes Wesen aufgefaßt werden“⁶⁷⁸⁾. Bei *Kapp* bildet „die Spitze, in welche als in den einfachen Brennpunkt die Vielheit der Natur zusammengeht, . . . der Mensch, in welchem die Natur Geist wird. Der Geist hat sich zum Be-

⁶⁷¹⁾ *Ratzel* I, S. VI.

⁶⁷²⁾ 2. Aufl., Braunschweig 1868. *Ratzel* hat diese zweite Auflage benutzt; vgl. Anthropogeographie I, S. 108, Anm. 19.

⁶⁷³⁾ *Ratzel* I, S. 34.

⁶⁷⁴⁾ Vgl. a. a. O., S. 37.

⁶⁷⁵⁾ *Kapp*, S. 50.

⁶⁷⁶⁾ *Ratzel* I, S. 531.

⁶⁷⁷⁾ *Kapp*, S. VII.

⁶⁷⁸⁾ *Die Erde und das Leben* II, S. 630.

wußtsein der Freiheit durchzuarbeiten und zieht, wie die Seele den Leib, die Natur oder den Erdboden mit in den Prozeß dieser Entwicklung⁶⁷⁹). Hier stehen sich zwei verschiedene Weltanschauungen gegenüber. *Ratzels* Auffassung ist getragen von der Entwicklungsidee, in der die Materie das Primäre ist. „*Kapps* Werk ist noch ganz durchdrungen von der *Herder-Hegelschen* Hypothese von der fortschreitenden Befreiung des Menschen“⁶⁸⁰).

Man darf sich bei *Kapp* durch das Wort „Entwicklung“ nicht täuschen lassen. Die These: „Der Geist bedarf überhaupt, um erscheinen zu können, der sinnlichen Welt, welche das Material seiner Entwicklung ist“⁶⁸¹), zeigt, daß *Kapp* mit Entwicklung nicht eine biologische Tatsache meint, sondern den dialektischen Dreischritt, durch den der Geist über die Natur zu sich selber kommt. Hier spricht der *Schelling* der naturwissenschaftlichen Periode, hier spricht vor allem *Hegel* zu uns.

Wie weit trotz gleicher Worte die Anschauungen *Ratzels* und *Kapps* voneinander entfernt sind, soll an einigen Beispielen illustriert werden.

Unter Kultur versteht *Ratzel*: „Die Summe aller geistigen Errungenschaften einer Zeit“⁶⁸²). Er unterscheidet in der Kultur drei Elemente, ein wirtschaftliches, ein politisches und ein geistiges⁶⁸³). Das geistige Element, „das ist der Schatz von Gedanken und Bildern, seit unzählbaren Geschlechtern im Bewußtsein der Menschen angesammelt, zu dem alle Kulturvölker ununterbrochen ihre Beiträge liefern“⁶⁸⁴). Die Kulturhöhe ist abhängig von der Dichte der Bevölkerung: „Die Volkszahl auf bestimmtem Raum entscheidet wesentlich über den Entwicklungsgang der Kultur“⁶⁸⁵). Ihre Anfänge sieht *Ratzel* „in der Erleichterung des Kampfes, den der Mensch mit der Natur um die ersten Bedürfnisse kämpft, des Kampfes um Nahrung und Schutz des Körpers . . . Sie sind also materieller Natur. Erst auf dieser materiellen Grundlage erhebt sich festgegründet das Schatthaus geistigen Besitzes“⁶⁸⁶). Kultur ist nach *Ratzels* Auffassung nicht nur etwas Statisches, sondern auch etwas Dynamisches, sie ist aber „nur als eine Entwicklung der Kräfte des Menschen an der Natur und durch die Natur zu denken“⁶⁸⁷). Das Ziel der Kulturentwicklung gegenüber der Natur sieht *Ratzel* zwar in der Naturfreiheit, aber „nicht im Sinne der völligen Loslösung, sondern in dem der vielfältigeren, breiteren und weiteren Verbindung“⁶⁸⁸).

Kapp definiert Kultur als „Bewältigung der Natur durch den Geist“⁶⁸⁹). Die Entwicklung zur Kultur sieht *Kapp* so vor sich gehen, „daß aus dem Kampfe des Geistes mit seiner Leiblichkeit, aus der Überwindung ihrer

⁶⁷⁹) *Kapp*, S. 27 f.

⁶⁸⁰) *van der Valk*, S. 76.

⁶⁸¹) *Kapp*, S. 678.

⁶⁸²) *Völkerkunde* I, S. 23.

⁶⁸³) Vgl. *Die Erde und das Leben* II, S. 652.

⁶⁸⁴) *Die Erde und das Leben* II, S. 652.

⁶⁸⁵) *Ratzel* II, S. 255.

⁶⁸⁶) *Kleine Schriften* II, S. 133.

⁶⁸⁷) *Völkerkunde* I, S. 25.

⁶⁸⁸) a. a. O., S. 13.

⁶⁸⁹) *Kapp*, S. 28.

als Naturschranke, durch die Arbeit, Leib und Seele zur Einheit des Geistes in der Kultur verklärt werden, auf daß das Wohnhaus der Menschheit zu ihrem wahrhaften Erziehungshaus durchdrungen und erhöht werde⁶⁹⁰⁾. Während *Ratzels* „Kultur“ den Geruch der Erde an sich trägt, der sie entstammt, entrückt *Kapp* die Kultur in die Sphäre des Geistes.

Kapp teilt sein Buch in drei Hauptteile ein, in die physische Geographie, die politische Geographie und die Kulturgeographie. Ein Satz von *Kapp* soll den Unterschied zu den gleichlautenden *Ratzelschen* Begriffen herausstellen. „Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die Erdwelt, welche von der physischen Geographie als im Menschen ihre Spitze und Einheit erreichend dargestellt ist, und in der politischen Geographie als das für den Menschen geschaffene Wohnhaus betrachtet wird, in der Kulturgeographie durch die Arbeit des Menschen ihrer Verklärung entgegenführt⁶⁹¹⁾. Insbesondere darf *Kapps* Kulturgeographie nicht mit der Anthropogeographie *Ratzels* auf eine Stufe gestellt werden. *Ratzels* Anthropogeographie ist die „Wissenschaft von der Naturbedingtheit der Menschen“⁶⁹²⁾. *Kapps* Kulturgeographie handelt „von der Unterwerfung des Erdbodens unter geistige Zwecke“⁶⁹³⁾. „Der an dem Planeten sichtbar werdende Menschengestalt ist der Inhalt der Kulturgeographie“⁶⁹⁴⁾. In der Anthropogeographie spielt der Geist eine ganz untergeordnete Rolle. Kulturgeographie und Anthropogeographie haben das gleiche Materialobjekt, das Verhältnis Natur — Mensch. Beide untersuchen daraufhin die Erdformen, die Gewässer, die Pflanzen, die Tiere, die ganze Erdoberfläche in ihrer Beziehung zum Menschen. Aber das Formalobjekt, der Gesichtspunkt, unter welchem sie ihr Materialobjekt anschauen, ist ein anderes. *Ratzel* ging als moderner Geograph, ganz durchdrungen von der Entwicklungsidee, an die Arbeit. Sein Interesse galt einzig der Erde, die er mit ihrem dreifachen Mantel, der Hydrosphäre, der Atmosphäre und der Biosphäre als Einheit verstand. Für den Geographen *Ratzel* gehört der Mensch dieser Erde an „stofflich, physikalisch, entwicklungsgeschichtlich“⁶⁹⁵⁾, wenn der Philosoph *Ratzel* auch den Menschen als *ens sui generis* erkannt hatte. Der Geist, zunächst nur als Epiphänomen der Materie verstanden, kam über die Bedeutung eines unbestimmbaren Etwas nicht hinaus. Deshalb kann *Ratzel* das Verhältnis Natur - Mensch nur als Naturbedingtheit auffassen.

Kapp kam von der Geschichtsphilosophie her, bei deren Geburt *Ritter*, *Hegel* und *Schelling* Pate gestanden hatten. Sein Interesse galt nicht der Erde, sondern der geschichtlichen Idee⁶⁹⁶⁾. Es ist „die durch die Arbeit des Menschen vermittelte Einheit von Natur und Geist, von Erde und Mensch, erscheinend als ewige Liebe“⁶⁹⁷⁾. „... Die Geschichte beginnt mit der unmittelbaren Einheit von Natur und Geist ... Mit dem Erwachen des Be-

⁶⁹⁰⁾ *Kapp*, S. 29.

⁶⁹¹⁾ a. a. O., S. 607.

⁶⁹²⁾ *Ratzel* I, S. 21.

⁶⁹³⁾ *Kapp*, S. 28.

⁶⁹⁴⁾ a. a. O., S. 608.

⁶⁹⁵⁾ *Ratzel* I, S. 1.

⁶⁹⁶⁾ Vgl. *Kapp*, S. 684.

⁶⁹⁷⁾ *Kapp*, S. 684.

wußtseins eröffnet das Subjekt den Kampf gegen die es umgebende natürliche Welt und ruht nicht eher, als bis es die Natur zu einer dem Geiste adäquaten Wirklichkeit umgeschaffen hat und zur Einheit mit ihr zurückgekehrt ist. . . . Diese errungene Einheit ist die . . . durch Erkenntnis und Willen des Menschen heraufgeführte Erneuerung der irdischen Dinge zu einem Reiche der Liebe und des ewigen Friedens⁶⁹⁷). *Kapp* war im Grunde überhaupt kein Geograph, der sich mit den Erscheinungen der Erdhülle in ihren räumlichen Verschiedenheiten und ursächlichen Wechselbeziehungen befaßt, sondern ein Geschichtsphilosoph, der für seine geschichtliche Idee die Natur als Antithese zum Geist gebrauchte. Dank seiner reichen geographischen Kenntnisse, die er auf mancher Reise erworben hatte, konnte er „die Bewältigung der Natur durch den Geist“⁶⁹⁸) bis in die geographischen Einzelheiten hinein verfolgen. Von diesen Einzelheiten konnte *Ratzel* manche übernehmen. Auch manche Formulierungen *Ratzels* dürften auf *Kapp* zurückgehen. Aber der ideengeschichtliche Standort des *Kappschen* Werkes ist ein ganz anderer als der von *Ratzels* Anthropogeographie. Diese Verschiedenheit wirkt sich in entscheidenden Punkten, wie in den Fragen nach der Stellung des Menschen in der Natur, der Bedeutung des Raumes, der Auffassung der Erde, so aus, daß die Auffassungen sich konträr gegenüberstehen. Wenn *Ratzel* trotzdem das Werk so sehr lobte und sich von ihm beeinflußt zeigte, so ist der Grund darin zu sehen, daß dieses Buch „durch die Vereinigung geschichtsphilosophischer Gedanken mit geographischem Denken in *Ritterschem* Sinne eine eigentümliche Stelle einnimmt“⁶⁹⁹). Die eigentliche Bedeutung der Vergleichenden allgemeinen Erdkunde von *Kapp* für die Anthropogeographie *Ratzels* liegt darin, daß in diesem Werk zum ersten Mal das Hauptproblem der Anthropogeographie „das Auffinden und Hervorheben der inneren Wechselbeziehung zwischen dem Planeten und dem Menschen“⁷⁰⁰) zum Thema eines Buches gemacht und systematisch durchgeführt wurde. *Ratzel* griff dieses Thema auf und machte es, allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen, zum Hauptproblem der Anthropogeographie⁷⁰¹).

3. *Ratzel* — *Kohl*

Kapp war von den *Ritterschülern* der einzige, der das Verhältnis Natur - Mensch in seiner Ganzheit, systematisch in Angriff nahm. Andere boten „Willkommenes in Einzelarbeiten“⁷⁰²). Der bedeutendste unter ihnen war *Johann Georg Kohl* mit seinem gedankenreichsten und reifsten Werk „Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche“⁷⁰³), durch das er der Begründer der Ver-

⁶⁹⁸) *Kapp*, S. 28.

⁶⁹⁹) Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1898, S. 24.

⁷⁰⁰) *Kapp*, Vorrede zur ersten Auflage.

⁷⁰¹) Nur in diesem Sinne darf *van der Valks* Bemerkung verstanden werden, daß der Gedankengang von *Ernst Kapp* in das Werk *Ratzels* eingegangen sei; Vgl. *van der Valk*, S. 72 f.

⁷⁰²) *Ratzel* I, S. 37.

⁷⁰³) Dresden und Leipzig 1841.

kehr- und Siedlungsgeographie wurde. *Ratzel* konnte in *Kohls* Schrift „einen Versuch strengerer Deduktion“⁷⁰⁴) studieren. *Kohl* zieht das Fazit seiner Betrachtungen über den Verkehr und die Siedlungen der Menschen, indem er den Menschen auffaßt „als ein geselliges und unruhiges Wesen, das seine Lage und Stellung immer zu verändern und zu verbessern sucht“⁷⁰⁵). Diesen Gedanken, daß die Beweglichkeit eine der wesentlichsten Eigenschaften der Menschen sei, hatte *Kohl* nicht als erster ausgesprochen. Er konnte z. B. auf *Johannes von Müller* zurückgreifen, der den Wanderungen eine große Bedeutung beilegte: „Zur Sicherung des Edelsten, was der Mensch hat, wurden zwei Mittel ergriffen, gleich wohlthätig nach Zeiten und Lagen: Bündnisse und Wanderungen“⁷⁰⁶). *Kohl* hatte aber als Geograph die Beweglichkeit im Menschenleben bis in die Einzelheiten verfolgt und die geographischen Bedingungen der menschlichen Bewegungen und Ansiedlungen wissenschaftlich erforscht. Dadurch hat er auf *Ratzels* Bewegungslehre, besonders auf dessen Auffassung von der Beweglichkeit „als eine der wesentlichsten Eigenschaften des Menschen“⁷⁰⁷) eingewirkt. *Kohl* hatte, wie *Schlüter* schreibt, „für das besondere Gebiet des eigentlichen Verkehrs eine Bewegungslehre bereits mit viel größerer systematischer Konsequenz ausgebildet, als es *Ratzel* jemals getan hat, einer Konsequenz freilich, die ein gutes Teil pedantischer Umständlichkeit einschließt“⁷⁰⁸). Der Verkehr selbst erfuhr von *Ratzel* weitgehende Beachtung, wurde aber erst von seinen Schülern *M. Eckert*⁷⁰⁹), *E. Friedrich*⁷¹⁰) und besonders von *K. Hassert*⁷¹¹) zu einer allgemeinen Verkehrsgeographie ausgebaut.

Einen direkten Einfluß *Kohls* auf *Ratzel* könnte man in *Ratzels* Arbeit über „Die geographische Lage der großen Städte“⁷¹²) vermuten, da es dem Titel von *Kohls* Werk „Die geographische Lage der Hauptstädte Europas“⁷¹³) ähnlich klingt. Ähnlich ist aber fast nur der Titel. Während *Kohl* ganz konkret die geographische Lage der Hauptstädte Europas die er ziemlich willkürlich aneinanderreihet, behandelt, befaßt sich *Ratzel* mit den Grundzügen der geographischen Lage der großen Städte überhaupt. Einzelne Städte dienen ihm nur zur Illustration der grundsätzlichen Gedanken.

Ein anderer *Ritterschüler*, *Arnold Guyot*, dem es zu verdanken ist, daß die *Ritterschen* Gedanken in Nordamerika noch hochgehalten wurden, als sie in der deutschen Heimat bereits an Schätzung verloren hatten⁷¹⁴), hatte sich vor *Ratzel* in seinen „Grundzügen der Vergleichenden physikalischen

704) *Hettner*, Die Geographie, S. 210.

705) Zit. b. *Ratzel* I, S. 115.

706) Zit. b. *Ratzel* a. a. O.

707) *Ratzel* I, S. 115, Vgl. auch: Die Erde und das Leben II, S. 632.

708) *Schlüter*, Gesichtspunkte, S. 593 f.

709) *M. Eckert*, Wesen und Aufgaben der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, Deutsche geographische Blätter, Bremen 27, 1904, SS. 12—13, 21—22.

710) *E. Friedrich*, Geographie des Welthandels und Weltverkehrs, Jena 1911.

711) *K. Hassert*, Allgemeine Verkehrsgeographie, Berlin und Leipzig 1913.

712) Kleine Schriften II, S. 437—461.

713) Leipzig 1874.

714) Vgl. Kleine Schriften II, S. 351.

Erkunde in ihrer Beziehung zur Geschichte des Menschen⁷¹⁵), mit anthropogeographischen Problemen befaßt; ebenso *Georg Ludwig Kriegk* in seinen „Schriften zur allgemeinen Erdkunde“⁷¹⁶). *Ratzel* kannte die beiden Werke zwar, wie auch *Bernhard von Cottas* „Deutschlands Boden“ (1854)⁷¹⁷). Von einem Einfluß auf seine Anschauungen ist aber nichts festzustellen.

Ratzel scheint gewisse Anregungen auch aus *Alfred Kirchhoffs* Werken: „Einleitung zur deutschen Länder- und Volksforschung“⁷¹⁸) und „Pflanzen- und Tierverbreitung“⁷¹⁹) geschöpft zu haben. Allerdings konnten *Kirchhoffs* Anregungen sich nur in den letzten Werken *Ratzels* auswirken. Sein Büchlein „Mensch und Erde, Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden“⁷²⁰) enthält schon Gedanken aus *Ratzels* Anthropogeographie.

VI. Der Positivismus

1. Die klassifizierende Soziologie Comtes

a) Comtes System

Jene wissenschaftliche Anschauung, die unter Ablehnung aller Metaphysik, allein vom sinnlich Erfahrbaren ausging und einzig das positiv Gegebene als Objekt der Wissenschaft anerkannte, wurde von *Auguste Comte* zum Wissenschaftsideal erhoben. *Comte* machte den Positivismus, dessen Begriff schon von den *Saint-Simonisten* geprägt worden war, zum Träger seines Systems. Die ganze kulturelle und geschichtliche Entwicklung unterliegt nach ihm zwei Grundgesetzen, dem Dreistadiengesetz und dem enzyklopädischen Gesetz. Nach dem Dreistadiengesetz durchläuft die menschliche Geistesentwicklung notwendig drei Stadien, das theologische, in dem der Mensch sich die Erscheinungen durch anthropomorph gedachte, übernatürliche Kräfte erklärt, das metaphysische, in dem die übernatürlichen Kräfte durch allgemeine Begriffe ersetzt werden und das positive, in dem der Mensch sich endlich auf das in der äußeren und inneren sinnlichen Erfahrung Erfassbare, das wirklich unmittelbar Gegebene, beschränkt. Der Werdegang der menschlichen Gattung und des menschlichen Individuums stellen denselben Prozeß dar. Jeder Mensch hat in seiner Kindheit das theologische, in seiner Jugend das metaphysische und in seinem Alter das positive Stadium zu durchlaufen. Bei dieser Lehre handelt es sich um die philosophische Parallele, vielleicht sogar um eine philosophische Wurzel des biogenetischen Grundgesetzes⁷²¹), das *Ratzel* von *Haeckel* übernahm.

⁷¹⁵) Deutsche Übersetzung 1851.

⁷¹⁶) Leipzig 1840.

⁷¹⁷) Vgl. *Ratzel I*, S. 37 und andere Stellen.

⁷¹⁸) Stuttgart 1889.

⁷¹⁹) Leipzig 1899.

⁷²⁰) Leipzig 1901.

⁷²¹) Vgl. S. 90.

Das enzyklopädische Gesetz gliedert die Wissenschaften in eine hierarchische Ordnung. Auf die Mathematik folgt die Astronomie, darauf die Physik, Chemie, die Biologie, der die Psychologie eingegliedert wird, und als Krönung die Soziologie. *Ratzel* kritisierte diese Hierarchie der Wissenschaften: „Besonders die bei den Positivisten immer wiederkehrende Vorstellung von einer notwendigen Aufeinanderfolge der Wissenschaften (Hierarchie), woraus sie schließen, daß die historische Methode erst habe entstehen können, als die Bildung aller Wissenschaften, die vor der Soziologie liegen, beendet war, stimmt durchaus nicht mit den wirklichen Vorgängen überein“⁽⁷²³⁾⁽⁷²³⁾).

Die Wissenschaft der Soziologie bestand schon vor *Comte*. Er hat ihr aber den Namen gegeben und die positivistische Form einer „physique sociale“⁽⁷²⁴⁾, die durch die Tatsachen beweisen will, daß es für die menschliche Gattung ebenso bestimmte Gesetze gäbe wie für den Fall eines Steines.

Zwei Kräfte sind es nach *Comte*, die die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft hemmend oder beschleunigend beeinflussen, das Milieu und der soziale Wettbewerb. In der Annahme dieser beiden Kräfte tritt die Lehre von der Naturbedingtheit der Völker zutage. Hier ist der Ansatzpunkt für *Ratzel*. *Ratzel* meint zwar, daß diese Lehre von der Philosophenschule der französischen Positivisten keine wesentliche Förderung erfahren habe, weil ihre Behandlung „mehr künstlerisch als wissenschaftlich“⁽⁷²⁵⁾ sei. Einmal spricht er von den „Irrwegen“⁽⁷²⁶⁾, auf denen *Comte* und seine Nachfolger gewandelt seien. Ein anderes Mal glaubt er erkannt zu haben, „wie sie alle die Wege zu den fruchtbarsten Forschungsgebieten nicht einmal zu suchen verstanden“⁽⁷²⁷⁾. Die Leistung der Positivisten in Bezug auf das anthropogeographische Hauptanliegen sieht er in der Verbreitung dieser Lehre, „daß jene Gedanken nicht weiter ein Luxus blieben, den sich einzelne fortgeschrittene Geister leitesten, sondern weiteren Kreisen vertraut wurden und besonders in die Auffassung der Geschichte der Völker Eingang fanden“⁽⁷²⁵⁾. Trotz der grundsätzlichen Ablehnung der Positivisten, die *Ratzel* als „künstlerisch angelegte Denkeraturen“⁽⁷²⁵⁾ abtut, läßt ein Vergleich seiner Gedanken mit den Gedanken *Comtes* erkennen, daß er manche Anregungen von dem Vater der Positivisten empfangen hat, mehr als er selbst wahrhaben will. Den äußeren Beweis liefert eine Anmerkung aus der ersten Auflage des ersten Bandes der Anthropogeographie, in der *Ratzel* von *Comte* schreibt: „... dessen Spuren der Kenner der Positiven Philosophie in diesem Büchlein hier öfter begegnen wird“⁽⁷²⁸⁾.

b) Die Berührungspunkte

In seiner darwinistischen Zeit war *Ratzel* vom positivistischen Standpunkt aus an die naturwissenschaftlichen Probleme herangetreten. Auf

⁷²²⁾ „überein“ steht nicht im Text, muß aber ergänzt werden.

⁷²³⁾ *Ratzel* I, S. 30.

⁷²⁴⁾ A. *Comte*, Cours de Philosophie Positive, 1. Band, 2. Aufl. Paris 1864, S. 22.

⁷²⁵⁾ *Ratzel* I, S. 25.

⁷²⁶⁾ a. a. O., S. 28.

⁷²⁷⁾ a. a. O., S. 29.

⁷²⁸⁾ S. 32. In der zweiten Aufl. fehlt diese Bemerkung.

den ersten Seiten seines Buches „Sein und Werden der organischen Welt“ ist die positivistische Grundhaltung klar ausgesprochen. Sie währte aber nicht lange. Wie die Untersuchung über „Entwicklung und Schöpfung“⁷²⁹⁾ gezeigt hat, kehrte *Ratzel* bald zu einem metaphysischen Standpunkt zurück. Hier soll solchen positivistischen Anschauungen nachgegangen werden, die in *Ratzels* Hauptwerken als Anregung sichtbar werden.

aa) Die Milieutheorie

Das Milieu ist in *Comtes* System die wirksamste Kraft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. *Comte* hatte diesen Begriff von *Lamarck* übernommen⁷³⁰⁾, wie dieser ihn in seiner „Philosophie zoologique“ (1809) ausgebildet hatte. *Lamarck* hatte die Entwicklung als Anpassung zu erklären versucht: Großen Veränderungen gegenüber nehmen die Organismen neue Gewohnheiten an. Dadurch werden neue Organe gebildet und verstärkt, alte Organe, die weniger oder nicht mehr gebraucht werden, gehen zurück und verschwinden. Mit dem Wohnplatz, der Lage, dem Klima, der Nahrung, den Lebensgewohnheiten ändern sich verhältnismäßig die Größe, die Form, die Farbe, die Behendigkeit usw. *Comte* definierte Milieu als „die Gesamtheit der äußeren Umstände irgendwelcher Art, die für die Existenz eines bestimmten Organismus nötig sind“⁷³¹⁾. Dadurch fügte er dem Begriff von *Lamarck*, der nur die äußeren Bedingungen meinte, das zu, was der Mensch mitbringt. Es ist demnach falsch, das *Comtesche* Milieu mit „Naturumgebung“ zu übersetzen. *Comtes* Schüler *Taine* faßte den Begriff noch weiter, indem er zu den äußeren Faktoren der Umwelt die Gesamtheit des geschichtlich Gewordenen hinzufügte, die wie eine geistige Atmosphäre die Gesellschaft umgibt und beeinflusst⁷³²⁾. So umfaßt das Milieu im Sinne von *Comte* und *Taine* neben den äußeren Umgebungen auch die sozialen und geschichtlichen Bedingungen. Von geographischer Sicht aus erscheint *Ratzel* die *Comte-Tainesche* Theorie des Milieu „als die Beeinflussung der einzelnen durch jene Eigenschaften der geographischen Lage, mit denen das körperliche und geistige Werden jedes einzelnen zusammenhängt“⁷³³⁾. Dieser Begriff war *Ratzel* viel zu bunt und schillernd, um wissenschaftlich behandelt zu werden. Er versteht wie *Lamarck* unter „Umwelt“ nur die Summe der Einflüsse der uns umgebenden Natur.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Umwelt von *Ratzel* und dem Milieu von *Comte* besteht darin, daß *Comte* als Komponenten der äußeren Umwelt praktisch nur Klima und Nahrung kannte, während der Geograph *Ratzel* seine Umwelt viel genauer analysierte. „Den unmittelbar angrenzenden Begriff der Lage eines Landes und Volkes zum anderen, der Nachbarlage in ihren tausend Abwandlungen übersehen sie und mehr noch die

⁷²⁹⁾ Vgl. S. 84—86.

⁷³⁰⁾ Vgl. *Comte* III, S. 430 ff.

⁷³¹⁾ *Comte* III, S. 209. Die Übersetzung des französischen Textes ins Deutsche habe ich, wenn nicht anders angegeben, selbst besorgt.

⁷³²⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 27.

⁷³³⁾ *Ratzel* I, S. 27.

fernerliegenden Wirkungen des Raumes“⁷³³). Auch den Einfluß des Bodens im Gesamt der Umwelt sieht *Ratzel* von *Comte* vernachlässigt.

Die Umwelt ist ein zentraler Begriff der *Comteschen* Soziologie wie der *Ratzelschen* Anthropogeographie. *Ratzel* hat den Begriff *Comtes* auf die äußere Natur eingeengt. Er glaubte ihn dadurch wissenschaftlich brauchbarer zu machen, machte ihn aber tatsächlich einseitig, da die soziale Komponente der Umwelt völlig übersehen wurde.

bb) Der Gedanke des sozialen Wettbewerbs.

Neben dem Milieu rückte *Comte* die wachsende Volksdichte als hemmende und fördernde Kraft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in den Vordergrund. Eine wachsende Bevölkerung bedingt zunächst Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Daraus resultieren die Arbeitsteilung⁷³⁴) und die Zusammenarbeit. Die Volksvermehrung beschleunigt — um jenes Zauberwort der Positivisten, um das sich bei ihnen alles dreht, zu gebrauchen — den Fortschritt, indem sie eine intensivere und speziellere Tätigkeit notwendig macht, also den sozialen Wettbewerb steigert.

Die Beziehungen zwischen Volksdichte und Kulturhöhe hat auch *Ratzel* eingehend untersucht⁷³⁵). Er kam zu dem Ergebnis: „Die Bevölkerungstufen stehen in einer bestimmten Beziehung zur Kulturstufe. Die Volkszahl auf bestimmtem Raum entscheidet wesentlich über den Entwicklungsgang der Kultur; je mehr sich die Menschen berühren, desto mehr sind sie aufgefordert, ihre humanen Eigenschaften zu entfalten“⁷³⁶). *Ratzel* denkt sich den Prozeß so: „Die Kultur steigert die Zahl derjenigen, welche ihre Träger sind, vermehrt dadurch deren Leistungs- und Verbreitungsfähigkeit . . . Und so liegt in dem Zusammenhang zwischen Kultur und Volkszahl die materielle Garantie für das Aufwärtsschreiten der Menschheit, welche sich immer mehr verstärken mußte, je steiler der Winkel jener Bewegung“⁷³⁷). Die Gedanken stimmen mit denen *Comtes* überein, scheinen also, da *Ratzel* *Comtes* Werke gut kannte, von ihm angeregt zu sein. Aber es gibt einen wesentlichen Unterschied, der schon aus dem Gebrauch des Begriffs „sozialer Wettbewerb“ zu erkennen ist. Für *Ratzel* ist *Comtes* eben beschriebene Kraft „der soziale Wettbewerb“⁷³⁸). In seinen eigenen Ausführungen vermeidet er jedoch dieses Wort. Die Kraft, die aus der wachsenden Dichtigkeit der Bevölkerung erwächst, sieht *Ratzel* nur von der physischen Basis aus „denn sie führt auf eine Grundtatsache der Umgebung, nämlich den Raum oder die Größe des Bodens zurück“⁷³⁹). *Ratzel* möchte diese Kraft als eine der wichtigsten Folgen der Beziehungen zwischen der Menschheit und dem Boden an erster Stelle, aber auf keinen Fall vom Milieu getrennt, stehen sehen. Er bedauert, daß *Comte* den geographischen Gedanken nicht gefaßt habe, daß diese Kraft mit dem Milieu dem Boden angehöre, von dem Boden nicht zu trennen sei, weil dessen

⁷³⁴) *Comte* hat diesen Gedanken in aller Ausführlichkeit im vierten Band seines großen Werkes Seite 442—520, besonders Seite 554 ff., dargelegt.

⁷³⁵) Besonders im 2. Band der Anthropogeographie.

⁷³⁶) *Ratzel* II, S. 255.

⁷³⁷) a. a. O., S. 281.

⁷³⁸) a. a. O., I, S. 31.

Raum für beide notwendige Voraussetzung sei⁷³⁹). Der Geograph sieht die Dinge eben anders als der Soziologe *Comte*.

cc) Die Auffassung der Menschheit als Organismus.

Ein dritter großer Gedanke, den *Comte* ausgesprochen, hat als Anregung auf *Ratzel* gewirkt, „die Auffassung der Völker, ja der Menschheit als Organismen“⁷⁴⁰). *Ratzel* anerkennt, daß *Comte* diesen Gedanken in gewisser Weise begründet habe, doch kritisiert er, daß er ihn für die Wissenschaft nicht lebendig gemacht habe⁷⁴¹).

Zum Verständnis der Kritik *Ratzels* sei zunächst die Auffassung *Comtes* über die Organisation der Gesellschaft skizziert. In der „statique sociale“⁷⁴²), „der allgemeinen Theorie, von der sich selbst vollziehenden Ordnung der menschlichen Gemeinschaften“⁷⁴²), stellte *Comte* eine soziologische Analyse an, um die Bedingungen des sozialen Bestehens der drei Ordnungen menschlicher Gemeinschaft, des Individuums, der Familie und der Gesellschaft zu prüfen. Die Gesellschaft betrachtet er als eine Gruppe von Familien und nicht von Individuen. Sie ist ihm ein „organisme social“⁷⁴³). Er erklärt die Wirksamkeit dieses sozialen Organismus am Beispiel der Wirksamkeit des tierischen Organismus: „Das ganze System der biologischen Studien beweist, . . . daß die wachsende Vollkommenheit des animalischen Organismus hauptsächlich in der mehr und mehr hervortretenden Spezialisierung der verschiedenen Funktionen besteht, die durch die mehr und mehr gesonderten Organe ausgeführt werden, die trotzdem aber ganz solidarisch bleiben“⁷⁴³). Als das Wesentliche sieht er an: „die Einheit des Zieles mehr und mehr . . . mit der Verschiedenheit der Mittel zu kombinieren“⁷⁴⁴). „Das ist“, schreibt *Comte*, „in hervorragendem Maße der eigentliche Charakter unseres sozialen Organismus und die Hauptursache seiner notwendigen Überlegenheit über jeden individuellen Organismus“⁷⁴⁴). „Diese unvergleichliche Versöhnung der Arbeitsteilung mit der gemeinsamen Anstrengung der Kräfte, die um so deutlicher und stauenswerter wird, wie die Gesellschaft verwickelter wird und sich weiter ausdehnt, bildet in der Tat den grundlegenden Charakter der menschlichen Tätigkeiten, wenn man sich vom einfachen häuslichen Gesichtspunkt zum wahren sozialen Gesichtspunkt erhebt“⁷⁴⁵). Der soziale Organismus steht aber nach *Comte* dem biologischen sehr nahe. Man erkennt das aus seiner Auffassung, daß der soziale Organismus derselben Bedingung wie dem des einzelnen unterliege, insofern nach einer bestimmten Zeit die verschiedenen Teile, die für die Zusammensetzung nicht mehr tauglich sind, durch neue ersetzt werden müßten⁷⁴⁶).

⁷³⁹) Vgl. *Ratzel* I, S. 31.

⁷⁴⁰) *Ratzel* I, S. 29.

⁷⁴¹) Vgl. *Ratzel* I, S. 29.

⁷⁴²) *Comte* IV, S. 383. Die soziale Statistik ist behandelt S. 383—441.

⁷⁴³) *Comte* IV, S. 417.

⁷⁴⁴) a. a. O.

⁷⁴⁵) a. a. O., S. 418.

⁷⁴⁶) Vgl. a. a. O., S. 451.

Den entscheidenden Mangel der Comteschen Auffassung des Organismus sieht *Ratzel* darin, „daß er das damit klar gegebene Zurückgehen auf den Boden dieses Organismus und damit die biogeographische Begründung nirgends versucht hat“⁷⁴⁷). *Ratzel* kennt einen „Volksorganismus“⁷⁴⁸). Er sieht auch den Staat als Organismus an⁷⁴⁹). Durch den Streit um die Frage, ob man das Volk und den Staat einen Organismus nennen dürfe, der in seiner Zeit einen Höhepunkt⁷⁵⁰) erlebte, wurde *Ratzel* gezwungen, seine organische Volks- und Staatsauffassung klar zu formulieren. Entscheidend und neu gegenüber *Comte* ist die Auffassung: „Aber die lebendigen Körper, mit denen es die Anthropogeographie zu tun hat, sind viel inniger miteinander verbunden als viele andere Lebewesen, ohne daß der Zusammenhang stofflich oder strukturell wäre“⁷⁵¹). Volk und Staat sind also keine biologischen Organismen. Der Grund ist die Sonderstellung des Menschen, der für *Ratzel* „auch als Glied des Volksorganismus das individualisierteste Erzeugnis der Schöpfung“⁷⁵¹) bleibt. Der Mensch opfert eben keine Faser von seinem Wesen und Ganzen, sondern nur seinen Willen, indem er ihn im Dienste des Ganzen beugt. *Ratzel* möchte deshalb Völker und Staaten nicht Organismen im eigentlichen Sinne nennen, sondern „Aggregatorganismen, die erst durch die Wirkungen geistiger und sittlicher Mächte den höchsten Organismen nicht bloß ähnlich, sondern weit überlegen werden an zusammengefaßtem Leben und Leisten“⁷⁵¹). Eine Behauptung wie: „Den Staat verglich *Ratzel* mit einem Organismus, dessen Kräfte bis zur Reife wachsen und mit dem Alter wieder abnehmen und dem von der ‚Natur‘ ein bestimmter Lebensraum zugeteilt ist“⁷⁵²), ist sehr oberflächlich. Eine Bemerkung, von *Ratzels* Hand geschrieben, auf einem Zettel in der Materialsammlung „Das deutsche Sprachgebiet“ im *Ratzel*-Archiv spricht eine andere Sprache: „Der gebräuchliche Vergleich der Entwicklung eines Volkes mit den Lebensaltern, in welche sich Wachstum und Verfall des Menschen abstuft, hat manches Anmutende, schließt aber die Gefahr in sich, für eine bewiesene Tatsache gehalten zu werden, während er doch nichts anderes als ein dichterisches Spiel mit äußeren Ähnlichkeiten ist.“

Trotz der Unvollkommenheit des Staatsorganismus gegenüber den biologischen Organismen betont *Ratzel*, daß „der Organismus im Staat eine Wirklichkeit“⁷⁵³) sei, wenn die Bezeichnung „Organismus“ auch nicht das ganze Wesen des Staates ausmache⁷⁵⁴). Das konstituierende Element des Staats- und Volksorganismus sieht *Ratzel* im Boden. Er bildet „das einzige stofflich Zusammenhängende in jedem Volk“⁷⁵⁵) bzw. in jedem Staat

747) *Ratzel* I, S. 29.

748) a. a. O., S. 2.

749) Vgl. Politische Geographie S. 3—23.

750) Vgl. *Held*, Über den Begriff des Organismus und seine Anwendung auf die Gesellschaft, Staat und Gesellschaft I, 1861, S. 575—597. — *A. van Krieken*, Über die sogenannte organische Staatstheorie. Leipzig 1873. — *O. Hertwig*, Die Lehre vom Organismus und ihre Beziehung zur Sozialwissenschaft. Jena 1899.

751) *Ratzel* I, S. 2.

752) Fernstudium der Lehrer. Geographie. 1. Lehrbrief, hrsg. vom Dt. Pädagogischen Zentralinstitut (DDR) ohne Ort und Jahr, S. 30.

753) Politische Geographie, S. 15.

754) Vgl. Politische Geographie, S. 15.

755) *Ratzel* I, S. 2.

und ist auch Grundlage für den geistigen Zusammenhang, „in der ererbten Gewohnheit des Zusammenlebens, in der gemeinsamen Arbeit und im Bedürfnis des Schutzes gegen außen“⁷⁵⁶⁾. Im Boden liegt nach *Ratzels* Meinung sogar „der eigentliche Lebenspunkt der organischen Auffassung“⁷⁵⁷⁾. Durch den Boden werden Staat und Volk Organismen, allerdings nur in einem eingeschränkten Sinne. Durch diese Verankerung der menschlichen Gesellschaft im Boden gab *Ratzel* der Soziologie den nötigen Unterbau. „Erst durch *Ratzel* ist die Soziologie unerschütterlich gefestigt, weil er auch den geistigen Zusammenhang der gesellschaftlichen Gruppen mit dem Boden nachwies“⁷⁵⁸⁾.

Diese geographische Sicht unterscheidet wesentlich die organische Gesellschaftsauffassung des Philosophen *Comte* von der des Geographen *Ratzel*. Nichtsdestoweniger schreibt *Ratzel Comte* das Verdienst zu, „die notwendigen Folgen aus der Auffassung der Gesellschaft als Organismus gezogen zu haben“⁷⁵⁹⁾, die hauptsächlich bei Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft unter dem Blickpunkt eben dieser Auffassung zu erkennen sind. Aber einen Eckstein dieser *Comteschen* Auffassung der Entwicklung der Gesellschaft verwarf *Ratzel*. „Jene natürliche Reihenfolge der Entwicklung der sozialen Erscheinungen, wie sie von *Comte* und seinen Nachfolgern angenommen worden ist, kann nicht nachgewiesen werden und damit fällt auch die Art von Fortschritt, die in einer solchen Reihe zum Ausdruck kommen soll. Wenn Wirtschaft, Familie, Religion, Kunst, Metaphysik und Wissenschaft als aufeinanderfolgende Entwicklungen bezeichnet werden, ist derselbe Einwand am Platze, den man gegen die *Comtesche* Klassifikation der Wissenschaften erhoben hat: Eine Reihe mag logisch gerechtfertigt sein, sie ist sicherlich nicht historisch. Historisch geht nach allen Zeugnissen der Ethnologie und Psychologie die Entfaltung der Menschheit nach Art der Knospe vor sich, die die ganze Pflanze vorbereitet in sich trägt und jeden Teil mit und nach den andern wachsen läßt“⁷⁶⁰⁾.

In manchen grundsätzlichen Fragen gehen die Auffassungen von *Ratzel* und *Comte* ziemlich weit auseinander. Trotzdem ist *Comtes* Anregung auf *Ratzel* nicht zu unterschätzen, denn er hat, wie *Ratzel* selbst sagt: „nach vielen Vorgängern die Aufgabe bestimmt gestellt, die Natur der Gesellschaft aus der Natur des Organismus zu erklären, die Soziologie auf die Biologie zu begründen“⁷⁶¹⁾. *Ratzel* hat die Anregung aufgegriffen, sie dann selbständig zu seiner organischen Staatsauffassung weiterentwickelt, die die Basis seiner politischen Geographie wurde.

Man könnte noch auf einige einzelne anthropogeographische Anschauungen *Ratzels* hinweisen, die eine Beeinflussung durch *Comte* erkennen lassen. So führt z. B. *Comte* als Grundbedingung des Lebens eine „Harmonie

756) Politische Geographie, S. 16.

757) Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1898, S. 22.

758) L. Gumplovic, Geschichte der Staatstheorien, 1905, S. 541.

759) Die Philosophie der Geschichte als Soziologie 1898, S. 21.

760) Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1898, S. 21 f.

761) a. a. O., S. 22.

zwischen dem lebenden Wesen und dem entsprechenden Milieu⁷⁶²⁾ an. Für Ratzel ist „dieses Sichbehaupten unter äußeren Einflüssen, trotz lebhafter Reaktion auf dieselben“⁷⁶³⁾ ein wesentlicher Bestandteil des Begriffes Leben. Auch solche Abhängigkeiten in Einzelfragen, denen hier nicht weiter nachgegangen werden soll, verstärken die Überzeugung, daß Ratzels anthropogeographische Anschauungen im Positivismus Comtes stärkere Wurzeln haben als er selbst zugibt.

Comtes Schüler *Hippolyte Taine*, dessen Geschichtsauffassung sowohl vom Positivismus Comtes und *Stuart Mills* als auch von *Herder*, *Goethe* und *Hegel* beeinflusst ist, hat durch seine Milieutheorie Ratzel mehr zur Kritik als zur Nachahmung angeregt⁷⁶⁴⁾.

2. Die biologische Soziologie Spencers.

Ähnlich wie *Comte* baute *Spencer* eine positivistische Soziologie auf, die bedeutend stärker als bei *Comte* auf biologischer Basis beruht. Differentiation und Integration sind die beiden Hauptbegriffe seines Systems. *Spencer* vertrat — mutatis mutandis — die gleichen Tendenzen wie *Darwin* und *Haeckel*, mit denen zusammen er das Triumvirat des Entwicklungs- und Fortschrittgedankens des neunzehnten Jahrhunderts bildete. Ratzels frühe Schriften — es handelt sich besonders um „Sein und Werden der organischen Welt“ — lassen den Einfluß Spencers erkennen. Besonders handelt es sich um die Leugnung des wesentlichen Unterschiedes zwischen Mensch und Tier, auf der Spencers Auffassung beruht, das menschliche Leben sei eine kontinuierliche Weiterentwicklung des vormenschlichen. Darauf baute er die Psychologie auf, die nichts mehr als eine weiterentwickelte Tierpsychologie darstellt, ebenso wie seine menschliche Ethik eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Tierethik ist⁷⁶⁵⁾. Ratzel anerkennt diese Entwicklung in seinen jungen Jahren, „daß ähnlich der vergleichenden Anatomie eine vergleichende Seelenlehre entstehen werde, welche alle Geistesfähigkeiten des Menschen auf ihre tierischen Wurzeln zurückführe, und die ‚Seele‘ als einen Komplex der verschiedensten Geistestätigkeiten erkennen läßt“⁷⁶⁶⁾. Auch Ratzels hologäische Erdauffassung scheint von *Spencer* mit angeregt zu sein. *Spencer* hatte ja, angeregt durch *Lyell*, *Lamarck* und *C. E. von Baer* den Entwicklungsgedanken nicht bloß auf biologischem Gebiet angewandt, sondern auf alle Seinsgebiete übertragen. „Er sah die Entwicklung seiner Zeit nicht bloß als die Entwicklung der Gesellschaft, wie *Comte* und auch *Marx*, sondern als Evolution des Universums selbst an“⁷⁶⁷⁾. Nicht nur in seinen zoologischen, auch in Ratzels späteren Schriften weisen manche Anschauungen auf Anregungen durch *Spencer* hin. Z. B. beruft sich Ratzel bei der Bestimmung seines Lebens-

⁷⁶²⁾ *Comte*, III, S. 201.

⁷⁶³⁾ *Ratzel* I, S. 50.

⁷⁶⁴⁾ Vgl. *Ratzel* I, S. 27 f.

⁷⁶⁵⁾ Vgl. Die Prinzipien der Psychologie, 4. u. 5. Band des Spencerschen Gesamtwerkes; die Prinzipien der Ethik, 10. und 11. Band des Gesamtwerkes.

⁷⁶⁶⁾ Sein und Werden, S. 483.

⁷⁶⁷⁾ *Rüfner*, S. 201.

begriffes auf *Spencer*, der „die fortwährende Anpassung innerer Relationen an äußere Relationen“⁷⁶⁸) als wesentlich für den Lebensbegriff ansah. Eine andere Übereinstimmung zwischen *Spencer* und *Ratzel* zeigt sich in der Auffassung der Gesellschaft als Aggregat. *Ratzels* Auffassung kam schon im vorigen Kapitel zur Sprache⁷⁶⁹). *Spencer* hat im 2. Band seiner „Prinzipien der Soziologie“ unter der Überschrift „Die Induktionen der Soziologie“⁷⁷⁰) die Gesellschaft als Organismus verstanden und ausführlich die Gründe für seine Auffassung dargelegt. Seine Gedanken faßt er selbst zusammen: „Die Gesellschaft ist einem fortwährenden Wachstum unterworfen. Indem sie wächst, werden ihre Teile ungleich: sie zeigt also auch eine Zunahme der Verschiedenheiten des inneren Baues. Die ungleichen Teile übernehmen zugleich Tätigkeiten verschiedener Art. Diese Tätigkeiten weichen nicht einfach voneinander ab, sondern ihre Verschiedenheiten stehen in der Beziehung zueinander, daß die eine erst die andere möglich macht. Die wechselseitige Unterstützung, welche sie sich auf diese Weise gewähren, verursacht dann wieder eine wechselseitige Abhängigkeit der Teile, und indem die wechselseitig abhängenden Teile so durch- und für-einander leben, bilden sie ein Aggregat, das nach demselben allgemeinen Grundgesetz aufgebaut ist wie ein einzelner Organismus“⁷⁷¹). Verwandte Elemente enthalten beide Auffassungen von „Organismus“. Aber *Ratzel* machte *Spencer* denselben Vorwurf wie auch *Comte*: „Von dem Boden als naturgegebenem Kontinuum hat *Spencer* keine Ahnung“⁷⁷²). Mehrfach läßt *Ratzel* in seiner „Politischen Geographie“ erkennen, daß er *Spencers* „Prinzipien der Soziologie“ gut studiert hatte, besonders gilt das vom Gesetz des Fortschrittes des inneren Zusammenhanges⁷⁷³).

Ähnlich wie *Ratzels* Stellungnahme zum Darwinismus sich änderte, änderte sie sich auch zu *Spencers* Philosophie. In seiner Besprechung der „Prinzipien der Biologie“ (1877)⁷⁷⁴) suchte *Ratzel* noch wohlwollend Licht und Schatten zu verteilen. Er sieht den Nutzen dieses Buches darin, daß es mit den Augen der Entwicklungstheorie erstmalig den biologischen Stoff natürlich gruppiert habe. *Ratzel* anerkennt, daß *Spencers* Ideen das große Verdienst haben, „jene mechanische Erklärungsweise des Schöpfungsproblems, in der wir das größte Verdienst der *Darwinschen* Zuchtwahllehre und mancher Ausführungen seiner Nachfolger, besonders *Haeckels* sehen, auf die gesamten Lebenserscheinungen anzuwenden“⁷⁷⁵). Vom ethnologischen Standpunkt aus sieht sich *Ratzel* gezwungen, das Werk zu kritisieren, weil *Spencer* ethnologische Tatsachen zur Stütze seiner Beweise willkürlich herausgegriffen und ohne tiefere Sachkenntnis in seinem Sinne ausgelegt habe. Die Kapitel, in denen *Spencer* auf die menschlichen Ver-

⁷⁶⁸) *Ratzel* I, S. 50 und *Spencer* II, S. 86.

⁷⁶⁹) Vgl. S. 125.

⁷⁷⁰) *Spencer* VII, S. 3—181.

⁷⁷¹) a. a. O., S. 21.

⁷⁷²) *Der Staat als Organismus*, 1896, S. 616.

⁷⁷³) Vgl. besonders *Spencer* VII, S. 22—30, und *Politische Geographie*, S. 130 und S. 189.

⁷⁷⁴) Besprechung von „Die Prinzipien der Biologie“ von *Herbert Spencer*, in: *Archiv für Anthropologie* X, 1878, S. 339—341 und XI, 1879, S. 181 f.

⁷⁷⁵) Besprechung, 1878, S. 340.

hältnisse zu sprechen kommt, sind nach *Ratzels* Kritik durch den „Mangel an Tiefe und daraus fließender Vorsicht“⁷⁷⁶) charakterisiert. „Und so scheint“, schreibt *Ratzel*, „sich hier eine Grenze zu zeigen, welche dem philosophischen Talent *Spencers* gezogen ist. Indem dasselbe entschieden klassifikatorischer Natur ist, leistet es Bedeutendes in der denkenden Durchdringung der einfacheren morphologischen und physiologischen Erscheinungen, wird aber sofort schematisierend und zu voreiligen Verallgemeinerungen neigend, wenn es auf Knoten verwickelterer Probleme stößt, wie sie etwa den menschlichen Verhältnissen eigen sind. Immer bleiben aber die ‚Prinzipien der Biologie‘ ein Werk, das von jedem Naturforscher gekannt sein sollte, und das eine Zukunft, die den Schwall darwinistischer Literatur kritisch überschaut, wahrscheinlich als das bedeutendste der philosophischen oder philosophierenden Werke anerkennen wird, welche im Gefolge der *Darwinschen* Anregungen aufgetreten sind“⁷⁷⁶).

Seit dieser Besprechung findet man fast nur negative Kritiken *Spencers* in *Ratzels* Schriften. Etwa 20 Jahre nach der eben genannten Besprechung stellte *Ratzel* vergleichshalber *Schöffles* „Bau und Leben des sozialen Körpers“ *Spencers* „Prinzipien der Soziologie“ gegenüber. *Spencers* Werk ist ihm „der Anfang der Beeinflussung der Staats- und Gesellschaftswissenschaften durch die . . . naturwissenschaftliche Behandlungsweise“⁷⁷⁷), und zwar sind die darwinistischen Grundgedanken, wie *Ratzel* spitz bemerkt, von *Spencer* „in verdünnter Verbreitung“⁷⁷⁷) dargeboten. Mit der Zielsetzung des Werkes, die Entwicklung der Gesellschaft in all ihren sozialen Äußerungen darzustellen, hat sich *Spencer* — meint *Ratzel* — einer Grenzüberschreitung zur Völkerkunde hin schuldig gemacht. In den „Prinzipien der Soziologie“ ist tatsächlich eine gewaltige Menge der verschiedenwertigsten Zitate aus Reisewerken, Völkerbeschreibungen, politischen und schöngeistigen Schriften „zu einem ungeborenen Ganzen zusammengefügt“, wie *Ratzel* schreibt, „dessen Massen vielfach die belebende Kraft eigener Gedanken fehlt, die es an dem Auseinanderklaffen zu hindern vermochten; geistreiche Einfälle und scharfsinnige Zergliederung können diesen Mangel nicht ersetzen“⁷⁷⁸).

Spencers Auffassung vom gesellschaftlichen Organismus machte *Ratzel* denselben schon zitierten Vorwurf wie seinem geistigen Vater *Comte*: „Von dem Boden als naturgegebenem Kontinuum hat *Spencer* keine Ahnung“⁷⁷⁸). Der nachfolgenden Bemerkung wegen ist dieses Zitat noch einmal angeführt: „Natürlich, denn davon haben *Darwin* und *Wallace* nicht gesprochen“⁷⁷⁸). Sie zeigt, daß *Spencer* in *Ratzels* Augen zu einem Epigonen *Darwins* herabgesunken war. Seine Leistung beurteilte *Ratzel* vor allem epigonenhaft durch das „Haften an Abstraktionen“⁷⁷⁹) und durch „die Verwechslung des warmen Lebens mit starren Systemen und Abrissen“⁷⁷⁹). *Spencer* bliebe zu sehr an der Oberfläche, das war der öfters wie-

⁷⁷⁶) Besprechung, 1879, S. 182.

⁷⁷⁷) Der Staat als Organismus, 1896, S. 614.

⁷⁷⁸) a. a. O., S. 616.

⁷⁷⁹) Politische Geographie, 1. Aufl., S. 11.

derkehrende Vorwurf *Ratzels*. Deshalb ereiferte *Ratzel* sich darüber, daß *Spencer* in Deutschland von so vielen überschätzt wurde⁷⁸⁰).

Spencer hat die Lehre von der Naturbedingtheit des Völkerlebens gekannt, und auf seine Weise behandelt. Eine wesentliche Förderung hat diese Lehre in *Ratzels* Augen durch *Spencer* aber nicht erfahren. Doch anerkennt *Ratzel*, daß *Spencer* mit den anderen Positivisten viel für die Verbreitung dieser Lehre getan habe⁷⁸¹). Nach der Anerkennung der *Spencers*chen Ideen in seiner zoologischen Periode lehnte *Ratzel* seit etwa Ende der siebziger Jahre *Spencers* Auffassungen entschieden ab. Trotzdem haben manche Anregungen *Spencers* in *Ratzels* anthropogeographischen Anschauungen Eingang gefunden, so daß man *Spencers* biologische Soziologie zu den Wurzeln *Ratzels* zählen muß.

3. *Buckles* Kulturgeschichte.

Henry Thomas Buckle hat in seiner „History of Civilisation in England“⁷⁸²) im Anschluß an *Comte* eine gesetzmäßig-naturwissenschaftliche Auffassung der Geschichte gelehrt. Das Verhältnis des Schauplatzes zur Geschichte, also das anthropogeographische Problem, wird aufgegriffen. Im zweiten Kapitel des ersten Bandes bespricht *Buckle* den Einfluß der physischen Gesetze auf die Organisation der Gesellschaft und den Charakter der Individuen. Von der physischen Seite aus wirken vier Agentien auf den Menschen, „Klima, Nahrung, Boden und die Naturerscheinung im ganzen“⁷⁸³784). *Buckle* sieht seine Aufgabe darin, die Wirkung dieser Agentien auf den Menschen und seine Kultur in klare Gesetze zu fassen. Dabei legt er den stärksten Akzent auf die Wirkungen des Klimas. *Buckle* untersucht dessen Einfluß nicht nur unter der Rücksicht, ob der arbeitende Mensch beeinflusst, gestärkt oder entnervt wird. Für *Buckle* ist die Energie und die Regelmäßigkeit der Arbeit selbst vollständig vom Einfluß des Klimas abhängig⁷⁸⁵). Die Regelmäßigkeit der Arbeit aber ist in seiner Sicht entscheidend für die Lebensweise, in folgedessen auch für den Nationalcharakter, der dadurch vom Klima abhängig wird. *Buckles* Gedankengang ist folgender: „So finden wir, daß kein Volk in einer hohen nördlichen Breite jemals den stetigen fortgesetzten Fleiß besessen hat, wodurch sich die Einwohner der gemäßigten Zonen auszeichnen. Der Grund dafür wird klar, wenn wir bedenken, daß in den nördlichen Gegenden die Strenge des Winters und der teilweise Mangel des Lichtes es dem Volk unmöglich ma-

⁷⁸⁰) Vgl. Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1898, S. 22 und Der Staat als Organismus, 1896, S. 614.

⁷⁸¹) Vgl. *Ratzel* I, S. 25.

⁷⁸²) 5. Aufl. Oxford 1891 ff., deutsch von A. Ruge, 5. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1874.

⁷⁸³) *Buckle* I, S. 35. Die Seitenzahl ist immer der Übersetzung entnommen.

⁷⁸⁴) Unter „die Naturerscheinung im ganzen“ (General Aspect of Nature) versteht *Buckle* solche Erscheinungen, „die zwar hauptsächlich durch das Auge, aber auch durch andere Sinne die Gedankenverbindungen geleitet haben und so in verschiedenen Ländern verschiedene Arten des natürlichen Denkens erzeugt haben“, Band I, S. 35.

⁷⁸⁵) Vgl. *Buckle* I, S. 24 f.

chen, seine gewöhnliche Beschäftigung im Freien fortzusetzen. Die Folge ist, daß die arbeitenden Klassen, weil sie ihre gewöhnliche Tätigkeit abbrechen müssen, zu unordentlichen Gewohnheiten geneigter werden; die Kette ihrer Tätigkeit wird gleichsam zerrissen und sie verlieren den Trieb, welchen eine lang fortgesetzte und ununterbrochene Übung unfehlbar einflößt. Daraus entsteht ein Nationalcharakter, der mehr von Eigensinn und Launen hat als der Charakter eines Volkes, dem sein Klima die regelmäßige Ausübung seiner gewöhnlichen Arbeit gestattet⁷⁸⁶). *Buckle* sieht in dieser Erscheinung ein Gesetz von weittragender Bedeutung, da es sich unter den verschiedensten Umständen verwirkliche. Als Beispiel führt er Schweden und Norwegen auf der einen und Spanien und Portugal auf der anderen Seite an. In den beiden südlichen Ländern wird die regelmäßige Feldarbeit durch Hitze und Trockenheit unterbrochen, in den beiden nördlichen durch die Strenge des Winters und die Kürze der Tage. „Die Folge ist, daß alle vier Völker, die in anderer Hinsicht so verschieden sind, sich alle durch eine gewisse Unstetigkeit und durch einen gewissen Wankelmut des Charakters auszeichnen“⁷⁸⁷). In *Ratzels* Anthropogeographie finden sich ähnliche Gedankengänge über die Wirkungen des Klimas. Zwar will er in seinen Schlüssen vorsichtiger sein. „Wir hüten uns, so viel vom Nationalcharakter und damit vom ganzen Verlauf der Geschichte dieser Völker, wie *Buckle* will, von diesem Unterschied der Arbeitsweise herzuleiten. Zu so großen Schlüssen reicht die Methode nicht. Aber daß das Klima gerade in dieser Richtung höchst einflußreich werden kann, wer möchte das leugnen?“⁷⁸⁸) Tatsächlich geht er noch weiter als *Buckle*. Nicht nur die Arbeitsweise will er in Betracht ziehen, er sieht die ganze Lebensweise durch den Jahreszeitenwechsel bestimmt⁷⁸⁹). Kleine Klimaunterschiede können so geschichtlich wirksam werden.

Aufschlußreich scheint auch ein Vergleich der Gedanken *Ratzels* über das Verhältnis des Klimas zu den Anfängen der Kultur mit den entsprechenden Ausführungen *Buckles* zu sein. *Ratzel* erklärt: „In dem Einfluß des Klimas auf die früheste Entwicklung der Kultur sind von der größten Bedeutung die Naturbedingungen, welche die Ansammlung von Reichtum vermöge der Fruchtbarkeit des Bodens und der darauf verwandten Arbeit gestatten“⁷⁹⁰). *Buckle* nennt zwei Faktoren, die die Ansammlung des Reichtums, die als „*conditio sine qua non*“ der Kultur bei beiden Autoren gilt, ermöglichen, „Boden und Klima“⁷⁹¹). Bei der Untersuchung des Einflusses dieser beiden Faktoren auf die Bildung von Reichtum in den verschiedenen Ländern und Erdteilen kommt *Buckle* zu dem Ergebnis, „daß von den beiden ursprünglichen Ursachen der Zivilisation die Fruchtbarkeit des Bodens diejenige ist, welche in der alten Welt den meisten Einfluß ausübte. In der europäischen Zivilisation hingegen ist die andere große Ursache, nämlich das Klima, am mächtigsten gewesen. Und dies wirkt, wie wir ge-

786) *Buckle* I, S. 39.

787) *Buckle* I, S. 39 f.

788) *Ratzel* I, S. 562.

789) Vgl. *Ratzel* I, S. 562.

790) a. a. O., S. 574.

791) *Buckle* I, S. 44.

sehen haben, teils auf die Fähigkeit des Arbeiters zu seiner Arbeit, teils auf die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit seiner Sitten⁷⁹²). Bis hierhin sind *Ratzels* und *Buckles* Gedanken ziemlich konform. *Ratzel* hält aber *Buckles* Behauptung für unzulässig, daß es „kein Beispiel in der Geschichte gebe, daß irgend ein Land durch seine eigene Anstrengung zivilisiert worden wäre, wenn es nicht eine von diesen Bedingungen in einer sehr günstigen Form besaß“⁷⁹³). Am Beispiel der mexikanischen Kultur beweist *Ratzel*, daß eine Kultur sehr wohl „auf der Entwicklung der Kräfte, die die Natur in den Menschen gelegt hat“⁷⁹⁴) beruhen könne, ja, daß jede höhere Kultur auf diesen inneren Kräften des Menschen beruhen müsse. *Buckles* Aufstellungen läßt er für die frühesten Stadien des menschlichen Daseins gelten, in denen der Mensch noch des Schutzes einer milden Natur bedurfte. Deshalb hält *Ratzel* es für klar, „daß der Vorkulturmensch ein Tropenbewohner sein mußte“⁷⁹⁴), während man sich umgekehrt den Träger unserer Kultur „nur in der Schule des gemäßigten Klimas“⁷⁹⁴) aufgewachsen denken könne.

Die Ähnlichkeit der Gedankengänge über das Klima und seine Wirkungen auf die menschliche Natur und die vielfachen Hinweise *Ratzels* auf *Buckle* deuten auf Anregungen hin, die *Ratzel* von der Hauptschrift *Buckles* empfing. Die Frage, ob er zur Förderung des Hauptproblems seiner Anthropogeographie von ihr angeregt wurde, beantwortet *Ratzel* selbst: „Noch viel mehr klebt an der Außenseite ein Denker, dem ein besonderer Scharfsinn in der Erforschung der Abhängigkeit des Geschichtsverlaufes von der umgebenden Natur zugeschrieben wird: *Henry Th. Buckle*, wenn er in dem ersten Kapitel seiner Geschichte der Zivilisation in England sagt: ‚Wenn wir die unaufhörliche Berührung des Menschen mit der Außenwelt bedenken, so wird es uns zur Gewißheit, daß eine innige Verbindung mit den Handlungen der Menschen und den Gesetzen der Natur stattfinden muß.‘ In solchen Auffassungen, die nur Zusammensein, Berührung, Abhängigkeit kennen, bleibt das eigentlich lösende Wort des Problems, Entwicklung, unausgesprochen“⁷⁹⁵).

Noch ein Beleg sei angeführt, um darzutun, daß *Buckles* kulturhistorische Ideen insgesamt als Wurzel für die anthropogeographischen Anschauungen *Ratzels* kaum in Frage kommen. „Man sollte glauben, die Höhe unserer (deutschen) wissenschaftlichen Entwicklung hätte einen Schutz bieten müssen gegen den Einfluß fremder halbwissenschaftlicher Werke in weiten Kreisen der deutschen ‚Gebildeten‘. Statt dessen haben wir bei uns alle paar Jahre ein englisches populäres Buch die Geltung gewinnen sehen, die sich in dem zwingenden Worte ausspricht: Man muß es gelesen haben. In meiner Jugend war *Buckles* Geschichte der Zivilisation in England der Vertreter dieser Gattung; ich bedaure bis heute, diesem mit Leichtfertigkeit in den wichtigsten Problemen der Menschheitsentwick-

792) *Buckle* I, S. 44.

793) *Ratzel* I, S. 574.

794) *Ratzel* I, S. 576.

795) *Ratzel* I, S. 97.

lung irreführenden Buche so manchen schönen Ferientag gewidmet zu haben⁷⁹⁶).

4. Die sozial-volkskundlichen Ideen W. H. Riehls

„In unserem landeskundlichen Schrifttum ist es beinahe Anstandspflicht geworden, *Riehl* lobend zu erwähnen⁷⁹⁷). In dem anthropogeographischen Schrifttum dagegen ist *W. H. Riehl* so gut wie unbekannt. *Overbeck* hat vor einigen Jahren *Riehl* als „Anreger zu einer historischen Landschafts- und Länderkunde Deutschlands im 19. Jahrhundert“⁷⁹⁸) zwischen *Ritter* und *Ratzel* eingeordnet. *H. Overbeck* und noch mehr sein Gewährsmann *Friedrich Metz*⁷⁹⁹) haben die Verbindungen aufgezeigt, die von *Riehl* zu *Ratzel* führen. „Udenkbar sind *Friedrich Ratzels* ... ‚Südwestdeutsche‘ und ‚Altbayerische Wanderungen‘ ohne das Vorbild, das *Riehl* in seinem Wanderbuch geschaffen hatte. Ebenso deutlich erkennbar wird der Einfluß *Riehls* in dem schönen Aufsatz *Ratzels* über ‚Die deutsche historische Landschaft‘, erschienen zunächst 1898 in den ‚Grenzboten‘ und dann unter der Überschrift ‚Die deutsche Kulturlandschaft‘ in seinem ‚Deutschland‘. Und ohne *Riehls* Aufsatz ‚Der Geldpreis und die Sitte‘ wäre *Ratzels* Aufsatz über das deutsche Dorfwirtshaus kaum geschrieben worden. *Riehl* und *Ratzel* entstammen derselben oberrheinischen Landschaft. *Riehl* ist 1823 in Biebrich geboren, und sein Großvater war aus Straßburg in die Pfalz eingewandert. *Friedrich Ratzel* wurde 1844 in Karlsruhe geboren, und beide waren von einem ähnlichen Landschafts- und Lebensgefühl getragen⁸⁰⁰). Die innere Übereinstimmung der genannten Wanderbücher *Ratzels* mit dem „Wanderbuch“ *Riehls* scheint offensichtlich zu sein. Äußere Kriterien geben aber weder *Overbeck* noch *Metz* an. Zur Beantwortung der Frage, ob *Riehl* auch auf die anthropogeographischen Schriften *Ratzels* im engeren Sinne anregend gewirkt hat, muß zunächst der wissenschaftliche Ort *Riehls* festgestellt werden.

Bei der Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Interessen und Arbeiten könnte man ihn für die Volkskunde, die Gesellschaftswissenschaft, die Statistik, die Kunstgeschichte, die Musik und die Kulturgeschichte in Anspruch nehmen⁸⁰¹). In den Gesellschaftswissenschaften zeigt sich *Riehl* von der positivistischen Soziologie besonders des *Comte* beeinflusst. *Riehl* selbst nannte sich einen Kulturhistoriker⁸⁰²). *Metz* meint, mit demselben und noch größerem Recht könnte man ihn einen „Kulturgeographen“⁸⁰³) nennen, weil er die Einzelmenschen wie das Volk stets aus ihrer Umwelt, der geschichtlichen, geistigen und landschaftlichen, zu begreifen suchte. Es

⁷⁹⁶) Wissenschaft und Volksbildung in Deutschland, Kleine Schriften I, S. 186.

⁷⁹⁷) *Metz, Riehl*, S. 286.

⁷⁹⁸) *Overbeck*, S. 197.

⁷⁹⁹) *Metz, Wilhelm Heinrich Riehl*, in: Die Großen Deutschen, Band 4, Berlin 1936, S. 7–24; *Wilhelm Heinrich Riehl* und die deutsche Landeskunde, Berichte zur deutschen Landeskunde, 1950, S. 286–295.

⁸⁰⁰) *Metz, Riehl*, S. 290 f.

⁸⁰¹) Vgl. *Metz, Riehl*, S. 286 f.

⁸⁰²) Vgl. *Culturstudien aus drei Jahrhunderten*, Stuttgart 1862, S. IV.

⁸⁰³) *Metz, Riehl*, S. 286 f.

geht *Riehl* um den „Zusammenhang und Zusammenklang von Land und Leuten“⁸⁰⁴), so gibt er selbst im Vorwort zu „Land und Leute“⁸⁰⁵) an.

„In der Lehre von der bürgerlichen Gesellschaft ist das Verhältnis der großen natürlichen Volksgruppen zueinander nachgewiesen: hier sollen diese Gruppen nach den örtlichen Bedingungen des Landes, in welchem das Volksleben wurzelt, dargestellt werden. Erst aus den individuellen Bezügen von Land und Leuten entwickelt sich die kulturgeschichtliche Abstraktion der bürgerlichen Gesellschaft.“⁸⁰⁶) Damit ist das anthropogeographische Problem im Sinne *Ratzels* angeschnitten. Woher *Riehl* die Problematik kannte, zeigt ein Satz aus dem Vortrag „Die Volkskunde als Wissenschaft“: „Die Urbedingungen des Völkerlebens sind in der Natur gegeben, von Gott geordnet; der Mensch kann sie frei entfalten, aber nicht aufheben“⁸⁰⁷). Hier ist der Geist *Karl Ritters* zu verspüren. Erstaunlich ist die Klarheit, mit der *Riehl* die Naturbedingtheit der Völker erkannte und aussprach: „Darum sagen wir — und dies ist ein Satz von ungeheurer politischer Tragweite — die Völker sind geworden, sie haben sich nicht von Anbeginn durch ein freiwilliges Zusammentreten konstituiert, sie haben sich nicht selbst geschieden, sondern sie wurden geschieden. Die Völkerscheidung ist eine Notwendigkeit geworden, durch die Gegensätze der Erdzonen und der Bodenbildung. Sie wird eine Notwendigkeit bleiben, solange die Erde ihre gegenwärtige Natur behält“⁸⁰⁷).

Riehl, der von der Theologie und Geschichte zum Studium von Land und Leuten gekommen war, sah die Naturbedingtheit der Völker bedeutend vielseitiger als *Ratzel*. *Riehl* erkannte eine dreifache Bindung der Völker „kraft der göttlichen Weltordnung“⁸⁰⁸): „Ihr äußerer nationaler Bestand ist mitbedingt durch den Boden, darauf sie erwachsen. Ihre innere materielle Entwicklung ist geboten, geleitet und begrenzt durch Naturgesetze des wirtschaftlichen Lebens, die ewig notwendig sind, weil sie ruhen auf dem unabänderlich Gemeinsamen der Menschennatur . . . Aber auch die innere ideelle Gestaltung des Völkerlebens geht auf die unabänderlichen und notwendigen Grundlagen des Menschengeistes zurück“⁸⁰⁹). Der Satz von der Bodenbedingtheit des Staates könnte auch in *Ratzels* Politischer Geographie stehen. Aber für *Riehl* ist ein Volk mehr als „eine Staffage der Landschaft“⁸¹⁰). Er meint, daß es umgekehrt uns viel näher liege, „in der Landschaft bloß einen Hintergrund des Volkslebens zu sehen“⁸¹⁰). Das Volk in seiner Gesamtheit, mit all seinen Beziehungen kennenzulernen, das ist *Riehls* Ziel. Er spricht es in „Land und Leute“ aus: „Wie aller naturwissenschaftlichen Untersuchungen höchste Aufgabe dahin geht, das Weltall als einen in sich vollendeten harmonischen Gesamtbau zu erkennen, als einen Kosmos, so müßte es auch zuletzt mit allen naturgeschichtlichen Untersuchungen des Volkes geschehen. Es ist eines der stolzesten Ziele der

804) a. a. O., S. 286.

805) Stuttgart 1861.

806) *Riehl*, Land und Leute, Vorrede.

807) *Riehl*, Culturstudien, S. 222.

808) a. a. O., S. 223.

809) *Riehl*, Culturstudien, S. 223.

810) a. a. O., S. 208.

Gegenwart, die Welt als ein in sich selbst befriedigtes, freies, harmonisches Kunstwerk zu begreifen; so wird es auch eines der stolzesten Ziele der Gegenwart werden, denselben gewaltigen Gedanken in unserm engeren Kreise zu wiederholen und auch das Volk allmählich naturgeschichtlich zu begreifen und darzustellen als ein geschlossenes Kunstwerk, als den Kosmos der Politik⁸¹¹⁾.

Beiden, *Ratzel* und *Riehl*, geht es um die Naturgesetze des Völkerlebens. *Riehl* sieht sie begründet in den „unabänderlichen und notwendigen Grundlagen des Menschengestes⁸⁰⁹⁾, den Gesetzen des wirtschaftlichen Lebens, „die ewig notwendig sind, weil sie ruhen auf dem unabänderlich Gemeinsamen der Menschennatur⁸⁰⁹⁾, und auch auf dem Boden. *Ratzel* glaubt den Menschen „unmöglich anders denn als ein erdgebundenes Wesen⁸¹²⁾ auffassen zu können. Trotz dieses grundsätzlichen Unterschiedes weisen verwandte Gedanken auf Anregungen *Ratzels* durch *Riehl* hin. Merkwürdigerweise habe ich aber kein einziges äußeres Kriterium in *Ratzels* Schriften für eine solche Anregung gefunden. Ein einziges Zitat *Riehls* fand ich in *Ratzels* Schriften, und zwar in der vierten Auflage von *Frommanns* „Taschenbuch für Fußreisende⁸¹³⁾, das *Ratzel* mehrfach neu herausgegeben und ergänzt hatte⁸¹⁴⁾. Sonst fand ich in ihnen keinen äußeren Anhaltspunkt, daß *Ratzel* *Riehls* Schriften gekannt und benutzt hätte. Übrigens vermißt *Metz* in *Ratzels* letztem Werk „Natureschilderung“ „auffallenderweise⁸¹⁵⁾ eine Erwähnung von *Riehls* Aufsatz „Das landschaftliche Auge⁸¹⁶⁾. Um so auffallender ist das Schweigen *Ratzels* über *Riehl*, als es seine Gepflogenheit war, die Werke, die er kannte, bei passender Gelegenheit in seinen Schriften einmal anzuführen. So zitiert er z. B. auch *Freiherrn von Cotta*⁸¹⁷⁾, dem sich *Riehl* sehr verpflichtet fühlte⁸¹⁸⁾. Warum sollte *Ratzel* *Riehls* Werke verschweigen, wenn er sie gekannt hätte? Die Tatsache, daß *Ratzel* *Riehls* Schriften nicht erwähnt, gibt — wie mir scheint — die Berechtigung zu dem Schluß, daß er *Riehls* Schriften nicht kannte, daß *Riehls* Ideen folglich als Wurzeln für *Ratzels* Anthropogeographie nicht in Betracht kommen.

Auch der andere bedeutende deutsche Soziologie der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, *Albert Schäffle*, hat auf die anthropogeographischen Anschauungen *Ratzels* keinen spürbaren Einfluß ausgeübt. *Ratzel* kannte sein Werk „Bau und Leben des sozialen Körpers⁸¹⁹⁾, dessen zweite Auflage⁸²⁰⁾ er in den *Grenzböten* besprach⁸²¹⁾. Er stellt es als erfreuliches Gegenstück *Spencers* „Prinzipien der Soziologie“ gegenüber. Bei der Darlegung seiner Gedanken über den Staat als Organismus in der „Politischen

811) *Riehl*, Land und Leute, S. 29 f.

812) Die Erde und das Leben II, S. 630.

813) Stuttgart 1890.

814) Ich konnte nicht feststellen, ob diese Stelle — es handelt sich um einen Satz über das Wandern — von *Ratzel* oder vom ersten Herausgeber *Frommann* stammt.

815) *Metz*, *Riehl*, S. 295.

816) Vgl. *Metz*, *Riehl*, S. 295.

817) Vgl. *Kleine Schriften I*, S. 437 und *Ratzel I*, S. 37.

818) Vgl. *Riehl*, Land und Leute, Vorwort zur ersten Auflage.

819) 1. Aufl. 4 Bände, 1875—1878.

820) Tübingen, 1896.

821) Vgl. Der Staat als Organismus, 1896, S. 614—623.

Geographie“, kommt *Ratzel* auch auf die Auffassung *Schöffles* zu sprechen⁸²²). Während *Schöffle* den Organismus als die relativ beste aller bildlichen Bezeichnungen des Staates ansieht⁸²³), ist für *Ratzel* die organische Staatsauffassung „ein Stützpunkt der Staatslehre“⁸²⁴). *Schöffle* streift zwar das anthropogeographische Problem, wenn er „die Weltumgebung des sozialen Körpers: Natur, Land, Niederlassung“⁸²⁵) bespricht. Auf die eigentliche Problematik geht er nicht ein. Er berührt die Umgebung überhaupt nur, weil die Gesellschaftslehre nach seiner Auffassung „mit der Betrachtung der äußeren Natur, insoweit als diese Grundlage des Baues und Lebens des sozialen Körpers ist“⁸²⁶), zu beginnen habe. Auf keinen Fall sind nennenswerte Anregungen aus dem Hauptwerk *Schöffles* in die Anthropogeographie *Ratzels* eingegangen. Das wird schon aus der Tatsache verständlich, daß die erste Auflage von *Schöffles* Werk erst in den Jahren erschien, als *Ratzel* bereits den ersten Teil seiner Anthropogeographie ausarbeitete.

Noch ein anderes Werk *Schöffles* „Deutsche Zeit- und Kernfragen“ besprach *Ratzel*. Er knüpfte daran aktuelle politische Gedanken und Vorschläge an⁸²⁷). Als Anregung für seine Anthropogeographie kommt es inhaltlich wie zeitlich nicht in Frage.

Ratzel veröffentlichte seine bedeutende Schrift „Der Lebensraum“ als Beitrag in den „Festgaben für *Albert Schöffle* zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages“⁸²⁸). Er scheint demnach mit *Schöffle* persönliche Beziehungen gepflogen zu haben. Aber nennenswerte Anregungen sind von *Schöffles* Schriften auf *Ratzels* Anthropogeographie nicht ausgegangen.

Der reife *Ratzel* lehnte den Positivismus als Idee grundsätzlich ab, wie er es 1902 klar ausgesprochen, indem er den Positivismus und den Monismus charakterisiert: „... die uns weder als Grundlage unserer Lebensanschauung noch als wissenschaftliche Aufbauten genügen“⁸²⁹). Von der wissenschaftlichen Methode der vom Positivismus geprägten Soziologen hatte *Ratzel* keine hohe Meinung, „denn“, so schreibt er, „von den Tatsachen, mit denen wir im Leben zu tun haben, haben sich die Soziologen sehr gerne bald zu ihren Abstraktionen erhoben“⁸³⁰). Trotz allem nahm *Ratzel* manche wichtige Anregung von den Positivisten, besonders *Comte*, auf. Die entscheidende Anregung, die von *Comte* und seiner Schule ausging, war die

⁸²²) Vgl. Politische Geographie, S. 12.

⁸²³) Vgl. a. a. O., S. 12.

⁸²⁴) Politische Geographie, S. 12.

⁸²⁵) *Schöffle* I, S. 77—81.

⁸²⁶) a. a. O., S. 77.

⁸²⁷) Vgl. *Ratzel*, *Schöffle*, über die orientalische Frage, Die Grenzboten, 53./I. Jg. 1894, S. 57—61.

⁸²⁸) S. 103—189.

⁸²⁹) Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 578.

⁸³⁰) Einige Aufgaben einer politischen Ethnographie, Kleine Schriften II, S. 419.

⁸³¹) *Bobeks* Bemerkung, daß die *Ritterschen* Gedankengänge von *Ratzel* „im Sinne des inzwischen herrschend gewordenen Positivismus und geographischen Determinismus so hervorragend ausgebaut, vertieft, erweitert und grundlegend formuliert wurden“ (*Bobek*, S. 119), bedarf nach dem Gesagten einer gewissen Einschränkung.

Einführung der Entwicklungsidee in die Soziologie. *Ratzel* tat den weiteren Schritt und machte die Entwicklungsidee für die Anthropogeographie nutzbar⁸³¹).

VII. Der psychophysische Parallelismus Fechners

1. Der Panpsychismus.

Die Schriften der letzten Jahre *Ratzels* zeigen eine immer stärker werdende Tendenz zur Philosophie. Gleichzeitig taucht in den gedruckten wie ungedruckten Werken immer häufiger der Name des Mannes auf, der lange Jahre Professor der Physik an der Universität Leipzig war, der als Begründer der Psychophysik, der Experimentellen Psychologie und der Experimentellen Ästhetik berühmt wurde, dessen entscheidende Bedeutung für die geistesgeschichtliche Entwicklung aber darin liegt, der Metaphysik in seiner metaphysikfeindlichen Zeit wieder Geltung verschafft zu haben: *Gustav Theodor Fechner*. Schon früher wurde die Wandlung *Ratzels* in seiner Stellung zum Darwinismus, zu *Haeckel*, und auch in seinem Glauben an den Schöpfergott aufgezeigt. Diese verschiedenen Wandlungen sind der Ausfluß einer tiefgehenden weltanschaulichen Wandlung, über die er in dem Grenzbotenartikel „Weltentwicklung und Welterschöpfung“⁸³²) Rechenschaft gibt: „Nachdem wir die naturwissenschaftliche Weltanschauung als eine Decke kennengelernt haben, die zu kurz ist und die außerdem noch einige große Löcher hat, haben wir uns notgedrungen zur Philosophie zurückgewandt, die uns von vornherein mindestens durch die Erfahrungen und Prüfungen eines tausendjährigen Alters eine Gewähr gibt, daß sie nicht mit jugendlicher Unvorsichtigkeit Erkenntnisse verheißt, die sie selbst nicht hat und auch nicht verschaffen kann. Die Philosophie muß doch wenigstens in dreitausend Jahren gelernt haben, was der Mensch wissen kann und was nicht; und gerade darüber hat uns ja die Naturwissenschaft im unklaren gelassen, da sie immer mehr versprach als sie erfüllen konnte. Bona fide geschah es, wohl, aber was hilft mir der gute Glaube, wenn ich in der Sackgasse stecke? Ich muß heraus. Aber mein Leben ist kurz, und noch kürzer ist die Reihe der Jahre, in denen ich mich fröhlich und eifrig dem Geschäft des Denkens widme. Es ist ein Jammer um jeden Tag, den ich im eitlen Bemühen verliere“⁸³³). In dem Bemühen aus diesem Dilemma herauszukommen, fand *Ratzel* einen Weg: „das S i c h b e s c h e i d e n g e g e n ü b e r d e m U n e n d l i c h e n“⁸³⁴). *Ratzel* wurde vom weltimmanent denkenden Naturforscher zum Philosophen, der die transzendente Welt anerkennt. Die innere Entwicklung zeigt er selbst auf: „Darin liegt eben die Denknöwendigkeit der Wandlung von der Naturforschung zur Philosophie. Bedrängt, ja bedrückt von der Unendlichkeit, in der unsere Sinnenwelt zu nichts zusammenstürzt, erkennen wir die Nutzlosigkeit des Bemühens an, aus unserer engegeistigen Erfahrung allein her-

⁸³²) Die Grenzboten, 61./II Jg., 1902, S. 569—584.

⁸³³) Weltentwicklung und Welterschöpfung, 1902, S. 571.

aus uns eine Weltanschauung aufzubauen. Je mehr aber unser großes Ich zusammensinkt, um so mächtiger erhebt sich Gott. Dem Faust in uns erscheint der Erdengeist⁸³⁴).

Ratzel selbst hat als Kronzeugen dieser Wandlung von der Naturforschung zur Philosophie *Fechner* angeführt, an den sich eine Weltanschauung anschließen könne, „die Gott in der Welt und die Welt in Gott sieht und zu glauben wagt, ohne das Kleinste von dem aufzugeben, was die Wissenschaft weiß und noch erfahren wird“⁸³⁵). *Ratzel* bezieht sich auf *Fechners* Panpsychismus, wie er in „*Zend-Avesta*“⁸³⁶) entwickelt ist und von *Fechner* selbst in einer knappen Formel gefaßt wurde: „Die ganze Natur ist von göttlichem Geist beseelt, und wie unsre Geister Bestandstücke des Geistes der Erde und höher hinauf des göttlichen Geistes, sind unsre Leiber nur Bestandstücke des Leibes der Erde und höher hinauf des göttlichen Leibes, der Natur“⁸³⁷). *Fechner* dachte sich die ganze Natur beseelt. Die Pflanzen, Tiere, auch die Erde selbst und jeder Stern, ja das ganze Weltall habe eine Seele, und diese Seele sei die Gottheit selber. Diese Ansicht stellt *Fechner* als „Tagesansicht“ der „Nachtansicht“, für die die Natur außerhalb der Menschen- und Tierseele stumm und finster sei, gegenüber. *Ratzel* hat der „Tagesansicht“ *Fechners* einen eigenen Artikel gewidmet⁸³⁸) und sich zu ihr bekannt, wie außer mehreren pantheisierenden Betrachtungen⁸³⁹) eine kleine Bemerkung aus „Weltentwicklung und Welterschöpfung“ erkennen läßt: „Das Wunder der Entstehung eines Bergkristalls in seiner herrlich klaren und regelmäßigen Gestalt oder der lieblichen Blume ist uns nicht kleiner als das des Menschen. Seine Seele ist reich, aber Beseelung ist nicht sein Vorrecht“⁸⁴⁰). Auch *Karl Lamprecht*, der im Nekrolog seinen Kollegen und Freund geistesgeschichtlich am besten einzuordnen wußte, bezeugt, daß *Ratzel* in seinen Arbeiten immer stärker „auf den Zusammenhang der anorganischen Natur mit der organischen, insbesondere mit dem Menschenleben, hinwies: bis schließlich für sie ein allgemeiner Lebensbegriff maßgebend ward, der auch die Bewegungen der Himmelskörper umfaßte und im Grunde eine Beseelung der Natur überhaupt, wenn nicht voraussetzte, so doch die Erklärung des inneren Ganges der persönlichen Entwicklung nahelegt“⁸⁴¹). Als Zeuge für *Ratzels* „Tagesansicht“ sei noch der protestantische Theologe Professor *R. Kittel* angeführt, der in seiner Trauerrede am offenen Grabe seines Kollegen sagte: „Überall sieht er den Kosmos, das Kunstwerk in der Natur, überall Leben und Geist, überall Zwecke und Ziele, überall eine waltende Vernunft, die des Meisters“⁸⁴²).

⁸³⁴) a. a. O., S. 572.

⁸³⁵) *Glücksinseln und Träume*, S. 499.

⁸³⁶) 3. Aufl. Hamburg und Leipzig 1906.

⁸³⁷) *Fechner*, *Zend-Avesta* I, S. 294.

⁸³⁸) Die Tagesansicht *Gustav Theodor Fechners*, *Glücksinseln und Träume*, S. 497 bis 509.

⁸³⁹) Vgl. S. 85, Anm. 466.

⁸⁴⁰) *Weltentwicklung und Welterschöpfung* 1902, S. 581.

⁸⁴¹) *Lamprecht*, S. 265.

⁸⁴²) Zit. bei P. Fr., *Erinnerungen und Studien von Friedr. Ratzel*, *Schlesische Zeitung*, Breslau, 12. August 1905.

Beflügelt von dieser „Tagesansicht“ verfaßte *Ratzel* in seinen letzten Lebensjahren einige Naturbetrachtungen, die poetisch-philosophischen Charakter tragen und wegen der Reife der Gedanken und der Schönheit der Sprache neben den Meisterwerken der deutschen Poesie genannt zu werden verdienen⁸⁴³).

Fechner nahm nicht nur auf die allgemeine weltanschauliche Haltung *Ratzels* Einfluß. Seine Anregungen fanden auch in konkreten anthropogeographischen Anschauungen *Ratzels* ihren Niederschlag.

2. Teleologische Entwicklung.

Das gilt zunächst von der Entwicklungsidee, zu der sich *Fechner* grundsätzlich bekannte: „Ich selbst gestehe, nach längerem Sträuben gegen die Deszendenzlehre, zu ihr bekehrt worden zu sein“⁸⁴⁴). Er ist sich zwar der großen Schwierigkeiten, die diese Lehre nicht lösen kann, bewußt, möchte sich aber einfach aus dem Grunde daran halten, „weil jede andere Lehre, durch welche man die Deszendenzlehre ersetzen möchte, an denselben Unvollkommenheiten in unverhältnismäßig höherem Grade leidet“⁸⁴⁴). *Fechner* will ihr offen ins Gesicht sehen, um „die Unvollkommenheiten ihrer Ausführung zu heben, das Unhaltbare darin durch Haltbares zu ersetzen“⁸⁴⁵). Drei Aufgaben stellt sich *Fechner*⁸⁴⁶) zu diesem Zwecke. Zunächst will er die allgemeinen Prinzipien der Deszendenzlehre durch die Aufstellung eines allgemeinen Prinzips vertiefen, das alle organischen Entwicklungsgesetze verknüpfend unter sich begreift. Er findet es im „Prinzip der Tendenz zur Stabilität“⁸⁴⁷), welches besagt, daß die Teilchen oder Massen eines Systems zu einem Ruhezustand bezüglich einander streben⁸⁴⁸). Bei Anwendung dieses Prinzips auf die organische Welt kommt er zu wichtigen Folgerungen, z. B. zur Ablehnung der Entstehung des Organischen aus dem Anorganischen. In diesem Prinzip glaubt *Fechner* vor allen Dingen eine Synthese zwischen der Teleologie und dem Kausalprinzip gefunden zu haben. „Indem nun die Tendenz zur Stabilität sich im Sinne des Kausalprinzips durch gesetzliche Wirkung von Kräften vollzieht, liegt darin die so oft vermißte Vereinbarkeit beider Prinzipien im physischen Gebiet, indem sich beide nur dadurch unterscheiden, daß man beim Kausalprinzip den Grund, beim teleologischen das Ziel einer und derselben gesetzlichen Auseinanderfolge ins Auge faßt“⁸⁴⁹). Seine zweite Aufgabe gegenüber der Deszendenzlehre sieht *Fechner* in der „Modifikation ihrer Ansicht von der organischen Grundkonstitution“⁸⁵⁰). Er sucht die Modifikation darin, ich zitiere seine eigenen Worte: „daß ich die organischen Grundeigenschaften

⁸⁴³) Vgl. S. 85, Anm. 466.

⁸⁴⁴) *Fechner*, Ideen, S. III.

⁸⁴⁵) a. a. O., S. IV.

⁸⁴⁶) Vgl. *Fechner*, Ideen, S. IV f.

⁸⁴⁷) a. a. O., SS. 25—35, 88—95.

⁸⁴⁸) Stabilität besagt für *Fechner* einen Zustand, in dem „alles möglichst gut ... zusammenpaßt“, Ideen, S. 89.

⁸⁴⁹) *Fechner*, Ideen, S. 91.

⁸⁵⁰) a. a. O., S. IV.

nicht von einer eigentümlichen chemischen Konstitution und damit zusammenhängenden Aggregatform der Materie, sondern von einem molekularen Bewegungszustand abhängig machte⁸⁵¹). Als dritte Aufgabe stellt sich *Fechner* den „Umsturz der Ansicht von der allerersten Entstehung der Organismen“⁸⁵⁰). Der generatio aequivoca stellt er „das Prinzip der bezugsweisen Differenzierung“⁸⁵²) des molekular-organischen Reiches entgegen und versucht daraus die Entstehung der heutigen Formen zu erklären.

In den gedruckten Schriften *Ratzels* finden wir nur wenige Anhaltspunkte für die Annahme, daß *Ratzel* von der Entwicklung im Sinne *Fechners* beeinflusst sei. Um so häufiger sind die Zeugnisse dafür in den ungedruckten Schriften, besonders in einem mehrseitigen Manuskript mit der Aufschrift „Entwicklung“ und auf vielen Einzelblättern, die sich mit dem Problem „Entwicklung“ beschäftigen⁸⁵³). Aus mehreren Zitaten ergibt sich mit Sicherheit, daß *Ratzel* „Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte der Organismen“⁸⁵⁴) nicht nur genau kannte, sondern auch weithin anerkannte, und daß er viele Gedanken daraus zu seinen eigenen machte. Über die „bezugsweise Differenzierung“ schreibt *Ratzel* z. B.: „Ihn (*Fechner*) führte auch hier der kräftige Instinkt seines gesunden und umfassenden Denkens, daß er den Grundfehler der Zuchtwahltheorie eben in der Zersplitterung des Lebens in lauter zufällig aufeinander treffende, nur durch Feindschaft verbundene Einzelformen einsah“⁸⁵⁵). Lebhaftes Interesse bekundete *Ratzel* an dem kosmographischen Ursprung der Organismen, wie ihn *Fechner* sich dachte, „daß der Ausgang der Entwicklung von einem einzigen gewaltigen Geschöpf von verwickelter Struktur stattfand, welches von vornherein durch Differenzierung und Spaltung zu einer großen Mannigfaltigkeit von Geschöpfen von verschiedener Struktur als Stammeltern der heutigen führte“⁸⁵⁶). *Ratzel* sagte von diesem kosmographischen System: „So ist das der stärkste Versuch, die Einheit des telurischen Lebens zu erfassen“⁸⁵⁷). „Leider“, so bedauert *Ratzel*, „ist derselbe aber ohne wissenschaftliche Wirkung geblieben. Man mag das seiner allzu engen Verknüpfung mit der Hypothese der Tendenz zur Stabilität zuschreiben. Doch liegt darin keine Rechtfertigung der fast vollständigen Vernachlässigung des *Fechnerschen* Gedankens seitens der Deszendenztheoretiker und der Biogeographen. Der Kern desselben ist so gut und fruchtbar, daß diese Verbindung ihm nicht schaden kann. Übrigens ist diese Hypothese des Überganges aus diesem allbelebten System in die getrennten Organismen durch Verringerung der Bewegung so berechtigt wie jede andere“⁸⁵⁸). Eine wesentliche Ausstellung hat *Ratzel* an *Fechners* Entwicklungssystem zu machen: „Der Raum ist als Element der Umgebung,

851) a. a. O., S. V.

852) a. a. O., S. 55—68.

853) Vermutlich handelt es sich um die vorbereitenden Arbeiten zu einem Abschnitt „Entwicklung“ in der geplanten großen Biogeographie.

854) Leipzig 1873.

855) *Ratzel-Archiv*, K. 147 Nr. 19.

856) *Fechner*, Ideen, S. 74.

857) *Ratzel-Archiv*, K. 147 Nr. 19.

858) a. a. O.

das in der Entwicklung und im Stabilitätszustand zur Geltung kommt, wenig beachtet worden⁸⁵⁹). Diese Kritik gilt auch *J. Petzold*, dem Erneuerer des *Fechnerschen* Gedankens der Tendenz zur Stabilität⁸⁶⁰).

Im großen und ganzen müssen wir die Auffassung von Entwicklung, die *Ratzel* in seinen letzten Jahren vertrat, in sehr starker Abhängigkeit von *Fechner* sehen. *Ratzel* konnte jetzt die Entwicklung als solche ruhig vertreten und ausbauen, ohne die darwinistischen Ungereimtheiten in Kauf nehmen zu müssen. Vielleicht wird unter dieser Rücksicht das angedeutete Nachlassen des Interesses an *Wagners* Migrationstheorie verständlich⁸⁶¹). *Ratzel* hatte eine noch bessere Theorie gefunden. Besonders begrüßte er die Möglichkeit eines Ausgleiches zwischen der Teleologie und der Kausalität, die durch das Prinzip der Tendenz zur Stabilität eröffnet wurde. Mit größerem Recht als früher konnte sich *Ratzel* auf *Ritter* berufen, seitdem durch die Naturwissenschaft selbst die Teleologie in der Wissenschaft wieder hoffähig gemacht worden war.

3. Die organische Erdauffassung.

Für die hologäische Erdansicht lernten wir bereits zwei Wurzeln kennen, die evolutionistische Entwicklungsidee und die Geschichtsphilosophie *Herders*. Obwohl *Ratzel* *Fechner* im Zusammenhang mit dieser Anschauung kaum einmal erwähnt, zeigt ein Vergleich der Schriften, daß er starke Anregungen von *Fechner* für seine hologäische Erdauffassung erhalten haben muß. *Fechner* versteht die Erde als „die Gesamtheit, das System alles dessen . . ., was durch die Schwere um den Erdmittelpunkt zusammengehalten wird, also nicht bloß alles Feste, sondern auch alles Wasser und alle Luft und alles, was in der Erde und in Wasser und Luft lebt und webt, und fleucht und krecht, und außer der Gesamtheit alles Schweren noch alles Unwägbare, was in das System des Schweren eingeht. Dies alles hängt in Ursprung, Materie, Zweck und Wirken zu einem einzigen System zusammen, wie e i n Leib, ja fester und inniger als unserer ist; und das ist unsere lebendige Erde“⁸⁶²).

Ratzel schreibt: „Diese Auffassung der Erde, die das Feste, Flüssige und Luftförmige sowie alles Leben, das aus ihnen und in ihnen erblüht, als ein durch Geschichte und ununterbrochene Wechselwirkung zusammengehöriges Ganzes betrachtet, stellen wir als organische Erdauffassung derjenigen gegenüber, die diese Teile des Erdballes wie zufällig zusammengeworfene auseinanderlöst und den einen ohne den anderen verstehen zu können meint“⁸⁶³).

Beide Forscher sehen die Erde als Organismus an. Der Philosoph *Fechner* versteht das Verhältnis zwischen Weltkörper und Weltseele als einen psycho-physischen Parallelismus. Wie wir am Kreisbogen eine konvexe

⁸⁵⁹) *Ratzel-Archiv*, K. 147.

⁸⁶⁰) Vgl. *J. Petzold*, Über den Begriff der Entwicklung und einige Anwendungen desselben, *Naturwissenschaftliche Wochenschrift*, Bd. IX, 1894, SS. 77—81, 89—93.

⁸⁶¹) Vgl. S. 95.

⁸⁶²) *Fechner*, *Zend-Avesta* I, S. 10.

⁸⁶³) *Die Erde und das Leben* II, S. 4.

und eine konkave Seite haben, so seien auch Körper und Seele jedes Wesens, auch der Welt, nur zwei Seiten an ein und demselben Sein. *Fechners* Hauptinteresse gilt der psychischen Seite bzw. dem Zusammenspiel von Physis und Psyche. Die Gedanken des Geographen *Ratzel* kreisen hauptsächlich um die körperlichen Teile des Organismus „Erde“, und um ihr Zusammenspiel. Wir sahen schon, wie stark *Ratzel* den Zusammenhang zwischen der Biosphäre und speziell zwischen dem Menschen und der Erde sah. Er glaubte ja, der Mensch könne „unmöglich anders denn als ein erdgebundenes Wesen“⁸⁶⁴) aufgefaßt werden. Einen ganz ähnlichen Gedanken finden wir bei *Fechner*: „Der Mensch, das erzeugende Organ anderer Menschen, ist inniger mit der Erde verknüpft geblieben, als ein Stein es ist“⁸⁶⁵). *Ratzel* betrachtet das Volk und schließlich die ganze Menschheit als Organismus, allerdings in dem dargelegten einschränkenden Sinne. Das konstituierende Element dieses Organismus ist für *Ratzel* der Boden⁸⁶⁶). Auch dieser Gedanke findet sich bereits in *Fechners* *Zend-Avesta*: „Die ganze Menschheit ist eine Einheit nicht durch sich selbst, sondern nur durch Vermittlung des ganzen Erdenreiches“⁸⁶⁷).

Man sieht, wie stark die organische Erdauffassung *Ratzels* von *Fechner* angeregt wurde. *Schlüter* hatte schon erkannt, daß die anthropogeographischen Lehren *Ratzels* in der Auffassung der Erde als eines Organismus gipfeln⁸⁶⁸). Diese organische Erdauffassung hält sich nicht in den Grenzen einer poetisch-philosophischen Überzeugung. Sie wurde vor allem für *Ratzels* Auffassung vom Staat bedeutungsvoll. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich aber auch auf die anthropogeographischen Anschauungen, die man stets auf dem Hintergrund der hologäisch-organischen Erdauffassung sehen muß. Wie bedeutsam müssen demnach die Ideen *Fechners* als Wurzeln zu *Ratzels* Anthropographie sein!

VIII. *Ratzels* ideengeschichtlicher Ort

„Die innere Harmonie seines gesamten Forschungslebens“⁸⁶⁹) hat *Hans Helmolt* als Haupteigenschaft des *Ratzelschen* Werkes bezeichnet. *Ratzel* war aber kein unbeweglicher, starrer Mensch, der bei der einmal gefaßten Meinung beharrte. Sein Geist war lebendig genug, neue Ideen aufzunehmen und die eigene Auffassung zu revidieren. Die innere Harmonie aller anthropogeographischen Bemühungen *Ratzels* ist durch einen Gedanken garantiert, der alle anthropogeographischen Arbeiten wie ein roter Faden durchzieht, durch die Entwicklungsidee und der im Zusammenhang mit ihr stehenden organischen Erdauffassung. Während seiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn kreisten *Ratzels* Gedanken um diesen Problembereich unter mehrfach wechselnden ideengeschichtlichen Vorzeichen.

⁸⁶⁴) Die Erde und das Leben II, S. 630.

⁸⁶⁵) *Fechner*, *Zend-Avesta* I, S. 19.

⁸⁶⁶) Vgl. S. 125 f.

⁸⁶⁷) *Fechner*, *Zend-Avesta* I, S. 28.

⁸⁶⁸) Vgl. *Schlüter*, *Gesichtspunkte*, S. 618.

⁸⁶⁹) *Kleine Schriften* I, S. XI.

In seinen Lehr- und Wanderjahren stand *Ratzel* im Bann des Evolutionismus, aus dessen Gedankenwelt heraus der Zoologe die Einheit der Lebewesen untereinander und mit der Erde in starker Anlehnung an *Haeckel* behauptete.

Für die geographische Periode läßt sich keine so allbestimmende Idee angeben. Der frühere Reiseschriftsteller hatte sich „zu einem wissenschaftlich forschenden Gelehrten mit scharfer Beobachtungsgabe, weitem Blick und selbständigem, kühnen Gedankengange entwickelt“⁸⁷⁰). Die Idee der Entwicklung, die in der Auffassung von der tellurischen Einheit des Lebens eine konkrete Form annahm, wurde das Fundament für das Gebäude der Anthropogeographie, ist zugleich verantwortlich für die Einseitigkeit dieser Wissenschaft wegen Überbetonung der Einheit des gesamten Lebens unter Vernachlässigung der menschlichen Eigenständigkeit. Die Entwicklung wurde nicht mehr im evolutionistischen Sinne verstanden, sondern im Sinne von *Moritz Wagners* Migrationstheorie, die *Ratzel* von den Pflanzen und Tieren auf den Menschen übertrug. Dazu kam in diesen Jahren der Einfluß der geschichtsphilosophischen Ideen *Herders*, *Ritters* und seiner Schule und der positivistischen Soziologen, insbesondere *Comtes* und *Spencers*.

Die Geisteshaltung des von der Naturphilosophie geprägten Lebensabschnittes hat man „*Ratzelsche* Mystik“⁸⁷¹) genannt und sie entweder bemitleidet oder bedauert. Man hat die Weltanschauung dieser reifen Jahre als das „Kennzeichen eines Greisgewordenseins“⁸⁷¹) aufgefaßt und sie „aus der niederdrückenden Einwirkung von Leiden“⁸⁷¹) erklären wollen. Auf alle Fälle glaubte man „ein Herabsinken von naturwissenschaftlich-genetischer Klarheit zu mystischer Verschwommenheit“⁸⁷¹) festzustellen. Daß der Ernst des Lebens *Ratzel* nicht unberührt gelassen, soll natürlich nicht geleugnet werden. Aber allein die Tatsache, daß *Ratzel* gerade in diesen Jahren so wissenschaftlich reife Werke, wie „Das Meer als Quelle der Völkergröße“⁸⁷²), „Der Lebensraum“, „Die Erde und das Leben“ schaffen konnte, von den vielen wertvollen Artikeln ganz zu schweigen, beweist, daß er kein wissenschaftlicher Greis geworden war. Er stand auf der Höhe seines Schaffens, als der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Die philosophisch-religiösen Gedanken, mit denen *Ratzel* seine naturwissenschaftlichen Einzelerkenntnisse zu unterbauen suchte, deuten nicht auf mystische Verschwommenheit, sondern auf wissenschaftliche Klarheit hin; denn während *Ratzel* in seinen früheren Jahren von seinem positivistischen Standpunkt aus nur das durch die Sinne Erfassbare als wißbar anerkannte, erschloß sich seinem tieferen philosophischen Blick eine neue Welt. *Ratzel* erkannte, daß das Auge, mit dem diese andere Welt zu schauen ist, nicht das Wissen, sondern der Glaube ist. „Läuft nicht alles Wissen in einem Glauben aus, gerade wo es ins Allgemeinste, Höchste, Letzte, Fernste, Tiefste und Feinste geht? Im Glauben fortsetzen muß sich jedes Wissen um das, was ist“, so schrieb *Ratzel* gegen Ende seines Lebens⁸⁷³). Mit dieser

870) *Hassert*, S. 311.

871) *H. Helmholt* im Vorwort zu *Ratzels* Kleine Schriften I, S. XIII.

872) Eine politisch-geographische Studie, München 1900.

873) *Glücksinseln und Träume*, S. 503.

Weltanschauung verzichtete *Ratzel* nicht darauf, Naturwissenschaftler zu sein. Er versteht unter seiner Weltanschauung nämlich eine solche „die Gott in der Welt, und die Welt in Gott sieht und zu glauben wagt, ohne das Kleinste von dem aufzugeben, was die Wissenschaft weiß und noch erfahren wird“⁸⁷⁴). *Ratzel* hatte jedoch die Grenzen der Naturwissenschaft und zugleich die Notwendigkeit des Glaubens erkannt. Das Problem Glauben und Wissen brauchte er nicht mit Hilfe der sogenannten „doppelten Buchführung“ zu lösen. *Ratzel* fand zur Harmonie zwischen Glauben und Wissen. An dem Wege dorthin standen *Angelus Silesius*, *Jakob Böhme*, *Meister Eckhart* und *Paracelsus*⁸⁷⁵).

Leitstern bei den philosophisch-religiösen Bemühungen der letzten Jahre war ihm die Idee der Allbeseelung, die von *Fechner* zu neuem Leben erweckt worden war. Sie fand ihren Niederschlag in der hologäischen Erdansicht, die er zum zentralen Gedanken seiner Weltanschauung machte, in deren Licht der Geograph die Erde und das Leben in inniger, organischer Wechselbeziehung schaute. Durch die hologäische Sicht weitete sich *Ratzels* Blick über die natürlichen Grenzen hinaus. Weltweit denkend wies er seiner Anthropogeographie eine direkt weltbürgerliche Aufgabe zu: „Die Geographie und besonders die Anthropogeographie, die jedes Volk auf seinem besonderen Platze auf der Erde zeigt, ... zeigt uns die Wurzeln unserer Kraft in unserem alten Boden, weist uns aber zugleich auf die zahllosen körperlichen und geistigen Nährfäden hin, die darüber hinaus streben und die ganze Erde durchflechten. Es kann dabei nicht ausbleiben, daß neben der Liebe zu unserem Lande ein verwandtes Gefühl der Teilnahme an allem irdischen Sein und Geschehen emporkeimt“⁸⁷⁶).

⁸⁷⁴) Glückseln und Träume, S. 499.

⁸⁷⁵) Vgl. Kleine Schriften I, S. XIII.

⁸⁷⁶) Die Erde und das Leben II, S. 677.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bemerkung zur Zitierung:

Die einzelnen Werke werden mit dem Namen des Verfassers zitiert. Bei mehreren Arbeiten des gleichen Autors bezeichnen die gesperrt gedruckten Worte die Abkürzung für die Zitierung. Die Bände werden mit römischen Ziffern angegeben. *Ratzels* Hauptwerk „Anthropogeographie“ wird „*Ratzel*“ zitiert, seine anderen Schriften ohne Angabe des Verfassers; seine Zeitschriftenartikel — zwecks leichterer Orientierung im Quellenverzeichnis — unter Beifügung der Jahreszahl der Veröffentlichung.

Für *Becks* Hauptwerk „*Moritz Wagner* in der Geschichte der Geographie“ wird einfach „*Beck*“ eingesetzt.

Die Angaben aus dem *Ratzel*-Archiv im Deutschen Institut für Länderkunde zu Leipzig werden durch „*Ratzel*-Archiv“ unter Zufügung der Nummer des betreffenden Kastens gemacht. Die indirekten Zitate werden eingeleitet durch Vgl. (vergleiche).

Die zitierten Texte sind der heutigen Rechtschreibung angeglichen. Statt der Form „Entwicklung“, die *Ratzel* meist gebraucht, wird einheitlich die heute gebräuchlichere Form „Entwicklung“ angewandt.

I. Benutzte Quellen.

a) ungedruckte Quellen:

Forscherarchiv des Deutschen Institutes für Länderkunde, Leipzig

Dank den Bemühungen der Herren Professoren *Schmitthenner* und *Neef* und des Herrn Direktors des Deutschen Institutes für Länderkunde in Leipzig, Prof. Dr. *Edgar Lehmann*, steht seit April 1955 der in Leipzig vorhandene wissenschaftliche Nachlaß *Ratzels* der Forschung offen. Ich konnte den Nachlaß einsehen und sortieren. Der Nachlaß enthält im wesentlichen Manuskripte und Materialsammlungen zu den Vorlesungen der Leipziger Zeit. Vorhanden sind ferner die druckfertigen Manuskripte einer Reihe bereits gedruckter Werke, insbesondere zu „Die Erde und das Leben“, zu fast allen Biographien, die *Ratzel* in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ veröffentlichte, und zu vielen Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen. Persönliche Dokumente oder Notizen fehlen fast vollkommen. Nur einzelne Briefe *Ratzels* sind in diesem Nachlaß vorhanden. Wohl finden sich viele Briefe, die *Ratzel* erhielt und dann in seine Materialsammlungen einordnete.

Abt. *Friedrich Ratzel*

1. Vorlesungsmanuskripte und Einzelnotizen unter den Titeln
„Raum und Zeit in der Geschichte der Erde und der Völker“, K 148
„Grundzüge der Landschaftskunde und der Naturschilderung“, K 142
„Staaten und Völker Europas“, K 149
„Biogeographie“, K 147
2. Manuskript mit dem Titel: „Entwicklung“, K 147 Nr. 19
3. Manuskript zu „Die Erde und das Leben“, K 152—155
4. Eine Reihe von Einzelnotizen auf losen Blättern.

Abt. *Josef Partsch*, K 57 Nr. 175—182 (Acht Briefe *Ratzels* an *Partsch*)

Abt. *Hermann Meyer*, K. 14 Nr. 69 (Brief *Ratzels* an *H. Meyer*)

Abt. *A. Stübel*, K 122 Nr. 324 (Brief *Ratzels* an *Stübel*)

Abt. *Kurt Hassert*, K 163 Nr. 60—75 und Nr. 80—84 (Briefe *Ratzels* an *Hassert* und Briefe der Gattin *Ratzels*, Frau *Marie Ratzel*, an *Hassert*)

b) Gedruckte Quellen:

1. Selbständige Werke Ratzels:

- Sein und Werden der organischen Welt.* Eine populäre Schöpfungsgeschichte. Leipzig 1869. Die 2. Aufl. erschien 1877 unter dem neuen Titel: „Sein und Werden in der organischen Welt“. Der Text beider Ausgaben stimmt genauestens überein. Die Übereinstimmung geht soweit, daß die beiden Satzbilder sogar gleich sind.
- Wandertage eines Naturforschers. Leipzig 1873—1874.
- Die Vorgeschichte des europäischen Menschen. München 1874.
- Städte- und Kulturbilder aus Nordamerika. Leipzig 1876.
- Die chinesische Auswanderung. Ein Beitrag zur Kultur- und Handelsgeographie. Breslau 1876.
- Aus Mexico. Reiseskizzen aus den Jahren 1874 und 1875. Breslau 1878.
- Die Erde, in 24 gemeinverständlichen Vorträgen über allgemeine Erdkunde. Ein geographisches Lesebuch. Stuttgart 1881.
- Anthropogeographie. 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. Stuttgart 1882. 2. Aufl., Stuttgart 1899. Wenn nicht anders vermerkt, wird die 2. Aufl. zitiert.
- 2. Teil: Die geographische Verbreitung des Menschen. Stuttgart 1891.
- Wider die Reichsnörgler. Ein Wort zur Kolonialfrage aus Wählerkreisen. München 1884.
- Fr. Joh. Frommann*, Taschenbuch für Fußreisende. Eine der deutschen Jugend gewidmete Frühlingsausgabe. 4. Aufl., herausgegeben und ergänzt von *Friedrich Ratzel*. Stuttgart 1890.
- Die Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Band: Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika unter besonderer Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse. 2. Aufl., München 1893.
- Völkerkunde. 2. gänzlich neu bearbeitete Auflage, 2 Bände. Leipzig und Wien 1894/95.
- Politische Geographie. München und Leipzig 1897. 2. umgearbeitete Aufl.: München und Berlin 1903. Wenn nicht anders vermerkt, wird die 2. Aufl. zitiert.
- Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Leipzig 1898.
- Das Meer als Quelle der Völkergröße. Eine politisch-geographische Studie. München 1900.
- Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde. 2 Bände. Leipzig und Wien 1901/02.
- Über Naturschilderung. München und Berlin 1904.
- Glücksinseln und Träume. Gesammelte Aufsätze aus den Grenzboten. Leipzig 1905.
- Kleine Schriften von *Friedrich Ratzel*. Herausgegeben von *Hans Helmolt*. Mit einer Bibliographie von *Viktor Hantzsch*. 2 Bände. München und Berlin 1906.
- Raum und Zeit in Geographie und Geologie. Naturphilosophische Betrachtungen von Dr. *Friedrich Ratzel*, herausgegeben von Dr. *Paul Barth*. Natur- und kulturphilosophische Bibliothek Band V. Leipzig 1907.
- Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken, herausgegeben und eingeleitet von *Karl Haushofer*. Stuttgart 1940.

2. Aufsätze Ratzels in Zeitschriften und Sammelwerken:

- Das Protoplasma, Ergänzungsblätter zur Kenntnis der Gegenwart, herausgegeben von *H. J. Meyer*, Jahrg. 1870 I, Hildburghausen 1870. S. 697—701.
- Neuere Fortschritte der Zoologie. Erg.-Bl. z. Kenntn. d. Gegenwart, Jahrg. 1870 I, S. 762—769.
- A. Wallace's* „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl“, Erg.-Bl. z. Kenntn. d. Gegenwart, Jahrg. 1870 II, S. 160—166.
- Neue Untersuchungen über die Vogelnester, Erg.-Bl. z. Kenntn. d. Gegenwart, Jahrg. 1870 II, S. 496—500.
- Zoologie, *Meyers* Deutsches Jahrbuch, 2. Jahrg. 1873, S. 649—664.
- Paläontologie, *Meyers* Deutsches Jahrbuch, 2. Jahrg. 1873, S. 664—667.

- Besprechung von: „Die Prinzipien der Biologie“ von *Herbert Spencer*. Deutsche Ausgabe von *B. Vetter*, 2 Bde. Stuttgart 1876/77, in: *Archiv f. Anthropologie*, Bd. X, 1878, S. 339—341 und Bd. XI, 1879, S. 181/82.
- Notizen zur Handels- und Verkehrsgeographie, *Globus* XXXIV, 1878, SS. 252—255, 267 bis 268, 381—384 und XXXV, 1879, SS. 124—127, 223—224, XXXVI, S. 206—308.
- Die Beurteilung der Völker, Nord und Süd. Eine Deutsche Monatsschrift. Bd. VI, 1878, S. 177—200.
- Ethnographisches aus der neuen Reiseliteratur, *Archiv für Anthropologie* XI, 1879, S. 369—374.
- Karl Ernst Adolf v. Hoff*, Allgemeine Deutsche Biographie, XII, 1880, S. 564—565.
- Franz Wilhelm Junghuhn*, Allgemeine Deutsche Biographie, XIV, 1881, S. 712—718.
- Die Stellung der Naturvölker in der Menschheit, *Das Ausland*, 55. Jahrg., 1882, SS. 3-8, 21-25, 61-64, (ohne Namen)¹⁾.
- Die Bedeutung der Polarforschung für die Geographie, *Verh. d. 3. Deutschen Geographentages zu Frankfurt/M. Berlin* 1883, S. 21—37.
- Die geographische Verbreitung des Bogens und der Pfeile in Afrika, *Ber. ü. Verh. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl.*, Bd. XXXVIII/XXXIX, 1887, S. 233—252.
- Über die Anwendung des Begriffs „Oekumene“ auf geographische Probleme der Gegenwart, *Ber. ü. Ver. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl.*, Bd. XL, 1888, S. 137—180.
- Die Entwicklung des Naturgefühls, *Die Grenzboten* 47./II. Jahrg., 1888, S. 256—262 (ohne Namen).
- Die Entfernungen in der Geschichte, *Die Grenzboten* 47./II Jahrg., 1888, S. 493—501 (ohne Namen).
- Karl Ritter*, Allgemeine Deutsche Biographie XXVIII, 1889, S. 679—697.
- Erwiderung auf *Hermann Wagners* Besprechung der Anthropogeographie II, *Z. d. Ges. Erdk. zu Berlin* Bd. XXVI, 1891, S. 508—512.
- Deutschlands Anteil an der Erforschung Afrikas, *Z. f. Schulgeographie* XII, 1891, S. 150—153.
- Die Repräsentation in der Gesellschaft der Völker, *Die Grenzboten*, 51./III, Jahrg., 1892, S. 433—443 (ohne Namen).
- Zoologische Weltauffassung, *Die Grenzboten*, 51./IV Jahrg., 1892, S. 601/02, (ohne Namen).
- Zur zoologischen Weltauffassung, *Die Grenzboten*, 52./I Jahrg., 1893, S. 150, (ohne Namen).
- Schäffle* über die orientalische Frage, *Die Grenzboten*, 53./I Jahrg., 1894, S. 57-61 (ohne Namen).
- Studien über politische Räume, *Geogr. Zeitschr.* I, 1895, SS. 163—182, 286—302.
- Unsere Volkstrachten, *Die Grenzboten*, 55./III Jahrg., 1896, S. 357—364 (ohne Namen).
- Die geographische Lage Deutschlands, *Die Grenzboten*, 55.III Jahrg., 1896, SS. 390-397, 450—456, (ohne Namen).
- Deutschlands Lage, *Die Grenzboten*, 55./IV Jahrg., 1896, S. 105—109 (ohne Namen).
- Der Staat als Organismus, *Die Grenzboten*, 55./IV Jahrg., 1896, S. 614—623 (ohne Namen).
- Altbayrische Wanderungen, *Die Grenzboten*, 56./IV Jahrg., 1897, SS. 134—144, 180—189, 229—237 (ohne Namen).
- Über den Lebensraum. Eine biogeographische Skizze, *Die Umschau* I, 1897, S. 363—367.
- Die geographische Methode in der Ethnographie, *Geogr. Zeitschr.* III, 1897, S. 268—278.
- Das deutsche Dorfwirtschaftshaus, *Die Grenzboten*, 57./I Jahrg., 1898, SS. 28—34, 88—96, 143 bis 154, 298—308 (ohne Namen).
- Südwestdeutsche Wanderungen, *Die Grenzboten*, 57./II Jahrg., 1898, S. 289—299, 388 bis 398, 583—591, 631—638 (ohne Namen).
- B e t r a c h t u n g e n über den Zusammenhang zwischen dem deutschen Boden und der deutschen Geschichte, *Die Grenzboten*, 57./III Jahrg., 1898, S. 591—600 (ohne Namen).
- Die deutsche historische Landschaft, *Die Grenzboten*, 57./IV Jahrg., 1898, S. 251—259.

¹⁾ *Hantzsch* konnte nachweisen, daß alle hier angeführten Artikel mit der Signatur ‚ohne Namen‘ aus der Feder *Ratzels* stammen. Vgl. *Ratzel-Biographie*, Kleine Schriften II, Anhang.

- Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, Zeitschr. für Sozialwiss., 1. Jahrg. 1898, S. 19—25.
- Mythen und Einfälle über den Ursprung der Völker, Globus LXXVIII, 1900, SS. 21—25, 45—48.
- Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet, Ber. ü. Verh. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl., L, 1898, S. 1—75 und LII, 1900, S. 23—147.
- Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie. Tübingen 1901. (Sonderdruck aus: Festgaben für Albert Schäffle zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages . . ., S. 103 bis 189).
- Weltentwicklung und Welterschöpfung, Die Grenzboten, 61./II Jahrg., 1902, S. 569—584 (ohne Namen).
- Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften, Annalen der Naturphilosophie, Bd. I, 1902, S. 309—363, und Bd. II, 1903, S. 40—97.
- Der Naturgenuß, Glauben und Wissen I, 1903, S. 317—325.
- Die Geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategik, Geogr. Zeitschr. IX, 1903, S. 489—513.
- Studien über den Küstensaum, Ber. ü. Verh. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl., LV/LVI, 1903/04, S. 199—298.

3. Die anderen Quellen:

- K. Andree, Geographische Wanderungen. 2 Bde. Dresden 1859. Geographie des Welt-handels. 5 Bde. Stuttgart 1867 ff.
- C. E. v. Baer, Reden und kleinere Aufsätze. 3 Bde. Petersburg 1867—1877.
- H. Th. Buckle, History of civilisation in England. 3 Bde. 5. Aufl. Oxford 1891 ff. deutsch von Arnold Ruge, 5. Aufl., 2 Bde., Leipzig und Heidelberg 1874.
- A. Comte, Cours de Philosophie Positive, 2. Aufl., 6 Bde. Paris 1864.
- Ch. Darwin, Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Deutsch von H. G. Bronn, 3. Aufl. Stuttgart 1867.
- G. Th. Fechner, Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte der Organismen, Leipzig 1873.
- G. Th. Fechner, Z e n d - A v e s t a oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits vom Standpunkt der Naturbetrachtung, 3. Aufl. Hamburg und Leipzig 1906.
- G. Forster, Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775. 2 Bde., Berlin 1778.
- E. Haeckel, Generelle Morphologie der Organismen. 2 Bde., Berlin 1866.
- E. Haeckel, Gemeinverständliche Werke, 6 Bde., Leipzig-Berlin 1924.
- Herders sämtliche Werke, herausgegeben von B. Suphan. Darin: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 13. und 14. Bd., Berlin 1887 und 1909.
- Humboldt, A. v., Ansichten der Natur, Stuttgart 1871.
- Th. H. Huxley, Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur. Aus dem Englischen übersetzt von J. V. Carus, Braunschweig 1863.
- E. Kapp, Vergleichende allgemeine Erdkunde in wissenschaftlicher Darstellung. 2. Aufl. Braunschweig 1868.
- A. Kirchhoff, Mensch und Erde. Skizze von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Natur und Geisteswelt 1901.
- J. G. Kohl, Die geographische Lage der Hauptstädte Europas. Leipzig 1874.
- G. C. Kriegk, Schriften zur allgemeinen Erdkunde, Leipzig 1840.
- J. Petzold, Über den Begriff der Entwicklung und einige Anwendungen desselben, Naturwissenschaftliche Wochenschrift, IX. Bd. 1894, SS. 77—81, 89—93.
- W. H. Riehl, Land und Leute, Stuttgart 1861.
- W. H. Riehl, Culturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart 1862.
- W. H. Riehl, Wanderbuch. Stuttgart 1869.
- K. Ritter, Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie und Abhandlungen zur Begründung einer mehr wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde. Berlin 1852.

- K. Ritter, Allgemeine Erdkunde. Vorlesungen an der Universität zu Berlin, gehalten von K. Ritter, herausgegeben von H. A. Daniel, Berlin 1862.
- A. Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, 4 Bde., 1875—1878.
- H. Spencer, System der synthetischen Philosophie. Autorisierte deutsche Ausgabe nach der 2. englischen Aufl. übersetzt von B. Vetter, 11 Bde. Stuttgart 1875-1895.
- A. Weismann, Über die Berechtigung der Darwin'schen Theorie. Leipzig 1868, in: Weismann, Sammelband, 7 Arbeiten über Vererbung, S. 1—39.
- K. A. v. Zittel, Grundzüge der Palaeontologie. München und Leipzig 1895.

II. Benutzte Literatur.

- Fr. V. Bärenbach, Herder als Vorgänger Darwins und der modernen Naturphilosophie. Beiträge zur Geschichte der Entwicklungslehre im 18. Jahrh. Berlin 1877.
- Beck, H., Moritz Wagner in der Geschichte der Geographie. Diss. Marburg 1951. (Maschinenschrift).
- Beck, H., Moritz Wagner als Geograph, Erdkunde, Bd. VII, 1953, S. 125—127.
- Beck, H., Aufgaben und Methoden der Geschichte der Geographie, Erdkunde, Bd. VIII, 1954, S. 51—57.
- Beringer, C. Ch., Geschichte der Geologie und des geologischen Weltbildes. Stuttgart 1954.
- E. Bernheim, Einleitung in die Geschichtswissenschaft Leipzig 1912.
- H. Bobek, Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie, Erdkunde, Bd. II, 1948, S. 118 bis 125.
- J. Brunhes, Friedrich Ratzel (1844—1904), La Géographie X, 1904, S. 103—108.
- Fr. M. Bruntsch, Die Idee der Entwicklung bei Herder. Diss. Leipzig 1904.
- R. H. A. Cools, Die Entwicklung und der heutige Stand der Sozialgeographie in den Niederlanden, Erdkunde, Bd. IV, 1950, S. 1—5.
- Fr. Dannemann, Vom Werden der naturwissenschaftlichen Probleme und Grundriß einer Geschichte der Naturwissenschaften. Leipzig 1928.
- Geographischer Abend. 1. Bericht des „Geographischen Abends“ (Vereinigung von Leipziger Geographen), zugleich Festschrift zur Feier der 25jährigen Universitätslehrfähigkeit als Professor des Begründers des Geographischen Abends, des Geh. Hofrats Prof. Dr. Friedrich Ratzel. Leipzig 1901.
- Geographischer Abend. 2. Jahresbericht des Geographischen Abends der Leipziger Geographen. Leipzig 1903.
- E. v. Hartmann, Die Abstammungslehre seit Darwin, Annalen d. Naturphilos., Bd. II, 1903, S. 285—355.
- K. Hassert, Friedrich Ratzel, Sein Leben und Wirken. Geogr. Zeitschr. XI, 1905, SS. 305 bis 325, 361—380.
- H. Hassinger, Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie), Handbuch der geographischen Wissenschaft, hrsg. v. F. Klute, Allgemeine Geographie, 2. Teil, Potsdam 1933, S. 167—542.
- W. Hellpach, Geopsyché. 6. Aufl. Stuttgart 1950.
- A. Hettner, Ratzels Anthropogeographie II. Teil, Separatdruck aus Ausland, 1891, S. 1—10.
- A. Hettner, Die Geographie des Menschen, Geogr. Zeitschr. XIII, 1907, S. 401—425.
- A. Hettner, Besprechung von „Glücksinseln und Träume“ und „Kleine Schriften“ von Friedrich Ratzel, Geogr. Zeitschr. XIII, 1907, S. 526—528.
- A. Hettner, Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden. Breslau 1927.
- A. Hettner, Der Gang der Kultur über die Erde. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1929.
- A. Hettner, Allgemeine Geographie des Menschen, herausgegeben von H. Schmitthenner. I. Bd. Die Menschheit, Grundlegung der Geographie des Menschen. Stuttgart 1947.
- E. Krause, Karl Vogt, Allgemeine Deutsche Biographie, XL, 1896, S. 181—189.

- K. Lamprecht, Nekrolog auf *Friedrich Ratzel*, Ber. ü. Verh. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl., Bd. LVI, 1904, S. 259—269.
- H. Lautensach, *Otto Schlüters* Bedeutung für die methodische Entwicklung der Geographie, *Pet. Geogr. Mitt.*, 96. Jahrg. 1952, S. 219—231.
- R. H. Lowie, *The history of ethnological Theory*, New York 1937.
- F. Marthe, Was bedeutet *Carl Ritter* für die Geographie? *Zeitschr. f. Erdk. zu Berlin*, 14. Bd., 1879, S. 374—400.
- Fr. Metz, *Friedrich Ratzel*, VI. Bd. der *Badischen Biographien* (1901—1910). Heidelberg o. J. S. 537—543.
- Fr. Metz, *Wilhelm Heinrich Riehl* und die deutsche Landeskunde, *Ber. z. deutschen Landeskunde*, 8, 1950, S. 286—295.
- E. Fr. Michel, *Die anthropogeographischen Anschauungen Montesquiueus*. Diss. Heidelberg 1915.
- E. Neef, *Das Kausalitätsproblem in der Entwicklung der Kulturlandschaft*, *Wochenzeitschrift d. Univ. Leipzig*, Jahrg. 1951/52, Heft 2, S. 81—91.
- E. Nordenskiöld, *Die Geschichte der Biologie*. Deutsch von G. Schneider. Jena 1926.
- H. Overbeck, *Ritter - Riehl - Ratzel*, die großen Anreger zu einer historischen Landschafts- und Länderkunde Deutschlands im 19. Jahrhundert, *Die Erde*, *Zeitschr. d. Ges. Erdk. zu Berlin*, Band III—IV, 1951/52, S. 197—210.
- A. Penck, *Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie*, *Sitz. Ber. d. Preuß. Akad. Wiss., phys.-math. Kl.*, 1924, S. 242 ff.
- O. Peschel, *Geschichte der Erdkunde bis auf C. Ritter und A. v. Humboldt*. 2. Aufl., herausg. von S. Ruge. München 1877.
- G. Pfeifer, *Entwicklungstendenzen in Theorie und Methode der regionalen Geographie in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege*, *Zeitschr. Ges. f. Erdk. zu Berlin* 1938, S. 94—125.
- E. Plewe, *Untersuchungen über den Begriff der „vergleichenden“ Erdkunde und seine Anwendung in der neueren Geographie*, *Zeitschr. Ges. f. Erdk. zu Berlin*, Erg.-Heft 4, 1932.
- E. Plewe, *Vom Wesen und den Methoden der regionalen Geographie*, *Studium Generale*, 5. Jahrg., H. 7, 1952, S. 410 ff.
- Ratzel-Festschrift. Zu Friedrich Ratzels Gedächtnis*. Geplant als Festschrift zum 60. Geburtstag, nun als Grabspende dargebracht von Fachgenossen und Schülern, Freunden und Verehrern. Leipzig 1904.
- V. Rühfner, *Der Kampf ums Dasein und seine Grundlagen in der neuzeitlichen Philosophie*. Halle (Saale) 1929.
- O. Schlüter, *Die Grundgedanken aus Friedrich Ratzels „Politischer Geographie“*, *Zeitschrift Ges. f. Erdk. zu Berlin* 33, 1898, S. 126—140.
- O. Schlüter, *Die leitenden Gesichtspunkte der Anthropogeographie, insbesondere der Lehre Friedrich Ratzels*, *Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik*, Bd. XXII, 1906, S. 581—630.
- O. Schlüter, *Die Ziele der Geographie des Menschen*. München und Berlin 1906.
- O. Schlüter, *Über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie*. *Verh. d. 16. dt. Geographentages zu Nürnberg in d. J. 1907*, S. 304—318. Auch: *Geogr. Zeitschr.* XIII, 1907, S. 505—517.
- O. Schlüter, *Die Erde als Wohnraum des Menschen*, in: *Rothe - Weyrich*, *Der moderne Erdkundeunterricht*, Leipzig und Wien 1911, S. 379—429.
- O. Schlüter, *Anthropogeographie*, in: *Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung*, herausg. von D. Sarason, Leipzig und Berlin, o. J.
- O. Schlüter, *Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften, Die Geisteswissenschaften*, Leipzig 1913/14, SS. 283—289, 310—315. Auch: *Geogr. Anz.* 21, 1920, SS. 145—152, 213—218.
- O. Schlüter, *Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft*, in: *Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach*, Berlin 1919.

- O. Schlüter, Entwicklung, Stellung und Aussichten der Geographie des Menschen, in: Plan zur Gründung einer anthropogeographischen Zeitschr. unter dem Titel „Archiv für die Geographie des Menschen“, S. 3—10, ohne Ort und Jahr.
- P. H. Schmidt, Wirtschaftsforschung und Geographie. Jena 1925.
- H. Schmitthenner, Friedrich Ratzel zum 100. Geburtstag. Sonderdruck aus: Europäischer Wissenschaftsdienst, Jahrg. 1944.
- H. Schmitthenner, Lebensräume im Kampf der Kulturen. 2. Aufl. Heidelberg 1951.
- H. Schrepfer, Was heißt Lebensraum? Geogr. Zeitschr. 48, 1942, S. 417—424.
- G. Schwarz, Die Entwicklung der geographischen Wissenschaft seit dem 18. Jahrhundert. Berlin 1948.
- G. Schwarz, Johann Gottfried von Herder. Seine Stellung zur Landschaft und seine Bedeutung für die Geographie, Festschrift f. E. Obst, Remagen 1951, S. 169—187.
- M. Schwind, Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt als geographisches Problem, Sonderdruck aus den Veröffentlichungen d. Ges. f. internat. Wissenschaftsgesch., Sitz Bremen, 1952, H. 2, S. 1—16.
- W. Steinborn, Natur u. Mensch bei Herder. Ein Beitrag zur Geschichte der Anthropogeographie. Diss. Halle 1922, (Maschinenschrift).
- L. Stieda, C. E. von Baers anthropologische und geographische Schriften, Archiv für Anthropologie XI, 1879, S. 156—173.
- C. Troll, Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie. Zeitschr. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 1939, S. 210—215.
- C. Troll, Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung, Erdkunde, Bd. I, 1947, S. 3—48.
- C. Troll, Die französische Schule der Geographie in den Augen eines französischen Geographen, Erdkunde, Bd. II, 1948, S. 344—345.
- C. Troll, Stand und Aufgaben der Geographie von heute. Geogr. Rundschau, 5. Jg., 1953. S. 1—4.
- J. Unold, Die ethnologischen und anthropogeographischen Anschauungen bei I. Kant, und J. Reinh. Forster. Diss. Leipzig 1886.
- J. G. van der Valk, Ernst Kapp 1808—1896. Utrecht o. J.
- H. Wagner, F. Ratzels Anthropogeographie II oder die geographische Verbreitung des Menschen. Zeitschr. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 26, 1891, S. 465—478.
- H. Wagner, Lehrbuch der Geographie. Bd. 1: Allgemeine Erdkunde, 8. Aufl., Hannover und Leipzig 1908.
- E. Wisotzki, Zeitströmungen in der Geographie. Leipzig 1897.
- W. Zimmermann, Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse. Freiburg und München 1953.

